Ernste und heitre

Proben meiner Dichtung.

von

Fr: Clemens.

Verfasser der natürlichen Klänge des Herzens an die Gottheit.

Hamburg. 1835.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Vorwort.

Zu einer Zeit, wo, wie Wienkarg in seinen ästhetischen Feldzügen gewiß sehr richtig bemerkt, die eigentliche Poesie sich in die Prosa zurückgezogen hat, und, trotz der Masse immer neu erscheinender Gedichtsammlungen nur eben dort zu finden ist, erregt das Darbringen einer neuen Gabe Gedichte gewiß kein günstiges Vorurtheil für den Geber. Doch käme es auf eine Probe an, ob sich ein so ungünstiges Vorurtheil durch den Inhalt, wo nicht gänzlich des Irrthums zeihen, doch in Etwas widerlegen ließe; und eben Proben sind es ja auch nur, die, vornähmlich in der Absicht, fremdes Urtheil darüber zu vernehmen, hier dargeboten werden. Sollten sich nebenbei Freunde und Freundinnen der schönen Literatur, denen der Stand eines Recensenten und Kritikers die reinmenschliche Freude am geistig Schönen noch nicht verleidet hat,

zugleich an meinen Liedern erfreuen können, so hätte ich eine gedoppelte Absicht erreicht. Mindestens bin ich mir des Vorzugs bewußt, nicht den Typus einer Zerfallenheit mit der Welt und der Ordnung der Dinge in derselben, diesen meinen Dichtungen, nach Art so vieler Vorgänger, aufgedrückt zu haben, ohne daß jedoch Beziehungen auf die höhern Interessen des practischen und ideellen Lebens aus den Augen gesetzt worden wären; so wie denn selbst den, fast carikirten Bildern der heitern Dichtungen, am Ende des Büchleins, bei einigem guten Willen, sollt ich meinen, eine ernste Seite abzusehn seyn möchte; mindestens schwebte mir während dem Schaffen eine solche vor.

Die letzte Strophe der zweiten Nummer möchte ich bitten zu ignoriren, da sich selbe auf einen größern, unausgeführt gebliebenen Plan bezieht.

Aufschluß über die merkwürdige Entstehung dieses Opusculum, durch welche solches, so zu sagen für ein Curiosum zu achten, wie es auch das Äussere halb und halb verräth, gebe ich wohl beim vielleichtigen, nächsten Wiedersehn.

Hamburg, im Spätjahr 1834.

Inhalt.

Weihe .	Pag.	1
Präludium.	„	2
Der Sieg des Schönen,	„	5
Das Eisenlied,	„	7
Blick und Augenblick,	„	52
Freundschaft,	„	55
Die letzte Stunde,	„	59
Aufruf zur Freude,	„	75
Wie geht's?	„	79
Die Finger,	„	84
Der Korse, Ballade,	„	88
Philibert,	„	95
Das Vergißmeinnicht,	„	109
Die böse Zeit.	„	103
Perrücke,	„	107
Der Rock,	„	111
Die Rosen,	„	115
Das schlechte Wetter,	„	118
Das Familien-Orchester	„	128
Die Traubennase,	„	136
Mein Häuschen,	„	138

Weihe.

Ich war ein Nichts im weiten Schöpfungsraume;
Ich ward ein Keim, und liebevoll verlieh,
Noch in des Daseyns erstem, dunklem Traume,
Mir schon ein Gott die Welt der Phantasie.

Ich glich im Wachsthum einem zarten Baume,
Doch sein Geschenk, ich kannt' ich ahnt' es nie. —
Da ruht' als Knabe ich am grünen Wiesensaume;
Die Lerche sang. Die Welt — wie schön war sie!

Die Sängerin am blauen Frühlingshimmel,
Sie jubelte ein Loblied, wild, doch schön.
Da fühlt' ich Himmelsluft durch meine Seele wehn;

In meiner Brust erhob sich ein Getümmel,
Und der Gedanken freudiges Gewimmel, —
Es ward zum Lied'; — die Weihe war geschehn.

Präludium.

Ziehe hin, in Gottes Namen,
Ziehe hin mein trautes Wort;
Streue einen guten Saamen
Hin an einen guten Ort.
Ziehe hinauf und ziehe hernieder;
Grüße freundlich und kehre wieder.

Eine Welt, in mir geboren,
Ruhte dahnlos, wie im Grab'.
Mit dem Ringeltanz der Horen
Zog die Hoffnung auf und ab.
Zog hinauf und zog hernieder,
Ging als Erwartung und kehrte wieder.

Ward mir keine Bahn gemessen
Für die Phantasieenwelt?
Hat der Alte mich vergessen,
Droben überm Sternenzelt? —
Blickte hinauf und blickte hernieder,
Immer getäuscht, und hoffte wieder.

Ich auch, einst in Nacht geboren,
Habe viel von Glück geträumt;
Und mir ward, was ich beschworen:
Eine Hütte eingeräumt.
Messe hinauf und messe hernieder,
Kehre mit funfzig Spannen wieder.

Doch mein Wünschen füllet lange,
Lange diese funfzig nicht.
Freude lebt mir im Gesange,
Glück in der vollbrachten Pflicht.
Aber ein Wunsch erfüllte mein Wesen,
Möchte so gern und konnt' nicht genesen.

Jene Welt, in meiner Seele,
Harrt des Frühlings unterm Schnee;
Strebt hinaus, daß ſie erzähle,
Viel, von ihrem Wohl und Weh.
Frage ging hin, Antwort kam wieder:
Haſt keinen Namen, behalt deine Lieder.

Ohne Namen, ohne Würde;
Ohne Vettern, ohne Geld,
Unterlag ich faſt der Bürde
Meiner Phantaſeenwelt.
Blickte hinauf und blickte hernieder; —
Endlich kehrte Gewährung wieder.

Mit des Geiſtes ſtarkem Willen,
Mit der Fügung, Hand in Hand,
Wußt ich meinen Wunſch zu ſtillen,
Daß die Welt zum Licht erſtand.
Was die Natur in die Seele geboren,
Sey für die Mitwelt nun unverlohren.

Der Sieg des Schönen.

Einſt, an eines Waldes Saum,
Unterm grünen Eichenbaum,
Saß ein Wandrer, wohlgemuth,
Sang, und ſchwang die volle Flaſche:
Heiſſa! hopſa! hier iſts gut,
Herrlich ſich's im Schatten ruht!
Vivat Wein und volle Taſche!

Und als das Gekrächz nun ſchwieg:
Horch! melodiſch flötend ſtieg
Einer Nachtigall Geſang
Auf aus dichtbelaubten Zweigen.
Tiefgefühlter Sehnſucht Schmerz
Zog in Tönen himmelwärts,
Und im Walde lauſchet Schweigen.

Doch der Burſch' im Schatten ſchrie:
Teufel, heißt das Melodie?! —
Nicht ein Wort von Lieb' und Wein
Iſt aus dem Geträtſch erklungen;
Sollte das ein Liedchen ſeyn? —
Fi! ich ſchwöre Stein und Bein,
Schöner habe ich geſungen.

Schnell trat drauf ein Mann hervor,
Der's gehört. Leih mir dein Ohr, —
Sprach er — junger Wanderemann:
Iſt ein ſchöner Sang erſchollen,
Dunkel dir, als er begann,
Hör' ihn lang' und ſinnend an;
Nichts wird klar durch finſtres Schmollen.

Tief beſchämt der Wandrer ſchweigt.
Auf zum blauen Äther ſteigt
Wieder der geprieſ'ne Sang.
Sinnend ſetzt der Burſche nieder
Seinen viebelobten Trank;
Horcht — und lobt den ſüßen Klang
Zarter Nachtigallenlieder.

Das Eisenlied.

Und es kommt der Gott der Esse,
Zeus erfindungsreicher Sohn,
Bildner künstlicher Gefässe,
Hochgeehrt in Erz und Thon.
Das Eleusische Fest.
Schiller.

Auf! schon zäumet Aurora die Rappen,
Frisch an die Arbeit, bei munterem Lied'.
Spaltet die Rinde, rüstige Knappen,
Wo aus dem Erdbauch das Erz erblüht.

Denn der Morgen birgt köstliche Stunden,
Wenn am Gebirge der Nebel schleicht,
Und der Traum, der die Seele gebunden,
Nun zurück in sein Nichts entweicht. —

So ſteht der Jüngling, und reibt die Augen,
Und wäſcht ſie im ſprudelnden Quell,
Und das Leben, die Welt wird ihm hell,
Es hebt ſich die Bruſt um Weisheit zu ſaugen.
Der Morgen iſt in ihm erglommen,
Es brauſet das goldne Geſpann,
Das nur zögernd auf Wolken geſchwommen,
Zu den Sternen, zum Himmel mit ihm hinan. —
Doch, du Jüngling! halt an deine Roſſe,
Denn der Schimmer dort oben trügt;
Der wird nimmer des Glückes Genoſſe,
Der mit Ikarus Fittigen fliegt. —

Wenn der Morgen dir Gold verheißen,
Glaubſt du mit kindiſch tappender Hand
Der glänzenden Eos es zu entreißen,
Weil ſie ſchimmert im Stralengewand? —
Du magſt dich letzen an ihrem Schimmer,
Bis ein Gewölk ihn grau bedeckt,
Und aus des ſchwindenden Glanzes Trümmer
In Schauern Gewäſſer hernieder leckt. —
O traue nicht, Jüngling, im Lebensmorgen,
Wo Licht und Gluth in der Bruſt dir entbrannt,
Und du gräbſt nach Golde, dem gleiſſenden Tand;

Es hält Edles dem Auge ſich ſtreng verborgen;
Oder es ruht, wenn der Vorwitz den Blick im Fernen,
Wenn er ſeufzet und ringt, ſich ſehnt nach den Sternen,
Vor den Zehen ihm; und der Vernichtung Raub,
Tritt er das Glück, wonach er ſich ſehnt, in den Staub.
Nur mit leiſem, geſichertem Schritte
Forſch' nach dem Gold' das der Morgen verſpricht,
Und die raſtloſe Mühe erſpare nicht,
Es vertrete der Fleiß die lumpige Bitte. —
Auf Gott nur ſollſt du, auf dich vertrauen;
Laß Andre auf dich wie auf Felſen bauen;
Nicht du auf ſie, und kannſt du's nicht ganz geloben —
So baue nach unten, — doch nimmer nach oben. —
Und wenn der Morgen dir gleich nicht beut,
Das Glück, von dem du ringend geträumt,
So ſey getroſt wenn es keimt,
Und wart' es und pfleg' es für beſſere Zeit.
Die freundliche Hoffnung nur nicht ertödtet;
Sie ſtähle den Arm, ſie tränke das Herz;
Dann, wenn der Abend ſich lieblich röthet,
Dann hebt das Auge ſich himmelwärts.
Und was das ahnende Herz dir verſpricht:
Einen heitern Morgen, das lügt es nicht

Sieh unſre Mutter, die alte vertrauliche Erde,
Wie ſie ſchafft für die nagende Brut;
Wie ſie ſprudelt und ſproßt und nicht ruht —
Auf daß Noth nicht und Mangel noch größer werde, —
Daß den Fleiß ſie vergelte, die emſige That,
Und den Forſcher belohne, ertheile ihm Rath
Und Gewißheit, ob er klüglich geſonnen,
Einen Blick in die Regel gewonnen,
Die der Meiſter in Nacht gehüllet,
Wie alle das Edle das den Erdkreis erfüllet.
Doch die Mutter, ſie winkt mit beredten Zeichen
Ihrem Liebling, dem fleiſſigen Sohn;
Sie will ihm der Gaben köſtlichſte reichen,
Wenn er wirbt um den herrlichen Lohn.
Denn nicht hämiſch zu geizen
Pflegt ſie mit dem Gut,
Gleich den runzlichen Käuzen
Unter der Menſchenbrut. —

O, über des Übels vergiftete Wurzel,
Die behaglich den Mark in ſich ſchlürft:
Über den Geiz! der mit Donnergepurzel
In die Gräber vertrocknete Menſchen wirft! —

Ich muß mich grämen: — —
Mit entſetzlicher Haſt,
Ohne Ruhe, ohne Raſt,
Daß die Flechſen erlähmen
In dem emſigen Wirken und Schaffen,
Sitzt der Mann; er muß raffen,
Er muß ringen mit furchtbarer Haſt,
Weil die Noth ihn erfaßt.
Und er liebt die verzweifelte Noth,
Denn die Noth iſt das Leben,
Und er fürchtet, er haſſet den Tod;
Er wehret ihn ab mit Zittern und Beben.
Er ſchlägt zu den Tagen die Hälfte der Nächte;
Verkäuft ſeinen Schlaf um ſchnöden Preis;
Betrügt die Natur um ihre Rechte,
Weil er die Noth auf der Schwelle weiß.
Und die lieblichen Kleinen,
Die erzwungner Beruf
Ihm willenlos ſchuf,
Sie dürfen nicht weinen.
Drum es rinnet in Perlen der edle Schweiß,
Mit der Angſt eines Schiffers auf leckem Holz,
Über die fahle Wange ihm heiß;

Er trocknet ſie ab, — er iſt nicht ſtolz. —
Und ſie träufen, gehärtet zu Erdengut,
In einen glänzend gehäuften Schatz,
Der hinter rieſig geſchmiedeten Riegeln ruht,
Keine Sonne beleuchtet den Platz.
Der entſetzliche Geiz hockt auf ihm und brütet,
Das Geſetz hält die Wache am Thor;
Und ſo lange das eh'rne Geſetz ihn hütet,
Kommt er nie aus dem Winkel hervor.
Es treibet die Noth, von Munde zu Munde,
Und die Angſt, der erſterbende Muth,
Die Frage: wo weilet das Gut? —
Gott weiß es! — ertönet die Kunde. —
Lautwimmernde Klagen beſtürmen den Himmel;
Das Elend mäht, — das Gut frißt der Schimmel. —

Seht, das Werk geht gut von Statten.
Lachter mißt ja ſchon der Schlund,
Und geheimnißvoller Schatten
Färbt mit Grau des Schachtes Grund.

Doch eh die Felſen ihr ſprenget,
Gewaltige Mixen im Bauch,
Mit Planken die Wunde behänget,
Nach der Vorſicht geheiligtem Brauch.

Forſchend werf' ich meine Blicke,
Prüfend, in die weite Runde;
Jeder gräbt nach ſeinem Pfunde,
Jeder baut an ſeinem Glücke.
Dunkel wie im Erdengrabe
Ruht der Zukunft heil'ger Rath;
Und der altgewordne Knabe,
Der in ungeſtühmem Trabe
Sorglos einem Ziel genaht:
Lauſchend ſteht er, und betroffen,
Vor dem ungegrabnen Schacht,
Wo die ſchwarzgetünchte Nacht,
Unbekümmert um ſei Hoffen,
Unglück oder Glück bewacht. —
Und, als gelt's für Ewigkeit
Seinen Seckel ſich zu füllen,
Bohrt mit ſcharfgeſpornem Willen
Er hinein ſich in die Zeit.
Triumphirt: die weiche Rinde
Giebt dem Ungeſtühmen nach;
Morgen, morgen iſt der Tag —
Ruft er — daß das Glück ich finde.
Mag's im tiefſten Grund' auch weilen,
Wie der Wille Berge hebt,

Kann ich auch das Glück ereilen;
Morgen, ſag' ich, iſts erſtrebt! —
Und der Morgen leuchtet nieder;
Tiefer ſenkte ſich der Zeitenſchacht;
Drunten tappt er hin und wieder,
Ihn umſchwebt mit dunkelem Gefieder,
Ungewiſſe Dämmernacht.
Mattes, täuſchendes Geflimmer
Beut der Hoffnung Lampentrümmer
Ihm mit faſt erſtorbnen Schein:
Zeigt dem noch zu jungen Weiſen,
Wo er ſich den Schatz verheißen,
Einen ſchweren Felſenſtein. —

Hal du zitterſt vor dem Truge,
Der ſich dem Gedankenfluge,
Stolzer Plane kühnem Sinnen,
Wo es galt ſchon, zu gewinnen,
Zentnerſchwer jetzt angehängt? —
Treibt verrathenes Verlangen,
Aus der Bruſt, von Angſt bedrängt,
Von des Neides Spott gekränkt,
Schaam dir auf die heißen Wangen?

Bleicht der Hoffnung Farbenſchimmer
Vor des Glückes morſcher Trümmer?
Schlafft der Schmerz der Sehnen Band,
Die noch eben ſtark gerungen,
Bis das Schreckbild dir erſtand:
Daß der kühne Flug mißlungen? —
Schämſt dich wirklich nicht zu zittern,
Weil ein trügendes Vielleicht
In dem argen Planzerſplittern
Dir den Erdenbürger zeigt,
Den die Götter nur im Streiten
An ein ſchönes Ziel geleiten? —
Soll des Spottes Pfeil dich treffen,
Wenn du läſſig zagend träumſt,
Und du ſo des Schickſals Äffen
Willig erſt den Wahlplatz räumſt? —
Jetzt erſt, Burſche, gilt der Mann! —
Wem das Glück ſchon in der Wiege
Für des Lebens weite Züge
Einen ebnen Pfad erſann;
Wem es da ſchon Überzüge,
Sanft und weich, aus Seide ſpann:
O, der wußte nie vom Beſſen;

Für die Made ſich zu mäſten
Iſt ein trauriger Beruf.
Doch mit tauſend Fährlichkeiten
Wacker für ein Glück zu ſtreiten
Das der Zufall nicht erſchuf;
In des Schickſals tollſtem Reigen,
Bei dem Sinken oder Steigen,
Andern noch die Hände reichen,
Kreiſenden, die in der Haſt
Arger Schwindel ſchon erfaßt.
Seht, ein ſolches Lebenszeichen
Zeugt von dem Gebrauch der Gaben,
Die, obgleich er ſie beſitzt,
Doch der Auſtermenſch nicht nützt,
Weil ſie unterm Gold' vergraben.

Überleg' von allen Seiten;
Beuge fremdem Unfall vor;
Leihe gutem Rath dein Ohr,
Falſchen laß vorübergleiten.
Und in Gottes Namen dann,
Was den Weg zum Rechten hemmt
Angegriffen wie ein Mann;

Gegen Felſen angeſtemmt.
Sträubt ſich ihre Wucht zu wanken.
Reicht die Kraft des Arms nicht hin:
Zweifle nicht an dem Gewinn;
Mit dem Hebel der Gedanken,
Wie die himmliſchen Chroniden
Ihn dem Erdenbürger ſchmieden,
Muth und Kraft ihm angereiht,
Schwindet die Unmöglichkeit.

Drum, zum Kampf mit dem Geſchick
Sollſt du nicht die Luſt dir dämpfen;
Edel iſt es, für ſein Glück
Wacker wie ein Held zu kämpfen.
Und, ſelbſt wenn man unterliegt,
Gegen das Geſchick im Streite;
Dem Beſiegten eine Beute,
Die dem Stolzeſten genügt,
Bleibt der Ruhm: unwürdig nicht
War der Feind der mich beſiegt.
Und, zertreten ſchon, im Staube,
Tröſtet mich der ſchöne Hoffnungsglaube,
Daß ich bei dem nächſten Gange
Siegend an das Ziel gelange.

Schwindelnd tief ſchon hinab,
Durch den Ries, niederwärts,
Schwarz umnachtet wie das Grab,
Führt der Weg an das Erz.
Auf der Fahrt, ſteil geſenkt,
Klimmt der Knapp'; ſchwindelnd hängt
Überm Abgrund kühnlich er.
Eines Lämpchens matter Schein
Leuchtet ihn, bang und ſchwer,
In den düſtern Schlund hinein.
Ueber ihm, weit zurück,
Bleibt der warme Sonnenhauch.
Werbend um ein ärmlich Glück,
Kriecht er in den Erdenbauch,
Das er dort die Göttergabe,
Gradet Eiſenerz, ſich grabe.

Der glühende Stral der da droben zuckt,
Wer wägt die Gabe die ihm entquillt? —
Er ſpiegelt, wenn die Einfalt die Welt begluckt,
Vor die Naſe ihm jegliches Bild.
Er ſchielt in die Lumpen dem Lazaron,
Und leuchtet ihm freundlich zur Jagd;
Er zeiget dem ſclaviſchen Erdenſohn
Seinen Götzen in ſchimmernder Pracht.
Er brütet am Nil
Das Krokodil;

Und kocht die Traube
Der Rebenlaube,
Daß in den verspritzten Saft
Die Zeit eine Wollust schafft.
Und brütet Mücken, und hecket die Schlangen,
Färbt Blume und Schmetterling;
Und Jedermann beguckt's nach Verlangen,
Und nimmt in die Hände das Ding.
Den Trägen erfreut es wenn ihm das Licht
Behaglich am Rücken brät;
Und dem Bängsten es nicht an Muth gebricht,
So lange die Leuchte noch droben steht.
Dem Schwachen g'nügt —
Er rühmt es laut —
Wenn hell er schaut
Was vor ihm liegt.
Er wühlt begierig mit der Nase
Im Kelch der Rose, die er bricht,
Und greint vor Lust, sieht er im Grase
Ein heimliches Vergißmeinnicht.
Er tanzt, wie jener Schwarm von Mücken,
Im Strahl; wirft nun sich hin auf's Moos,
Zerschlägt die Brust, und jubelt voll Entzücken:
Wie ist die Welt so schön und groß!

Jetzt ruht er auf den weichen Matten;
Er blinzelt, streckt sich gähnend aus,
Und ohne weit're Mühe hatten
Die Sinne einen Götterschmaus. —

So schwelgt im kitzelnden Sonnenschein
Die Hummel, so tänzelt das Geis;
Und was da sich regt nach den Willen des Zeus,
Das tastet und tappt in die Welt hinein,
In die lichte, begreifliche Welt,
Nach dem Ding' das ihm eben gefällt.

Doch im Busen, heimlich und still,
Wohnt dem Denkenden heiliges Ahnen;
Er fühlt ein göttliches Mahnen,
Und er weiß was das Göttliche will. —
Er horcht, es wird ihm so weh', so wohl;
Es zupft, es flüstert geheimnißvoll:
Fern von des Lichtes geselligem Schimmer,
Unter des Nichts bethörender Hülle,
Dort schlummern in heiliger Stille
Die Wunder. Sie zeigen sich nimmer,
Die geheimen, erstaunlichen Zeugen
Der unendlichen Weisheit, dem Erdensohn.

Wenn er ſich ſcheut, ſeiner Würde zum ſchnöden Hohn,
Hinab in die Tiefe zu ſteigen,
In des heiligen Wiſſens verborgenen Schacht,
Wo das Dunkel die köſtlichſten Dinge bewacht.

Doch, Heil uns! und Heil auch der ſchönen Zeit,
Die getaucht aus dem Strudel der Jahre;
Von der hundiſchen Kette die Weisheit befreit,
Daß unter die Völker die Wahrheit fahre.
Vom bekutteten Pöbel allzumal,
Weil ſie die ewige Gottheit benaſche,
Ward ſie geſpießt an den brennenden Pfahl;
Doch der Phönix entſtieg ſeiner Aſche.

Nicht mehr an Minervens goldnem Thor
Hält die glatzige Dummheit Wache;
Ein glänzender Strahl bricht aus ihm hervor,
Und übt an der Finſterniß Rache.
Es gräbt der Weiſe mit ſtarker Hand
Sich in des Weltbaus geheimſte Tiefen;
Erwecket die Kräfte die ſchliefen,
Und fördert zu Tag' was er Edeles fand.
Und die Völker empfangen die herrliche Gabe
Mit Jubel; ſie ſtaunen und rühmen's laut,
Daß der Greis an dem ſchöpfriſchen Geiſte ſich labe.

Der in die Tiefe die Sprossen hinab gebaut.
Der an dem Göttlichen selbst seine Flamme gezündet,
Mit der er die heimlichsten Dinge ergründet. —
Und Tausende zünden an seinem Lichte,
Mit dem er die heimliche Schöpfung erhellt;
Sie klimmen ihm nach, es dehnt sich die Welt,
Und erstaunlicher redet die Schöpfungsgeschichte.
Mit heiligem Schauer betritt die Spur
Der Mensch, wo die Gottheit gewandelt;
Und mit Scheu, mit der weisesten Vorsicht nur,
Wo es um göttlich Geheimniß sich handelt.
Wenn der tappende Vorwitz zu rütteln wagt
An der Schöpfung verborgene Fugen;
Durch den Spalt die Wunder zu lugen,
Die zu schau'n mit Absicht dem Haufen versagt;
So schlägt wohl ein grausig Verderben
Den vermessenen Tölpel zu Scherben. —
Doch, hat dir der Alte die Weihe verliehn,
Ihm nach, was er dachte, zu denken;
So klimme ihm nach in die Wolken kühn,
Du magst in die Tiefe dich senken.
Durchspähe die heimlichsten Winkel der Erde,
Errege die schlummernden Kräfte der Welt;
Wer möchte nicht wissen vom Höchsten? — so werde
Der Schöpfung verborgenste Kammer erhellt.

Wo mit Unmöglichkeit weislich der Meister geſiegelt,
Da mit Ehrfurcht beugt ſich der Weiſe — und ſchweigt.
Wenn der Glaube die Pforten der Zukunft entriegelt,
Wenn er träumend über die Mauer ſteigt,
Die ſich ſchauerlich gegen das Jenſeits ſtemmt,
Und der Neugier begehrliche Blicke hemmt.
Wenn er verheißt und droht,
Wenn er grübelt und klaubt,
Und dem ſchweigenden Tod
Sein Geheimniß raubt.
Wenn er ſchwört, was die Gottheit verſiegelt,
Die Abſicht, auf daß ſie niemand erlauſcht,
Die habe er trotzigen Muthes erflügelt,
Und für die Ruhe Gewißheit ſich eingetauſcht:
Dann lächelt jener; ſehnt hinauf ſich nicht minder,
Und beneidet den frommen Sklaven der Kinder.

Die Kette raſſelt um die Welle,
Die Achſe knarrt, die Kufe ſteigt;
Und aus des Erdrauchs duft'rer Zelle
Sie mit dem Gut zu Tage ſchleicht.
Das blinde Roß mit ſeiner Schelle,
Das athemlos im Zirkel keucht
Horcht auf des Haltrufs ſüße Lieder,
Und wendet um, und frohnet wieder.

Horch! in dem groſsen Weltgetriebe
Windet die Zeit ſich auf und ab.
Auf die Bahnen wirft uns die Liebe,
Hunger ſchnitzelt den Wanderſtab.
Jede Sekunde Waſſer im Siebe,
Jede Terzie ein volles Grab.
Jede Stunde Fragen in Schaaren,
Eine Antwort in tauſend Jahren. —

Wälzender Zirkel im Weltgehäuſe:
Erde, hegst der Blinden viel.
Keuchen um weniges Futter im Kreiſe.
Kommen am Ende zu keinem Ziel.
Peitſche knallet nach alter Weiſe,
Hiebe reden zu dem Gefühl.
Endlich, die Nacht ſchlieſst die Augenlieder;
Wenden ſich um — und frohnen wieder.

Alſo die keuchenden, glücklichen Blinden;
Schwindeln nimmer im Zirkelgang.
Suchen nimmer, wollen nichts finden;
Sagen für Futter und Streu ſchon Dank.
Laſſen ſich fromm an den Schwengel binden,
Wiehern gar einen ſkurilen Sang.
Haſten ſich wenn die Peitſche ziſchet,
Rennen, wenn knallend den Muth ſie friſchet.

Aber die Lebenden ſind die Schlimmen,
Die da Gewalt in den Wirbel trieb.
Zwar der Weiſe kann nicht ergrimmen,
Ob auch die Peitſche ihn künftig hieb.
Feuer darf nur im Buſen ihm glimmen,
Eis nimmt im Schädel er gern vorlieb.
Aber, Minervens würdigſter Mündel:
Lebender, duldet er leicht vom Schwindel.

Ehern an den Schwengel gebunden,
Treibt ihn die Zeit mit ſich herum.
Immer beweint er verdorrete Stunden,
Und die erblühte iſt wieder ſtumm.
Tage ſieht er um Nächte gewunden,
Nächte um Tage, die Zeit läßt dumm.
Haar erbleichet im Zirkelgange,
Schweiß rinnt durch die Furchen der Wange.

So die keuchenden Millionen;
Winden die Küſe aus tiefem Schacht.
Schmachtende Dürre; Männer mit Kronen;
Keiner erfährt was zu Tage gebracht.
In der Tiefe muß Jemand wohnen,
Der die Kufe ſtets voll gemacht,
Windend ſich auf, und windend ſich nieder. —
Kahle hinunter, — kommſt nimmer wieder.

Reiße dich mit des Gedankens Willen,
Mit der Weisheit erstaunlicher Kraft,
Um dir den Durst nach Wissen zu stillen,
Los von der Kette eherner Haft;
Suche die Tiefe dir zu enthüllen,
Forsche, was tief im Verborgenen schafft;
Lagr' an den Schacht dich, mit lauschenden Sinnen,
Heiliges Wissen dir zu gewinnen.

Siehe hinab, doch schwindele nimmer,
Sternetief entweichet der Grund.
Wandelnder Lämpchen thörender Schimmer
Thut dir schaffendes Wesen kund.
Sahest du mehr denn ein gelb Geflimmer,
Wenn dir das dürstende Auge wund? —
„Sonnen — sprichst du — hab' ich gesehen,
„Sterne, in stillem Wandel gehen.

„Ihre Größe hab' ich gemessen,
„Ihre Schaaren hab' ich gezählt;
„Auch die Kleinen sind nicht vergessen,
„Fernere sind noch dem Sinne verhehlt.
„Möchte mein Herz an die Welten pressen,
„Rinde ist nun von ihm abgeschält.
„Droben ist sicher die Welt der Engel! —
Spannst darauf wieder dich an den Schwengel. —

Ewig nur Flämmchen aus blauer Tiefe,
Glanz am Tage, und Schimmer bei Nacht.
Ob man auch Fragen hinunter riefe,
Antwort wird nimmer herauf gebracht.
Ruhig entwindet die volle Rüfe
Ewiges Leben dem Zeitenschacht.
Fleißig am Tage herauf gewunden,
Senkt sie sich wieder in Abendstunden.

Sowie Alle; doch jeder ladet
Halb seine Bürde sich selber ein.
Ob er auch weinend nach Oben rathet,
Oder nach Unten, — es wird so sein.
Glaub' es! denn Vorsicht dir nimmer schadet;
Lade dir köstliche Güter ein:
Liebliche Blüthen; kühlende Früchte;
Mache dein Leben dir zum Gedichte.

Siehe, es wandelt mit leichterem Schritte
Hand in Hand sich im Ringeltanz.
Flechte aus Freundschaft, aus Liebe und Sitte,
Fleißig dir selbst einen lieblichen Kranz.
Stürme den Himmel mit keiner Bitte,
Oder überdenke sie recht und ganz.
Laß um Versagen nicht Thränen dir fließen;
Lern' im Entbehren und dulden — genießen.

Glaube, es windet um taube Nüſſe
Sicher die Weltuhr nicht auf ſich und ab.
Still baut die Ewigkeit fort nach dem Riſſe,
Wie ihn einſt Zeus der Berathende gab.
Drum ich am Kronos die Senſe vermiſſe:
Schwebt mit dem Richtſcheit über dem Grab'.
Bauet nach oben; wo Welten zittern,
Darf ich der Bauenden mehr noch wittern. —

Frage ſinnende Sternenweiſe,
Tycho und Newton und göttliche mehr:
Einſtens ſchreitet in ſeinem Gleiſe
Anders wie heute der Erdball her;
Senkrecht auf die Bahn der Reiſe
Stehen die Pole im Aethermeer.
Wenn einſt die Jahre hinab geſchwommen,
Wird wohl ein ewiger Frühling kommen.

Darfſt du verneinen, wenn ich beſinne,
Ob nicht die Erde ein Plätzchen trägt,
Wo, daß die Schöpfung einſt neu beginne,
Ewige Vorſicht den Keim ſchon hegt, —
Schlummernd, auf daß er Leben gewinne,
Wenn die Weltuhr krachend zum Aufbruch ſchlägt —
Schöneren Weſens; vom Hauche gebrütet,
Erde entſprießet und ihr gebietet? —

Schreite nur emsig in deinem Kreise,
Wie dich der Schwingende treiben geheißt.
Kommt dann der Bote am Abend, leise,
Daß er dich Schlummernden beigeleit',
Steig' in die Küfe, voll Hoffnung, und reife
Hoffend und glaubend aus dieser Welt.
Was du gerungen, wofür du geboren,
Bleibt in der Tiefe dir unverloren.

Ja, er bauet, der Ewige, Alles;
Bauet am Schönen und radet nicht.
Daß sich des Lieblichen viel gestalte,
Wenn durch Gewölke der Weihtag bricht.
Hinter des Grabes enthüllter Falte
Seh' ich ihn leuchten im Strahlenlicht.
Konnte ich lächelnd mein Werk hier schließen,
Werde ich lächelnd den Tag begrüßen.

Des Ofens rohte Hölle knistert;
Die breite Pfeilwand selber glüht,
Und in des Erzes Massen flüstert
Verwandlung, den das Beß're flieht.
Aus Schlacken, auf des Heerdes Spiegel,
Strömt es, von Gluthen fortgejagt.

Der Hüttner bricht des Zarfens Siegel,
An dem der Guß ſchon lange nagt.
Und, was erſtarret im Gebirge,
Von ew'ger Nacht bedecket, ſchlief,
Der Menſch, daß es ernähre, würge,
Mit klugem Sinn zu Tage rief.
Das Spröde wußt' er zu erweichen;
Es rinnet glühend in den Sand,
Und wird als unſer Ehrenzeichen
Vom Trovenſohne anerkannt.

Erſchreckt, geblendet, weicht der Blick
Vom Element der zwei Naturen;
Und forſchet, weit von hier zurück,
Nach ſeinen ſanftern Segensſpuren.
Wo, flammend nicht, doch wärmend, milde,
Sein Hauch durch Poren leiſe zieht,
Und, wo ein Keim in Nacht ſich hüllte,
Das zarte Werden ſanft durchglüht.

So ſchlief ich ſelbſt, im All der Welt
Ein Tropfen nur, in einer Zelle;
Und dieſer Schädel, der mich hält,
War leichter Schaum auf einer Welle.
Dieß Herz, in deſſen dunkeln Höhlen
Ein Himmel von Gefühlen glimmt,
War einem Pünktchen beizuzählen,
Das roth in einem Tropfen ſchwimmt.

Dieß Auge, das in ſeinem Bau
Ein göttlich Meiſterwerk umſchließet;
Auf deſſem Netze eine Schau
Der Welt in tauſend Bildern ſprießet;
Das ſtaunend bei dem Heer der Sterne,
Bewundernd beim Atome weilt;
Durch das ich lieben — haſſen lerne,
Das Wunden ſchlägt und wieder heilt:

Zwei Schattenpunkte ſproßten da
Zu Spiegeln, daß ſie Farben tränken,
Und in den Blutpunkt, ihnen nah',
Entzücken einſt, und Schmerz zu ſenken.
Dieß Ohr, das an die Schöpfungsmauer,
Nach Tönen lauſchend, ſtill ſich legt,
Und in die Seele Wonneſchauer,
Doch auch Entſetzen öfter trägt.

Und Alles was in meinem Bau
Geheimnißvoll ſich regt und windet,
War, nur dem Meiſterblick zur Schau,
In leiſem Ahnen angekündet.
Durch tauſend Pforten eingehütet,
Zog Pfyche in den Torfen ein,
Um einſt, vom Feuerhauch gebrütet,
Dieß wunderbare Ich zu ſein.

Und da gezeitigt, also, ich
Mich meinem ersten Grab' entwunden.
Und liebend meine Hülfe mich
Nun als ihr Theuerstes erfunden;
Und als der ersten Sorgenbinde
Den jungen Fremdling man geeint;
Und er der bunten Erdenrinde
Sein erstes Grüßen zugeweint:

Da trug des Feuers ew'ger Stral
Mit seinem unermessnen Walten
In meinen Sinn zum ersten Mal
Des Daseins farbige Gestalten.
Doch Psyche, jetzt noch starr umfangen
Von Muttergrabes erstem Traum,
Barg einen Wunsch nur, ein Verlangen.
Und die Gewährung freut ihr kaum.

Wo die Natur mit zarter Hand
Den Sitz der treuen Liebe baute;
Da, wo ich Muttersorge fand,
Eh' noch mein erster Morgen graute!
Dort, über der Gefühle Wallen,
Schuf sie den Quell der ersten Lust!
Und wo der Quell versiegt, erkaltet
Doch hüpfender jetzt ist der Mund

O theurer Name! ſüß Getön
In eines guten Kindes Seele!
Wo ſeine heil'gen Zeichen ſtehn,
War einſt dein Himmel; jetzo wähle.
Kannſt du durch Kummer je vergelten,
Was Mutterliebe für dich trug,
Muß Thieres Brut dich ſelber ſchelten,
Und die Natur ſpricht dir den Fluch. —

Sanfter Wärmeſtral von oben,
Seelenvolles Hochgefühl,
Edles, das wir ehren, loben,
Schönes, das uns wohlgefiel. — —

Jetzt, vom eigenen Geſchlechte,
Lockt des Feuers Schürferhauch
Nach dem milden Frühling auch
Meine Seele, daß ſie reden möchte. —

Aber, ſprechen millionen Zungen
Neuvermählter, die umſchlungen
Ihre Zufallſtunde feiern, nicht
Jed' ihr eignes Feſtgedicht? —

Aus der kalten Winterkammer,
Unter jedem dürren Kraut,
Ruft des Frühlings Stundenhammer
Einen Bräut'gam, eine Braut.
Auf den hellbeknoſpten Zweigen
Tönet ſchon der Hochzeitreigen,
Und am Ufer grünt der Kranz.
Sonnenfackel droben leuchtet;
Warm Gewölke ſanft befeuchtet,
Und das Volk reiht ſich zum Tanz. —
Käfer prüft die blanken Schwingen;
Eitle Fliege ſtreichelt ſich;
Horniß, mit den gelben Ringen,
Tummelt ſich ſchon meiſterlich.
Hundert ſchnelle Füße regen,
Auf den neubeſproßten Wegen,
Schöner Ordnung unterthan,
Emſig ſich, nach Luſt zu fahn.
Liebe, Liebe leitet jeden ſeine Bahn!
Denn der Stral zieht wärmend nieder,
Und die Pulſe zucken wieder
Leben athmend in der Erde Schooß;
Alles reißt vom ſtarren Schlaf ſich los.
Quellen ſprudeln; Bäche rieſeln;
Unter ihren blanken Rieſeln

Lauscht die Schmerle, und der Aal dehnt
Sich elastisch in der Tiefe.
Alles nach Genuß sich sehnt,
Keinen wüßt' ich der da schliefe.

An der Erde volle Brüste saugen
Alle Blumen, und die blauen Augen
Meines Veilchens lächeln mir zuerst. —
Süßes Bild von meinem eig'nen Leben!
Auch in deinem heitern Auge beben
Helle Tropfen, die du dir nicht wischst.
Du auch schließest rauhen Tagen,
Kalten, die am Leben nagen,
Schnell dein duftend Inn're zu.
Bei des Himmels freundlich Lächeln,
Bei des Zephyrs sanftem Fächeln,
Bist auch wieder freundlich du. — —
Blümchen, ach, wir welken beide
Für ein unbesuchtes Grab;
Deine Stunde ruft dich heute,
Morgen steige ich hinab.
Nachtigallen flöten dich hinunter,
Hoblen schwärmen meist um meinen Pfad.
Tröste mich, Urania, und munter
Streu' ich unter Dornen meine Saat. —

Nun ſtiehſt du ſchon mit deinen Hochgeſängen,
Der Liebe und der Blüthen holde Zeit:
Mein Frühling, mit den ſeelenvollen Klängen,
Die Sehnſucht, Hoffnung und Genuß gereiht.
Dein Daſein war, wie Liebe, ſüßes Sehnen;
Von dem Genuß iſt dieſer Himmel fern;
Er lächelt ſtill im Buſen unter Thränen.
So iſt die Erde mir ein Sehnſuchtsſtern. —
Leb' wohl, erblich'nes Bild der Jugendzeiten,
Der Liebe, die wie du zu ſchnell enteilt!
Mit einer Thräne will ich dich begleiten,
Die wohl das Herz erleichtert, nimmer heilt.

Siehe, der wärmende Hauch von oben,
Der aus den Särgen die Blüthen gelockt,
Hat ſich zum brennenden Stral erhoben
Und das Ergießen der Freude ſtockt.
Tändelnde Liebe verſcheuchten die Sorgen,
Brüten und nähren und ſcheuchen Gefahr,
Heiſcht die Geſchlechter, vom blinkenden Morgen
Bis an den Abend, was Liebe gebahr.

Wilde Bräute wurden ſtille Mütter;
Wiegenlullen ward aus heiterm Sang;

Frühlingswölkchen wurden zum Gewitter,
Und der Arbeitstag ist schwül und lang.
Schwuret ihr, daß nie ein Stern sich wende,
Liebe einst, bis zu der letzten Ruh? —
O, so reicht noch einmal euch die Hände,
Sühnt den Irrthum, schwört euch Freundschaft zu!
Jene zarte Priesterin von oben
Schwindet mit dem welken Myrtenkranz;
Hat sich still zur Heimath aufgehoben,
Mit der Horen erstem Ringeltanz.
Freundschaft aber, eine Erdenblume,
Klettet fest um euren Wanderstab;
Und der letzte zu dem Heiligthume
Leg' ihn weinend auf des Andern Grab. —

Immer heißer flammt die Strahlen-Lohe;
Sengend fast ergießt sich ihre Lohe,
Und die arme Erde dürstet sehr;
Pflanzen finden ihre Brüste leer,
Senken Häupter, wie im Weinen,
Und der Landmann zeigt den Seinen
Bangend die gesichte Saat.
Unerfüllte Hoffnung: leichte Ähren,
Brand und Mutterkorn beschweren
Sehr sein Herz, das ohne Muth. —

Fragend blicket er nach Oben;
Schwer iſt's ihm, den Herrn zu loben;
Doch die Einfalt läßt den Glauben
Ew'ger Güte ſchwer ſich rauben.
Spricht ein gläubig Stoßgebet,
Wenn der Grübler faſt verzagt.
Und, noch wenn er untergeht,
Hat er nie warum gefragt. — —

Die matte Erde und der Himmel ſchweigen,
Ein einzeln Schäfchen irrt im Blauen dort;
Das Droben will nicht ſeinen Becher neigen,
Und alles Leben dürſtet fort und fort.
Will ſich auch dieſe Sonne wieder ſenken,
Am blauen Zifferblatt der Weltenuhr,
Und alle ihre Blüthenkinder tränken
Mit einem Übermaaß von Stralen nur? —
Zaghafter, nein! ſchon füllet ſich der Becher,
Indem du ſeufzeſt, unterm Horizont,
Doch mit ihm dehnet glühend ſich der Köcher
Im fernen Mittag, um den Helleſpont.
Schon iſt der Bote heimlich hergeſchlichen;
Er drückt, wie Ahnung, ſchwer auf deine Bruſt.
Die heit're Kraft der Sehnen iſt gewichen;
Und der Ermattung biſt du dir bewußt.

Jetzt wieder flüſtern leiſe Abmenzlige
Von neuem Leben, in der Eiche Laub.
Hoch um die Eiche wirbeln Krähenflüge,
Und kecke Lüfte tändeln ſchon mit Staub.
Die Sonne ſpinnt am weiten Nebelſchleier,
Schon hüllt ſie in die erſten Fäden ſich;
Der große Juriter ſtimmt ſeine Donnerleier,
Und knurrt in weiter Ferne wunderlich. —
In ſeine Kammern flieht das ſcheue Leben;
Die Blüthe ſelbſt hüllt ihre Fäden ein;
Der Böſe kann der Furcht ſich nicht entheben:
Dies Wetter möchte ein Vergelter ſeyn.
Der Müller ſchafft ſich eine Feierſtunde;
Der Pilger eilt um Schutz, und keucht in Haſt,
Und giebt nur kaum dem Gleichen flücht'ge Kunde,
Wie viel noch Zeit der nächſte Weg umfaßt.

Jetzt hat ſich Helios vermummt,
Ein Schleier ſieht ſich an wie Nacht;
Getummel droben nun erwacht,
Die grüne Schöpfung iſt verſtummt.
Im Aether hängt ein fluthend Meer,
Mit düſter drohenden Geſtalten;
Drei wilde Elemente walten
Und kämpfen drinn, und toben ſehr. —
Die Erd' iſt Nacht, der Himmel Nacht.

Der übervolle Becher fließt;
Die hellgespaltne Wolke kracht,
Und Lohe schlängelnd sich ergießt.
Der Elemente wildes Hassen
Hat droben stürmisch sich empört;
Und auf dem weiten Aetherheerd
Sieht man sie stürmisch sich umfassen.
Das Feuer sprengt die fremde Fessel;
Es will hinaus;
Und lischt im nächsten Wolkenkessel
Sich zischend aus.
Doch immer neu erwacht der Steal,
Und schießt hervor; ein prächtig Licht!
Und lauter Donner, ohne Zahl,
Erschallet droben wie Gericht. —
Der Mensch erstaunt. In Mutter Arme,
Daß sie Verzagtem sich erbarme,
Entweichet scheu des Hauses Kind;
Und fleht, den Aufruh'r ihm zu deuten.
So — spricht man — zürnet Gott zu Zeiten,
Darum sei fromm und gut gesinnt!
Nun schmiegt sich's fester an die Gute,
Die nimmer so erstaunlich grollt,
Und küsset gern die kleine Ruthe,
Die nie so Schreckliches gewollt

Ha! welch Entsetzen! — was durchzuckt
Jetzt donnerprasselnd das Gemäuer? —
Ein Stral entflammet und erlischt;
Wildschlängelnd, wie ein Ungeheuer,
Warf es, was lebend in den Staub,
Und Alles ist des Schreckens Raub;
Denn von dem hohen Wolkensitze
Ergoß sich hell des Wetters Gluth,
Und leckt mit ungezähmter Wuth
Schon aus des Daches höchster Spitze.
Dumpf jammert aus dem Thurmgemäuer
Der Glocken schauerlich Getön;
Das läutet nicht wie Temrelfeier;
Zur Rettung soll der Mensch erflehn. —
Aus Erd' und Himmel ein Accord,
Mischt sich des Erzes Angstgewimmer
Des Donners lautem Stöhnen immer,
Und ruft die Kraft zu Thaten fort. —
So heult die Kunde durch die Gassen;
Und eh die Wolke prasselnd gießt,
Will man den Nächsten doch nicht lassen,
Mehrebet Gut mit ihm erfassen,
Eh' es zu Trümmern niederschießt. —
Wo stiller Friede sonst gewaltet,
Erwartung nur, und fromme Beten,

Da iſt Getümmel eingetreten,
Und alle Hände ſind entfaltet.
Schon ſchließt ein Kreis ſich, zu begaffen;
Dumpf rollt die Spritze, Rüden klaffen;
Die gier'ge Flamme nimmer ruht.
Hoch wälzet ſich des Dampfes Säule
Der Schlauch entfaltet ſich in Eile,
Und ſpei't Gewäſſer in die Gluth,
Daß er den Verderber zügelt.
Ein Häuflein Retter, Muthbeflügelt,
Schießt aus dem Kreiſ' der Gaffer vor;
Fort ſtürmt er, durch das rothe Thor,
Um, wie es heil'ge Pflicht geheißen,
Den Raub der Lohe zu entreißen. —
Zurück! des Hauſes Pfoſten wanken,
Die letzte Faſe iſt zernagt;
Das Unglück ſchreitet wie Gedanken,
Und ſtürzt wer ihm zu trotzen wagt.
Denn wilder Elemente Toben
Erkennen kein Geſetz von Oben;
Und was die Stunde mühſam bauet
Wirft eine Terzie ſchnell herab:
So ſteht Verzweiflung hier, und ſchauet
Auf ihres Wohlſtands raubend Grab.

Die Mutter, an der Hand die Kleinen,
Die nur, weil jene trauert, weinen;
Die noch das Unglück nicht verſtehn.
Der Vater, mit der Bruſt von Eiſen,
Kann nur im Schmerz noch Kraft beweiſen,
Und ſieht in Sturm- und Flammenweh'n
Still ſeine Habe untergehn.
Und trocknet ſanft der Gattin Wangen
Von Zähren, die ſein Herz nicht fand,
Und zeigt nach Oben, nicht zu bangen,
Und zeigt ihr ſeine ſtarke Hand;
Denn das Geſchick mit ſeinen Thränen
Iſt durch Vertrau'n und Fleiß zu ſöhnen.

Aber wo mit ſchwarzer Seele
Frech der Menſch am Holzſtoß bau't,
Daß er um erlog'ne Fehle
Die der Wahn am Bruder ſchaut,
Rächend ihn in Flammen ſchmähle,
Zu der hohen Himmelsbraut,
Zu der Kirche frech Ergötzen,
Da erareift die Bruſt Entſetzen.

Weinend ſteh' ich vor dem Spiegel,
Wo der Vorwelt Schreckbild weilt;
Weinend vor dem Flammenhügel,
Der des Wahnes Scheite meilt;
Wo auf weißem Schwanenflügel
Eines Hußens Geiſt enteilt,
Der zu früh die Kreuzesſchlangen
Mit der eh'rnen Fauſt umfangen.

Aber Funken ſeh' ich ſprühen,
Kniſternd, hell, von jedem Scheit;
Weithin, über Gauen ziehen,
Wo des Sieg's der Trug ſich freut;
Dörfer zünden, Städte glühen:
Rache, ſeinem Gott geweiht.
Denn des Wahnes Feſſeln trinken
Ströme Blutes eh' ſie ſinken. —

Und die Freundin hoher Götter,
Wahrheit, mit dem eh'rnen Schild,
Muß durch Lügen Donnerwetter,
Das um ſie in Schlachten brüllt,
Muß durch Flammen, ohne Retter,
Und erſteht, ein Phönixbild,
Lächelnd aus dem Aſchenſtaube,
Endlich ſelbſt ein Menſchenglaube. —

Ausgebrannte Scheiterstätte
Hat die Zeit mit Gras besät.
In des Stromes wildem Bette
Ist die Asche längst verweht.
Auch der Wahn, mit seiner Kette,
Ist von Staub und Rost gemäht;
Und der letzte Höllenfunken
Ist in ew'ge Nacht versunken.

Ha, ich zittre! — das ist Freude! —
Lausche, Mitwelt! klirrend fällt
Glied um Glied von dem Geschmeide:
Von den Fesseln einer Welt.
Werden, Jubel im Geleite,
Finstern Gräbern zugesellt.
Und die freie Wahrheit ziehet
Aus den Särgen, und erblühet.

Sicher unter dem Gesetze,
Das die Menschlichkeit erhellt;
Nicht vom feingestrickten Netze
Heil'ger Sünder mehr umstellt,
Wirbt der Bürger seine Schätze,
Friedlich seinem Fleiß gesellt.
Frei mag jeder Geist entflammen;
Schüret keine Gluth zusammen.

Des Verſtandes Götterfunken
Zündet durch des Künſtlers Hand
Gluthen, daß er freudetrunken
Schafft, was er im Geiſt erfand.
Nacht um Nacht liegt ſo verſunken,
Wem durch Kunſt die Kraft erſtand.
Schönes ſoll die Gluth geſtalten!
Ehre ſey des Künſtlers Walten.

Herab vom Gebirge, hernieder vom Felſen,
Bekränzet mit Eichen und Föhren und Elſen,
Ergießt ſich der Waldbach, in ſchäumender Eile;
Bedünket dem Aug' eine glänzende Zeile.
Er wähnet ſich frei im bekränzeten Bette,
Und murmelt zufrieden an jeglicher Stätte.
Da aber vertritt ihm, mit wehrenden Händen,
Der Hüttner den Weg nun, ihm Arbeit zu ſpenden;
Und ſtauet ſein Bette, und zeigt ihm die Pforte,
Erbauet gigantiſche Räder am Orte,
Und wenn das Gewäſſer die Schaufeln durchkrochen,
Erheben ſich mächtige Hämmer, zum Pochen.
Das tönet ſo laut in die einſame Runde,
Und giebt von dem herrlichen Werke die Kunde;
Denn was wir nur Schönes der Hände erweiſen,
Das pochet der Hammer aus Stäben von Eiſen.

Ha, ſo kalt aus Hüttners Händen
Nimmſt du Menſch den Zepter an,
Der die Erde aller Enden
Deiner Herrſchaft dir gewann? —
Nein! vor meines Geiſtes Blicken
Dehnt der unſcheinbare Stab,
Leid erregend, und Entzücken,
Himmelauf ſich, und hinab.
Seinen Rieſenſtamm voll Zweige,
Daß er ſchöne Früchte zeuge,
Düngt der Menſch mit hohem Geiſt,
Daß der Saft zum Gipfel kreiſt.

Sternenfluges weiter Bogen
Maß dem Segler karges Feld.
Hinter Tritons grauen Wogen
Lag verſteckt die halbe Welt.
Bis in Erzes kalter Seelen
Mächt'ges Lieben er erfand,
Und durch weisliches Vermählen
Treuer Führer ihm erſtand.
Bahnen, die er von den Sternen
Nimmer konnte ſich erlernen:
Einer freien Nadel Kraft
Wies ſie ſeines Steuers Schaft.

Wo vor ihrem klugen Sohne,
Der die Neugier nimmer ſtillt,
Unſre Erde, die Matrone,
Sich verſchämt in Eis gehüllt;
Fern am Pole, feſt ummauert
Von der Schollen Felſenwand;
Wo die Phantaſie ſchon ſchauert,
Die den Blick hinaus geſandt;
Wo das Nordlicht prächtig brennet,
Deſſen Lampe niemand kennet;
Dort, in ew'ger Nacht gehüllt,
Ruht der Nadel Räthſelbild.

Über Sonnen, über Sterne,
Hinter tauſend Welten wohl,
Hinter ungemeſſ'ner Ferne,
Liegt der Seele ſchönrer Pol.
Tief im Buſen, leiſe, leiſe,
Schwankt des Herzens Nadel hier;
Bis einſt, nach vollbrachter Reiſe,
An der dunkeln Ausgangsthür,
Still ſie ſteht, nach langem Schwanken;
Eingeſunken ſind die Schranken,
Und das Räthſel dieſer Welt
Liegt am Pol uns aufgehellt.

Ringe denn bis zu der Pforte,
Ritterlich, — ein Eisenmann. —
Nimm des Sängers gute Worte,
Aus der Brust voll Liebe an. —
Von der Quelle, deren Sprudel,
Balsam, durch die Adern fließt,:
Schreit' ich durch der Werke Strudel,
Der sich tausendfach ergießt,
Zu der kalten Eisenwaffe,
Die der Leidenschaften Affe:
Die der Mensch mit Höllenlust
Schmiedet für die eigne Brust. —

Brichst die Frucht mit gleicher Eile! —
Menschheit! bleibst du ewig Kind? —
Lies der Schöpfung erste Zeile,
Wo sie ihr Gesetz beginnt:
Lieben heißt es, nicht zerstören!
Was der Eisenstamm auch zeugt:
Laß das Gift dich nicht bethören,
Wo die Balsamfrucht sich neigt.
Schuf er nicht vom rohen Wilden
Dich zu den Gesell'gen, Milden? —
Der die Keule dir entwand,
Gab' ein Schwert dir in die Hand?

Ja, er bot mit gleichen Händen
Sichel dir, und Schlachtschwert an.
Blitze half er dich versenden,
Blitzen dich erwehren dann.
Lehrte dich die Pflugschar schmieden,
Und der Donn'rer Bälle Guß.
Bot mit einer Hand den Frieden,
Liebe und Versönungskuß;
Mit der Andern wildes Hassen,
Rache, tödtendes Umfassen;
Und du nahmst, mit Kindessinn,
Thörigt beide Gaben hin.

Aber deine Kinderjahre,
Menschheit, sind ja nun entflohn! —
Mit dem kummergrauen Haare
Seh' ich dich bedenklich schon.
Warnend, über Leichenhügel,
Die um Nichts dein Schwert gethürmt,
Rauscht die Zeit mit schnellem Flügel;
Ernster Vorwurf dich bestürmt.
Zeige, spricht sie, mir die Früchte,
Die aus blutiger Geschichte,
Aus dem Strom, der roth verschäumt,
Aus den Hügeln dir erkeimt.

Keine Frucht, als ſchrecklich Warnen
Hat die Zeit für dich gereift? —
Laß nicht mehr dich denn umgarnen,
Jeder Wahn ſey abgeſtreift! —
Schönre Tempel ſchönrer Ehre
Mit erſtarkter Hand zu bau'n,
Tragt das Erz der Feuerröhre, —
Fürſt und Bürger aller Gau'n, —
Tragt die ſchweren Eiſenbälle
In des Ofens rothe Hölle;
Schürt die Gluth mit fleiß'ger Hand,
Bis die letzte Spur verſchwand.

Über breiter Ströme Rücken,
Hoch im Bogen, kühn und groß,
Bauet mächt'ge Pfeilerbrücken
Aus dem Erz das ſich ergoß.
Städt' mit Städte zu verbinden,
Land mit Land, und Flur mit Flur:
Machet alle Ferne ſchwinden,
Bau't den Wägen Eiſenſpur.
Und wenn alles ſchön gebauet,
Schafft vom Reſt der euch vertrauet,
Eine Göttin jedem Land',
Mit dem Palmzweig in der Hand. —

Glück und Augenblick.

Ruht im dunklen Schooße, ſtill verborgen,
Einer Gattin zart empfund'nes Glück;
Denkt, nicht ohne tief gefühlte Sorgen,
Sie der Zukunft heißem Augenblick.
Aber ruht der Säugling in den warmen,
Liebevollen, zarten Mutterarmen;
Trinkt ſie Wonne, denkend nicht zurück,
Aus des Kindes frommer Augen Blick.

Und mit unverdroſſ'ner Muttertreue
Wahret ſie des Lieblichen Geſchick.
Ach! es bracht' der Jahre kurze Reihe
Schon ſo manchen heißen Augenblick!
Doch es lächelt lohnend, ſanft und milde
Ihres Gatten liebliches Gebilde,
Und in ihm der Ehe zartes Glück,
Aus des Knäbleins frommer Augen Blick.

Und es keimt im jugendlichen Herzen
Sinn für's Schöne. Liebliches Geschick! —
Unter Freude, unter Spiel und Scherzen
Naht des Knaben schönster Augenblick:
Wo an dem Altar die fromme Jugend
Ihren Bund besiegelt mit der Tugend,
Leuchtet ein Gewähr für wahres Glück
Aus des frommen Kindes Augen Blick.

Höher auf am jugendlichen Himmel,
Zum Zenith bewegt sich nun das Glück.
Aus der Freude mannigfach Getümmel
Tauchet feierlich der schönste Augenblick:
Denn es liest mit ängstlichem Entzücken,
Einer Last von Wonne zum Erdrücken,
Das Geständniß: süßer Liebe Glück,
Einer in des Andern Augen Blick.

Und auf Wegen, freundlich wie die Rose,
Legen sie den kurzen Weg zurück.
An des Brautstand's lüsternem Gekose
Reihet sich ein Wonne-Augenblick;
Denn es liest mit ängstlichem Entzücken,
Am Altar, wenn sich die Hände drücken,
Süßes „Ja!“ die Bürgschaft für ihr Glück,
Einer in des Andern Augen Blick.

Doch der Traum zerrinnt im Strom der Zeiten;
Sehnend blickt man auf den Traum zurück.
Aber laßt die Tage nur entgleiten,
Näher kommt ein schöner Augenblick.
Alle Schwüre die sie sich geschworen:
Keiner war vergessen und verlohren,
Denn es lächelt treuer Liebe Glück
Aus des Erstgebornen Augen Blick.

Aber weiter, immer weiter rollen
Schon die Jahre, nichts hält sie zurück.
Nicht die Lust allein, auch finst'res Schmollen
Füllt und füllte manchen Augenblick.
Immer länger werden schon die Schatten;
Sinnend steht die Gattin vor dem Gatten,
Denn umfurcht erscheint ihr altes Glück:
Seiner, einst so schönen Augen Blick.

Dort und hier beginnt ein Haar zu bleichen,
Und entwurzelt sie gleich Stück für Stück,
Ach! dem Alter läßt sich nicht entweichen,
Und mit ihm dem letzten Augenblick.
Er erscheint, und treue Menschen weinen;
Scheiden soll der Greis nun von den Seinen.
Hingeschwunden ist der Traum von Glück,
Denn gebrochen ist der Augen Blick.

Freundſchaft.

Wer da in dieſer Aetherhöhle
Das hehre Wort zu deuten wähnt,
Der forſche, ob in ſeiner Seele
Das Echo dieſes Liedes tönt.
Und ſind die Herzens-Töne ihm verlohren: —
Nie hatt' er zu der Fahne dann geſchworen.
Er hielt, in ſeines Irrthums Haſt,
Ein lugenhaft Phantom umfaßt.

Des Dulders Klage auszuſöhnen,
Mit dem Geſchick, das er nicht reimt,
Iſt jener Heimath alles Schönen:
Dem Himmel, Freundſchaft auch entkeimt
Und ob den Erdkreis lange ſie durchmeſſen,
Sie kann die Heimath nimmer noch vergeſſen;
Und wo ſie lebt, muß im Verein
Mit ihr der Himmel wieder ſeyn.

Doch, ob den Kreis von Millionen
Die Heil'ge raſtlos auch durcheilt;
Nie kann die Herzen ſie bewohnen,
Wo ſchon die Baſtard-Schweſter weilt;
Die ungereift, vom Augenblick geboren,
Nur den Minuten Treue zugeſchworen;
Und, wuchernd, Pilzen gleich, im Sand,
Dem Schönen nimmermehr verwandt.

Die niſtet in jedweder Spalte,
Selbſt wo das gift'ge Laſter ſprießt;
Doch jene forſcht in jeder Falte,
Eh' ſie den Wohnplatz ſich erkieſt.
Wo bied're Herzen, eines Ruhm's Genoſſen,
Mit ihrem Gott den Bund der Freundſchaft ſchloſſen,
Da ſchlingt das Band der Sinnigkeit
Um die geweihten Herzen ſie.

Leicht muß der große Wurf gelingen,
Gebiert der Vorwurf keinen Harm.
Drum öffnet freudig, zum Umſchlingen,
Ihr Biedern Alle, Herz und Arm.
Befeſtigt mit der ehrlich alten Weihe
Des deutſchen Handſchlag's, die gelobte Treue:
Und — mit Entzücken thu' ich's kund —
Gott iſt der dritt' in eurem Bund'.

Auf! eignet euch den schönen Glauben,
Und wähnet nicht er sey nur Traum,
Die erste Freude mir zu rauben
Aus meines Hüttchens Käfigraum.
Ich wag' es kühn, aus ärmlichen Verstecken
Vertrauensvoll die Bruderhand zu strecken;
Und, wer den Handschlag nicht begehrt,
War nie des schönen Glaubens werth.

O wollte doch mit Zauberbanden
Ein Cherub, aus entfernten Höh'n,
An unserm Ufer freundlich landen,
Und forschend durch die Länder gehn.
Möcht' er nach meinem frommen Ideale, —
O schönes Bild, das ich im Geist mir male! —
Die Ed'len all' auf diesem Rund'
Verschlingen zu geweihtem Bund.

Doch, mußt am Wunder du verzagen,
Steig tief in deine Brust hinab.
Vergeblich sind des Thoren Klagen,
Erwartung ist der Wünsche Grab. —
Erheb' das freie Auge in die Runde,
Streck' aus die Hand, und kommt die schöne Stunde,
Die dich mit einem Edeln eint: —
So schlage ein und sey sein Freund.

Den wogenpeitſchenden Orkanen,
Die unſern Nachen oft bedroh'n,
Mit Schrecken an die Schuld uns mahnen:
Spricht ſeelenvoller Muth nur Hohn.
Die Tugend hebt aus wogendem Getümmel
Ihn, einen Fels; aufſtrebend kühn zum Himmel;
Und droben ſteht, was ſich erkannt:
Erprobte Freundſchaft, Hand in Hand.

Ach, wären dieſe Ideale
Ein unerhörtes Traumgebild'? — —
Nein! — ziehe immerhin die Schale,
Bis an den Rand mit Trug gefüllt.
Dreimal geſegnet, Zweifeln nicht zum Raube,
Sey mir der Tugend- und der Freundſchaft-Glaube;
Und — glaubſt Du mit an dem Verein? —
Hier meine Hand! — ſo ſchlage ein. — —

Die letzte Stunde.

Darf ich es wagen, zu regen in kühnem Schwunge den Fittig,
Daß er mich trage hinaus, wunderbar fördernden Flug's,
An des freundlichen Dieſſeits, von Schauer umnachteten Markſtein,
An des Cocytos Strand, ewigen Schattens Gebieth?
Daß ich am Ufer mich lag're, entfernt von den lachenden Fluren,
Wo mit der Iris Gewand froh noch das Leben ſich ſchmückt? —
Sey es! — Mit zitterndem Griffel erwart' ich am finſteren Ufer,
Sinnend gelehnt an den Kahn, einen geſchiedenen Freund;
Daß ich erkunde und zeichne mir Worte, ſeltſame Worte,
Wie ſie das Leben nicht ſpricht, und wie der Tod ſie verſchweigt.

Drohend, mit glänzender Bleiche, malt man die grinſende Skizze,
Anatomiſch getreu, von dem verknöcherten Ich.

Malet mit Fleiß, dem Leben zur Schau, ein entſetzenhaft grauſiges,
Reckendes, fröſtelndes Bild: Bild des Entſetzens, der Scheu.
Stellt den ironiſchen Neſt nun, dieſes Sproſſengebäude,
In das düſtere Thor, daß es erzeuge die Furcht.
Und was die Mutter erfunden, ſich ihre Kinder zu feſſeln,
Was in die Bruſt ſie geſenkt: traxliche Liebe zu ſich,
Roſige Freude am Seyn, das knüpft mit geſchmiedeter Kette,
Mehr als die Mutter gewollt, man an die quälende Furcht. —

Scheuchet hinweg den Schatten, erlöſcht das geſpenſtige Schreckbild,
Spreizend ſich farblos, kalt; klappernd ein eiſiges Lied
Drüben am ſchattigen Pförtchen; daß nun erzittre und zage,
Was da wandelt den Weg voll Erwartung und Grauen;
Wiſſend, geängſtet den Blick vorhin in die Ferne geheftet,
Wo aus der finſterſten Nacht ein's nur, dies Bild ihm erſcheint.
Eines nur leuchtet dem Wandrer, von jedwedem Zweifel entkleidet,

Seit er der Wiege entflieg; ſeit er den Pfad nun durch tappt. —
Gern, ach, möchte ich ſchmücken mit lieblichen Farben den Jüngling,
Der, an die Urne gelehnt, ſchweigend die Fackel uns ſenkt.
Scheuchen durch ſchönres Gebild' das entſetzliche Knochengerüſte,
Das wohl die Einfalt erſann, das uns die Einfalt erhielt.

Weithin, in ſchwindelnder Ferne, verbirgt ſich dem irdiſchen Staube,
Der da ahnet und lauſcht, der da empfindet und denkt,
Heiligen Wiſſens Vollendung, der Quell des unendlichen Lebens,
Was da kreiſet, hoch; folgend dem Fluge der Welt;
Durch die geahneten Räume, ein ruhiger Wille, einherzieht,
Und durch ein liebendes Band ſtark an die Weſen ſich knüpft.
Sehnend, aufwärts erhoben ſein Auge, ſiehet der Weiſe;
Ihm entſchwindet die Erd' vor dem bezauberten Blick.
Mit des Geiſtes gewalt'gem Erſtreben baut er aus Schluſſen
Kühn ſich die Leiter hinauf zu des Unendlichen Thron;

Kauert ſich forſchend, mit ſtillem Behagen hin an die Stuffen,
Lauſchend der Harmonie, Sterblichen dunkles Getön;
Die die Kette der Welten geregelt mit mächtiger Urkraft;
Ordnend die Weſen erfüllt; Ahnung dem Weiſen erweckt. —

Ewigkeit! Ring! du ſchwindelnder Kreis, Geheimniß der Götter,
Biſt die unendliche Form, biſt das erſtaunliche Bild,
Das dem Erhab'nen, weithin, vom Urquell des ewigen Lichtes,
Von dem erregenden Selbſt, bis zu dem grübelnden Wurm,
Mit der Deutungen manche, bald dunkler, heller bald anklebt;
Wie der Geiſt es erforſcht, der ſich an Göttlichem letzt.
Schauer ergreift, wer ihm nachdenkt, dem Urquell tiefer Gedanken,
Der einſt mit ordnendem Sinn klüglich die Fuge gebaut:
Ende und Anfang; und mit dem ſtralenden Glanze der Weisheit
Eng ſie verſchmolzen; verhüllt Sterblicher Sinn mit Bedacht.
Werden und Schwinden zerfließet in Nacht vor den ſpiegelnden Nerven;

Gleich wie die Bahnen im Raum; zahllos und weithin gestreckt;
Weithin! — wieder kehrend doch auf des Allmächtigen Wollen,
Nach der gemessenen Frist an den geeigneten Ort. —

Wißgierig leuchtet der Weise mit seiner göttlichen Flamme,
Gerne, wenn sie entbrannt, hin auf die Dinge der Welt.
Die mit dem blöden Auge, das nicht die Stralen der Sonne
Schadlos einmal erträgt, nimmer die Einfalt erkennt.
Doch mit der glänzendsten Fackel auch nicht, die der Weiseste zündet,
Werden die Tiefen hell, daß man die Wahrheit erkennt,
Und den Zusammenhang, die mystische Fuge des Ringes,
Die die Dinge der Welt einet mit göttlicher Kunst.
Aber es schlummert im Busen, in tiefer heiliger Kammer,
Fern von der kalten Vernunft, die vor sich selbst oft erschrickt,
Eine lebendige Ahnung, Empfindung der göttlichen Wahrheit,
Dessen, was Forschung nicht sieht, da die Natur es verschweigt. —
Leise, mit lauschendem Ohr, bestieg ich in einsamen Stunden

Oft das vertraute Gemach jener Gefühle in mir.
Auf daß lieblich Geschwätz, gleich einem kindischen Lallen,
Ganz nicht der Wahrheit bar, lulle in Schlummer mich ein;
In den vertraulichen Schlummer, wo uns der Glaube umfächelt,
Daß uns die Liebe gebar, daß uns die Liebe bewacht. —

Seyn und Nichtseyn bildet die doppelte Zuge am Ringe
Des so behaglichen Ichs, das an der Dauer sich letzt.
Streiche du jenes, — versuch's! — du wirst unbegreifliches Nichts;
Oder auch dieß, und du wirst — unbegreiflich! — ein Gott. —
Blödem Auge erscheinet dort jene gebildete Fuge,
Die sich in Dunkel gehüllt, eine unendliche Kluft;
Aber der ahnende Seher erblickt in dem magischen Dunkel,
Hinter der Wieg' und dem Sarg, die sich verschlingende Hand.
Weinend, doch kummerlos, strecket der Säugling die grüßenden Händchen;
Hinter ihm liegt das Nichts; in ihm erkeimet ein Traum;
Und er geizt mit dem Traume; er altert, und schmückt sich den Holden,

fragt nicht und wundert sich nicht, daß und warum er so träumt.

Aber hinter den Rosen, die er umhüpfet so sorglos,
Lauschet ein bleiches Gespenst, winkend ihm daß er erschrickt.

Und der Traum wird nun heller, es schwinden die lieblichen Rosen;
Immer noch schreckt das Gespenst; näher und heller tritt's auf. —

Aber warum denn läßt du dich schrecken? — siehe es lächelt
Freundlich, wenn Thränen du weinst, der, der so schrecklich dir däucht.

Wenn noch Hebe dir lächelt, bedeutsam Trost dir winket,
Freundlich Hygea dich letzt, Hermes die Lippen dir hebt:

Dann wohl blicket der Jüngling gar ernst dir ins blitzende Auge;
Aber die Götter entfliehn; matt wird das blitzende Aug',

Und mit dem rastlosen Tanze der Horen schwindet die Freude;

Blumenleer wird ſchon der Pfad, krümmt ſich zur Fuge der Ring.

Doch auch, ſollte aus den dich umkränzenden Blumengewinden
Plötzlich, mit ſchrecklicher Haſt, eh' noch entfernt du's gemeint,
Düſteren Blickes der dir bedrohliche Schatten hervorgehn,
Daß in dem eiſigen Arm raſch du den Reigen beginnſt:
Glaube, es ſchwinden mit jeder Minute die düſteren Falten;
Lieblich verklärt ſich das Bild, daß dir ſo grauſig gedäucht.
Enger und enger umſchlingt dich's, bis nun zu Einem verſchmolzen,
Selig, in ſchwebender Luft wieder der Eingang erreicht;
Weiter als wo du die Händchen einſt kummerlos weinend geſtrecket,
Weiter als wo der Traum, der nun geſchwund'ne erkeimt. —
Deucht dir man wolle mit Wahn dich befangen, und ſchaukelt der Zweifel,

Mißtrauend Sterblicher Wort, dir gar bedenklich das Haupt?
Kehrte, sprichst du, keiner noch wieder vom stygischen Flusse,
Daß es lohne zu trau'n seltsamlich kündendem Wort? —
Wisse denn, Viele schon standen am Ufer; selbst um den Dichter
Heult' einst Cocytos, ach! fürchterlich brandende Fluth.
Und zu dem rosigen Lichte, aus Lethe nimmer gelei-
zet,
Heimwärts kehrte man noch, kündend bedenkliches wohl.

Leise, auf huschenden Socken, donnernd mit ehernen Schritten;
Mög' er dir immerhin nah'n wie's ihm die Laune gebeut:
Immer der alte, ewig derselbe freundliche Jüng-
ling
Kehrt wie sein Gott ihn erschuf, noch bei den Sterb-
lichen ein.

Mag in ewigen, mag in zahllosen Räthseln die Welt auch,
Und das Leben mit ihr, sich durch die Zeiten gleich drehn;
Mag auch Klage und Hymnus, Bewundrung, Vorwurf und Liebe
Hallen in buntem Getön auf zu dem schweigsamen Gott,
Dessen mächtiger Wille sich fuget wählender Freiheit,
Die, mit dem Stral der Vernunft dämmernd und täuschend erhellt
Er dem klügelnden Wurme geschenkt; der, genügsamen Hochmuths,
Meist sich die Knoten verschlingt, die er nicht lösen dann kann: —
Sendet der Alte schweigend den Boten aus einsame Lager,
Daß mit dem kalten Hauch' er nun das Flämmchen erlischt,
So, gleich dem Irrwisch, neckend auf weither geschlangeltem Pfade,
Oft'rer den Willen verlockt, als ihn mit Vorsicht geführt:

Nimmt er zurück die Gabe, ſo uns bald Freude bald Kummer,
Selige Wonne und Schmerz, Roſen und Diſteln bald gab:
Glaub', an die Stelle, an die nun erledigte, tritt für Minuten,
Ja, für Ionen vielleicht! lieblicheꝛ, freundlich's Gebild';
Wie, ach, dem Himmel verwandt, es nur in begünſtigten Stunden
Lebend der Denkende ahnt, wenn er der Erde entſchwebt.
Sträubend zwar ſcheiden die Freunde, die, lange mit Zauber gekettet,
Söhnend vergeſſen den Zwiſt, der ſie zum öftern entzweit;
Aber der, Edlerm, Göttern verwandte, der Schönre entfremdet
Leicht ſich dem reineren Freund, ſchnell wie der Raum ſich vermehrt. —

Siehe, wunderſam zurrt's nun an den verſchlungenen Fäden;

Und die Nothwendigkeit kommt, mit dem ehernen Gewand.
Flüstert verwunderlich heimlich von Dingen, nimmergehörten,
Heimlichen Dingen dir zu; und die Erwartung erwacht;
Wunderbar süße Erwartung durchschauert die schläfrigen Nerven;
Schon erlischt nun der Sinn und die Welt wird dir Raum.
Gleichgültig; träumend von Wonne; schon eine wachsende Spanne
Über dem irdischen Tand, schwebt der entschlüpfende Geist. —
Ferne, ätherische Ferne und Raum; Erleichtrung; Entschweben;
Weithin Entschweben mit Lust. Sinken, versinkender Staub;
Süße mildkosende Ruhe, wie sie auf schwellendem Lager
Etwa den Müden durchströmt nach der vollendeten That,
Und er zufrieden gedenket der ehrenden redlichen Arbeit;

Dieß der Gefühle Verein, wundersam sel'ger Verein;
Der sich schöner gestaltet mit jeder zerstreuenden Faser,
Und, schon dem Höhern verwandt, spottet des irdischen Wort's.

Aber noch wächst die Entzückung; es schließt sich die künstliche Fuge.
Anfang, — begreife dieß Wort — Anfang und Ende verschmilzt. —
Wollust, Riesengefühl der Freude, einmal, ach, einmal
Nur dem Wesen verlieh'n, wenn es den Schöpfer vertritt;
Wenn es die Gattung, eigne, so künstlich geschaffene Gattung,
Mächtig vom Triebe gereitscht, knüpft an die Dauer der Welt.
Reizend mit Köstlichem, schuf er, ach, nur für Secunden die Wonne,
Und dem Vergehrlichen gar wandelt er selbe in Gift.

Einmal kehret sie wieder noch! — Sprengt die Gewalt der Vernichtung,
Diese vollziehende Macht, dieser allmächt'ge Vollzug
Eines Gebots, das der Rinde, der gährenden unsers Planeten,
Rückzahlt fällige Schuld; — zerreißt sie das äußerste Band,
Das der Vollendung noch wehrte, der wunderbar heil'gen Vollendung:
Dann, mit unnennbarer Gluth, kehret noch einmal die Lust,
Fieberisch, in den Accorden unzähliger Wonnegefühle
Legt sie den schwebenden Geist, auf daß die Fuge sich schließt. —

Mag gleich in schreckenden Zügen, erstarrend, die bleibende Hülle
Reden ein ernsthaftes Wort zu dem beschauenden Blick:
Ungern wohl schied er, und schmerzhaft vom lieben vertrauten Gefährten;

Aber der Aeth'riſche floh gern aus dem Kerker hinweg.
Ja, gern! und ein Vertrauen, ein kindliches, heil'ges Vertrauen
Lebt in der fühlenden Bruſt, flammt in der Seele mir hell:
Daß das unendliche Räthſel, der wunderbar ſchaffende Wille,
Alſo ein lieblich Gebild' weislich mit Schauer getüncht.
Leicht wohl ſchwindet der Schauer, wie huſchendes Nebelgebilde;
Eines nur krallt ſich ihm an, zerrt mit Gigantengewalt
Rückwärts, immer noch rückwärts; entreißend dem freundlichen Vorhof,
Der ſich partheilos erhebt, ſcheidend die Welt von der Welt.
Fernher, mit wachſender Wucht verſchleppt ſich dies Eine bis hieher;
Scheußlicher wächſt die Geſtalt, giftiger wird nun der Hauch;
Fräulich wölbt es die Stacheln, ihm wachſen im Finſtern die Schwingen.
Und dieſes Eine? — die Schuld! — Ja, die entſetzliche Schuld!

Läßt nicht hinauf auf die Brücke, hinaus in die düsteren Wogen,
Die durch Geheimniß und Nacht geisterhaft branden man hört.
Wer kann dem Zweifel, wer der vernünftelnden Stimme auch trauen?
Zauber beherrschte das Einst; Zauber durchwebet das Jetzt.
Voll des heil'gen Vertrauens gedenk' ich der kommenden Stunde:
Das, was mein Sinn nicht ermißt, wunderbar doch kann's geschehn.
Zauber auch lebt im Dereinst; geordnete, ew'ge Gesetze
Walten auch über mich. Ein's nur drum meid' ich: — die Schuld.

Aufruf zur Freude.

Auf, Ihr Bürger einer Welt,
Alle, zwiſchen beiden Achſen!
Wenn der Donner orgelnd gellt,
Felſenhoch die Wogen wachſen;
Wenn bei Lunas Dämmerlicht
Zitternd ſich die Welle bricht;
Wenn in ſeiner Schmiedehölle
Vulcan pfeift und Funken ſprüht,
Oder ſchmachtend Philomele
Flötet ihr Verlobungslied:

Immer öffnet für die Luſt,
Freunde, weit des Herzens Kammer;
Nehmet raſch von einer Bruſt
Die erträumte Trauerklammer.
Saugt aus Blumen eurer Luſt
Nur den Honig, nicht das Gift.
Leget an die Schöpfungsmauer
Lauſchend das geweihte Ohr:
Säuſelnd zieht ein Wonneſchauer
Selbſt durch ſchwarzen Trauerflor.

Droben, in der Sterne Trift;
Unten, in der Erde Tiefen;
Mit der Stralen Flammenſchrift,
Und mit grauen Hieroglyphen
Schrieb der Herr das große Wort.
Freude könet im Accord
Ungezählter Weſen Stimmen
Durch die Hallen der Natur;
Selbſt noch in des Wurmes krümmen
Lächelt leiſe ihre Spur.

Auf! den Blick ihr zugewandt!
Laſſ't den grämlichen Trappiſten,
Blut'ge Geiſſel in der Hand,
Unter Schwamm und Schimmel niſten.
Mag er, um ein Thor zu ſeyn,
Wacker ſich den Rüken bläun.
Kommt, wir ſtechen im Vereine
Heiter in die Flur hinaus;
Lagern auf bekränztem Raine
Uns zu einem Götterſchmaus.

Aber Einem geht Gehör.
Seht das wimmelnde Getümmel;
Jede Milbe in dem Heer
Bauet nur an ihrem Himmel.
Freunde, hört es ohne Scherz;
Legt die Hand ans Bruderherz:
Dieſes emſige Getriebe,
Das euch Lebensbalſam kocht,
Hat es auch für Bruderliebe,
Schon für fremde Luſt gerecht?

Hat es nicht, — in eurem Strauß
Fehlt die ſchönſte Freudenblume.
Reichbegabte, zieht hinaus;
Forſchet nach dem Heiligthume,
Wo ein Dulder ſchuldlos weint;
Und wenn ihr es redlich meint
Mit dem eignen Götterfunken,
Daß er helle in euch loht, —
Nun, ſo werdet wonnetrunken:
Lindert eines Armen Noth.

Kommt, wir Bürger einer Welt
Wollen uns zuſammen freuen.
Der die Wage droben hält
Soll uns nicht des Kaltſinns zeihen.
Werft durch Nacht- und Wogengraus
Kühn das Rettungsſeil hinaus.
Über brüllende Vulcäne
Reicht die Hand euch, froh zu ſeyn;
Brüder, es ſoll jede Thräne
Eine Freudenthräne ſeyn.

Träuft ſie als ein heißer Dank,
Euch gezollt, in euren Becher,
Dann erſt ſchlürfet Göttertrank
Ihr beneidenswerthen Zecher.
Laßt dann Liebe, Sang und Wein
Auch das edle Herz erfreu'n;
Laßt beim Feuergeiſt der Reben
Alle Bürger dieſer Welt,
Selbſt auch den Zeloten leben,
Der die Freude gern vergällt.

Wie geht's?

Eine wunderſame Frage
Schreitet mit uns durch die Welt.
Wenn die Windel von uns fällt;
Einen Schritt vom Sarkophage;
Unter Roſen, unter Neſſeln
Weiß ſie unſern Gang zu feſſeln;
Strecket uns auf allen Wegen
Ihre räthſelhafte Hand entgegen,
Spricht: wie geht's?

Spielt um ſeine ganze Habe,
Um das theure Jugendglück,
Lebend für den Augenblick,
Mit der Zeit der heitre Knabe;
Schreibt mit jeglicher Minute
Sie ſich den Gewinn zu Gute: —
Sinnend ſteht der Freund vom Hauſe,
Zupft den Kleinen freundlich an der Krauſe,
Spricht: wie geht's?

Ach, die rosenfarbnen Stunden
Eilen schnell; der Traum entschwand.
Längst schon, unter Priesterhand,
Am Altar ist er geschwunden.
Unter grausenhaften Schlünden,
Übers'ät mit Blumen, finden
Ihn die Lehrer einmal wieder;
Und man reicht die Hand ihm, drückt sie bieder,
Frägt: wie geht's?

Schlafestrunken wankt er irre
An des Abgrunds Blumenrand;
Nimmt ein Blümchen auch zur Hand;
Horcht dem schmeichelnden Gegirre,
Lieblich lockend aus den Gründen;
Kann die Kraft zum Fliehn nicht finden:
Denn zur Gluth ihn aufzuregen,
Streckt sich eine Hand ihm schlau entgegen,
Spricht: wie geht's?

Doch er flieht und tilgt die Spuren;
Sticht hinaus ins, in die Welt;
Ziehet unterm Sternenzelt
Fort, nach weitentlegnen Fluren:
In der Brust nur, wo es hämmert,
Noch das Bild der Heimath dämmert:
Jetzt — er träumt von seinem Harme —
Schließt ein Jugendfreund ihn in die Arme
Forscht: wie geht's?

Und der Harm hat nun geendet,
Thut sich doch aus Freundes Mund
Freundlich eine Rede kund
Wie die Heimath sie nur sendet.
Und vereint jetzt, sind sie heiter,
Ziehen weiter, immer weiter.
Mit gebräunten Stirnenfalten
Steht man endlich wieder vor den Alten,
Forscht: wie geht's?

Und die fleißgewohnten Hände
Schreiten wieder nun zur That;
Schaffen emsig; und es naht
Neckend sich dem Hofgelände,
Freundlich zu ihm überlugend,
Die Gespielin seiner Jugend.
Schalkhaft lächelnd durch das Gitter
Grüßt sie weiland ihren treuen Ritter:
Nun? — wie geht's?

Lange ruhen eng verschlungen
Ihre Hände; Blick und Wort
Tauscht man emsig fort und fort;
Bis ein Küßchen gar erklungen.
Und dem schönsten von den Grüßen
Viele gleiche noch entsprießen. —
Hoch erröthend, sich versteckend
Küßt ein Freund sie, grüßt das Pärchen neckend:
Nun? — wie geht's?

Ach, was Liebe Herzen lehret,
Wenn man ihm den Stab auch bricht,
Iſt ein heiliges Gedicht
Das die Gottheit uns verehret.
Schmeichelnd geht's von Mund zu Munde;
Längſt vereint zu ſchönem Bunde,
Durch ein heiliges Vermählen,
Weiß man die verwandten, treuen Seelen;
Frägt: wie geht's?

Und die Flitterwochen wehen;
Kaum daß ihre Zahl verrann,
Und das Weibchen hat dem Mann'
Ein Geheimniß zu geſtehen.
Bald erſchallt's im Vetternkreiſe.
Im Gemach, geſchäftig, leiſe
Regt es ſich, und weiſe Frauen
Fragen ſinnig bei dem klugen Schauen:
Nun, — wie geht's?

Ach, in ſchnellem Strome gleiten
Sie herab vom Glückszenith.
Murren ſchon ein wenig mit
Über bitterböſe Zeiten.
Armer Mann! — vielleicht ſchon morgen
Treiben dich die böſen Sorgen
Ängſtlich fort. Auf harten Wegen
Schreitet gar ein Mahnherr dir entgegen,
Frägt: wie geht's?

Konntest wahrlich nicht entweichen;
War der Böse doch zu nah. —
Plötzlich ist es immer da,
Will uns das Geschick erreichen. —
Und, ist lang' man ausgewichen,
Kommt das Alter angeschlichen;
Reicht den Stab, daß er uns trage,
Und noch einmal tönt dem Greis' die Frage:
Nun? — wie geht's?

Auf die schauderhafte Brücke
Geht es, wankend in das Grab;
Und zugleich mit uns hinab
Steigt der Traum von unserm Glücke.
Eine Thräne auf den Hügel,
Auf das unerbrochne Siegel,
Ist am stillen Trauertage —
Himmelwärts den Blick — die letzte Frage:
O, — — wie — geht's? ! — —

Die Finger.

1

Der Daum.

Dein niedrer Stand ſoll dich nicht grämen,
Sofern Natur dich tief geſtellt.
Nur der hat Anlaß ſich zu ſchämen,
Der tief durch eigne Schuld erſt fällt.

Den Niedern läßt man gern alleine;
Stolz blickt der Höh're auf ihn her;
Doch — iſt er darum dem Vereine
Nicht oftmals nützlicher wie der? —

Und daß er zu der Arbeit tauge,
Bewährt ſein Fleiß; auf jeden Wink
Erſcheint der Dienſtbeflißne flink.

Nur ein's verſäumt er: auf dem Auge
Des Böſewichts ihn mehr zu ſehn,
Würd' jedenfalls ſein Lob erhöh'n.

2

Der Zeigefinger.

Geſchäftigkeit iſt wohl zu lieben,
Allein der Vorwitz ſteht nicht fein.
Sich ſelber immer vorzuſchieben
Kann Thoren nur behaglich ſeyn.

Und wenn nun auch durch fremde Güte
Ein goldner Reif dich lieblich ſchmückt,
Ziemt eitler Stolz denn dem Gemüthe,
Wenn blinder Zufall dich beglückt? —

Und, Spötter, ſollt'ſt du dich nicht ſchämen?
Stolz zeigſt du auf den Bettelmann,
Daß dich die Welt bewundern kann? —

Sieh, nur ein Thor kann drum ſich grämen,
Daß, was den eitlen Glückspilz ziert,
Der Zufall ihm nicht zugeführt.

3

Der Mittelfinger.

Hoch über Andre herzuragen
Iſt nicht verdienſtlich allemal.
Denn immer wird der Kluge fragen:
Stehſt du auch hoch durch eigne Wahl? —

Was that'ſt du denn, um zu erlangen
Den Standpunkt der dich eitel macht?
Trat nimmer Schaam auf deine Wangen,
Wenn du die Frage überdacht?

Bedenke wohl, daß, wer erhaben,
Auch leicht dem Tadel ausgeſetzt,
Der um ſo ſchmerzlicher verletzt,

Jemehr die Götter Recht dir gaben,
Als unverletzlich dich zu dünken;
Als könne nie dein Anſehn ſinken.

4

Der Goldfinger.

„Es iſt vor Michel mir nicht bange,
Der kommt mit ſeiner Dummheit fort.“
Ob ich nach dieſem Troſt verlange? —
Nein! wenn auch wahr das alte Wort.

Ich würde ſolchen Troſt beklagen,
Doch hundert Andre wieder nicht;
Denn an Fortunas goldnem Wagen
Zerrt manches dumme Schaafsgeſicht.

Auch breit und wichtig ſich zu machen
Gelingt dem Pinſel nur zu wohl;
Und iſt ſein Kopf gleich noch ſo hohl.

Er weiß den Armern zu verlachen.
Den Weisheit dahin nicht gehoben,
Wohin ihn blindes Glück geschoben.

5

Der kleine Finger.

Bescheidenheit ist eine Tugend
Die auch den Kleinsten lieblich ziert.
Ihn schmückt ein Schein von ew'ger Jugend;
Doch was der Schein so oft gebiert:

Der Stolz auf unbewährte Dinge,
Der Hochmuth auf erborgte Pracht,
Der Brüder Eitelkeit auf Ringe
Wird ihm zum Vorwurf nicht gemacht.

Die Wahrheit: daß auch schon der Kleine
Durch Fleiß sich nützlich machen kann;
Daß so der Knabe wie der Mann

Sich zu der großen Kette eine,
Bezeugt er, und daß stiller Werth
Stets mehr als eitler Prunk uns ehrt.

Der Corse.

Ballade.

Auf glattem Rieſenbauche kroch,
Die weißen Flügel weitgeſpannt,
Ein mächtig Schiff und viele andre noch
Nach Lybiens gluthgedörrtem Strand'.
Im ſchneeigen Wimpel, gleich herbſtlich Geweben,
Erregte die Kühlung ein flatterndes Leben,
Und Flaggen, mit Lilien beſäet, umzogen
Den ſchwimmenden Koloß auf tanzenden Wogen.

In ſeinem hohlen Wanſte barg,
Gleich Trojas vielbeſungnem Roß,
Der Segler, wie in einem weiten Sarg
Des Gall'ſchen Königs Kriegertroß.
Und eherne Bälle und gähnende Schlünde;
Des hölliſchen Saamens verderblich Gebinde,
Und was der Verſtand nur zum Würgen erdichtet,
Das lag in dem finſteren Bauche geſchichtet.

Jetzt ſchwebt Titan aus ſeinem Thor,
Mit weitem, blutigen Talar,
Als ob vor Zorn ſein Antlitz glüht, hervor,
Und froh begrüßet ihn die Schaar,
Der längſt ſchon die zottigen Bärte erzittern,
Vor Gierde, dem Feinde die Schädel zu ſplittern;
Die glatzigen, ſonnenverbrenneten Knochen,
In denen ſich hölliſche Raubgier verkrochen.

Dort, hinter hügeligem Sand,
Zu einem glühend heißen Heerd
Von Helios, dem Stralenden gebrannt,
Da wetzt ſein Damaſcener-Schwert,
Die ſtählerne Sichel, Korſarengezüchte,
Und ſpottet im Geiſte der fränkiſchen Wichte,
Die wider den Islam zu kämpfen vermeſſen,
Als ob ſie noch nie hier zu Tiſche geſeſſen.

Jetzt ſpähet ſorglich der Pilot
Nach ſichrer Bucht für jeglich Schiff.
Er forſcht und findet's bald, denn nirgend droht
Am Sandgeſtad' ein Felſenriff.

Und emſig durchklettern die Rahen Geſtalten,
Sie ſchlagen die ſchimmernden Segel in Falten,
Und ziſchend und raſſelnd durchſauſen die Wogen
Gigantiſche Anker in mächtigen Bogen.

Und klaffend öffnet Spalt an Spalt
Sich um des Maſtes Rieſenſtamm.
Der witternden Roſſe Gewieher ſchallt,
Und drinnen regt ſich's wunderſam.
Bellonens, der Furchtbaren, ehern Gepäcke
Entſteiget dem Schlunde ans jeglicher Ecke,
Und keuchend und lechzend nach Blute wie Tiger,
Betreten das Ufer die galliſchen Krieger.

Jetzt hallt der Worte Zauberklang,
Und Glied an Glied bedeckt die Bucht.
Bewegliche Mauern werden gebaut,
Es zittert der Grund von ihrer Wucht.
Und mehr noch und mehr jener Bärtigen landen
Am Ufer, wo kräuſelnde Wogen ſich branden,
Und jeglicher füttert mit ehernen Bällen
Des blanken Geſchoſſes weitklaffende Zellen.

Und ſiehe, dort am Hügel ſchwirrt
Von Zeit zu Zeit ein flüchtig Roß;
Auch drüben nun, unter den Moslemim wird
Lebendig ein tödtend Geſchoß.
Verrätheriſche Franken, in ſtrotzendem Golde,
Durchziehen, gewonnen dem feindlichen Solde
Mit ordnendem Sinne betundante Reihen,
Verderben den Brüdern entgegen zu ſpeien.

Die ſtehn gerüſtet; Kampfluſt ſprüht
Aus der benarbten Helden Blick;
Und ob in der Aſche die Sohle glüht,
Es muß auf die Wage das Glück.
Das blutige Schlachtglück, der Krieger Gelüſte,
Des hölliſchen Wahnes vergiftet Geniſte,
Das Urtheil der Themis im Donnergerichte,
Der Ruhm der Vernichtung, der Fluch der Geſchichte.

Die Eiſenmänner ziehn heran;
Am Hügel drüben regt es ſich;
An Feuerſchlünden zerret das Geſpann;
Erwartung brütet fürchterlich.

Denn über die blendende brennende Wüſte
Erbaut man mit ſinnigem Fleiße Gerüſte,
In drohenden, furchtbaren Reihen; zum Sitze
Dem ſchreckenden Donner, dem würgenden Blitze.

Jetzt Aug' im Auge ſteht die Schaar;
Verderben zuckt durch jedes Herz;
Denn krachend und blitzend wieder gebahr
Schon mancher Donnerer ſein Erz.
Weit ſtrecket die Zunge die lechzende Hyder;
Es wälzen im Staub' ſich geſchlachtete Glieder,
Und weithin verſcheuchen die ſchreckenden Töne
Den Bürger der Wüſte: die wilde Hyäne.

Der durſt'ge Sand vom Blute raucht,
Wie Purpur ſo ſchimmert er traun.
Da plötzlich auf aus dem Boden taucht
Ein Weſen, gar ſeltſam zu ſchau'n.
Auf ſchnaubendem Rappen durchbrauſet in Kreiſen,
Im ſchmetternden Hagel der Bälle von Eiſen
Ein trotziges Männlein die ſandigen Plane,
Als ob vom Getümmel ringsum er nichts ahne.

Ein graues Röcklein war ſein Kleid,
Ein Dreieck den Schädel ihm deckt,
Und blitzend Leder erblickt man weit
Bis über die Wade geſtreckt.
Es ſchienen die Wangen verblichener Plunder,
Die düſteren Augen verglommener Zunder,
Und hoch mit der Rechten, die Linke am Zügel,
Umfaßt' ein Geſchoß er, mit glänzendem Bügel.

Die heißen Nüſtern weitgeſpannt
Und rauchend; beim donnernden Ruf
Sich jählings bäumend, gräbt tief in den Sand
Der Renner den ſtampfenden Huf.
Er brauſet hinauf und er brauſet hernieder;
Verwundert betrachten's die kämpfenden Glieder,
Und dumpf durch die Gallier ſchreitet die Sage:
Es iſt unſer Korſe, es lieget am Tage.

Und ſtehn, von heil'ger Scheu gebannt,
Und ſtieren erſchrocken ihn an;
Und mögen nicht rühren die tödtende Hand,
Um den wunderbar heiligen Mann.

Der brauſt jetzt hinüber wie Flug der Gedanken,
Erlugt ſich beim Feinde die ſchurkiſchen Franken,
Und jagt, unter Haufen Korſarengetrödel,
Dem erſten ſein Erz durch den tückiſchen Schädel.

Dann wirft den Narren er herum,
Durchbrauſet wieder den Plan;
Und die Gallier ſtehen verwundert, ſtumm,
Ob dem was er drüben gethan.
Doch die Moslemim, als er den Ihren erſchlagen,
Verſenden ihr Erz, ſich den Feind zu erjagen;
Und knackend und ziſchend erſcheinen die Bälle.
Umſonſt doch, es fördert ſich keiner zur Stelle.

Noch kehret er ſieben Mal zurück,
Und thut wie zuerſt er gethan;
Und nimmer ereilet ihn das Geſchick
Auf ſeiner erſchrecklichen Bahn.
Doch, als zu erſpäh'n er nun wieder begonnen
Den letzten ſo ſeinem Geſchoſſe entronnen,
Stellt der ſich ihm trotzig, mit glänzender Waffe,
Auf daß er im Zweikampf den Unhold beſtrafe.

Und wie bezaubert ſteht die Schaar,
Es ruhet nun läſſig der Tod.
Ein ſchauerlich Gottesgericht ja war
Der Kampf der dem Auge ſich bot.
Doch, röchelnd im Sande gleich büßet der Franke;
In Nebel zerrinnet, wie Traumesgedanke,
Der Reiter; und aufwärts, mit prächtigem Wogen,
Entſchwebet ein Adler in kreiſenden Bogen.

Philibert.

Aus einer Stadt, die ich euch nennen kann,
Zog Philibert, ein armer blinder Mann,
Sobald durch Blätterwerk die Mittagsſonne ſchielte,
Hinaus vor's Thor, auf eine Gartenbank.

Er war ein Greis. Um dürre Wangen ſpielte
Sein ſpärlich Haar. Die Miene, matt und krank,
War von der Leidensſchrift, den Furchen, tief durchzogen
Von ſchwerer Zeiten Laſt der Rücken ihm gebogen,
Und auf dem langen Weg, den mühſam er durchkeucht,
Der nackte Schädel weiß gebleicht.

Ihm war von allen seinen Lieben
Ein Freund, sein Tylon nur geblieben,
Ein zartes Händchen, gelb und weiß;
Und eine Freundin: seine Flöte;
Zwei Schätze, Inhaltsschwer, denn mancher Crösus böte
Vergeblich ungezählten Preis
Für einen Freund wie Philibert besaß;
Blieb Tylon doch bei magrer Kost sein Freund,
Und wenn er traurig war, und wenn er gar geweint,
Leckt der die Thränen ihm bis daß sein Herz genas.

Und wenn der Kummer wieder nagte,
Und er's der lieben Freundin klagte,
So klang in sanfter Melodie
Aus ihrer Töne reiche Fülle
Ein Echo seiner Qual; o sagt, in welcher Hülle
Wohnt eine Freundin so wie sie? —

So wohnte Philibert mit seinen lieben Beiden
In einem Kämmerchen, hoch unterm nackten Dach',
Und ließ von Tylon sich an jedem Sommertag',
Geschürzt an rothem Band, hinaus vor's Thor geleiten.

Fast schien's als hab' die Pflicht der es sich unterzogen,
Und die es stets mit seltner Treu' erfüllt,

Zu einem edlen Stolz das kleine Thier bewogen,
Als ob's die Wichtigkeit von ſeinem Dienſt gefühlt.
Kein wohlgemeinter Gruß von guter Freunde Naſen
Erwiedert' Tylon je, nur Knurren war ihr Dank,
Still trabt' den Weg er fort, nach ſeiner Gartenbank,
Und wenn der Alte blies ruht' er auf weichem Raſen.

So lud mit jeder Abendröthe
Verſchwundne Zeit dem alten, dürren Greis
Die Laſt nach ſchwerer auf; das klagt' er ſeiner Flöte,
Und ſeinem Gott, der Alles ſieht und weiß.
Herr, ſeufzt er dann, darf in dem letzten Hafen
Ich armer, müder Mann denn noch nicht ſchlafen? —

Und ſchüchtern ſtreckt' die dürre Hand
Er nach dem Napf' das bei ihm ſtand,
Und ſeufzte wieder; nahm die Gabe,
Die Mitleid, Ehrgeiz und Gelübde
Ihm ſpärlich dargebracht; dann ſchnirpte
Er Tylon, und ſo war zum Grabe
Ein neuer, ſaurer Schritt gethan;
Vielleicht der letzte, dacht' er dann,
Und hat, daß er's gerathen habe.

Doch manches liebe Mal rief noch die Abendglocke
Den armen Philibert nach ſeinem Kämmerlein;

Ugt mancher ſaure Schritt, am braunen Knotenſtocke,
Sollt' bis zur Bahre noch von ihm durchſchritten ſeyn.

Einſt aber fand auf ſeinem Sitze,
Nach eines ſchwülen Tages Hitze,
Der Abend ſchlummernd unſern Greis.
Von Roſenſchimmer ſanft umfloſſen,
Lag er da ruhig hingegoſſen,
Und Abendlüfte ſpielten leis'
Mit ſeinem Haar.

Schon ſprengen die Karoſſen
Und Reiter nach der nahen Stadt.
Ein Schwarm behender Bürger hat
Den Schlummernden, nicht achtend ſein, im Rücken.
Die Abendglocke tönt, und minder wird die Zahl
Heimkehrender. Da kommt von freien Stücken
Tylon, gemahnt vom wohlgekannten Schall
Der Glocke. Ängſtlich wartend ſchaut
Er auf den Herrn, und bellt ihn, laut
Zum Aufbruch mahnend, an,
Und leckt ihn auf die Stirne dann.
Doch, als dieß alles nicht verſchlagen,
Und Philibert ſich noch nicht rüſten will,
Heult er den Himmel an, als wollt' er's droben klagen.
Allein der alte Mann blieb ſtill.

Die Flöte war ihm aus der Hand geſunken;
Das müde Haupt hing ſchlotternd auf der Bruſt;
Verglommen war des Lebens matter Funken,
Denn was er lang' erſehnt beſchlich ihn unbewußt.

So fand man ihn beim Frühroth; ihm zur Seite
Den treuen Hund; erwartungsvoll den Blick
Daß er den Herrn zum Kämmerchen geleite,
Auf ihn gerichtet. Sein Geſchick
Nicht ahnend, will er die verſcheuchen,
Die ſich vergreifen an den todten Mann;
Und als er merkt, man werd' ihm ſo nicht weichen,
Fällt er ſogar mit ſcharfem Zahn ſie an.

Als nach den Friedhof nun den Alten man getragen,
Und ſanfte Erde ihm hier ſpäte Ruhe bot,
Da ward auch Tylon krank, man fand nach wenig Tagen
Am Grabe ſeines Herrn den treuen Führer todt.

Das Vergißmeinnicht.

Legende.

Einſtens koſt' ein ſchmuckes Bubchen,
Scheidend für ein fremdes Land,
Mit dem blondgelockten Liebchen
Traulich trüb' am Wieſenrand.

Stumm umhalſt ihn ſeine Schöne,
Und aus blauem Auge bricht
Eine heißgeweinte Thräne;
Drauf ſie ſeufzt: „Vergiß mein nicht!“

Und die Thräne, heiß vergoſſen,
Von dem Abſchiedsgruß geweiht,
Auf dem Raſen hingefloſſen,
Keimte auf in Tageszeit.

Ward ein Blümlein, zart und milde,
Wie des Mägdleins Augen, blau.
Sproßt' in freundlichem Gebilde
Nun auf der bethränten Au'.

Drauf an ſelbem, trautem Orte,
Wo geſchwunden jüngſt ihr Glück,
Stand ſie, denkend Liebchens Worte,
Mit geſenktem, trübem Blick.

Siehe da, im Elfenſchatten
Lächelt ihr im Niederſehn,
Auf den grünen Wieſenmatten,
Jetzt das Blümlein Wunderſchön.

Und ſie denkt der Abſchiedstbräne,
Wie des Weihworts. D'rauf ſie bricht,
Küßt und nennt die zarte Schöne:
Blümelein Vergißmeinnicht.

Aber, ach! was nützt gedenken,
Wird in Liebe nicht gedacht? —
Ihr den Dolch in's Herz zu ſenken,
Ward die Schreckenspoſt gebracht:

Daß in weitentferntem Lande
Er den Schwur der Treue brach;
Sich von ihr ſein Herz ſich wandte,
Und in fremden Feſſeln lag.

Und zum Blümlein hingebogen,
Weinte ſie in bitterm Schmerz:
„Blümlein, ach! ich bin betrogen,
„Falſchheit bricht mein treues Herz.“

Doch der Buhle kehrte wieder.
Liebchen führt ihn an den Ort;
Beugt ihn auf das Blümchen nieder
Und erzählt ihm Wort für Wort.

Traue nicht der Mähr, ich bitte,
Spricht er, und ein Thränchen trieft
Auf des Blümchens zarte Mitte,
Einer Falſchheit ätzend Gift.

Und als ſo der Stern getrunken
Den Erguß der Schlangenliſt,
Ward der zarte, weiße Funken
Gelb wie alle Falſchheit iſt.

Wieder ging er; kehrte nimmer,
D'rauf das Herz des Liebchens bricht;
Doch das Blümchen heißt noch immer:
Blümelein Vergißmeinnicht.

Drum, bei dieſes Blümleins Schöne
Denke mehr als was es ſpricht;
Denke der vergoßnen Thräne,
Und alſo vergiß mein nicht.

Die böſe Zeit.

Jüngſt ſaß im hellen Morgenſchimmer,
Vom Kaffewaſſer ſanft umlullt,
Behaglich ich in meinem Zimmer;
Doch ſchielte ich voll Ungeduld
Wohl zwanzig Mal ſchon nach der Thüre,
Ob denn nicht endlich ein Client
Den jungen Anwald conſultire
Und ihm ein Stückchen Arbeit gönnt'.

Ach, ſeufzt' ich, es ſind böſe Zeiten!
Doch, kaum daß ich das Wort geſagt,
So hör' ich deutlich wie von weiten
Man laut nach meinem Namen fragt.
„Tarr! tarr!“ geht's auf der ſchmalen Treppe;
Jetzt klopft's: — „herein!“ — und furchtbar breit,
Mit einer ungeheuren Schleppe,
Naht ſich ein Weib: — die böſe Zeit.

Man denke ſich wie ich erſchrocken! —
Starr grinſt' das Ungethüm mich an,
Daß ihren Wunſch ihr zu entlocken
Ich kaum nur Kraft in mir gewann.
Da öffnet ſie die bleichen Lippen,
Zeigt mir ein gräuliches Gebiß,
Gelb wie die Quitte, lang wie Rippen,
Und krächzend ſpricht ſie zu mir dieß:

„Ich kann die Schmach nicht länger dulden,
„Europens Paria zu ſeyn;
„Daß ſtündlich, ohne mein Verſchulden
„Die Menſchen mich als ſchlecht verſchrei'n.
„Drum will ich nun mich defendiren,
„Auf daß die Welt ſich nicht erfrecht
„Mich fernerweit zu injuriren. —
„Verſtanden, Doctor Schafferecht? —

Mechaniſch nickt' ich mit dem Schädel,
Worauf ſie neuerdings begann,
Indem ein klapperndes Gewedel
Der dürren Arme ſich entſpann:
„Wohlan denn, ſpitzen Sie die Ohren,
„Und auch die Feder nebenbei;
„Denn zum Organ ſind Sie erkoren,
„Auf daß verſtumme das Geſchrei.

„Erend' ich den Feldern reichen Segen,
„Daß üppig jede Frucht gedeiht,
„Flugs ſchreit der Wucherer mir entgegen:
„„Ach, welch erbärmlich ſchlechte Zeit!““
„Und kehr ich's um, — derſelbe Name,
„Dann iſt der Landmann nicht erfreut.“
Ja, eben — ſprach ich — liebe Dame,
Das g'rade iſt die böſe Zeit.

„Bedenk' ich karg die Leichendiener,
„Und herrſcht Geſundheit, weit und breit,
„Da jammern unſer Mediciner:
„„Welch' eine magre, ſchlechte Zeit!““
„Und ſchwing' ich dann die böſe Ruthe —
„Klagt alle Welt ihr bittres Leid.“
Ja, eben — ſprach ich — meine Gute,
Das g'rade iſt die böſe Zeit.

„Will ich dem Volk zum Frieden rathen,
„Nicht zu Prozeßſucht, Zank und Streit,
„Da ſchreit das Heer der Advocaten:
„„Ei du erbärmlich ſchlechte Zeit!““
„Und will ich dieſe nicht betrüben,
„Iſt's jenes wieder welches ſchreit“
Ja, eben — ſprach ich — böſe Sieben,
Das g'rade iſt die böſe Zeit.

„Schenk ich den Frieden allen Staaten,
„Was jedem guten Bürger lieb,
„Verwünschen tapfere Soldaten
„Das Nichtintervention sprincip.
„Und wenn ich diesen wieder diene,
„Bekomme ich mit jenen Streit“.
Ja, eben — sprach ich — dumme Trine,
Das g'rade ist die böse Zeit.

„Was Teufel soll ich denn ersinnen,
„Herr Advocat, Herr Haberecht?
„Was soll ich machen? was beginnen?
„Ein Theil nennt mich ja immer schlecht!“
Und dabei klopfte die Megare
Den mürben Tisch aus Fug' und Naht,
Und geiferte: „Bei meiner Ehre,
„Ich bin gespannt auf Ihren Rath“.

„Ei wohl — versetzt ich: — Advocaten
Und Wuchrern halt das Gegenspiel,
Und gieb auf tapferer Soldaten
Und Aerzte Wunsch nicht allzuviel.
Laß freien Handel uns beglücken;
Verbanne allen Geiz und Neid;
Dann wird dir jeder Beifall nicken,
Und du heißt bald: — die gute Zeit.“

„Giebt's dann auch hier und da noch Gecken,
Voll eiteler Geſchwätzigkeit,
Die es verſuchen, dich zu necken
Mit ihrer alten, guten Zeit:
So laß dich das nur nicht verdrießen,
Denn Narren gab's von je bis heut“.
D'rauf fing das Weib derb an zu nießen,
Verſchwand, und — — jetzt wird's gute Zeit.

Perrücke.

Dem ew'gen Wechſel untergeben
Schuf Gott die Welt, und in ihr mich;
Drum mag ich nicht am Alten kleben,
Iſts irgend nur verbeſſerlich.
Der Wein, — der altert für das Herz,
Den nehm ich aus in dieſem Stücke;
Was ſonſt veraltet, nennt mein Scherz:
Perrücke.

Doch nein, es giebt noch manche Sache,
Die alt, doch ewig neu erſcheint.
Es iſt dem ſo, und wenn ich lache,
Iſt dieſe nicht damit gemeint.
Den Greis, des ewig grünen Geiſt
Ich mit der Zeit im Einklang blicke,
Den nenn' ich nicht, wenn gleich ergreif't,
Perrücke.

Seitdem das Tagsgeſtirn ein Weſen, —
Menſch heißt das närr'ſche Ding — beſcheint,
Hat dieß zur Luſt ſich's auserleſen,
Zu läſtern, beide, Freund und Feind.
Allein der Weiſe lächelt nur
Ohnmächt'ger Feinde gift'ge Tücke;
Ihm iſt dieß Treiben der Natur
Perrücke.

Das wird ihm leicht; doch, wenn der Alte
Dort oben karg die Gabe mißt,
Die ihm, damit er ſich erhalte,
Nun einmal unerläßlich iſt,
Da hält die alte Kunſt oft ſchwer,
Allein er übt ſie, ſich zum Glücke,
Und nennt ironiſch ſein Miſere
Perrücke.

Einſt ſchlich durch Deutſchlands weite Gauen
Ein grauſig Ungethüm einher.
Wie Schlange war es anzuſchauen;
Es ward erlegt und lebt nicht mehr.
Gern hälfe nun zum alten Ruhm
Dem Längſtbegrabnen eine Klique;
Umſonſt! uns iſt das Pfaffenthum
Perrücke.

Da lebte frei nur der Gedanke
Sein ungeahntes Daſeyn fort.
Der Hierarchie gewwicht'ge Schranke
Vertrat den Weg zum freien Wort.
Und leider baut noch jeden Tag
Man an des Wortes freier Brücke;
O, wäre doch dieß Ungemach
Perrücke! —

Doch nein, wir wollen jetzt nicht klagen;
Denkt, wie vor nicht gar langer Zeit
In fremde Feſſeln wir geſchlagen,
Empfanden bittrers Herzeleid.
Jetzt iſt's uns Deutſchen meiſt vergönnt
Daß ſich der Geiſt am Geiſt entzücke;
Uns iſt, was Sclaverei man nennt
Perrücke.

Zwar ſchwatzen hie und da noch Gecken
Von Deutſchlands Einheit dieß und das;
Den alten Bären will man lecken,
Doch iſt das eigne Ohr noch naß. —
Nützt es der Uhr zum Beſſergehn
Daß ſtündlich man am Zeiger rücke? — —
Mir iſt ſolch Müh'n, ich muß geſtehn,
Perrücke.

Allein, der Wahrheit ihre Ehre! —
Zu Volk und Väter ſpricht mein Wort; —
Oft iſt zu einer weiſen Lehre
Des Kindes Mund ſogar der Ort: —
Den Schmelz der Blüthen bricht die Zeit,
Daß ſie das Haupt euch würdig ſchmücke;
So nehmt vom Scheitel denn das Kleid:
Perrücke.

Nun auch ein Wort von mir zu reden;
Es ſteht nicht fein, wer zweifelt dran?
Doch wird mich Niemand drum befehden,
Spricht gern von ſich doch Jedermann.
Ich nähre einen Wunſch, nur klein,
Allein er dient zu meinem Glücke,
Mein Lied möcht' nicht zu bald euch ſeyn:
Perrucke.

Der Rock.

Ha! ich ahne deine heil'ge Nähe,
Du, vom Tuch geborne Majeſtät.
Würdenſpender, Hocherhabner, wehe
Mir Begeiſtrung zu, ich Staubgeborner flehe
Um Begeiſtrung die zu Herzen geht.

Horch! ich glaubt' das Zicklein ſchliefe,
Und ſchon meckerts wohlbekannt.
Sattle dich, mein Hippogriphe
Zu dem Ritt ins Nadelland.

Siehe dort die frommen Schafe weiden,
In der Unſchuld weißem Schwanenkleid'.
Ach, ich möcht' den frommen Schöps beneiden;
Welch gebenedeiten Leib wird er bekleiden
Mit der Wolle der Unſterblichkeit!

Heiſſa! Hopſa! ſeht, es flackert
Schon im Wind' des Röckleins Schooß.
Zicklein meckert, Hühnlein gackert,
Gebt fein Acht, ich lege los.

Und mit ſteifem, abgemeſſ'nem Schnitte
Öffnet ſich zum allererſten Mal
Ein geübter, blankpolirter Britte,
Nach der guten, alten, ſteifen Scheerenſitte
Seinen ſcharfen Arm von echtem Stahl.

Knipp um knipp fällt nun die Wolle.
Schäfchen ſcheeren: — welche Luſt!
Schäfchen bähn aus Dur- und Molle,
Wonne meckert meine Bruſt.

Von dem dummen Schafbock bis zum Schneider
Iſt — ich fühl' es wohl — ein weiter Schritt.
Doch Poeten, weiß man, tragen leider
Dünnen Leib und federleichte Kleider.
Wer da Luſt verſpürt der ſchreite mit.

Seht, da drüben auf der Mauer,
Die der Feind umſchloſſen hält,
Steht ein Böcklein auf der Lauer,
In dem Böcklein ſteckt ein Held

Sieh', es folgt die blanke Rieſenſcheere
Wie ein Lamm der weiſen Meiſterhand;
Schneidet ein Modell moderner Ehre, —
Freunde, hört von mir die große weiſe Lehre —
Aus dem Tuch' zu einem Prachtgewand.

Heiſſa! dieſer Alten Ehre
Kommt mir nicht mit in den Rock.
Ja, wenn ich ein Dummkopf wäre,
Macht ich wohl vielleicht den Bock.

Nur mit Seufzen kann ich's niederſchreiben:
Sahſt du je wie man ein Kleid gemacht? —
Dieſes Stickeln, Brennen, Klopfen, Reiben;
Dieſes Kratzen, dieſes Preſſen, Stucken, Stäuben! —
Arg gezwickt wird man zum Ruhm gebracht. — —

Schwingt die Nadel, ſchwingt die Scheere!
Reibt mit gelbem Wachs den Draht!
Jeder Stich, — er bringt uns Ehre,
Eine Ehre nach der Naht. —

Ha! was glänzt auf jenem Purpurrocke? —
Iſt das nicht ein goldgezackter Stern? —
Purpur rings; ſogar auf hohem Bocke!
Jubel hallt der Völker, und des Domes Glocke
Feiert laut den reichberockten Herrn.

Hört ihr Hörner und Schalmeien? —
Kommt herein, hier tanzt kein Pack.
Springen dürft ihr, und Juchheien,
Ziert euch ein bonetter Frack.

Siehſt du dort den goldnen Schlüſſel prangen,
Auf dem Rockſchooß? — Gott welch eine Pracht! —
Würde thronet auf des des Höflings Wangen;
Tauſend tragen nach dem Prachtſtück ein Verlangen.
Ehre ſey dem edlen Rock gebracht.

Geht mir mit den Apoſtrophen
An das Herz; mein Herz heißt Kleid.
Narren bleibt ihr Philoſophen
Bis in alle Ewigkeit.

Und ſo nimm zum Lebewohl die Worte:
Würde, Ehre, wißt, eu'r Nam' iſt Rock.
Ach, es öffnet ſich des Herzens Pforte;
Seh' ich ſolch ein Prachtſtück, von der Prima-Sorte,
Ja, dann ſtößt vor Rührung mich der Bock.

Dank muß ich dir Zicklein nicken,
Munter trabt'ſt du als ich rief.
Geh und äße dich an Flicken,
Du mein wackrer Hippogriph. —

Die Roſen.

Homonym-Gedicht.

Prangende Königin lieblicher Weſen,
Duftende Fürſtin im Dornengewand,
Denkſt du daß dich meine Muſe erleſen,
Als ſie begeiſtert zum Liede ſich fand? —
Eiteler Tand!
Da dir des Weihrauchs die Fülle geworden,
Stimm' ich die Leier zu andern Akkorden.
Wiſſe, es welkt auch der edelſte Sinn
Leicht unterm GiftHauch der Schmeichler dahin.

Auf drum, mein Pegaſus! tummle dich wacker!
Hin zu der Hanja bemooſtem Geſtein.
Schweigt mir, Poeten, mit eurem Gegacker,
Seht hier die Roſe, ſie prudelt uns Wein,
Lieblich und fein.
Edele Tochter vom altdeutſchen Rheine,
Zieren der heiligen Namen dich keine,
Wie die Genoſſen, ſo wiſſe, es ehrt
Mehr dich wie Nimbus dein perlender Wert.

Auf nun mein Röslein, aus feuchtem Gemäuer,
Hin in die Weiler am blumigen Rain!
Röschen im Keller iſt mehr noch als theuer;
Oft ſchmeckt ein Kußchen gar ſüßer als Wein.
Ja es ſchmeckt fein,
Wenn auf den Wangen der ländlichen Schönen
Fülle des Wohlſeyns und heimlichem Sehnen
Purpurn die lieblichſte Roſe entſprießt.
Köſtlich ſchmeckts Küßchen, das da man genießt.

Kennſt du mein Röschen? — ich ſollt es nicht meinen;
Kaum nur erknoſpt iſt das liebliche Kind.
Darfſt ſie nicht ſehen; ich möcht es beweinen,
Ach, es ſind Weiber ja oft wie der Wind:
Drehn ſich geſchwind. —
Iſt einſt mein Röschen zur Roſe gediehen,
Zartere Knoſpen ſie freundlich umblühen,
Hat dann kein hämiſcher Dorn mich verletzt,
Meld' ich dir's, daß dich ſolch Wunder ergötzt.

Aber, was ſeh ich! — du hämiſche Natter!
Giftreiche Unholdin! wagt'ſt es ſogar
Du auch, und bateſt die Furſtin Gevatter,
Die dich Pandorens Verhaltniß gewahr? —
Iſt es denn wahr:

Wagt's du es, ſchmöhlich mein Röschen zu morden?
Iſt ſie zur ſchneebleichen Roſe geworden? —
Schäme dich, Fürſtin, mein Zorn iſt erwacht,
Roſe hat Röschen zur Roſe gemacht.

Aber hinweg nun vom Trüben und Schönen! —
Hin auf die wogende tobende See
Führet dein Genius mich, zu verſöhnen:
Hinter mir weit liegt die Wonn' und das Weh.
Freudig Juchhe
Jubeln die Segler. Beim neck'ſchen Gekoſe
Tändelnder Winde, bewachet die Roſe
Seemann am Steuer. Zum ſicheren Port
Zeigt ihn die Nadel. Die Roſe hält Wort.

Aber was pranget mit glänzendem Schimmer
Dort im Geſchmeide ein köſtlicher Stein? —
Heget im Schooße des Lichtes Geflimmer,
Blendet das Auge in ſtolzem Verein? —
Roſe wird's ſeyn! —
Kam aus der Tiefe verborgener Zelle;
Und auf des Nackens ſanftwogender Welle,
Wie, wo dem ringelnden Haare man wehrt,
Wonne des Stolzes im Buſen ſie nährt.

Siehe, Monarchin, so hatt'ſt du die Güte,
Huldreich die liebliche Pathin zu ſeyn;
Und ein Bedürfniß iſts meinem Gemüthe
Doch dir ein Körnchen des Weihrauchs zu ſtreun.
Steht's gleich nicht fein.
Wortlos das eigne Gelöbniß zu brechen.
Aber du kennſt nicht die menſchlichen Schwächen:
Leicht, wo ihn Anmuth und Glorie beſticht,
Wird er zum Schmeichler; zum Sclaven! — ich nicht.

Das ſchlechte Wetter.

Ein Scherz.

Jüngſt ſcholl vom nahen Kirchenthurme
Der Morgenſtunde achter Schlag,
Als ich, gebannt vom Regenſturme,
Noch tief im Flaum der Kiſſen lag.
Da kam mein Weibchen mich zu grüßen,
Und liſpelte bei ſanftem Kuſſen:
„Ei guten Morgen lieber Veit!
„Ach welch ein Wetter iſt das heut!“

Was half's? die blanke Nektarſchale
Erwartete ſchon lange mich.
Mein Röschen rief zum dritten Male;
In Schlafrock und Pantoffeln ſchlich
Ich drum, am Arme die Charmante,
Zum Kaffetiſch. — Was ſprach die Tante? —
„Schön'n guten Morgen lieber Veit!
„Gott, welch ein Wetter iſt das heut!“

Daß Euch, Ihr kleinen Wetterheten!
Dacht ich, doch ſagen mocht' ich's nicht.
Da kam, den Bart mir zu beflecken,
Der Vater. Kaum daß noch der Wicht
Zu mir ins Zimmer ſich geſchlichen,
Die Vatermörder glatt geſtrichen,
Zieht er den großen Mund recht breit,
Und ſpricht: „'s iſt ſchlechtes Wetter heut.“

Mein mattes „Ja“ ließ ihn erfinden
Wie wichtig mir die Nachricht ſey.
Er ging. — Die Pfeife anzuzünden
Schlich in die Küche ich. Ei! — Ei! — —
Die neue Köchin, Caroline,
Reicht mir mit einer Engelmiene
Die Kohle. — Ich — — ſie — — wir — ſie ſchreit:
„Ja Herr, 's iſt ſchlechtes Wetter heut!“

Was Teufel hat das zu bedeuten?
Dacht ich; — o weh! da ſtand mein Weib.
Huſch war ich fromm; von ſchlechten Zeiten
Schwatzt ich mit ihr zum Zeitvertreib.
D'rauf kleid' ich mich, um auszugehen;
Doch Röschen ſchmält: „die Winde wehen
So rauh, bleib doch zu Hauſe, Veit,
's iſt gar zu ſchlechtes Wetter heut.

Doch ſtätiſch bin ich ſtets geweſen,
Auch fühlt' ich merklich mich verſtimmt,
Und mußte, ſollt' ich ja geneſen,
Hinaus. Drum, wie man ſich auch krümmt,
Ich nehme Schirm und Regenmantel,
Und gehe fort. Ein ſchöner Handel! —
Wer kommt? — ein Freund: „Gott grüß dich Veit!
„Pötz Blitz, das iſt ein Wetter heut.„

„Wer wollt um's Wetter ſich geniren? —
Mich bannt nicht Schloſſe und nicht Schnee!
Brummt ich. Zum nahen Billard führen
Wir uns hierauf reciproce.
Ein Phönir eilt, mit Roſenhänden
Brittanniens Nektar dort zu ſpenden.
Ich grüße, und bin tief erfreut,
Sie ſpricht: „'s iſt böſes Wetter heut.“

Auch solch ein Mund schwatzt mir vom Wetter?
O, wie entrinn ich dieser Qual? —
Denk ich, und tret' den Herren Vetter,
Schon auf der Flucht, recht aufs Pedal.
Ein „Au!“ „Entschuld'gen Sie!“ zum Ende
Ein derber Schlag in unsre Hände,
Und was erfolgt? — o Herzeleid! —
„Das ist famöses Wetter heut!“

Welch int'ressante Neuigkeiten
Man mir doch heute referirt. —
Ein dritter Freund naht jetzt von weiten,
Darum man weislich sich skisirt.
Doch, hat die Hölle sich verschworen? —
Schon in der Thür, zupft an den Ohren
Ein vierter mich: „Schon fort? — ei seyd
„Kein Thor, 's ist böses Wetter heut.“

Schon wieder diese alte Leier,
Mit der vertrackten Dissonanz? —
Hol euch sammt eu'r Geschwätz der Geier!
Da, schlechtes Wetter, nimm mich ganz. —
Und flugs durch Sturm und Regen waten
Ich und mein Spitz zum Tabacksladen.
Mamsell, zwei Starke! — „Jut, Herr Veit!
„Jott, dett is ek'lig Wetter heut.“

So recht: auch noch berliniſiren
Muß man das fade Schwätzerchor,
Um mich damit zu maltraitiren,
Recht ſiſtematiſch, con amor'! —
So denk ich, und bin kaum im Freien,
Da ſpricht ein Bettelmann: „Verzeihen
„Sie, guter Herr; — ach! — liebe Zeit! —
„Es iſt ſo ſchlechtes Wetter heut.“

Dir, Freund, ſey das Geſchwätz vergeben,
Denn deine Rede hat Motiv.
Da, nimm! — er nimmt. Die Glieder beben
Dem Greis vor Kälte; fröſtelnd lief
Sein ſtummer Dank mir übern Rücken. —
D'rauf läßt ein Jude ſich erblicken:
„Gebt Handgeld endlich mir, Herr Veit,
„Wai! was en Wetter iſt das heit.“

Auch recht! Dank ſey es den Humanen,
Die eure Rechte defendirt;
Und den gedruckten Tagsorganen.
Sieh' was Humanität gebiert:
Aus Mitleid nehm' für ſieben Gulden
Ich klugs ihm ab; zwar muß ich ſchulden,
Allein was thut's? — er iſt erfreut;
Warum? — 's iſt ſchlechtes Wetter heut.

Doch was nun mit dem Quark beginnen?
Nach Hauſe? — ei, da gäb' es Streit.
Manchetten hab' ich; zu Gardinen
Iſt es zu ſchmal — und auch zu breit.
So will ichs denn zum Angedenken
Der lieben Freundin Julie ſchenken.
Hin! — „Ei der Tauſend theurſter Veit!
„Woher bei ſolchem Wetter heut?„

„Schweig mir vom Wetter, recitire
„Nicht dieſe fade Proſa mir.
„Sprich wie du denkſt; wenn ich genire — :
„Hier iſt mein Hut — und dort die Thür.“ —
„„Geniren? — nein!““ — Doch kaum vernommen
Hab' ich das Wort, wer muß da kommen? —
Ein Mann; jung; voll Verlegenheit
Spricht er: „'s iſt böſes Wetter heut.“

„So? — ei, das muß ich unterſuchen!“
Und ohne Antwort ſtürm' ich fort.
Der Weibertreue möcht ich fluchen,
Spräch Männertreu nicht auch ein Wort.
Allein ich mag an das nicht denken,
Drum will in Rheinwein ichs ertränken.
Ein Kellner hört es. „Wohl Herr Veit!
„Nicht wahr? das iſt ein Wetter heut.“

Was, — ſag' ich — frägt der Wein im Glaſe
Nach Wind, nach Regen, Eis und Schnee.
Mein Nachbar mit der Kupfernaſe
Lacht drob vom Scheitel bis zur Zeh'.
Befiehlt mit innerm Wohlbehagen
Drei Dutzend Auſtern aufzutragen,
Und ſchmunzelt: „Ja, mein lieber Veit,
„'s iſt aber arg das Wetter heut.“

Nun ja, wer möchte das beſtreiten?
Allein wozu der fade Schnack?
Schlecht Wetter und die böſen Zeiten,
's iſt wahr, ſind beides Lumpenpack.
Doch mit Geſindel ſtets zu hadern
Bringt böſes Blut nur in die Adern.
Drum — — „Ei ſieh da, Herr Vetter Veit;
„Brrrr, das iſt mal ein Wetter heut!“

Mit ſolchem wohlgefügten Gruße
Drängt ſich ein neuer Gaſt herein;
Und ich verſchlucke recht mit Muſſe
Den letzten Redeſatz im Wein. —
D'rauf fällt mir ein, daß eingeladen
Zum Mahl ich bin, bei ihro Gnaden,
Der Frau von Enn; doch thut mirs leid:
's iſt gar zu ſchlecht es Wetter heut.

Ha! Ha! was gilt's, ich perſiflire
Mich ſelbſt; ei ei, das war recht dumm.
Doch hört wie ich mich excüſire:
Der Grund liegt im Contagium.
Ja ja, im Ernſt; in Näh und Weiten
Wird mir kein Kluger das beſtreiten.
Woher ſonſt ewig der Beſcheid:
Es iſt mal ſchlechtes Wetter heut.

Allein was nützt's, vom Diſcuriren
Wird auch der eifrigſte nicht ſatt.
Schon ſteh ich an den Flügelthüren
Wo man mich eingeladen hat.
Introducirt von den Betreſſten,
Beknurrt vom feiſten Mops Alzeſten,
Begrüßt die Gnäd'ge mich: „Herr Veit,
„Was für ein Wetter iſt das heut!“

Nun ja, ich ſollte das nicht wiſſen!
Seit ſieben Stunden ſtört man mich
Bereits in jeglichen Genüſſen
Durch das Geſchwätz; — ſo denke ich.
Indeſſen durft ich doch nicht klagen,
Und ließ den Schmaus mir wohl behagen;
Doch klatſcht' der Regen, hieß es: „Veit,
„Ich bitte Sie, welch Wetter heut!“

So ward mir denn von der Charmanten
Wohl zehn Mal, bis zur Abendzeit,
In mannichfachen Varianten
Das alte Thema vorgekänt.
Und als ich endlich mich fixirte,
Sie an die Thür mich gnädig führte,
Ward mir der ſchöne Spruch geweiht:
„Gott, welch ein Wetter iſt das heut!“

Per pedes trug durch Sturm und Regen
Ich mich zu Melpomenen hin.
Mit welchem Glanz empfing dagegen
Mich die geprieſ'ne Prieſterin.
Doch konnt' ich wohl bei dieſer Hehren
Des alten Liedes mich erwehren? —
Nein; jeder Neugekommne ſchreit:
„Brrrr, das iſt ſchändlich Wetter heut!“

Scheu zog ich von den Eingangſtuffen
Dem Allerheiligſten mich zu.
Gleich hör ich meinen Namen rufen,
Und hin iſt die erſehnte Ruh.
Erſt wird ein Prieschen mir geboten;
Dann kommt der Text mit ſammt den Noten:
„Nicht wahr, was ſagſt du, lieber Veit?
„Ein maliciöſes Wetter heut!“

Da ſtimmt Apoll die goldne Leier,
Und unter ſeinem holden Schutz
Wird's endlich um mich her geheuer,
Schweigt das Geträtſch vom Gaſſenſchmutz.
Doch kaum daß ich das Haus im Rücken,
Naht eine Hulda ſich mit Nicken,
Spinnt an, und meint zwar zwar recht geſcheut:
„Mein Herr, 's iſt ſchlechtes Wetter heut.“

Da aber packt mich finſters Grauen.
Noch immer dieſer Rabenſang? —
Und heim zu den verwaiſten Frauen
Treibt mich ein innrer Herzensdrang.
Kein Wort des Vorwurfs ſtört die Freuden.
Des holden Wiederſehns von beiden;
Doch neckt mein Röschen mich: „du — Veit!
„Das war ein böſes Wetter heut!“ —

So dröhnte denn vom nahen Turme
Der Geiſterſtunde zwölfter Schlag,
Als ich, umheult vom Regenſturme
Im Flaum der Kiſſen wieder lag.
Da ſah, den Nachtgruß einzutauſchen,
Mein Röschen ich am Bette lauſchen;
Und ſchalkhaft liſpelt ſie: „du — Veit, —
„Das war ein böſes Wetter heut.“ — —

Das Familien-Orchester.

Eine poetiſche Tändelei.

Die ganze Welt ſey ein Orcheſter,
Iſt ein, ſchon oft erklungnes Wort.
Es ſpielt von Neujahr bis Silveſter
Sein Thema variirend fort.
Wie nun ein jedes Inſtrument
Beſetzt, ſey meinem Scherz vergönnt,
Hier Allen die da muſiciren
Nach beſter Kunſt zu demonſtriren.

Die Frau iſt primo Violino,
Sie trägt, und das verlangt Genie,
Des deficilen Concertino
Oft bunt durchſtrichne Melodie.
Ein jeder Ton den Kunſt erſann
Schmiegt ſich harmoniſch dieſer an,
Und durch des Hauſes weite Hallen
Muß ihre Stimme laut erſchallen.

Der Hauptherr war zu allen Zeiten
Der Grundbaß in der Harmonie.
Kommt hie und da der Takt ins Gleiten,
Schwankt gar vielleicht die Melodie,
So brummt mit scharfgeführtem Strich
Er, kraftvoll, unveränderlich
Dem Tempo folgend, seine Weise,
Und schnell ist wieder man im Gleise.

Es schmiegt die zweite Violine:
Die Tante sich der Ersten an.
Macht gar nicht selten wichtige Miene,
Schwatzt auch von Solo dann und wann.
Doch bald verstummt das laute Wort.
Bescheiden hilft sie jene fort,
Und da sie gleichgestimmte Seelen,
So kann nur Eintracht sie vermählen.

Der Onkel, nämlich die Posaune,
Schwatzt zwar nicht viel, doch derb und wahr.
Ist mal der Baß nicht recht bei Laune,
Schwankt fuß bethört vielleicht er gar:
Da donnert wie Gewittergraus
Ein Kernfluch durch das weite Haus,
Und aufgeschreckt von seinem Grimme,
Ist wieder schnell der Baß bei Stimme.

Der Haus- Hof- Feld- und Caſſenmeiſter:
Das Cello, gilt oft gleich dem Baß;
Schwatzt, wie denn meiſtens kleine Geiſter,
Viel in den Tag, bald dies, bald das;
Trägt Freundſchaft kaum dem Herrn zur Schau:
Gleich coquettirt er mit der Frau.
Inſinuirt ſich aller Enden,
Denn Jedem weis er was zu ſpenden.

Die Bratſche ſchmiegt den Violinen
Als Haushält'rin ſich ſtützend an.
Ein derbes Weib; weiß zu bedienen,
Und thut, ſtets fleißig, was ſie kann.
Sind jene Zwei ein Weilchen fort,
Schnell übernimmt ſie's erſte Wort;
Und iſt gleich kernig ihre Weiſe,
Die Wirthſchaft kommt nicht aus dem G'leiſe.

Jetzt, Freunde, ſind wir bei den Flöten,
Den ſchlanken Töchtern allzumal.
Sie tanzen lieber als ſie beten,
Sind ſchmachtend, mild, ſentimental;
Bald zwitſchernd, ausgelaſſen, toll;
Das Piccolo, der Narrheit voll.
Kurz, Dinge die oft ſeltſam hauſen,
Gebändigt durch den Narrenzaum: Pauſen.

Das Horn iſt ihre Gouvernante;
Belehrend, milde, ſanft und gut.
Nie zornig, ſänftigt die Charmante
Der Jugend feu'rig ſtrömend Blut.
Und wenn ſie redet ſo erklingt
Süß conſonirend, unbedingt
Verſtändlich, eindruckvoll, doch leiſe,
Der Wahrheit leichtverſtandne Weiſe.

Die Söhne ſind die Clarinetten;
Ihr Thon iſt runder, wahrer, feſt;
Jedoch mit Bruderliebe ketten —
Als Vögelein aus einem Neſt —
Sie an die Schweſtern ſich, und ziehn,
Wenn jene trillernd ſich erfreun,
Dem Kreiſe auch, um mitzuſingen
Wenn heitre Weiſen dort erklingen.

Fremdart'ge Töne der Hoboen
Entſteigen fremder Kinder Bruſt.
Der Hausherr nahm die Lebensfreuden,
Des Reichen Pflicht ſich wohl bewußt
Im Hauſe auf. Gar manches Weh
Entfährt den Kleinen fort und fort.
Doch da die Tage ſchlimm vergingen,
So kommts daß ſie ſtets heiſer ſingen.

Ein kräft'ger Meiſter dominiret
Hofmeiſterlich bei dieſer Schaar.
Dem ſchwatzenden Fagott gebühret
Ein ſolches Plätzchen offenbar.
Es ſteht ja mancher Ehrenmann
Als Pädagog den Knittel an. —
Doch, Freunde, das Fagott in Ehren!
Es überzeugt um zu belehren.

Trompeten Pauken und ſo weiter,
Dummdreiſt und vorlaut mannichmal,
Sind Diener, Kutſcher, Jäger, Reiter,
So wie das Weiberperſonal.
Effektreich bei Gelegenheit,
Doch ſchweigſam bis zu rechter Zeit,
Iſt ihnen nur bei Feſtgepränge
Erlaubt, ein Wörtchen einzuzwängen.

Was nun der Himmel componiret
In jedes Hauſes Partitur;
Der Himmel droben dirigiret,
Und mit Geſchick, drauf merket nur.
Doch wie der Dirigent auch winkt,
Das Zauberſtäbchen kunſtreich ſchwingt:
Nur aus den Inſtrumenten ziehen
Des Tongemäldes Harmonieen.

Drum ſey ein jeder bei den Noten,
Und achte wohl auf Takt und Ton.
Das Inſtrument ſo ihm geboten
Iſt zu dem Ganzen wichtig ſchon.
Auch dünke Niemand ſich verletzt,
Wenn ſein Orcheſter nicht beſetzt;
Denn nicht unzäl'ger Töne Walten,
Nur Harmonie kann ſchön geſtalten. —

Die Traubennase.

Lieb' und Wein war Matzens Luſt;
Gerne hätt' er auch geſungen,
Doch es war in ſeiner Bruſt
Jede Saite längſt zerſprungen.
Zwar verſucht er's dann und wann
Wohl beim Trunk, nach ſeiner Weiſe;
Doch es ſuchten alle Mäuſe
Eiligſt ihre Löcher dann.

In der Liebe wollt es auch
Nimmer ihm so recht gelingen.
Seht mir — hieß es — doch den Schlauch,
Mag uns noch von Liebe singen! —
Und man konnte in der That
Schönen dieses Wort verzeihen;
Lyrisch wollt er, nimmer freien,
Solches war's was man verbat.

O, ich sag' es ungescheut:
Pfui, ihr alten Sündenritter,
Schon gepudert von der Zeit,
Schämet Euch der argen Splitter'
Noch so katernärr'isch zu seyn!
Nein, Ihr solltet, alte Schlacken,
Euch aus Cros Heine packen
Lasset Jüngre nun hinein.

Doch die Narren sind bekannt;
Nichts verschlägt bei solchen Gecken,
Die nach jedem Haubenband
Schmunzelnd ihre Hälse recken.
Mag auch war von diesem Schlag',
Körbe kriegt er dutzendweise,
Auf der Argonautenreise,
Vieler Arten, Tag für Tag.

Ueberall iſt ſein Geſicht,
Hört er nur ein Fenſter rauſchen;
Und die Kerbſaft hemmt ihn nicht
Neue wieder einzutauſchen.
Die vertrank in Wein er dann;
Doch das Traubenblut im Glaſe
Macht' zum Weinberg ſeine Naſe,
Eine Traube wuchs daran.

Eine Traube? — ja, kurios!
Wie an ſchöngerankter Rebe
An der Naſe ſie entſproß.
Blau und roth, ſo wahr ich lebe.
Matz erſchrickt ob ſolcher Frucht
Schon beim erſten, zarten Keime;
Und ich bring' es nicht in Reime,
Wie dem Ding er zürnt und flucht.

Eiligſt geht und conſultirt
Er den Arzt, die Frucht zu tödten.
Dieſer hat, weder ſie rührt:
Nur das Trinken ſich verbeten. —
Ich nicht trinken? — winſelt Matz —
Gott, was hab' ich denn verbrochen!
Nun ſind' ich nach wenig Wochen
Mit dem Kirchhof' meinen Platz.

Nein, das heißt zu viel verlangt!
Leben, mit der Trauennaſe,
Die dem Trinken man verdankt,
Zieh' zwei Ellen unterm Graſe
Ich aus hundert Gründen vor.
Sollt' ſie mich gleich häßlich machen;
Mögen auch die Mädchen lachen;
Ohne Wein werd ich ein Thor.

Und er trinket nach Gebühr,
Aber denkt bei jedem Glaſe —
Ach, er fühlt ſie wachſen ſchier —
Schaudernd an die Traubennaſe.
Geſtern — o wie wird das gehn! —
Scharmuzirt er mit dem Mädchen,
Und ironiſch an dem Näschen
Ließ ſich ihre Fauſthand ſehn.

Was hilft mir bei dem Gewächs
Aller Putz und feine Sitte! —
O vermaledeiter Klecks
Hier in des Geſichtes Mitte! —
Ruft er zürnend; — nur ein Spleen
Konnt' hier her den Hügel ſetzen,
Und zu höniſchem Ergötzen
Trauben ſich darauf erziehn.

Aber trotz des Unmuths wuchs
Sie noch mehr, nach jedem Glase,
Und die Mädchen nannten flugs
Ihn die alte Traubennase.
Jetzt trank er aus Zorn noch mehr.
Konnt das Liebeln nimmer lassen,
Sah sie an die Nase fassen, —
Doch sein Glas blieb nimmer leer.

Endlich — was begann ein Thor
Närrisches nicht schon auf Erden! —
Als er die Geduld verlohr,
Sprach er: das muß anders werden!
Heute bot ein Charlatan
Ihm bei einem Glase Weine,
Tapfer schwadronirend, seine
Sehr probate Hülfe an.

Herr, ich schneide Stück für Stück —
Spricht er — euch bei meinem Leben,
Fort, in einem Augenblick,
Diese unerschlachten Reben. —
Ei, das giebt euch meiner Ehr,
Recht bebebelt, eine Nase,
Wegen die die dir holde Nase — —
Na, ich war weiter nur

Matz entschließt sich sans façon.
Jener wetzt im Nu sein Messer,
Und zerfetzt den Narrensohn
Derbe nun, und immer besser.
Manche Traube, purpurroth,
Fällt gleich unter seinen Streichen;
Aber Matz beginnt zu bleichen,
Als man nachsieht — ist er todt.

Mit Verlaub, ihr Herr'n vom Fach!
Gerne brächt' nach alter Weise,
Als ein Häppchen Zuckerspeise,
Die Moral ich hintennach.
Doch, Moralisiren ist,
Sprecht ihr, nichts für unsre Zeiten; —
Nun, so mögt ihr's selber deuten:
Dacht' an Deutschland, daß ihr's wißt. —

Mein Häuschen.

Siehst du hart am Weg ein Häuschen,
Etwa vierzig Spannen lang;
In der Thür ein freundlich Mäuschen,
Und ein Knäblein, zart und schlank:
Heimlich will ich dir's gestehn,
Meines, Freund, hast du gesehn.

An den Fenſtern ſiehſt du Roſen,
Drinnen Lieb' und Eintracht blühn.
Mit den Muſen bald mich koſen,
Bald zum trauten Weibchen fliehn.
Iſt gleichwohl nicht Molly dieſe,
Iſt ſie doch auch nicht Eliſe.

Geſtern war ich recht erſchrocken:
Meint', es käm' ein langer Mann
Sich mein Häuschen aufzuhocken,
Denn er ſah es trotzig an.
Iſt kein Scherz ſolch trotzig Dräun,
Denn das Häuschen iſt nicht mein.

Doch ich will ihm fröhlich ſingen,
Weil's ſo nett, man glaubt es kaum;
Hat, nebſt vielen andern Dingen,
Zur mein Glück genugſam Raum.
Möchteſt du mein Häuschen finden? —
Häuschen liegt an Wieſengründen.

Druckfehler,

von denen jedoch nur einige in allen Exemplaren vorhanden, sind folgende, wo sie vorzufinden, der Verbesserung empfohlen.

Pagina 4, Zeile 2 v. o. l. unterm st. untrem.
„ 6, „ 3 v. u. l. vielbelobt. st viebel.
„ 8, „ 3 v. u. l. nicht st uicht.
„ 8, „ 2 v. u. l. und st ünd.
„ 17, „ 6 v. o. l. Kroniden st Chronid.
„ 19, „ 2 v. u. l. brütet st hrütet.
„ 20, „ 7 v. o. l. dem st den.
„ 23, „ 16 v o. l Glauben st Glaben.
„ 25, „ 3 v o. l ergimmen. st rgrim.
„ 36, „ 7 v u. l Ergießon st ergieß.

Und außer einigen ähnlichen, nicht eben sinnentstellenden
Ist Pag. 127, Z. 7 v o das eine zwar zu tilgen;
Pag. 128 muß es difficilen st deficilen, und.
P. 131 Ton st Thon heißen.

SOPHIE ALBRECHT

Es lebt ein Gott der Liebe
Der Trost soll mir genügen

ANTHOLOGIE

Aus den Poesieen von

SOPHIE ALBRECHT

erwählt und herausgegeben

von

Fr. Clemens.

ALTONA

bei Joh. Friedr. Hammerich

1841.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Verzeichniß der Subscribenten.

In Hamburg.

	Exempl.
Herr Senator Dammert, Dr.	1
» General-Consul A. v. Hildebrandt	1
» Gust. Theod. Kalckbrenner	1
» L. Marxsen	1
» G. Marxsen	1
» Hoffmann u. Campe, Buchhandlung	1
» A. E. D.	1
Fräulein Marie H.	1
» Henriette S.	1
Herr C. Worms	1
» B. S. Berendsohn, Buchhandlung	1
Mad. Bartholli	1
» Engel	3
» Magnus	1
Herr F. Hahn	1
» A. M. Runkel, Cand.	1
» F. M. Zahn	1
» C. M. Westphal, Dr.	1
» Friedr. Aug. Fuchs, Dr.	1
Mme. J. C. M. W. Loehrs	1
Frau Hofräthin Hüffel	1
Fräulein Charlotte Decker	1
Herr M. H. Decker	1
» Eduard Johns	1
» C. J. Meyer	1
» J. B.	1
Mad. A. A.	1
» Worthmann	1
» W. Greve	1
Herr C. H. Praenke	1
Mad. Marianne Kerling	1
» Melles	1

	Exempl.
Herr J. P. C. Luck	1
» G. W. Niemeyer, Buchhandlung	1
» J. M. Ahrens	1
» Ernst Merck	1
» Oberpostcommissair Voigt	1
» G. Jentges	1
» D. T. Ehlers	1
» Dr. Med. Schön	1
» » » de Chaufepié	1
» » » Gerson	1
» » » Gaedchens	1
» » » Meyer	1
» » » Buck, Phys.	1
» » » Warburg	1
» » » Hachmann	1
» » » Liepermann	1
» » » Faaß	1
» » » Prösch	1
» » » Rautenberg	1
» » » Schleiden, Phys.	1
» » » Kunhardt	1
» » » Albers	1
» » » Zwanck	1
» » » Rambach	1
» » » Hahn	1
» » » Heilbut	1
» » » Homann	1
» » » Steetz	1
» » » Birkenstock	1
» » » Rückardt	1
» » » Weißflog	1
» » » Ritt	1
» » » Wasmann	1
» » » Hübener	1
» » » Kauffmann	1
» » » Herzfeldt	1
» » » Bülau	1
» » » Grahl	1
» Schauspieldirector Schmidt	1
» » » Mühling	1

		Exempl.
Herr Schäfer	Mitglieder des Stadttheaters.	1
» Lenz		1
» Gloy		1
Mad. Lebrün		1
Herr Wurda		1
» Leithner		1
» Beyer		1
» Reichel		1
Fräulein Weißbach		1
Herr Plock		1
» Hoppé		1
» Baison		1
Mad. Walker		1
Fräulein Halbreiter		1
Herr Brüning		1

(Westliche Vorstadt.)

Herr F. J. C. Fischer, Vogt	1
» Dr. Med. Buchheister	1
» » » Schnars	1
» » » Tempel	1
Fräulein Gabe	1
Herr Stelzer	1

In Altona.

Frau Etatsräthin Bauer	4
Herr Etatsrath Stoppel	3
» Dr. Med. Strube	2
» » » Nagel, Phys.	1
» » » Steinheim	1
» » » Hermes	1
» » » Kuhlenschmidt	1
» » » Trier	1
» » » Behr	1
» » » Jentzen	1
» » » Krichauf	1
» » » Schubart	1
» » » Kirchhoffer	1
» » » Boeneck	1
» » » Heyck jun.	1

	Exempl.
Herr H. Reichenbach, Medico-chirurgus	1
» Ed. Marxsen	1
» P. O. Bohlen	1
» J. L. Schmidt	1
» Rohlefs	1
(?) Christine H. Gurlitt	1
Fräulein Frieſe	1
Mad. Ulrich	1
Herr Lafontaine	1
» H. S. Jenſen	1

In Eppendorf.

Herr A. G. E.	1
Mad. M. Knauer	1

In Braunſchweig.

Frau Majorin v. Grieſsheim		1
Herr Schütz	Mitglieder der Hofbühne.	1
» Schmetzer		1
» Kühn		1
» Fiſcher		1
» Kettel		1
» Groſſer		1
» Grantzow		1
» Würtemberger		1
Fräulein Hintze		1

In Ratzeburg.

Herr Ludolph Wattenberg	1
» J. Krüger, Gymnaſiaſt	1
» W. Hornboſtel	1
» E. Fiſcher	1
» L. Fromm, Gymnaſiaſt	1
» Lüttmann, Gymnaſiaſt	1

In Lauenburg.

Fräulein Sophie Albinus	2

	Exempl.
In Kloſter Iſenhagen.	
Chanoineſſe C. v. Gadenſtedt	1
In Hannover.	
Hahnſche Hofbuchhandlung	2
In Leipzig.	
N. N.	2
In Darmſtadt.	
Herr geheime Staatsrath Jaup	1
In Marburg.	
Herr Oberkonſt.-Rath u. Prof. Juſti, Dr.	3
In Meiningen.	
Frau Hofräthin Reinold	1
In Bremen.	
Herr J. G. Heyſe, Buchhandlung	1
In Frankfurt am Main.	
Herrmannſche Buchhandlung	1
Herr Strauſſ	2

Inhalt.

	Seite
An mein Vaterland	1
An meinen Geburtstag	4
An Friedrich Schiller	6
Als ich ihn erwartete	10
Dem Andenken meiner, Julie S*	12
Dem Andenken meines Vaters in der Ferne	16
Das glückliche Weib	19
Als ich ihn wiederfand	23
An den Winter	25
Im Sommer	27
Abend-Lied	28
Der letzte Abend im Vaterlande	30
Am Grabe eines liebenden Mädchens	34
An die Ruhe	35
An die Sonne	38
An den Mond, als er am Tage schien	40
Als er mir zur Verschwiegenheit rieth	42
Am Ufer eines Flusses	44
An den Geliebten	47
Lied an ***	52
Dem fernen Freunde	54
An den Mond	56
Trinklied im Mondschein zu singen	60
Nach Mitternacht	61
Das Geschick	62
An mein Kruzifix	63
An eine Freundin	65
Als ich ihm die ersten Blumen schickte	68
Lied	69
An den Tod	71
An das Meer	73
An den Tod	75
An den Todesvogel	85
Lied	87
Als ich einige Gräber mit Mohn umsäet sahe	88
An Sophie von Taubenberg	89
Verzweiflung unterm Monde	90
Der Abend am Ufer der Moldau	94
An die Freiheit	98

	Seite
An Charon	100
Wie sich mancher rächt	101
An Ferdinand	105
Lied auf dem Friedhofe	107
Abendlied	110
Lied	111
Verständigung	113
Werth der Welt	114
An die Tugend	116
An sein Schattenbild	119
An R*	120
Trost	122
An den Mond	123
In die Ferne	124
Beseligung	125
Liebe	126
Die gefeierte Mimin an den Freund	128
Wiedersehen	130
Was ich am liebsten hätte	131
Wenn er es gewesen wäre	132
Namenlose Liebe	133
Abends	134
An Gott	135
An F*	136
Lied	137
An die Freundin	138
Danklied	140
An Ihn	142
An Louise	144
Lied	147
Morgenlied	150
Abendlied	153
An *	155
Mit einem Briefe	156
Vorwärts	157
Abends	158
Dem Scheidenden	161
Mondlied	162
Der Weg des Lebens	165

Vorwort des Herausgebers.

Die Abendröthe des achtzehnten Jahrhunderts bestrahlte einen Kreis von Häuptern deutscher Männer, um deren Schläfen die Hand des Unerforschlichen mehr oder minder üppige Zweige jenes echten Lorbeers geschlungen, der aus dem rosigen Fleische der hellenischen Daphne, der anmuthigen Nymphe des liebenden Apollo, entsprossen. — Frisch und schön, im seltensten Bunde, entsprangen die Lieder — wie hüpfende Quellen im Lenze aus dem Busen der Erde, — in den Tagen jenes geistigen Frühlings aus der Brust rüstiger Sänger, entzückten die Lauscher und weckten den Sang, wo er schlummerte, wie die Nachtigall kommt, die Sänger des Haines zu wecken zur Nachahmung ihrer köstlichen Lieder. — So mochte auch das zarte aber früh empfindende Herz der Erfurter Professors-Tochter: Johanna Sophia Dorothea Baumer, für ihre Liebes-Sehnsucht, die selbst bei einer klösterlichen Erziehung,

wie die Märzglöckchen unter dem Schnee, erblüht war, Wort und Rhythmen erkeimt sein zu wundersamen Gesängen, die dann erst recht erwachten, als das kleine, vierzehnjährige, sylphidische Mädchen, in launenhaftem Uebermuthe einer unklaren Früh-Liebe, einem jungen Arzte die Hand reichte, um nur zu bald zu dem erschrecklichen Bewußtseyn zu erwachen, in den Stunden eines leichtsinnigen Wahnes die unschätzbare Blüthenfrist des Lebens, die kronidische Brautzeit der kleinen Ewigkeit, die wir Daseyn nennen, verscherzt, verzettelt zu haben. — Siehe, da zogen in die Kammern des feurig pochenden Herzens die Eumeniden der Reue, des Grams, der Verzweiflung ein; die schwangen ihre Geißeln und peitschten sie fort, hinauf auf die haarscharfe Brücke, zwischen Lieben und Sterben. Da finden wir das arme, kindliche Weib, und ihres Herzens ängstliche Pulsschläge gestalten sich zu jenen lyrischen Klängen, von denen eine Auswahl hier dem mitempfindenden Leser zu poesiereichem Genusse sich darbietet.

Diese Deutung galt mir nothwendig, um dem fremden Gemüthe die seltsam verschlungenen Gestalten von Eros und Aidos, wie sie durch den Zaubergarten dieser Poesieen dahinschleichen, verständlich zu machen. — Ach, beide Götter

rächten sich bitter, sehr bitter an dieses ätherische Wesen. — Das Lebendige, was sie liebte, nahm ihr immer früh der Tod, und als sie aus Verzweiflung ihn, den unsterblichen Tod, selbst ihre Liebe antrug, da flohe er ihre Umarmung und ließ, in fürchterlicher Ironie, die sich ihm darbietende blühende Braut, gleich der cumäischen Sybille, der vor Alter die Glieder knarreten, zu einer neunzigjährigen bewußtlosen Mumie verschrumpfen, ehe er der, die so frühe und lange mit ihm geliebäugelt, den häßlichsten seiner Boten sendete, aus Barmherzigkeit sie in das Reich der Schatten abzuführen.

Sophie war nie glücklich, und der Roman ihres Lebens, den aber Niemand als sie selber hätte schreiben können, würde ein warnendes Beispiel vor Uebereilung des Herzens dargestellt haben. — Als ihr die Wirklichkeit jene Beseligung versagte, von der sie so früh und hoffnungsreich geträumt, floh sie in das Reich der Ideale, um unter den lullenden Palmen eines künstlichen Edens die kalte Wirklichkeit mit ihren Dornenkronen zu verträumen. So ergriff sie die Lyra, so suchte sie die Bühne, und betrat die bedeutungsreichen Bretter, sobald ihr Vater, der dem mit seinem Zorne wehrte, entschlafen war. Aber nicht dieser allein, auch Andere, und unter ihnen

Deutschlands Liebling, Friedr. Schiller, als flüchtiger Jüngling in Frankfurt anwesend, mahnte mit freundschaftlicher Besorgniß ab von dem gefahrvollen Zauberkreise hinter den Lampen, „auf daß Deutschland eine schöne Seele erhalten werde, die mit ihrer Anmuth, mit ihrem gefühlvollen Herzen und mit einem Verstande fesselte, der auch da heimisch erfunden werde, wo es das schöne Geschlecht sonst nicht sei," — wie er sich in einem, von seinem Jugendfreunde Streicher mitgetheilten Briefe an den Sekretär Reinwald, ausdrückt.

Dennoch geschah, was das betrogene Herz verlangte, die kalte Wirklichkeit um ihre Rechte zu betrügen, und die Welt erstaunte über das wundersame Spiel der jugendlichen Künstlerin, wie man über den Todesmuth eines Verzweifelnden staunt, nicht wissend, welcher Stachel ihn in die Gefahren spornt. — Sophia war ein Weib, und Schmeichelei vollendete, was die Betäubung in dem Gebiete der Kunst zur Linderung ihres Weh's begonnen. — Eine Gattung weiblichen Faust's, von ihrem Gatten mit der Hahnenfeder durch alle Länder geführt, den schäumenden Becher und die tönende Lyra in der Hand, den Lorbeer um die Stirn: — so stürzte sie sich in den Strudel der Welt, in den brausenden Strom

des frivolen Lebens, tief hinunter unter die schäumenden Wogen, und wenn mitleidige Nereiden in lauen Sommernächten, einsam unter dem Geflüster der heiligstillen Natur, sie auf ihrem rosigen Arme emportrugen über die blinkenden Wellen zu dem Strahle des keuschen Lichtes der jungfräulichen Artemis, und wenn nun das unendliche Weh über die verlorene Jugend in ihrem wallenden Busen auftauchte, — dann sang sie diesen ihre Lieder über Lieben und Sterben aus der schmerzlich wunden Brust, hoffend sich zu tödten mit dem schmachtenden Gesange wie der Nachtigall-Spotter, der mit dem Liede des gebrochenen Herzens todt vom blühenden Aste fällt.

Aber sie mußte leben und spielen und manchen Stein auf sich geworfen sehen, von Händen philiströser Weltmenschen, die die Krankheit des zerfallenen Lebens, des verwirkten Friedens nicht kennen. — Das Tagebuch einer Unglücklichen, das in diesem Augenblicke vor mir aufgeschlagen liegt, und das sich die Sandkörner des Stundenglases wie so viele Qualen vorrechnet, an dessen letzte die Selbstvernichtung sich reihen soll — läßt einen tiefen Blick in die Marterkammer ihres Busens versenken, und so ungeheuer war die Rache des betrogenen Herzens, daß es die Consequenzen eines kalten, ehelichen Pflichtbündnisses,

desavouirte und viellieber die Verdammniß der Welt ertrug, und trotzend gegen den Instinkt der Natur sich stemmte, als an der Heiligkeit der allein legitimen Liebe zur Verrätherin zu werden. — Das kann nur eine Schwärmerin; es ist schauerlich, schrecklich, aber erhaben wie die That eines Mutius Scävola, und nur die Einzelnheit entrückt sie dem Urtheile der Verfluchung in das Gebiet einer schauerlich warnenden Bewunderung.

Dresden war die Stätte von Sophiens künstlerischen Triumphen, wovon wir in ihren Liedern (z. E. pag. 128) Spuren finden. Dort sah sie Schiller wieder, vielleicht der Einzige, der dieses Phänomen zu würdigen, zu begreifen verstand, und sich mit inniger Anhänglichkeit an sie anschloß. In ihrem Hause schrieb der körperlich unschöne Jüngling in dem schlechten grauen Rocke, mit dem gebeugten Haupte, der vielpriesende und viel gepriesene — den Rest seines Don Carlos; liebte jene blauäugig-blonde Julie, die älteste Tochter einer pensionirten sächsischen Offiziers-Wittwe, die ihm die Buchhändler-Vorschüsse seiner noch unvollendeten Tragödie auf Kosten seiner ärmlichen Garderobe entlockte, bis die einzige, vielwarnende Vertraute seine Freunde veranlaßte, ihn von Dresden zu entfernen. — Hier war es, wo man Sophie Albrecht als Ariadne auf

Naxos, Julie, als Amalie, Leonore, Gurlitt u. ſ. w. vergötterte; wo ſie einen großen Theil ihrer bedeutenden Gage dazu verwendete, dem Meſſer verfallene Thiere, z. B. Vögel und Fiſche anzukaufen und die Freiheit zu ſchenken, ſo daß ſie einſt auf der Elbbrücke, ſammt ihrem Begleiter, der einen großen Karpfen in den Strom werfen mußte, des Kindesmordes verdächtig, faſt wäre arretirt worden, wenn die Schildwacht ſie nicht, bei näherer Beleuchtung, als die bekannte Gefeierte erkannt hätte. Dort war es, wo man ihr weiches Herz ſo vielfach brandſchatzte, daß arme Weiber für ihre verſtorbenen Männer die Beſtattungskoſten erflehten und bekamen, ob auch nach einigen Tagen der Quaſi-Todte der leichtzuverſöhnenden Geberin friſch und geſund auf der Gaſſe begegnete.

Hier aber wollen wir von ihr ſcheiden; aus Dresdens Zeit ſtammt das Bild, das ich den Leſern von ihr biete und die Lieder, duftend von Myrten und Cypreſſen. Darüber hinaus gehen die ſterilen Wüſten des Lebens an. Ich habe den Fluch ertragen müſſen, das Loos des Schönen auf der Erde in ſeiner tiefſten Erniedrigung, in ſeiner ſchneidenſten, erbärmlichſten Ironie zu ſehen. Ich kann vieles ertragen, der geneigte Leſer aber falte ſeine Hände und bitte Gott, daß ſolcher Kelch

an ihm vorüber gehen möge. — Sophie ſtarb am 16. Nov. 1840, faſt 90 Jahr alt; ſie ruht hart an der Alſter in der öſtlichen Vorſtadt Hamburgs unter ſäuſelnden Pappeln. Sollte der Ankauf dieſer Anthologie es geſtatten, ſo will ich denn der „Eine“ ſein, den ſie in der letzten Strophe ihres Hymnus an das Vaterland ruft, ihr den ſchweren Stein auf ihres Hügels Mitte zu wälzen, und unglückliche Opfer diſſonirender Ehen mögen zu ihrem Grabe wallfahrten und ihr eine Thräne weihen, die das eigne Herz erleichtert.

Hamburg, am 28. Nov. 1840.

Fr. Clemens.

An mein Vaterland.

(Thüringen.)

Im October 1784.

Nicht unter Rebenhügeln dort am Rheine,
Nicht in Italiens Pomeranzenhaine,
Nicht wo der Kolibri die Flügel schwingt,
Durchirre, du mein Lied! die fremden Felder: —
Nein! nimm mich auf in deine alten Wälder,
Du, Vaterland! dem deine Tochter singt.

Vor allen, die einst meine Harfe kannte —
Tön' höher, Lied! — du tönst dem Vaterlande! —
Sei stark, daß jeder Feind vor dir erbebt;
Und jedem Deutschen rausche tiefe Schande,
Dem das Gefühl: Auch meinem Vaterlande!
Nicht seinen Busen heiß und höher hebt.

Es weh'n um mich, in deiner Eichen Kühle,
Noch Heldenmuth, noch heilige Gefühle
Von meiner Väter echtem Freiheitssinn;
Als froh der Fürst in deinem Dunkel wohnte,
Dem Freiheit nur, nicht goldne Fessel lohnte,
Und Geistes Adel mehr als Kronen schien.

Wo man statt süßer Worte, Thaten wählte;
Verliebte Seufzer nicht, nein, Narben zählte,
Nicht schmachtend schwach am weichen Busen schlief; —
Wo selbst die Braut das Schwert dem Jüngling reichte,
Nicht Zärtlichkeit den Muth zu kämpfen beugte
Der ihn von ihr in's blut'ge Schlachtfeld rief. —

Weg fremder Sinn! — in meiner kleinen Hütte
Sei meiner Väter alte Biedersitte,
Uhd Freiheit sehe sich wie einst geehrt.
Mein Lohn sei: — unter deinen grauen Eichen
Der Tage Ziel als deutsches Weib erreichen,
Das kühn des Todes eh'rne Schritte hört.

Dann, Mutterland, dann rufe du mir Einen
Der nicht mit Kränzen, nicht mit ſchwachem
Weinen
Und Modetand die kalte Tochter ehrt,
Nein, ſtärker wälz' er, nach der Väter Sitte,
Den ſchweren Stein auf meines Hügels Mitte
Und nenne mich des Vaterlandes werth.

An meinen Geburtstag.

Im December.

Seht, wie schon der Nord die Blumen bleichte,
Wald und Hain das weiße Grabtuch reichte
Und die Freude von den Auen nahm;
Die Natur fühlt mit mir Todesschauer,
Da er kommt — verhüllt in tiefe Trauer,
Jener Tag, wo ich in's Elend kam. —

Fließet heißer, meine Thränen, fließet,
Werdet lauter, Seufzer, und begrüßet
Diesen Morgen, düst'rer als das Grab.
O verhüllt euch tiefer, ihr Gefilde!
Wie mein Schutzgeist seinen Blick verhüllte
Als mich Gott in seine Arme gab.

Drohend ſchwang der Engel ſein Gefieder
Ueber mich, und donnerte hernieder: —
Kenne Frieden, Ruh' und Hoffnung nicht! —
Jeder Morgen, jeder deiner Tage
Sei voll Kummer, wecke dich zur Klage
Bis der Tod des Geiſtes Kerker bricht!

Strömt ihr Thränen! du mein Schutzgeiſt weine!
Und dein heißes Fleh'n mit mir vereine,
Auf daß er, der Tod und Leben ſchuf,
Winke: — meiner Erden-Stunden letzte
Sei die ſchönſte die meine Augen netzte,
Da ich höre meiner Freiheit Ruf.

An Friedrich Schiller.

Den Gefilden des Frühlings
Sang ich Lieder —
Wie der unglücklichen Freundin,
Dir: tiefer Ruhe im Grabe,
Und deiner sanften Schwester:
Der blassen Schwermuth,
Die ich Gefärthin nenne
Seit meinen denkenden Tagen. —

Aber heute führte mich
Ein leuchtender Genius
Schön und stolz,
Kühn und hehr,
Wie mir noch keiner erschien,
Aus den Gefilden des Frühlings,
Aus den Zypressen der Schwermuth.

Ich bebe, da mein Blick
Seinem großen Winke folgt,
Und den Lichtpfad siehet,
Den auf zu dir
Wallen soll mein leises Lied.

Ich ſtehe
Wie der Schwache am Felſenhange,
Der zu Höhen führt,
Wo unſterbliches Wehen
Ihm die ſeligen Gefilde verkündet.

Hoch ſchlägt ſein Herz, —
Heißes Verlangen nach oben!
Er wagt aber nicht den wankenden Schritt —
Muthlos wirft er ſich nieder
Und ein glühender
Schmerzlicher Wunſch aufzuklimmen,
Iſt alles, was er vermag.

Aber horch!
Freundlich und ſtärkend neigt ſich zu mir
Die hohe Geſtalt,
Die meine ernſten Schritte zu dir geleitet,
Liſpelnd mir traulich:
Singe das Lied dem Großen!

Siehe! der Wandrer im tiefen Thale
Singet
Dem hoch über ihm aufgegangenen

Schönen Gestirne,
Dessen Strahlen ihm
Auch in der Ferne des Thales glänzen,
Sein leises Lied. —
Richtet seinen Blick in die leuchtende Höhe,
Vergißt die schwindelnde Tiefe
Und denkt nicht mehr
Der Finsterniß seines Ganges. —
Schwebe denn auf, mein Lied,
Dem Manne,
Dessen Strahlengang meine Seele erquickt!

Töne ihm innigen Dank
Für jeden Schauer,
Den seine unsterblichen Gesänge über mich strömten, —
Für die süßen Thränen,
Die ich mit seiner holden Leonore verweinte; —
Für das furchtbar-majestätische Grauen,
Das mich durchbebte,
Als ich Karl von Moor
In Missethat und Tugend bewunderte.

Flüſtre ihm leiſe,
Daß ich ihn liebe mit heiligem Feuer,
Und mich ſehne nach ſeinen Blicken,
Wie mich verlangt nach der ſichtbaren Gegenwart
Jener edlen Geſchiedenen,
Die mich erhoben, wenn ſie mich Freundin nannten,
Da ſie noch gingen
In Feſſeln des Lebens,
Aus denen ſie löſete
Vollendete Tugend
Und ſie führte
Hin —
Wo ſie umfließet himmliſche Weisheit,
Die Unſterblichkeit zu ihrer Rechten.

Als ich ihn erwartete. *)

Im Mai 1779.

Matt erhellt von meiner Lampe Schimmer,
Sitz ich einsam hier im öden Zimmer
Und erwarte, ach! so sehnlich dich. —
Ringsum ist die Welt so schaurig stille,
Niemand wacht mehr als die kleine Grille
Und der Wächter, meine Uhr und ich.

Selbst der Mond mit seinem Silberscheine
Floh' hinweg und ließ mich ganz alleine,
Schwarze Wolken hüll'n die Sterne ein.
Hier am Fenster lieg' ich, ach! und weine,
Und du läßt dein Mädchen so alleine
Der du schwurst, um Zwölfe hier zu sein!

---

*) Die Aehnlichkeit des Grundgedankens in diesem Gedichte, ja selbst einzelner Zeilen, mit Schillers „Erwartung" ließe fast auf die Vermuthung gerathen, als habe die Albrecht letzterer nachgedichtet. Doch ist vorstehendes Gedicht 17 Jahre älter, als Schillers „Erwartung." Cl.

Hörſt du's? — durchs Geheul vom wilden
Sturme
Tönet ſchon die Glocke **Eins** vom Thurme,
Eins, o Gott! und noch biſt du nicht hier! —
Ein Geräuſch! — Iſts nur im ſüßen Traume?
Oder kommts von unſerm Blüthenbaume? —
Fort! — Er iſt ſchon an der Gartenthür! — —

Dem Andenken meiner Julie S*.

Im December 1779.

Sie kommt! — die Nacht — Ihr falber Schleier
Durchwallet ſchon den blauen Aether;
Von goldnen Träumen begleitet,
Schwimmt ſie auf Blüthenduft vom Hügel.

Wie feſtlich funkelt der Sternenkranz
Um die Schläfe der Göttin! — Milder
Thau träuft auf die ſchmachtende Flur
Aus ihren Locken herab.

Tauſend Blumen hauchen ihr den ſüßeſten Dank!
Sie kommt! — Das bunte Gewühl der
Freude ſchweigt. — Tiefe Stille herrſcht
Im ſchlummernden Walde; das rege Feld ver-
ſtummt.

Sie kommt! — Vor der Erhabnen ernſtem
Blick erblaſſen die Purpurwolken
Und fliehn in's Meer. — Aber der
Freundliche Mond tritt herrlich hervor

Ueber den hohen Tannen und lächelt
Doppelt ſchön der kommenden Freundin entgegen;
Willkommen auch mir! — Willkommen
Der Traurenden, Vertrauter meines Jammers!

Komm, hülle die Weinende in deinen
Flor, daß kein Spötter ihre Thränen belauſche;
Birg meine Klage in mitternächtliches
Dunkel, daß kein Unempfindlicher

Meinem Schmerz höhne; laß mich in deinem
Schatten Blumen pflücken, Roſen und
Narciſſen, noch nicht vom Sonnenſtrahl
Ermattet; erſt in deinem Schooße enthüllt.

Nicht für den wallenden Buſen eines
Liebenden Mädchens, nicht um die Schläfe
Des geliebten Jünglings ſollt ihr
Blühen; Juliens Locken ſollt ihr ſchmücken.

An dem Buſen meiner Entſchlummerten
Sollt ihr welken. An Juliens kaltem Herzen,
Das einſt ſo glühend der Tugend ſchlug,
Das ſo voll Freundſchaft, voll inniger

Liebe war. Leite mich hin, ſtiller
Glänzender Freund! leite mich in's Thal des
Todes! — Leuchte mir in die Kammer
Der Verweſung! Oft glänzte dein Strahl

In Juliens Wonnethränen, wenn ſie
An meinem Buſen lag: — Oft ſahſt du
Meinen Kuß auf ihren Lippen
Glühen, und zögerteſt beim Anblick der

Schweſterlichen Eintracht. — Komm! zeige
Mir deinen Liebling; ſpiegle dich in der
Letzten Zähre, die ſie am
Grabe unſrer Trennung weinte. —

Noch einmal will ich ihre blaſſen
Lippen küſſen; noch einmal der
Holdſeligen meinen Jammer weinen,
Und Troſt in ihrer Ruhe finden.

Ihr aber — Erhabne Weſen!
Bewohner des Himmels! die ihr
Weilt an der Ruheſtätte des
Gerechten: — ſammelt meine Thränen,

Und erfriſchet mit dieſem Thau der
Liebe, jene Roſen, in Gefilden
Gottes, daß ſie zu unverwelklichen
Kränzen meiner Julie erblühen.

Dem Andenken

meines Vaters in der Ferne.

1779.

Entfernt von euch, ihr heiligen Gebeine.
Entfernt durch Meer und Land,
Wank' ich in banger Nacht hier traurig und alleine
Und ringe schmerzlich meine Hand. —
Laß dieſe Seufzer, Mond, auf deinem Silberſtrahle
Hineilen auf des Vaters Grab!
Weh', Frühlingsluft, zum fernen Todesthale,
Und hauche meinen Gruß auf ſeine Gruft herab.
Tränk mild den Roſenhain, der wieder glühet!
Ach! noch gepflanzt von mir um ſeine Gruft.
O, glänzt in dieſem Thau, ihr Roſen; ſchöner blühet,
Und ſüßer ſei eu'r Balſam-Duft! —
Ach, ſonſt, wenn Feld und Flur und Haine,

Wenn alles ſchlief, der Mond auf Gräber ſchien,
Eilt' ich mit meinem Schmerz alleine
Zu deinem ſtillen Hügel hin.
Ich pflückte Blumen, küßte ſie mit Thränen,
Umſchwommen von des Mondes Silber-Glanz;
Und ach! in heißgeweintem Sehnen
Wand ich um deinen Stein den Blüthenkranz.
Rief dann: Mein Vater, ach! erſcheine,
Erſcheine mir! — und jedes Weh'n
Im Roſenhaine
Schien mir dein Gang, ich glaubte dich zu ſehn;
Dich in der Dämmerung mir entgegen ſchweben
Wenn ſich der Mond durch Wolken ſchlich,
Wie manche Luftgeſtalt ſah ich in Sternen beben
Und dachte dich! —
Und lag des Glückes troſtlos Scheiden
Auf meinem bangen Herzen ſchwer,
Klagt' ich auf deinem Hügel meine Leiden,
Erflehte Troſt und fand Gewähr. —
Nun iſt auch dieſe Linderung mir entriſſen,
Der Seele Troſt, die Ruhe floh mit dir.

Nie wird dich heil'gen Sand mehr deine Tochter küssen,
Dem mütterlichen Land' entfremdet weint sie hier.
O leihe, wilder Sturm, mir deine Flügel;
Gieb, Blitz, mir deines Flug's Geschwindigkeit!
Entführet mich zu meines Vaters Hügel,
Und laßt mich enden dort der Erde Leid.

Das glückliche Weib.

Im September 1780.

Ein kleines Hüttchen kaum ward mir
Bei Häuſern und Palläſten,
Doch wohnt die ſüße Freude hier
Mehr als bei großen Feſten.

Wohl ſchmückt's nicht Bild und Schilderei,
Nicht Spiegel noch Tapete.
Die weiße Wand, vom Schmucke frei,
Malt nur die Morgenröthe.

Mich ſchmücken theure Steine nicht,
Nicht Rob' und Rock von Seide:
Vergnügt doch mit Vergißmeinnicht
Bin ich im ſchlichten Kleide.

Kein goldner Wagen rollt mit mir
Zu Ball und Aſſembléen:
Gottlob, auf grünen Fluren hier
Kann ich weit freier gehen.

Kein weicher Sopha wartet mein
Beim leckerhaften Mahle:
Doch, weichers Lager nimmt mich ein
Im schmucken Veilchen-Thale.

Gesundheit würzt das kleine Mahl
An einer frischen Quelle,
Der hohe Himmel ist mein Saal
Und Sterne seine Helle.

Oft seh ich in der Sommernacht,
Wenn Wald und Haine schweigen,
Den vollen Mond in seiner Pracht
Am dunkeln Himmel steigen.

O, das ist mehr als aller Glanz
Von diamantnem Schimmer,
Mehr als der bunte Maskentanz,
Mehr als Gesellschaftszimmer.

Oft schlaf ich dann im stillen Hain,
Sanft, unter Birkenbäumen,
Bei Nachtigallgesängen ein,
Und schweb' in goldnen Träumen.

Und ſpringe mit Auroren auf
Wie heut' noch, froh und munter,
Vergnügt geht mir der Morgen auf,
Der Abend ruhig unter.

Und habe, da die Sonne ſcheint,
Was wenige nur hatten,
Ach, einen edlen, wahren Freund,
Und einen treuen Gatten.

Wie ſchön iſt's, wenn wir Hand in Hand
In unſerm Gärtchen gehen,
Und rings im bunten Feſtgewand
Um uns die Schöpfung ſehen.

Verfolgung, Neid vergeſſen wir
Und alle Erdenmängel,
Und ſind in unſrer Laube hier
So glücklich wie die Engel.

Zwar darf ich, trautes Gärtchen, dich
Nicht jeden Sommer ſehen,
Oft heißt ein hartes Schickſal mich
Nach fernen Fluren gehen.

Doch läßt mich auch mein gutes Glück
Selbſt dort, in fremden Gründen,
Manch freundlichen, willkommnen Blick
Und warme Herzen finden.

Und ſie, die Hoffnung, deren Blick
So oft mir Troſt beſchieden,
Winkt mich in's Vaterland zurück
Und Unſchuld giebt mir Frieden.

Zwar giebt es Menſchen mancherlei,
Die meinen Frieden kränken,
Doch iſt die Bruſt mir ſorgenfrei,
So will ich's nicht gedenken.

Ich weiß es, immer ſieht mich Gott,
Und darf den Blick erheben,
Und kann Gottlob an Grab und Tod
Stets denken ohne Beben.

Und rufe auch: Wie dank ich dir,
Gott! unſer Auferſtehen,
Wenn alle Menſchen nun von mir
That und Gedanken ſehen. —

Als ich ihn wiederfand.

Im October 1780.

Ihr Fluren rings und Felder,
Gefilde, ſchatt'ge Wälder,
Wißt: er iſt wieder mein!
Ihr Thäler, Berg' und Höhen,
Ihr Flüſſe, Bäche, Seen,
Sollt All' Euch mit mir freu'n!

Blüht ſchöner, blum'ge Felder,
Grünt doppelt, ſchatt'ge Wälder,
Ertöne froher, Hain;
Blüh' röther, Roſenlaube,
Girr' zärtlicher, o Taube,
Denn er iſt wieder mein! —

Streut eure Balsam-Düfte,
Ihr Veilchen, in die Lüfte,
Sing', lauter, Nachtigall!
Weh't, Weste, leis're Küsse
Um Rose und Narcisse;
Rausch sanfter, Wasserfall!

Und dort in blauer Ferne,
Blickt freundlicher, ihr Sterne,
Auf den, der wieder mein! —
O! könnt ihrs ohne Neiden,
Kommt, feiert meine Freuden,
Ihr Engel! — er ist mein! —

An den Winter.

1780.

Schier umſonſt iſt jetzt dein Raſen,
Alles Toben, Wüthen, Blaſen,
Kümmert längſt uns ſchon nicht mehr.
Magſt du Felder, Wald und Hecken
Immerhin mit Schnee bedecken,
Und das ganze Sternenheer.

Magſt vom Himmel Flocken jagen,
Alter Graukopf, ſieh, wir fragen
Jetzt nach Stern und Himmel nicht;
Froh, beim hellen Kerzen-Schimmer,
Sitzen wir im warmen Zimmer,
Achten deines Lärmens nicht.

Magst du gar den Hain zerstören.
Und dem jungen Frühling wehren
Seine Blumen uns zu streu'n.
Schöner noch als Rosen blühen,
Soll uns Wang' und Lippe glühen,
Perlender Burgunderwein.

Süßer noch als Nachtigallen
Sollen hier uns Lieder schallen,
Die wir Lieb' und Freunden weihn;
Und wenn du noch ärger stürmest,
Schnee und Eisgebirge thürmest: —
Schenken wir uns doppelt ein.

Im Sommer.

1780.

Was, Roſe, blüheſt du ſo ſchön
Und dufteſt mir ſo ſüße?
Was, holder Zephyr, ſoll dies Weh'n
Und Flüſtern deiner Küſſe? —
O Roſe! duſte Todten-Duft
Dem langgequälten Herzen;
Komm, rauher Nord! zerpeitſch' die Luft
Und Zephyrs koſ'ges Scherzen.

Zur blaſſen Todten-Krone nur
Kannſt du mir, Roſe, prangen;
Ihr Lüfte, heiße Thränen nur
Küßt ihr auf meine Wangen.
Weg! — fliehet zu dem falſchen Mann,
Sag't ihm von meiner Treue,
Und bring't zu meinem Grabe dann
Einſt Thränen ſeiner Reue.

Abend-Lied.

1780.

Weg tiefer Gram! — Entflieht ihr blassen Sorgen,
Sinkt hin in Nacht mit jenem Abendroth.
Des Wurmes Seufzer ist Gott nicht verborgen,
Er hört des Seraphs Lied — und meine Noth.

Er gab dem Morgen seine Purpurhülle
Und flocht der Nacht den prächt'gen Sternenkranz,
Füllt' ihren Schlummerkelch mit sanfter Stille,
Ihm wandelt dort der Mond im Silberglanz'.

Er gab der Flur das bunte Brautgeschmeide
Und grünen Teppich selbst der Toten Gruft;
Ihm rauscht das Meer im blauen Himmelskleide,
Ihm hauchen Rosen ihren Balsamduft.

Sein ſtarker Arm regiert des Sturmes Zügel
Und ſeine Hand umſchloß den Ocean,
Sein Wink gebeut der Zeiten grauem Flügel
Und Sonnen wandeln ſeines Willens Bahn.

Der ſtarke Gott wird meine Wunden heilen,
Weg banger Gram! — erhebe dich mein Geiſt! —
Auch deine Thränen-Nacht muß ſich zertheilen,
Wenn ſein Gebot den Morgen kommen heißt.

Läßt er dich hier nur tiefes Elend finden,
Zerbricht er auch der Hoffnung letzten Stab:
Getroſt mein Herz! wenn Welt und Freuden ſchwinden —
Dein wartet noch ein ruhevolles Grab.

Der letzte Abend im Vaterlande.

Im August 1780.

Allein wall' ich am dämmernden Gestade
Und sehe mit thränendem Blick
Das letzte Roth am westlichen Himmel weilen.

Weh' mir! Schon sinkt sie herab
Die fürchterlichste der Nächte.
Ach! sie kommt bräutlich geschmückt,
Wie sonst an Festen der Liebe.
Die Falsche! — sie reicht mir mit heiterm Blick
Den tödtlichen Kelch.

Jedes Elend schweigt in ihrer Gegenwart;
Ringsum herrscht Ruhe —
Nur meine Klage bebt lauter
Durch die stillen Gefilde.

Wo bist du, der da schwur
Mich nicht zu lassen? —
Wer konnte mich aus deinen Armen reißen? —
Schwurst du nicht: Deine Liebe sei stark! —

Wo biſt du?
Warum wein' ich ungetheiltes Elend? —
Schläfſt du, mein Jüngling? —
Hebt deinen Buſen nicht
Schwere Ahnung vom Abſchied? —
Glüht mein Name nicht ſtärker in deiner Seele,
Da ich dieſe heißen Thränen weine? —

Wach auf! wach auf vom Schlummer,
Und höre den bangen Abſchied
Deines ſcheidenden Mädchens.

Hörſt du das frohe Getümmel der Schiffer
Durch die Stille der Nacht? —
Horch! — die frohen Töne
Kündigen uns ſchreckliche Trennung.
Der Wind vom Ufer
Blähet die weißen Segel,
Und die flatternden Wimpel
Wehen zum Abſchied.

Ach! das heuchleriſche Meer
Verhüllt ſeine Tücke

Im Gewand des Himmels, —
Und ihre wüthenden Kinder
Hat die Betrügerin
Süß liſpeln gelehrt,
Wie deine Liebe. —

Der Sturm ſchläft in ſeiner Höhle,
Nur der Weſt küßt die Wellen,
Sanft, wie er ſich ſonſt
Auf unſrer Laube wiegte.

Man ruft: Lebe wohl! —
Lebe wohl! —
Ich ſchwanke den letzten Schritt
Am väterlichen Ufer.

Lebe wohl! —
Welt und Himmel ſchwinden
Meinem Blick.
Nur dein Bild umſchwebt mich noch,
Wie der Odem Gottes.

Er ſank auf dem Purpurflügel
Dahin, der letzte frohe Tag, —

Und vom heimathlichen Hügel
Sah ich ihm mit Thränen nach. —
Meer, zerreiß die Himmelshülle!
Sturm, verscheuch die sanfte Stille!
Reißt mich in des Abgrunds Fluthen,
Wo des Lebens Hoffnung flieht:
Nimmer wird sein Bild verbluten,
Das in meiner Seele glüht! –

Am Grabe eines liebenden Mädchens, das sich selbst den Tod gab.

Im Mai 1781.

Du — von deinen Schwestern längst vergessen,
Schlummernde! der Keine Thränen gab,
Fremde Hand umpflanzet mit Zypressen,
Armes Mädchen! dir dein stilles Grab.

Mild umschattet von der Dämmrung Flügel,
Von des Halmes Grille nur gehört,
Rollen Thränen auf den niedern Hügel,
Den dir hartes Mitleid' kaum gewährt.

Ist kein freundlich Zeichen dir geblieben? —
Nicht ein Kreuzmal oder Leichenstein? —
War der ganze Lohn für treues Lieben,
Nur dies Grab im düstern Eichen-Hain? —

Ruhig, Herz! — auch hier schläfst du im Frieden,
Und ein Gott der Liebe ruft auch dich
Zu der Palme, wo, von Leid geschieden,
Treue Liebe währet ewiglich.

An die Ruhe.

Im Februar 1781.

Schweſter des Todes und der Nacht!
Bewohnerin der Gräber und des Himmels!
Du, deren erhabnen Namen ich nur kenne!
Wo ſind ich dich, die meine traurende Seele
Mit liebender Sehnſucht nennt?

Ach, du verließeſt mich!
Im Flügelkleide floheſt du von mir,
Ehe ich noch wußte, daß du fliehen konnteſt,
Ehe ich dich noch nennen konnte,
Traute Gefährtin der Kindheit,
Entwandeſt du dich meiner Umarmung.

Seitdem rufe ich dich vergebens,
Wie der Kranke dem Schlaf.
Am fernen Ufer fand ich dich nicht,
Und nicht im heimathloſen Thale. —

Die ſorgloſe Zerſtreuung,
Eine lächelnde Geſtalt in der Ferne,
Winkte mir mit harmloſem Antlitz,
Getäuſcht glaubt' ich du ſei'ſts —
Und warf mich eilend in ihre Arme.

Aber mitten in ihren bunten Feſten
Hoben den Buſen ängſtliche Seufzer,
Im raſchen Tanz fand ich dich nicht —
Nicht bei ſanftklagender Muſik —
Weder am Buſen der Freundin
Noch im Arm der Liebe.

Einſtens ſuchte ich dich am Sterbebette;
Der arme Leidende ſchmachtete
Wie ich nach dir.
Troſtlos ächzend rief er dich,
Verzweiflung rang die kalten Hände;
Umſonſt fleht' er im Todesſchweiß
Um einen einzigen Blick von dir.

Noch einmal rief er ſtark;
Da riß die Kette des Lebens;

Die Gluth der Angſt erloſch;
In ſanftes Lächeln ſchwamm der ſtarre Blick —
Und du erſchienſt in deiner Schöne
Auf der blaſſen Geſtalt,
In deines Bruders Umarmung.

Ich ſtreckte meine Arme nach dir aus;
Rief dich mit Thränen;
Aber du hülleſt dich tiefer
In den Schleier der Verweſung,
Troſtlos ſtand ich da
Und rufe noch immer vergebens:

Wer ſagt mir,
In welches Gewand verhüllt,
Dein Genius wandelt im Thale des Lebens?
Aber ich will mich aufmachen
Und dich in der Behauſung deines Bruders
finden.

An die Sonne.

Im Juli 1781.

O Sonne! du Bildniß der Gottheit!
Große Prophetin der Zukunft!
Erhabne Freundin des Himmels!
Prächtig iſt dein Gang durch die Fluren der Sterne. —
Auf zu deiner Majeſtät
Wagt der Sterbliche nicht den irdiſchen Blick,
Wenn du wandelſt im goldnen Schleier
Den Flammenweg über die Erde. —
Der junge Morgen ſchlinget dir
Rosenbänder um die ſtrahlende Stirn.
Der feurige Mittag trägt dir den glühenden Köcher
Und der Abend küßt in ſtiller Ehrfurcht
Den Saum deines Purpurs.

Deine Hand webt der Nacht den Sternen-
Schleier,
Auf dein Wink leuchtet der Mond —
Du röthest das Nordlicht —
Und giebst dem Komet seine Strahlenschleppe.
Dem Frühling streuest du Blumen
Und füllest die goldne Schale dem Herbst.
Leben strömet dein Lächeln
Und verzehrender Tod ist dein mächtiger Ernst.

An den Mond, als er am Tage schien.

Im Mai 1781.

Blicke nicht so bleich und traurig,
Wie auf eines Lieblings Grab,
Bald ja kommt so süß und schaurig
Deine Freundin, Nacht herab.
Lächelnd blickst aus Sternen-Höhen,
Freundlich, du dann zu uns her,
Spiegelst dich in Silber-Seen
Und im blauen, stillen Meer.

Stark in deiner Silberhülle,
Hebt sich was am Mittag sank,
Und dir wird in reicher Fülle
Guter Erdensöhne Dank.
Frischer grünt die hohe Linde,
Lauter rauscht der Wasserfall,
Kühler weh'n die Sommer-Winde,
Schöner blüht das Veilchen-Thal.

Und was mehr als Baum und Blühen,
Mehr als Bach und Quelle iſt,
Stille Liebe ſiehſt du glühen,
Wo nur du der Zeuge biſt. —
Sendeſt aus entlegner Sphäre
Hoffnung, wen nicht Liebe eint,
Schwimmeſt in der goldnen Zähre,
Die beglückte Liebe weint.

Als er mir zur Verſchwiegenheit rieth.

Im Mai 1781.

Immer laß die Welt es wiſſen,
Daß dich meine Seele liebt,
Und mein Mund dein glühend Küſſen
Glühender noch wieder giebt.

Daß mein Buſen ſtärker ſtrebet,
Wenn mein Auge dich erblickt,
Deine Seele wonnig bebet,
Wenn mein Auge dich entzückt.

Daß ich dir im Arme liege,
Wenn der Stern der Liebe wacht,
Mich an deinem Buſen ſchmiege
In der ſtillen Laube Nacht.

Holder, laß die Welt es wiſſen! —
Sei die Laube noch ſo dicht:
War bei unſern heißen Küſſen
Gottes keuſcher Engel nicht? — —

War nicht unſer Geiſt erhoben,
Und umſchwebt uns Ahnung nicht:
Daß wir lieben wie dort oben
Einſt vor Gottes Angeſicht? —

Am Ufer eines Flusses,

in dem

einige Unglückliche ihr Leben geendet.

Im Juli 1781.

Sage an mir, welche Schauer-Freuden,
Unenträthselt unter deine Weiden,
Todesfluß! so oft mich mächtig ziehn? —
Flüstre leise: wessen ist die Stimme,
Die mich nachlockt deiner Schauderkrümme
Lange, wenn schon Abendwolken ziehn? —

Gern ruh' ich auf deines Ufers Moose!
Höher glüht an deinem Strand' die Rose,
Zarter duftet jedes Blümchen hier.
Friede lispelt sanft von allen Zweigen,
Und dein langsam feierliches Schleichen,
Kündet tiefe Gottes-Ruhe mir.

Wall' ich hier mit meinem Gram alleine,
In das Dunkel deiner Eichen-Haine,
Windet ſich mein Geiſt von Schmerzen los. —
Meinen Buſen hebt ein heilig Sehnen,
Und es rollen heiße Wehmuths-Thränen
Unwillkührlich dir in deinen Schooß.

Müde möcht' ich an die Bruſt dir ſinken,
Und dein Rauſchen ſcheint mir freundlich
Winken. —
Wohnt in dir, du holde blaue Fluth,
So wie oben, auch die Stille unten? —
Heileſt du getäuſchter Freundſchaft Wunden? —
Löſch'ſt du hoffnungsloſer Liebe Gluth? —

Um mich flüſterts, wie wenn Engel ſchweben;
Seh ich ſanfter deine Welle beben,
Rauſcht' es von der Weide leiſ' herab. —
Flüſtert ihr vielleicht von jenen matten
Hingeſunknen, freigewordnen Schatten,
Um den Ort, der ihnen Frieden gab? —

Redet, Geister ist hier Ruh' zu finden? —
Muß Erinnerung mit dem Leben schwinden? —
Sagt's, und leitet in die Tiefe mich.
Wißt ihr Schatten, von den ärmsten Müden
Bin ich eine, und nach eurem Frieden
Sehnte längst schon meine Seele sich.

An den Geliebten.

Im August 1781.

Schrecklich wär's, wenn du mich verließeſt!
Deine Geliebte mit quälender Verachtung begegneteſt, —
Dich los von meinem liebenden Herzen riſſeſt,
Und mich mit der blutenden Wunde
Von dir ſtießeſt! —

Ach, ich würde im mütterlichen Thale
Verwaiſ't umher wanken. —
Dieſe ſchöne Erde
Wäre mir die Wohnung des Elends.
Der Morgen brächte mir neue Thränen
Und in der nächtlichen Stille
Würde meine Klage lauter.

Doch bald würde meine Kraft ermatten,
Bald würde mir erſcheinen
Das Siechthum — jene ſüße Dämmerung
Der ewigen Nacht.

Ihr düstrer Schleier
Hüllt mitleidig die schrecklichsten Gegenstände
In lindernde Schatten;
Und ihre Begleiterin, die Hoffnung,
Lispelt der Sinkenden von Gefilden,
Die sie jenseits des Todes kennt,
Wo Liebende sich wieder finden.

Aber schrecklicher wär's,
Wenn sie entflohen wären,
Die Stunden des Seyns,
Süß durch Deine Liebe;
Und ich noch taumelte
In glühendem Entzücken an deiner Hand,
Durch die Fluren der Erde
Für mich in ihrem besten Schmuck. —

Wenn der Morgen mich weckte zur Wonne
Und der Abend mit goldnen Träumen mir
sänke,
Und es fiele das letzte Stäubchen
Der Stunde des Lebens.

Er, der unempfindliche Tod,
Der keine Jugend schont,
Keine Liebe kennt,
Griffe mit kalter Hand
Nach dem klopfenden, bebenden Herzen;
Meine brechenden Augen
Wagten den letzten Blick
Nach dir und der schönen Welt —
Und der schreckliche Gedanke,
Die schreckliche Ahnung
Einer ewigen Vernichtung
Umschlänge die zaudernde Seele.

Ich werde ihn nie wieder sehen,
Dieses Herz voll Liebe muß verwesen,
Die Erinnerung und die Hoffnung
Fliehen mit dem Leben!
Wer vermag die Schrecken des Augenblicks
Der Trennung ganz zu schildern? —

Doch der Tod reißt endlich
Das bangklopfende Herz
Aus der ächzenden Brust,

Und der Schweiß des Sterbenden
Löscht die Bilder seiner Angst.
Das Grab, wo keine Hoffnung wohnt,
Kennt keine Wünsche.
Wo keine Freude jauchzet,
Da schweiget der Schmerz.

Bitter ist der Kelch des Kummers
Am Grabe. —
Schrecklich der Tag des Scheidens
Ohne Hoffnung.
Aber entsetzlicher, wenn er schwände,
Der tiefe Schlaf im Grabe! —
Wenn die Verwesung nun
Das letzte Band von Erde
Der freien Seele löst'te.
Sie nun eilte zu Gefilden des Lichts
Durch die dämmernden Thäler des Erwachens,
Mit der unsterblichen Liebe für dich,
Im unverweslichen Herzen,
Mit heller Erinnerung
Der Seligkeiten in deinem Arm; —
Und — schaudernder Gedanke! —

Dich nicht fände! —
Jahrtauſende dich ſuchte,
Wo Gewißheit die Hoffnung verbannt;
Des Lebens müde
Von Sonne zu Sonne irrte,
Wo kein vergeſſendes Grab winkt.
Dann, im Schooß der Morgenröthe
Wünſcht ſie ſich in die Nacht des Grabes,
Und im Schimmer der Sternen-Laube
Sehnt ſie ſich in den Arm der Verweſung.

Reiche mir, Schickſal, reiche mir
Den Kelch des Kummers am Grabe! —
Ereile mich, Stunde des Todes,
Ohne Hoffnung! —
Gott! Nur laß mich nicht erwachen ohne ihn,
Hülle den Blick in ewige Nacht
Der ihn nicht wiederſehen ſoll.
Zerſtreut dieſes Herz, ihr Winde —
Vernichte meine Seele, o Gott!
Wenn Trennung die Ewigkeit kennt.

Lied an ***.

Im Juni 1782.

Denke meiner in der Blüthenlaube,
Holder Jüngling, denke weit von mir:
Tiefem, bleichen Gram zum sichern Raube
Sehnt dein armes Mädchen sich nach dir.

Denke meiner, wenn im sanften Schimmer
Dich der Mond in unserm Hain entzückt,
Denke, daß er deinem Mädchen immer
Jetzt, getrennt von dir, nur Schwermuth blickt.

Traurig schlich ich durch die schönsten Scenen;
Wo Natur in voller Blüthe stand,
Lohnt' ihr Lächeln nur mit heißen Thränen,
Da ich dich nicht, den Geliebten fand.

Ach, umſonſt hieß ich den Abend weilen
Und den Mond in blauen Wellen glühn.
Bis des Phöbos Roſſe aufwärts eilen
Und das Meer ein Roſenbette ſchien

Saß ich traurig; — jene weite Fläche,
Die uns trennte, war mir ſchauerlich:
Wünſchte mich an meine ſtillen Bäche,
Wo wir küßten — ach! und grämte
mich.

Oede wird mir jeder Tag entweichen,
Jede Nacht ſinkt mir in Thränen hin;
Nie wird Friede dieſes Herz erreichen,
Jüngling! da ich ferne von dir bin.

Doch die Hoffnung, die wie Frühlings-Wehen
Um mich ſäuſelt, und den Glauben ſtützt,
Sagt mir: Gott läßt dich mich wiederſehen,
Er, der gern ja fromme Liebe ſchützt.

Dem fernen Freunde.

Im August 1782.

Wenn der bange Traum von Leiden ſchwindet
Und mein Geiſt ſich unter Blumen findet,
Die in meinem Vaterlande blühn;
Theuerſter, dann will ich dein gedenken,
Dir die erſte Wonneſtunde ſchenken,
Die das Schickſal endlich mir verliehn.

Wenn ich froh in meinen Thälern gehe
Und die Hügel und die Haine ſehe,
Wo für mich allein noch Ruhe thront;
O dann bitt' ich Gott mit heißen Zähren,
Laß dem Freunde jeden Wunſch gewähren,
Der, mich liebend, in der Ferne wohnt.

Freundlich theilt er alle meine Sorgen. —
Du, dem gute Thaten nicht verborgen,
Gott, du weißt es! send' von deinem Thron
Ihm die Ruhe und die süßen Stunden
Die ich hier im Vaterland gefunden, —
Gieb der Freundschaft ihren schönsten Lohn.

Wie mich jetzt, laß Frieden ihn umschweben,
Wenn der letzte Tag von diesem Leben
Seinem stillen Sterbebette nah',
Und wenn einst des Todes Schlaf geschwunden,
Laß ihn fühlen, was ich hab' empfunden
Als ich meine Fluren wieder sah.

An den Mond.

Im August 1783.

Kaum öffnet die Nacht ihre Hallen;
Purpurn weilt noch
Der Abschied des Abends an ihrer Schwelle;
Die Nachtigall
Beginnt ihr Lied noch nicht
Und das Käuzlein lauschet in seiner Höhle.

Was siehest du so verwundernd
In mein ödes Zimmer? —
Ueberschaue die Wege
Deiner glänzenden Gefährten
Und staune! —

Siehe! der hohe Sirius
Iſt kaum am Hügel erwacht,
Und der Stern der Liebe
Glänzt noch in junger Schöne. —
Der Adler beſchließt erſt ſeinen Strahlenflug,
Und du wandelſt die erſten Schritte
Auf der nächtlichen Bahn.

Dennoch — o Artemiß,
Findeſt du mein Zimmer einſam! —
Er — o verbergt euch, ihr Sterne!
Und du Leuchtende! —
Er — der die Morgenröthe ſchalt,
Wenn ſie unſren Küſſen lauſchte
In der nächtlichen Laube; —
Der noch wachte in glühender Liebe,
Wenn ihr eure Kammern ſchloſſet: —

Er ſchläft ſchon! —
Er ſchläft —
Und die Nacht ringt noch
Mit der Dämmerung

Um euren Schleier.
Er ſchläft —
Und die Stille herrſchet noch nicht.

Losgewunden
Vom Kummer der Liebe
Und ihrem bebenden Entzücken
Umſchweben ihn Träume des Friedens
Und der ſtillen Ruhe,
Die ſo gern
Die Herzen der Unempfindlichen beglückt. —

Er ſchläft
Und denkt meiner nicht mehr
In ſeinen ſüßen Träumen.
Ach, meine Thränen
Stören ſeine Ruhe nicht. —

Mond! und ihr prangenden Sterne!
Geht in eure Kammern
Auf ewig.
Nacht! tritt auf immer

Aus deiner ſchwarzen Halle
Und du, Morgenröthe!
Lauſche nie wieder
Den Küſſen der Liebe.

Er ſchläft —
Und meine Thränen
Stören ſeine Ruhe nicht. — —

Trinklied

im Mondſchein zu ſingen

Für eine Geſellſchaft Freundinnen.

Im Juni 1783.

Wein, der uns zur Freude ruft,
Wein laßt uns genießen; —
Wenn er uns zum Küſſen ruft: —
Keuſch doch, feurig küſſen.

Laßt den ſchäumenden Pokal
Purpurroſen zieren,
Durch Dianens Hain und Thal
Frohe Reihen führen.

Mädchen! ſeht in unſern Wein
Lunens Silber blinken,
Freundlich lächelt ſie Gedeih'n,
Mädchen! laßt uns trinken.

Nach Mitternacht.

Im November 1784.

Ich muß mich los aus deinen Armen winden;
Noch dieſen Kuß, nun eile ſchnell von hier! —
Im Traume wirſt du mich ſo glühend wiederfinden,
Und bis zum Morgen bleib' ich dann bei dir.

Das Geſchick.

Im November 1784.

Kaum rauſcht's mit ſeinem nächtigen Gefieder,
Und gleich zerreißt das engſte Band der Herzen.
Verzweiflung wirft die letzte Hoffnung nieder,
Die Ruhe flieht, die Freude bietet Schmerzen
Und Roſen bleicht ſein kalter Grabesblick.

Was zwingt mich, daß ich den Tyrannen ehre,
Und ſklaviſch ihm zu Füßen zitternd keuche? —
Was beuget ſich mein Nacken ſeiner Schwere? —
Was fleh' ich noch, daß ihn mein Flehn erweiche?
Und weine heiß auf ſeine ſtarre Hand? —

Im Todesſchweiß erſchlafft des Frechen Flügel;
Sein Muth zerſchmilzt in meiner letzten Zähre,
Und über meinen kleinen Erdenhügel
Stürzt der Koloß durch ſeine eigne Schwere,
Zerſchmetternd ſich an meinem Grabesſtein.

An mein Kreuzifix.

Im November 1781.

Wenn wir uns bebend in den Armen liegen,
Und faſt die Macht der ſtarken Tugend ſinkt;
Wenn ſeine Lippe heiß, mit vollen Zügen
Den Feuerkuß von meinen Lippen trinkt;
Die Seele glaubt, daß ſie nur Liebe fühlet
Und Wolluſt ſchon ſich in die Adern ſtiehlet:

Wenn wir nur unſre Liebe noch empfinden
Und jeder andre Sinn uns treulos flieht;
Die Pulſe laut den Sieg des Blutes künden
Und Aetnas Gluth in unſern Wangen glüht;
Wenn zu des Buſens ungeſtümem Schlagen
Sich unſre Engel zitternd nicht mehr wagen:

Dann blick ich hin nach deinen Sterbezügen,
Und dieſes tief herabgeſenkte Haupt
Winkt Muth mich loszureißen vom Vergnügen,
Das frech den Kranz der lautern Minne raubt,
Und ſchwöre keuſch bei deiner Duldermiene:
Dem Tage Fluch, wo ich der Sünde diene! —

An eine Freundin, *)

als ſie wünſchte, daß ich an ihrem Grabe ſingen mögte.

Wie! — haſt du dich mit meinem Schmerz verſchworen,
Der mich zur Trauer niederreißt,
Daß du für Freundſchaft, die mir kaum geboren,
Schon Trennungslieder ſingen heißt? —

Schon mancher Schatten kühlt am ſtillen Grabe,
Das meine einſt Geliebten nahm, —
Seit ich das Lied voll Schmerz geſungen habe,
Von ihrem Tod, und meinem Gram.

*) Eliſe Bethmann.

Und manche Blüthe ſtarb in meinen Thränen,
Die mir an ſie Erinn'rung rief,
Wenn, klagend meinem Schmerz mein leiſes Sehnen,
Ich hin zu ihren Hügeln lief.

Gott! — blieb dann alles um mich her ſo ſtille,
Wenn mir kein Troſt hernieder kam;
Dann fühlt ich erſt in ganzer — ganzer Fülle,
Was mir durch ſie das Schickſal nahm.

Oft ſchwur ich dann an ihrem Leichenſteinen
Mit Schluchzen bang gepreßter Bruſt:
Nie will ich mehr um liebe Freunde weinen
Jetzt — da mir Trennungsſchmerz bewußt.

Nun, da ich kaum dich mir gefunden habe —
Kaum iſt mir — dich am Herzen — wohl;
So ſprichſt du ſchon mit mir von Tod und Grabe
Und Klagen, die ich ſingen ſoll? —

Nein, Freundin! du, du mußt die Hymne
singen,
Die mich im Grabe Freundin nennt; —
Mir mußt du Blumen um die Urne ſchlingen;
Sonſt flieh' ich, eh' mein Herz dich kennt.

Als ich ihm die ersten Blumen schickte.

Abgeschieden jeder süßen Freude,
Die mir sonst das kleinste Blümchen gab,
Sah' ich die Natur im Sterbekleide,
Wünschend mich mit ihr in's stille Grab. —

Doch du kamst, und deiner Liebe Feuer
Weckte wieder meines Busens Schlag;
Schnell zerfloß der düstre Trauer-Schleier,
Der um mich auf Welt und Blumen lag.

Dir nur dank' ich's, daß mir wieder Freude
Glänzt vom Throne der Natur herab.
Nimm dafür das erste Brautgeschmeide,
Das der Frühling meinen Fluren gab.

Lied.

Vielleicht iſt dies der letzte Morgen,
Der mich in heißen Thränen fand;
Vielleicht iſt dieſe Nacht voll Sorgen
Die letzte, die in Kummer ſchwand.

So hofft ich oft, doch holde Freude
Hat nie ein Morgen mir gelacht,
Und in der Schwermuth düſterm Kleide
Fand raſtlos mich die Mitternacht.

Wenn alles ſchläft, bebt meine Klage
Durch deine Hallen, ſtille Nacht;
Und er — der mit des Schickſals Wage
Hoch über Tag und Abend wacht: —

Gott hört mich, der im Lichte thronet;
Er nur allein, der Thränen zählt,
Blickt in das Thal, wo Elend wohnet,
Daß es der Rettung Wege wählt.

Oft flüsterts da, voll hohen Frieden,
Als wenn's ein Engel Gottes wär:
Dir ist ein Ruhetag beschieden,
Bald weinst du keine Thräne mehr.

Das Grab ist kühl und birgt den Schlummer,
Im Sarge wohnet süße Rast;
Des Todes Hauch erlischt den Kummer
Und nimmt dem Müden seine Last.

An den Tod.

Wenn er, hohe Freude im Geleite,
Kommt, der Tag im hellen Purpurkleide,
Und der Frühling ihm zur Seite geht, —
Wenn ihm, schwebend auf umglänzten Flügel,
Froh entgegen jauchzen Thal und Hügel
Und sein goldnes Haar der West umweht.

Wenn im Thau die ersten Rosen glänzen,
Muntre Bäche junge Veilchen kränzen,
Und die Bäume farbenprächtig blühn,
Wenn der Abend uns mit Schatten lohnet,
Wenn der Mond am stillen Himmel thronet
Und die Sterne in den Quellen glühn —

Wenn dies alles himmlisch zu verschönen,
Er — der liebste mir von Menschensöhnen
Nahet, freundlich so wie die Natur;
O dann schwindet mir, von ihm umschlungen
Und von seinem heißen Kuß durchdrungen,
Nacht und Morgen und der Glanz der Flur.

Tod! dann bist du mir der schönste Segen! —
Sehnend wallt mein Busen dir entgegen,
Komm! ruf ich, und führe mich dorthin,
Wo des Morgens Purpur nie erbleichet,
Wo den Frühling nie der Herbst erreichet,
Wo ein trüber Abend nie erschien. —

Wo am Bach die Bäume ewig blühen,
Unter Purpur-Rosen Veilchen glühen,
Wo sich Frieden ohne Trennung küßt. —
Und wo alles dieses zu verschönen,
Er — der liebste mir von Menschensöhnen
Ewig mein vor allen Engeln ist.

An das Meer.

Ohne Beben
Gehe ich ein in deine Pforten,
Du Wohnung des Todes!
Du Aufenthalt des Schreckens
Und der wilden Angst!

Ich höre,
Gleich warnenden Stimmen hier Gesunkner,
Das Aechzen deiner Wellen
Am hallenden Ufer. —
Sehe, wie die Natur
Deine blaue Hülle zerreißt,
Gleich einer Mutter
Ihre Kleider über dem Grabe,
Das ihren Erstgebornen verschlingen soll. —

Ich ſehe
Wie der Sturm, dein ſchwarzer Gefährte,
Den leichten Kahn,
Der mich aufnehmen ſoll,
Von Welle zu Welle ſchleudert;
Daß er bebt, wie die Furcht,
Wenn die Gefahr nahe iſt.

Aber ich zittre nicht an deinem Rande,
Du tauſendfältiges Grab! —
Er, deſſen Wink der Sturm ehrte,
Der ſich einen Pfad auf den Wellen bahnte
Den Glauben der Seinen zu ſtärken,
Rief meiner Seele:
Gehe! — Gehe! —
Wie könnt' ich nun zagen? —

An den Tod.

O, wie wohl ist mir,
Wenn ich dein gedenke,
Freundlicher Tod! —
Bei deinem Namen
Wallt mein Herz,
Wie der jungen Braut
Bebet der Busenschleier,
Wenn der Bräutigam nahe ist. —

Dein Panier
Rauscht mir lieblicher,
Wie dem Sieger
Der Lorbeer
Ob den Gräbern der Feinde.

Dein Gang
Iſt mir willkommen
Wie die Schritte des Frühlings
Der todten Flur.

Ich ſehne mich nach dir
Wie der durſtige,
Müde Wanderer
In der fernen
Wüſte des Sandes
Nach der Quelle,
Im Schatten,
Wo ſeine Lieben wohnen. —

Ich rufe dich
Voll Sehnſucht,
Wie der Irrende
Im nächtigen Walde
Die Morgenſonne ruft,
Die ſeinem Schritte
Einen ſichern Pfad verheißt.
Komm, o komm!
Mir iſt es Wonne,
Daß ich dich kenne! —

Thoren nur fliehen dich;
Die dich nicht kennen
Nennen dich läſternd
Einen Zerſtörer
Der zärtlichſten Bande,
Den Mörder der Liebe,
Den ſchrecklichen Würger
Der Unſchuld,
Den fürchterlichen Propheten
Der Vernichtung,
Des Guten und Böſen.

Die,
Deren zitterndes Gewiſſen
Ihnen nie erlaubte
Die Augen zu erheben
Deiner glänzenden Erſcheinung —
Nennen die blaſſe Furcht
Deine zagende Heroldin.

Sie allein
Sehen namenloſe Angſt
An deiner Seite beben.

Sie nur ſehen
Händeringende Reue,
Sehen ſtumme Verzweiflung
Ihre Kleider
Ueber dich zerreißen.

Wohl mir
Daß ich dich kenne!
Denn
Süßlächelnde Hoffnung
Schwebt im Gewande himmliſcher Schöne
Vor dir her.

Dich begleitet ſanfte,
Ernſte Ruhe.
Lächeln Gottes,
Ewiger Frieden
Kränzt dein Haupt
Und die Unſterblichkeit,
Deine erſtgeborne,
Glänzet an deiner Bruſt.

Wohl mir
Daß ich dich kenne

Großer Sieger
Des mächtigen Schickſals! —
Hoherprieſter am ewigen Altar der Liebe! —
Gütiger Geber des Verlornen! —
Freund der Getrennten! —
Kündiger der Sonnen-Tage des
Nie verbleichenden Morgens, wo
Keine Nacht voll Schlaf das
Müde Leben vertreten muß,
Auf daß der erquickte Sklav
Sein künftiges Tagewerk
Unter Seufzen
Weiter führen kann.

Ueberwinder des Kummers,
Entführer der Sorgen,
Linderer des Schmerzes, der Angſt,
Beſieger des ganzen fürchterlichen Heers
Unter deren Geißel
Die Menſchheit blutet. —

Wohl mir!
Daß ich deiner Ankunft harre.

Ueberall
Herrſchet dein Scepter! —
Erſter Diener
Des Allmächtigen!
Geſandter Gottes!
Sein Gericht
Zu verkündigen.

Wohl mir! —
Nicht nur
Dem kraftloſen Alter
Entreißeſt du
Den bebenden Stab, —
Auch die Roſen
Zum Schmuck der Jugend
Macheſt du welken! —

Du lauſcheſt
An den ſichern
Sanftliſpelnden Quellen,
Wo die Liebe
Ihr Lied ſingt. —
Wie du auf den

Tobenden Wogen
Des Meeres wohnſt
So auch fährſt du auf dem Sturm
Wie auf den ſeidnen Fittigen
Des ſorgenloſen Schlafs.

Dein Pfeil
Trifft in der fernen Einöde
Den Verſchmachtenden
Und in der väterlichen Halle,
Beim frohen Mahle
Reißeſt du dem Glücklichen
Den ſchäumenden Becher
Von der glühenden Lippe. —

Das blühende Mädchen
Im Arm des Geliebten
Iſt dein Raub.

Du drückeſt Augen zu
Die noch keine Zähre
Des Kummers weinten.

Die Sorgenloſen
Heißeſt du
Aus den bunten Sälen
Der Freude gehen;
Und den Frohen
Befiehlſt du
Die Reihen harmloſer Luſt
Zu verlaſſen.

Aber ſanfter
Senkt ſich dein Flug
In die Thäler
Wo Elend wohnt;
Die wundgeweinten Augen
Verſchmachteter Liebe
Schließt deine Hand gern
Und die Klagen Getrennter
Sind dir lockender Geſang.

Du höreſt
Die leiſen,
Dumpfen Töne des Jammers;
Und den flehenden Ruf
Unverdienter Leiden.

Dein Schritt
Geht in die Hütten des Kummers.

Wo Verlaſſne weinen
Biſt du nah,
Und dem Armen,
Den die Menſchen
Aus ihren Häuſern ſtießen
Reicheſt du freundlich die Hand
Und führſt ihn
In die ewigen Behauſungen. —

Wohl mir,
Daß ich dich kenne! —

Wohl mir!
Daß ich weiß: —
Dort —
In Gefilden
Wo den ſchwarzen Flor,
Der deinen Gang umſchattet,
Die offenbarende Wahrheit
Hebet in himmliſcher Glorie: —
Dort —

Sammlen ſich Alle
Die deinem ernſten Blick
Folgten, —
Die ſehnend ihre Arme
Dir entgegenſtreckten —
Dort —
Kränzen dich Alle
Mit Roſen der Freude —
Singen dir ewigen Dank
Und ſegnen
Den Tag ihrer Erlöſung.

An den Todesvogel.

Unglücksvogel! ſpreite, ſpreite
Ueber mich die ſchwarzen Flügel,
Gerne bin ich die Geweihte
Deiner öden Grabeshügel.

Fürchterlicher Rabe!
Rufe mich zum Grabe! —

Allen, die nach Freiheit lechzen
In der Lebens-Feſſeln Enge
Sind dein Ruf, dein Schauerächzen
Wunderſame Siegs-Geſänge.

Schauervoller Rabe!
Rufe mich zum Grabe!

Siehe mich voll Sehnsucht lauschen,
Auf dein dumpfes Sterbeschwirren!
Ha! — ich höre Flügel-Rauschen
Seh' dich kreisend um mich irren. —

Komm, o Friedensrabe!
Rufe mich zum Grabe!

Lied.

Mich rührt nicht Stern noch Ordensband
Ja ſelbſt kein Fürſtenhut.
Wer mir mit Zärtlichkeit verwandt,
Ob arm — ich bin ihm gut. —

Nicht geiz' ich nach der Erde Tand,
Nach Rang und Reichthum nicht.
Mich reizt nur Biederſinn, Verſtand,
Und freundliches Geſicht.

Auch Komplimente her und hin
Und fremder Sprachen Schmuck,
Gilt wen'ger meinem deutſchen Sinn
Als deutſcher Händedruck.

Als ich einige Gräber mit Mohn umsäet sahe.

Süßer Mohn umkränzt der Ruhe Hügel,
Wo der Tod die schweren Schlummerflügel
Ueber Betten der Verwesung hängt.
Seht! der Schlaf streut seinem Bruder Blüthen,
Zu umduften seine lieben Müden,
Daß kein Grabes Graun sich zu ihm drängt.

An Sophie von Taubenberg unter meinem Schattenriß.

Wenn einſtens in der Tage Ferne,
Wo mancher Lenz des Welkens Raub,
Herniederſehn die goldnen Sterne
Auf deiner Freundin kalten Staub:

Denk meiner dann bei dieſem Schatten
Der Ahnung meines Seyns enthält —
Und daß wir manche Freude hatten,
Die werth war einer beſſern Welt.

Verzweiflung unterm Monde.

Da ſchwimmt er lachend ruhig durch die Sterne,
Der ſtille Mond auf ſeiner Wolkenbahn,
Hüpft über Gräber, ſchleicht durch Blüthen-Lauben,
Sieht Freuden ruhig den Zerſtörer nah'n.

Ha, dich! dich konnt' ich einſt als Zeugen ehren,
Da mir die Freude heil'ge Treue ſchwur?
Dich, Heuchler! konnt' ich zum Vertrauten wählen
Vor allen Weſen rings in der Natur?

Als er und ich in ſüßer Herzensfülle
Ein Bündniß küßten für die Ewigkeit;
Dir ſchenkten wir den Blick in jene Scene
Und nannten ſie: von deinem Strahl geweiht! —

Wollüſtig ſchwammſt du in der heißen Stunde,
Wie ſie dein Blick Jahrhunderte nicht ſah;
Wie rein, wie voll, wie näher dieſer Erde,
Wie mitempfindend, Heuchler, ſchienſt du da!

Wir freuten uns des hohen Himmels-Zeugen,
Der nur für uns ſo freundlich niederſah,
Und küßten keuſcher in der Strahlentrauung,
Und glaubten uns dem Himmel ſelber nah. —

Schon lange ſahſt du uns nicht mehr wie damals,
Schon manche Nacht ſank mir von Thränen ſchwer,
Vereinſamt, nicht von ſeinem Arm umſchlungen,
Wank' ich in dieſem Blüthen-Thal umher. —

Ach, jede Stelle nennt geſtorbne Freuden,
Und führt mir peinlich die Erinnrung vor;
Tieftraurend wein' ich in die kalte Aſche
All' meines Reichthums, den ich hier verlor.

Kein Auge weint mit mir um meine Leiden,
Ich ſuchte Troſt und Mitgefühl bei Dir;
Ha! Falſcher! Kalt und ruhig blickſt du nieder,
Kein Wölkchen trübt die freche Stirne Dir.

Du ſchwimmſt ſo leicht in unſrer Trennungszähre,
Du ſcheinſt ſo hell in meines Jammers Nacht,
Als wär' es unſers Wiederſehns Minute. —
Weg, frecher Mond, der meiner Leiden lacht. —

Verhülle dich in deine dicht'ſten Schleier,
Die Täuſchung flieht, ich ſeh dich wie du biſt.
Ein kalter Erdball, wo, wie hier auf Erden,
Der Tugend Thräne, Blut der Unſchuld fließt. —

Was meine Phantaſie einſt Lächeln nannte,
Sind kahle Berge, wo der Müde ſinkt.
Dort ragen Scheiterhaufen, Rabenſteine,
Wo man dem Fanatismus Opfer bringt.

Was iſt der Stirn und Wange Silberglätte? —
Ein wildes Meer, wo Todesröcheln rauſcht. —
Und deine Locken? — Schwarze tiefe Wälder,
Wo Schlang' und Tiger auf die Beute lauſcht. —

Verläumdung, Bosheit, arg bethörte Liebe,
Und alle Qualen, die mein Herz empfand,
Schließt deine Gränze in geſtohlne Strahlen,
Die ich Betrogne friedevoll genannt.

Vernichten will ich dir geſungne Lieder,
Kein Kranz, kein Blümchen ſchmücke den Altar,
Den thöricht wir dem kältſten Götzen bauten,
Der einſt getäuſchter Herzen Zeuge war.

Der Abend am Ufer der Moldau.

Im Juni 1788.

Des Abendhimmels Röthe bleicht,
Im Grau der Dämmerung;
Der volle Mond am Felsen steigt,
Und schafft Begeisterung.

Und leiser küßt der laue West
Die junge Rosenflur,
In Thal und Hain ist stilles Fest
Der feiernden Natur.

Doch, durch der Berge Ufer-Grün,
In feierlicher Pracht,
Rauſcht ernſt die ſtolze Moldau hin,
In der die Nixe lacht.

Schwimm' eilend her, du kleiner Kahn,
Fort aus dem Stadtgewühl,
Führ' mich von wilder Freude Wahn
Zum ruhigen Aſyl.

Schwimm' zur vertrauten Inſel hin, *)
Wo ich im Lindenhain
So gern mit meiner Liebe bin;
Sie nur und ich allein.

Einſt war das Plätzchen feſte Stadt,
Was jetzt der Strom umfließt;
Und ein verfolgtes Päärchen hat
Dort manchen Tag geküßt.

---

*) Klein-Venedig, Inſel in der Moldau, mitten in Prag.

Da riß es ſich vom Ufer los,
Und floh im Sturm hieher;
In der verſchwieg'nen Wellen Schooß
Lauſcht kein Verräther mehr.

Dies ſagte mir ein Genius,
Der am Geſtade weilt,
Und mit der Hoffnung Zauberkuß
Der Trennung Wunden heilt.

Färbt blauer das Vergißmeinnicht,
Das rings am Ufer lacht,
Und pflegt, wo ſich die Welle bricht,
Des Lindenhaines Pracht.

Und Ahnung von Verſchwiegenheit
Schuf nach ſo manchem Jahr,
Dem frommen Nepomuck geweiht,
Hier Andacht und Altar.

Dem Märt'rer ihrer Herrlichkeit
Webt oft aus Sternenglanz,
Für Tugend jener alten Zeit,
Ihr Engel Palm und Kranz.

Und ſtreut der Ruhe ſüßen Mohn
Ins heiße, wunde Herz,
Spricht von der Zukunft hohem Lohn
Für treuer Liebe Schmerz.

Doch ſtill mein Lied — nun bin ich hier;
Willkommen, trauter Strand!
Horch! Baum und Blüthen liſpeln mir
Den Namen — Ferdinand!

An die Freiheit.

Gold'ne Freiheit, kehre wieder
In mein wundes Herz zurück,
Weck' mir neue, heit're Lieder
Und entwölke Geiſt und Blick.

Komm und trockne meine Thränen
Mit der roſig-zarten Hand,
Stille meines Buſens Sehnen,
Löſe, was die Liebe band.

Liebe ſchafft Olympos-Freuden,
Und wer ehrte ſie wie ich? —
Tiefer doch ſind ihre Leiden,
Und allein ſie trafen mich.

Ach! mit Jahren voller Qualen,
Mit des halben Lebens Glück
Mußt' ich ihre Wonne zahlen,
Flüchtig, wie ein Augenblick.

Ohne Freuden ſtieg der Morgen
Für mich arme Schwärmerin,
Und der Liebe bleiche Sorgen
Welkten meinen Frühling hin.

Wonne hat ſie mir verſprochen,
Treue war mein Gegenſchwur,
Unſern Bund hat ſie gebrochen,
Schmerz und Thränen gab ſie nur. — —

Nimm für deine Palmenkrone
Was die Liebe mir verſpricht,
Hier in dieſer Männer-Zone
Grünt für mich die Myrte nicht.

Gold'ne Freiheit, kehre wieder,
Stimme meiner Harfe Ton;
Jubelt lauter, meine Lieder,
Ihr Umarmen fühl' ich ſchon! —

An Charon.

Im März 1789.

Kraftlos sink' ich unter meiner Bürde
Auf dem Pfad, wo ich nicht weiter kann,
Wo ich ohne Licht und Führer irrte;
Schwimm herüber, Lethes leichter Kahn!
O ich bitte, Alter, rudre eilend,
Nie noch kam ein müd'rer Schatten an,
Schöpf mir Balsam, eine Wunde heilend,
Die das Leben nicht mehr heilen kann.

Wie ſich mancher rächt.

Eine Doppelroſe glühte
Einſt auf offner Flur;
Schöner lachte, wo ſie blühte,
Ringsum die Natur.

Einſam ſtanden alle Roſen
Auf der ganzen Flur;
Dieſe Blüthe zu liebkoſen
Wehte Zephyr nur.

Alle kamen, alle gingen
Fort mit ſüßem Geiz,
Und voll heißer Sehnſucht hingen
Sie an Röschens Reiz.

Doch zu ihrem Liebling wählte
Sie ſich Einen nur,
Dem ſie duftend ſich vermählte,
Vor der ganzen Flur.

Neidiſch waren alle Männer
Ueber ihre Wahl;
Neidiſch waren kalte Kenner,
Rings umher im Thal.

Das erhob den ſtolzen Ritter;
Für ſich ganz allein,
Schloß er hinter dichte Gitter,
Unſer Röschen ein.

Oede waren alle Haine,
Sie, die Wald und Flur
Jüngſt belebte, glüht' alleine
Ihrem Ritter nur.

Oefter war's dem Röschen bitter,
Jung und schön zu sein,
Und das alles hinterm Gitter
In die Luft zu streu'n.

Bleicher wurden ihre Farben
In der Liebe Grab,
Und so manche Reize starben
Ihrem Busen ab.

„O, was kränkt dich, holde Rose?"
Rief der stolze Mann;
„Sage, was in meinem Schooße
Dir noch fehlen kann?" —

„Duften will ich dir alleine,
Dem ich mich geweiht;
Doch Bewunderung im Haine,
Und der Blumen Neid: —

„Laß mir den," sprach sie zum Ritter,
„Ach, zu jung, zu schön
Bin ich noch für dieses Gitter,
Laß die Flur mich sehn."

Doch dem Ritter hieß Verbrechen,
Was sein Röschen sprach.
Schwurs beim Himmel, sich zu rächen
Für erlebte Schmach.

War zu meiden sie beflissen,
Wählt' den Distelstrauch,
Hoffend, Niemand werd' ihn küssen,
Und so war es auch.

An Ferdinand.

Im Mai 1788.

Du liebeſt mich! —
Mir blüht die Roſe wieder
In neu erwachter Gluth;
Froh tönen mir des Haines Lieder,
Mir brauſ't der Sturm, mir rauſcht der Elbe Fluth:
Du liebeſt mich! —

Ich liebe dich! —
Mir liſpelts durch die Bäume,
Mir rufts des Morgens Pracht,
Ich leſ' es in der Blüthen Keime,
In Dämmerung, in ſchwarzer Mitternacht:
Ich liebe dich! —

Du liebeſt mich! —
Der ganzen Schöpfung Fülle
Gehört uns beiden nur.
Des Lebens Puls, noch jüngſt ſo ſtille,
Hüpft glühend durch die Adern der Natur:
Du liebeſt mich!

Ich liebe dich!
Von deinem Arm umſchlungen,
Möcht ich unſterblich ſein;
Von deiner Liebe Kuß durchdrungen,
Durchbebt es wonnig mein Gebein:
Ich liebe dich!

Du liebeſt mich!
Des Todes kalte Stunde
Schmilzt nicht des Herzens Gluth;
Die Flammen in der Seelen Bunde
Löſcht nicht der Tod; — nicht Lethes düſtre Fluth:
Du liebeſt mich!

Lied auf dem Friedhofe.

Sei leiſer hier, du meines Kummers Klage,
Und flüſtre nur, was mich zu Gräbern beugt;
Verzeiht — verzeiht, ihr Todten, daß ichs wage
Zu klagen, wo des Schmerzes Stimme ſchweigt.

Nichts kann der Gräber ſtolze Ruhe ſtören,
Der Friede wohnt im ſtillen Schattenreich;
D'rum will ich heilig eure Thäler ehren,
Denn wißt, mein Herzensfreund, wohnt unter euch.

Mein Freund, der wieder all' die ſüßen Bande,
Die längſt die Welt von meinem Herzen riß,
Verknüpft', und mir im finſtern Wechſellande
Elyſiums ewig daurend Glück verhieß.

Die heiße Stirn gelehnt am kalten Steine,
Der meiner Trauer Hügel überdeckt;
Rinnt ſanft, ihr Thränen! wie im Frühlingshaine
Der Morgen-Thau die junge Roſe weckt.

Sie fließen nicht, dich Freien zu beklagen,
Der nicht im Kerker der Verweſung wohnt;
Dir jauchz' ich zu, dem nun nach ſchwülen Tagen,
Das kühle Weh'n der Himmelspalme lohnt.

Dort ſeh' ich dich den großen Morgen feiern,
Der nur an jenem Purpurufer tagt;
Wohin von dieſes Lebens Ungeheuern,
Das Glück zu ſtören, kein's ſich wagt.

Nur mir, der Nachgeblieb'nen, rinnt die Zähre,
Um mich Verlaſſ'ne klagt dies Thränenlied;
Mir iſt die Welt nur eine öde Leere,
Durch die der Wand'rer zu der Urne flieht.

Sie deckt mit dir auch alle bleiche Schrecken,
Die Gruft und Tod mir einſtens ſchaudernd gab;
Es muß die Nacht den jungen Morgen wecken,
Du ſtarbſt — und Heimath wird mir Tod und Grab.

Umſchlungen von der Hoffnung ſchönſtem Lande
Späh' ich, ob bald der Kahn herüberſchwimmt,
Der mich von der Verweſung düſt'rem Strande
Zu dir — zu dir, mein Freund, hinübernimmt.

Abendlied.

Tön' durch das Dunkel dieſer Nacht,
Der Dankbarkeit Geſang,
Dem Weſen, das für mich gewacht,
Als Nacht zur Seele drang.

Dring' durch das laute Jubelchor
Von Sternen — Sonne — Mond,
Du kleines Lied, zu dem empor,
Der über Allen wohnt.

Ruf ihm: dein Name ſei geehrt
In Zeit und Ewigkeit! —
Du, der der Kleinſten Bitte hört
Und gerne Troſt verleiht.

Lied.

Die Roſe ſchwillt — der Kirſchbaum blüht —
Es grünen Hain und Hecken;
Und junger Nachtigallen Lied
Will ſüße Freude wecken.

Sag' holder Frühling an, warum
Tönt mir nicht Orpheus Saite?
Mir iſt des Haines Jubel ſtumm
Und ſeiner Feſte Freude.

Ich ſehe, wie das Veilchen krankt,
Wenn ſich die Roſen ſchmücken,
Und wie verwelkt die Lilie ſchwankt,
Wenn wir die Nelken pflücken.

Und wenn in Gold und Purpurpracht
Sich Tag und Abend färben,
Denk' ich der ſchwarzen Mitternacht,
Da Tag und Abend ſterben.

Send' ich den Blick in Tief' und Höh',
Iſt Tod in allen Zügen;
In andrer Freuden klagt mir Weh,
In Luſt ſtirbt mir Vergnügen.

Mir wurde dieſer tiefe Gram,
Mir dieſe bangen Schmerzen,
Seitdem ſo mancher Abſchied nahm
Verbündet meinem Herzen.

Das hat des Lebens Ton verſtimmt,
Verwiſcht der Freude Spuren,
Ich ſeh', wie alles Abſchied nimmt
Vom heitern Grün der Fluren.

Und ſinge nun der Trennung Lied,
Voll Sehnſucht nach dem Thale,
Das jenſeits dieſes Abſchieds blüht,
Im ew'gen Morgenſtrahle.

Verſtändigung.

O, nennt es nicht getäuſcht, ihr Schweſtern,
Tugend —
Daß ich und er mit heißem Blick der Jugend
Nicht weiter gehn, als bis zum Feuerkuß;
Ihr habt in allen euren Wolluſtſtunden
Nicht das, was wir in einem Kuß, empfunden,
Uns war er jeder Wolluſt Vollgenuß.

Werth der Welt.

Sie wär's nicht werth, so eine Welt, wie diese,
Daß man ihr auch nur eine Thräne weiht;
Die Welt, wo ich den Freund am Busen schließe,
Die Welt, wo Liebeskuß erfreut? —

Die Mutter sanfter Sympathie der Seelen,
Die Lebensfunken aus Verwesung treibt,
Die hier verlobt, was dort sich wird vermählen,
Die unsern Lehnsschein für den Himmel schreibt? —

Die ſchöne Welt! voll Melodie der Flöte,
Die Schlaf und Blumen um die Quelle ſtreut;
Die Welt, voll Pracht in Mond und Abendröthe,
Womit ſie Fürſt und Bettler gleich erfreut? —

Die traute Welt, die ihre Schattenlauben,
Mir noch gewiß für jene Zukunft flicht;
Die Schöpferin von Edens Wunderglauben,
Verdiente unſre heiße Thräne nicht? —

O, ſchöne Welt, es ſoll mein Lied verehren,
Dich, unſres Bundes Vaterland,
Gern wein' ich dir noch tauſend — tauſend Zähren,
Wenn eine nur ſein liebend Herz verſtand.

An die Tugend.

Heil den ſtillen Tugendfreunden
Die des Daſeyns Werth erhöh'n,
Tröſtend bei der Liebe Scheiden,
Bei der Freundſchaft Trennung ſchön.

Macht vom Kummer mich geneſen,
Nehmt mich ganz zu Gottes Ruhm,
Schafft mich um, wie ich geweſen:
Frommer Stille Heiligthum.

Oeffnet wieder mir die Scenen
Allbeglückender Natur;
Schenkt mir ſüße Wehmuth-Thränen,
Folgend der Vollendung Spur.

Gebt mir Schmerz bei Fremder Leiden,
Luſt in Andrer Wohlergehn;
Laßt mich bei dem Sterben Freuden,
Und im Tode Frieden ſehn.

Welket meiner Liebe Blüthen,
Ihre Sonne ſink' in's Grab —
Für der Tugend goldnen Frieden
Tauſch ich gern, was Liebe gab.

Ach, der Liebe ſchönſte Roſe,
Hymens höchſter Feuerkuß,
Bleichet in des Grabes Mooſe,
Löſcht in Lethe's Zauberfluß.

Zeit! dir bleichen alle Farben,
Dir erblaßt des Blut's Gefühl,
Und der Sinne Freuden ſtarben
Oft noch vor der Wallung Ziel.

Aber Tugend! deine Krone
Windet mir Unſterblichkeit,
Ihre Roſen blüh'n am Throne
Immer neuer Ewigkeit.

Freude, die dein Kuß gewähret,
Quillt aus Gottes Herrlichkeit,
Und vom ältſten Seraph höret
Sie die jüngſtgebor'ne Zeit.

An ſein Schattenbild.

Theures Bild, dich will ich nicht entbehren,
Denn du trankſt die heißeſten der Zähren,
Die ein Weiberauge je geweint. —
Warſt ein Zeuge, wenn die Morgenröthe,
Mich für ihn im heißen Frühgebete,
Gottes Hülfe flehend, fand.

Wareſt bei des Wiederſehens Freude,
Hörteſt ſeiner Liebe neue Eide,
Und mein Lied von unſrer Liebe Glück,
Die ich mir durch Schmerz und Gram erworben;
Seine Liebe iſt mir längſt geſtorben,
Du nur, Schatten, bliebſt allein zurück. —

An N*.

Hoch weht dem Held der Siegeskranz,
Den er in Schlachten bricht;
Doch Blut verdunkelt seinen Glanz,
Ihn liebt die Menschheit nicht.

Sanft ist der kleine Myrtenkranz,
Den uns die Liebe flicht;
Doch bald erbleicht sein holder Glanz,
Die Mädchentreue bricht.

Schön ist des Dichters Eigenthum,
Was ihm die Muse reicht;
Doch sterblich ist der schönste Ruhm,
So lang' uns Mißgunst beugt.

Die Ehre ſchmückt des Künſtlers Haupt
Mit ihrem liebſten Grün;
Doch oft wird das vom Neid geraubt,
Was uns verewigt ſchien.

Allein, der Weisheit Palme Weh'n
Vernichtet keine Zeit;
Sie blüht in jedem Klima ſchön,
Dem, dem ſie Schatten leiht.

Und wen ſie faßt: den Starken beugt
Nicht mehr ein Erdenleid;
Und in dem Todeskampfe reicht
Sie ihm Unſterblichkeit.

O wohl dir! dreimal edler Mann,
Dem dieſe Palme glänzt;
Geh' ferner ihre Strahlenbahn,
Und ſei von ihr umkränzt.

Trost.

Es lebt ein Gott der Liebe —
Der Trost soll uns genügen!

An den Mond.

Sei mir gegrüßt — du lieber Mond,
Auf deinen Sternenhöhen;
Sag' ihm, der mir im Herzen wohnt,
Wie du mich hier geſehen;
Daß ich bei deinem ſanften Blick,
Mit einer heißen Thräne,
Mich nur in ſeinen Arm zurück,
Voll glüh'nder Liebe ſehne.

In die Ferne.

Ahne nichts von meinen bangen Leiden,
Laß mir nur den Schmerz;
Träume von des Wiedersehens Freuden,
Fröhlich poch' dein Herz.
Leis' und ruhig küsse dich der Schlummer,
Wie der West die Flur;
Ach, der Liebe unruhvoller Kummer
Ist für Frauen nur.

Beſeligung.

Im Auguſt 1788.

Wer kann, wie ich, die Wonne ganz verſtehen,
Die das Gefühl an meine Seele knüpft —
Ich ſoll den theuren Jüngling wieder ſehen,
Für den mein Blut ſo heiß zum Herzen hüpft!

Ich trag' ſie nicht, der Freuden hohe Fülle,
Bei ſeinem Kuß fühl' ich entkörpert mich;
Sie ſinkt zum Staube, dieſe Erdenhülle,
In ſeine Seele ſtürzt die meine ſich.

Liebe.

Süße Qual in meinem Herzen,
Die ſein holder Name giebt,
Ruft mit tauſendfachen Schmerzen:
Nie als jetzt hab' ich geliebt!

Dieſes Klopfen, dieſes Sehnen,
Ha! wem gilt der Flammenſtreit?
Sind der Tugend dieſe Thränen?
Sind der Wolluſt ſie geweiht?

Sehnſucht, wie ſie keine kannte,
Seit die Lieb' ein Weib gekannt,
Knüpfſt du himmliſch unſre Bande?
Wirſt du Unſchuld noch genannt?

Tauſend kühne Wünſche beben,
Kühn vermeſſ'ne Pulſe fliehn —
Wollt' ich ihnen Namen geben,
Würde Schaam die Stirn' umglühn.

Selbſt der Tugend ernſte Büſte —
Einſt mein ſchönſtes Heiligthum —
Wandelt, ſeit ſein Mund mich küßte,
Sich zur Liebesgöttin um.

Die gefeierte Mimin an den Freund.

Glaube nicht, daß in dem bunten Schimmer,
Den die Welt jetzt um dein Mädchen webt,
Sie vergessen wird das stille Zimmer,
Wo ihr lieber Trauter einsam lebt. —

Ach! selbst in dem wilden Gaukelschwarme
Glänzt so manche Thräne, die dir fließt,
Wenn sie einsam mit der Liebe Harme
Klösterlich sich in sich selbst verschließt.

Dein gedenk' ich, wenn der Liebe Rollen
Wehmuth in der Mädchen Herzen spricht;
Und die Thränen, die mir Kenner zollen,
Sie sind dein, und meinem Spiele nicht.

Dich — nur dich ſeh' ich in allen Bildern,
Biſt mir Ferdinand, Karl und Zamor;
Hör' in allen unſre Liebe ſchildern,
Und ihr Seufzen ſteigt zu dir empor.

Wohl iſt mir's, wenn es ſo viele hören,
Wenn ich darf, vor Aller Angeſicht,
Dir ſo glühend jene Liebe ſchwören,
Der ſie horchen — und errathen's nicht.

Wiederſehen.

Trennen mich von dir des Lebens Pfade,
Dennoch werd' ich niemals dich vergeſſen;
Sieh', es ſchimmert durch des Grab's Zypreſſen
Uns ein Sonnenmorgen vom Geſtade,
Wo an Quellen Gottes wir uns einſt begegnen,
Und die Engel unſre Freundſchaft ſegnen.

Was ich am liebſten hätte.

Gäbe mir der Reiche Millionen,
Oeffnete der Sultan ſeine Pforte,
Böte ſelbſt der Kaiſer ſeine Kronen,
Und der Weiſe ſeine ſchönſten Worte,
Könnt' ich für die ſtolzeſten der Gaben,
Einen Kuß von deinen Lippen haben,
Ließ ich gerne Gold und Kaiſer-Kronen,
Ließ die Türken in Serailen wohnen,
Und vergäße in der Lieb' Entzücken,
Hin nach Gold und Kaiſerthron zu blicken.

Wenn er es geweſen wäre.

Hüllen gleich ſchon traurende Zypreſſen
Juliens Gruft — Romeo's Grabmahl ein;
Dennoch kann ich Julie nie vergeſſen,
Möchteſt du doch mein Romeo ſein!

War es mehr, als kalte Rolle ſpielen,
Was mir da durch Mark und Ader drang?
Als durchbebt von ſüßeſten Gefühlen
Mir Romeo in die Arme ſank? —

Warſt du nicht vom Spiel nur hingeriſſen,
Als dein Auge feurig Liebe ſprach,
Herzensliebe in den heißen Küſſen,
Als ich glühend dir am Buſen lag? —

O, ſo biſt du's, biſt du's, der mir fehlte,
Er, nach dem ich Erd' und Sterne frug,
Den ſich Jahre lang mein Geiſt erwählte,
Dem mein Herz noch ungefunden ſchlug.

Namenloſe Liebe.

Schön iſt der Lenz,
Wenn Thal und Hügel,
Wenn Wald und Haine blühn;
Und über meiner Bäche Spiegel
Nickt junger Weiden Grün.

Doch fühlt' ich's nicht,
Eh' ich die Liebe kannte,
Die mir im Herzen lag,
Die ohne Namen oft mein Seufzen nannte,
Am Frühlings-Auferſtehungstag.

Abends.

Gieb jeder Sorge gute Nacht
Die dich auf Morgen quält;
Wer weiß es, wenn der Tag erwacht,
Ob dir noch etwas fehlt.

Biſt eh' der Morgenſtern erſcheint,
Vielleicht im Vaterland';
Will's Gott, ſo haſt du ausgeweint,
Eh' ſich die Nacht gewandt.

An Gott.

Hoch auf Bergen, tief im Thale,
In des Mondes Silber-Strahle,
Wo nur deine Schöpfung lacht,
Sei dir, Vater! Dank gebracht.

Lob sei dir in Sturmes Toben,
Zephyrs Fächeln soll dich loben,
Und von Morgen, Mitternacht
Sei ein Hymnus dir gebracht.

Auch mein Lied soll dich erheben,
Loblied sei mein ganzes Leben,
Führe mich durch Nacht zum Licht!
Ew'ger, täusch' mein Hoffen nicht!

An F*.

Von allem, was wir einſt in ſüßer Fülle hatten,
Von unbegränzter Liebe Glück,
Bleibt nichts uns, als der Ahnung Schatten,
Von goldner Zukunft mehr zurück.
Doch, ach! vielleicht, daß dieſer Ahnung Palmen
Erſt jenſeits über Gräbern weh'n;
Hier ſehn wir unſrer Liebe Erndtehalmen,
Dort werden wir die Früchte ſehn.
Geſchworen ſei dir Liebe auch für jenes Leben,
Wo Treue ihre Strahlenkrone flicht;
Die Ewigkeit wird uns den Aufſchluß geben,
Warum ſo manches Herz zu früh hier bricht.

Lied.

Wenn früh die graue Dämm'rung flieht,
Wenn sich der Abend senkt,
Erwache meines Dankes Lied,
Dem, der dir Frieden schenkt.

Es lag auf mir der Kummer schwer,
Ich weinte heiß und viel;
Das Leben war mir wonneleer,
Grab war der Hoffnung Ziel.

Da schickte Gott mir Frieden her,
Und machte leicht die Brust.
Lob ihn! — wo ist ein Gott wie er?
Dem Helfen hohe Lust.

An die Freundin.

Gedenke mein!
Wenn dich im Roſenthale,
Der Weſt mit lindem Hauch umweht;
Und wenn mit Dir im Abendſtrahle
Der ſtillen Freuden ſchönſte geht.

Gedenke mein!
Wenn dich der Lerche Lieder
Zu neuerwachter Wonne weckt;
Wenn dich die Nacht mit Mohn und Flieder
Und ihrem weichſten Fittig deckt.

Gedenke mein! —
Von allen meinen Freuden
Blieb mir der Hoffnung Palme nur;
Nicht Grenze kann die Freundſchaft ſcheiden,
Ihr Vaterland iſt jede Flur.

Der Blumen viel
Pflück' ich am Moldauſtrande,
Und binde deinen Namenszug;
Pflück' du ſie auch im Sachſenlande,
Und binde meinen Namenszug.

Bald küſſ' ich dich,
Dann wechſeln wir die Kränze,
Des Herzens Bündniß uns zu freu'n,
Die ſoll'n, erneut in jedem Lenze,
Der Freundſchaft heil'ges Zeugniß ſein. —

Danklied.

An Gott.

Töne leicht, wie Nachtigallen flöten,
Wenn sich unsrer Berge Spitzen röthen,
Von der jungen Sonne goldnem Schleier,
In des Aufgangs erstgeborner Feier.

Lieblich töne, wie im jungen Haine,
Bei des späten Mondes Silberscheine,
Sanft wie Lüfte sich in Rosen wiegen,
Und sich Blüthen Zweig' an Zweige schmiegen.

So, mein Lied, schweb' auf der Abendhülle,
Und verkünde meines Busens Stille;
Ach, noch jüngst voll wilder Wünsche Toben,
Ist er jetzt ein Tempel, Gott zu loben.

Glorie und Dank ſei dir geſungen,
Heilig! — meines Leid's Erinnerungen —
Werden ihm dereinſt noch Dankgeſänge,
Dort am Throne, in der Geiſter Menge.

An Ihn.

Bitte an Winde und Wellen.

Kommt — o — kommt ihr lieben Winde,
Nehmt sein Schiffchen auf die Flügel,
Bringt es über Klippen, über Wellen-Hügel,
Schwellt die Segel — eilt geschwinde
Her an's Ufer, wo sein Liebchen weilt.

Wilde Wellen! werdet stille,
Rauschet wie der Liebe Sehnen,
Bringt ihm, krause Wellen, bringt ihm diese
Thränen,
Zittert in der Abendhülle,
Lieblich seines blassen Mädchens Bild.

Schläft er ſchon mit Lerch' und Käfer? —
Beugt euch flacher hohe Wogen,
Wiegt ihm Schlummer — Mond! vom hohen
Sternenbogen,
Blicke ſegnend meinem Schläfer
Träume unſrer goldnen Hoffnung zu.

An Louiſe.

Ewig iſt der goldne Bund geſchloſſen,
Heiß umhalſet meine Seele dich;
Ueber Thränen, die Sophien floſſen,
Freuten ihre guten Engel ſich.

Wie, Louiſe! — dieſes ganze Kennen,
Dieſes warme Herz- und Sinnverſtehn,
Sollte man nur Stunden Daſeyn gönnen? —
Heute hätten wir uns erſt geſehn?

Nein! — o nein! längſt ſchon in ſchöner Sphären
Blühte uns der Freundſchaft Palmenhain;
Und den Glauben ſoll kein Zweifel wehren:
Lange ſchon war meine Seele dein.

Wie? — war ich vielleicht im Sternenſchleier,
Einſtmals dir als Jüngling angetraut?
Hörten andre Welten unſre Feier,
Glänzten andre Sonnen dir als Braut? —

Knüpften uns, in jetzt verſchwemmtem Lande,
Oder Sternen, die längſt ausgebrannt,
Bruder- oder ſchweſterliche Bande?
Hab' ich dich als Freundin ſchon gekannt? —

Ach, es iſt dies alles nur vergeſſen,
Was dem Herzen Luſt und Kummer gab;
Lethe rauſchet um des Grab's Zypreſſen,
Kein Erinnern ſteigt zu uns herab.

Nur die Liebe kann der Tod nicht kälten,
Lethe löſcht der Freundſchaft Flamme nicht;
Mit der Seele findet andre Welten,
Sie, die immer neue Kränze flicht.

Ewig iſt der goldne Bund geſchloſſen,
Mein biſt du, und ich auf ewig dein;
Und die Thränen, die Sophien floſſen,
Soll'n die Perlen unſrer Krone ſein.

Lied.

Umschattet von der Mitternacht,
Im düstern Tannenhain —
Ist's bleiche Schwermuth die nur wacht,
Mit meinem Schmerz allein.

Sei leise, Lied, daß nicht erwacht,
Wen süßer Schlummer deckt;
Mir nur gehört die schwarze Nacht,
Die keinen Stern erweckt.

Denn fühlte jemand meinen Schmerz,
Der Lieb' in wunder Brust —
Verwahren würd' er schnell sein Herz
Vor jeder Liebeslust.

Er ſchien ſo fromm, er ſchien ſo gut —
Nur mir allein geweiht
Schwur er der Liebe heil'ge Gluth,
Für Zeit und Ewigkeit.

Da ſang ich froh, da ſang ich laut,
Das Lied von unſrer Gluth;
War ſtolz wie eines Engels Braut;
Denn er ſchien fromm und gut! —

Doch, ach! bald ſchwand ſein frommer Sinn
Und Sünde ward ſein Ziel;
Er ſchleuderte für Wallung hin
Des Herzens Hochgefühl.

Kalt blieb bei meinem keuſchen Kuß,
Er, der ſo rein geliebt;
Beſang der Wolluſt Vollgenuß,
Den nur das Laſter giebt.

Schwur heiß, daß der nur Liebe ſei,
Und mein Gefühl nur Tand;
Schwur ſich von meinem Herzen frei,
Bei dem, der uns verband.

Da riß ich mich von ſeiner Hand,
Schied ab von Lieb' und Schmerz;
Doch, Gott! mit unſrer Seelen-Band,
Zerriß ich auch mein Herz.

Und alle Freuden der Natur
Hab' ich nun überlebt —
Denn alle — alle waren nur
In dieſes Band verwebt.

Morgenlied.

Prächtig ſteigt die Sonne wieder
Aus der Morgenröthe Zelt,
Tauſendfache Jubellieder
Singt ihr die erwachte Welt;
Und der Blumen ſüßes Düften
Opfert ihr in reinen Lüften.

Seht, wie ihr die Heerden hüpfen!
Hört, wie ihr die Taube girrt!
Raſcher ſcheint der Bach zu ſchlüpfen,
Der durch friſche Wieſen irrt;
Und die kleinen Sommermücken
Tanzen ringelnd ihr Entzücken.

Traurend ſitz' ich in der Fülle,
Lauter Wonnen rings umher,
Schwermuthtrunken, ernſt und ſtille,
Bleibt mein Buſen freudenleer;
Und die Purpurſtrahlen wecken
Mir des Todes bleiche Schrecken.

Weh' mir, daß ich durch die Chöre,
Durch das Lied, das Leben ſingt,
Laut des Todes Aechzen höre,
Das aus jedem Odem dringt;
In den Weihrauch reiner Lüfte
Miſcht ſich Hauch der Todtengrüfte.

Blumen, die dem Aufgang blühen,
Welken, wenn der Mittag ſinkt,
Und von Wangen, die ihm glühen,
Todesſchweiß der Abend trinkt —
Leichen — Gräber ohne Zahlen,
Wird ſein letzter Gruß beſtrahlen.

Tauche deine gold'nen Flügel,
Erdenlicht! in's Schattenmeer,
Streu' um unſre Todtenhügel,
Nacht! das tiefſte Dunkel her;
Bis in Edens Sonnenwälzen
Unſrer Gräber Feſſeln ſchmelzen.

Abendlied.

Spannt mich los, ihr ſchweren Sorgen,
Ruhig ſchläft die Kreatur;
Neu erquicken wird der Morgen
Jedes Leben der Natur.

Mir allein erſcheint der Morgen
Nicht zur ſüßen Freude mehr,
Mir nur webt er neue Sorgen —
O, daß niemals Morgen wär!

Daß doch alle meine Sorgen
Sänken in des Dunkels Schooß,
Und ſie feſſelte kein Morgen
Von den ſtarren Banden los!

O daß in der ſtillen Hülle
Unerweckt mein Kummer ſchlief,
Bis zur reichſten Freude-Fülle
Mich ein Himmels-Morgen rief!

An *.

Wenn ich für dich auf Lieder denke,
Dir Träume, Ruh', und alles ſchenke,
Was Glück für mich auf Erden iſt —
Sinnſt du auf Briefe, mich zu quälen,
Weißt Blick' und Worte ſo zu wählen,
Daß Gram mein liebend Herz zerfrißt.

Mit einem Briefe.

Mit der Liebe ſchnellem Flügel,
Ueber Berge, über Hügel,
Eile, theures Briefchen, hin,
Wo ich oft im Geiſte bin.

Heiß und innig ihn zu fragen,
Ob der Inhalt meiner Klagen,
Ob die Thräne, die ihm fließt,
Heilig ſeinem Herzen iſt.

Vorwärts.

Dornenvoll ſind meine Wege,
Sparſam freut ein Blümchen mich;
Welkend, ohne Freundespflege;
Vorwärts, vorwärts ſehn' ich mich.

Auf die dunkeln Felſenpfade
Schimmert durch die Mitternacht
Morgenroth von dem Geſtade,
Wo ein Thal voll Blumen lacht.

Eilt ihr blutigwunden Schritte,
Dort quillt Balſam ſicherlich.
Sinke, morſche Erdenhütte,
Vorwärts, vorwärts ſehn' ich mich.

Abends.

An der Moldau.

1790.

Tiefer in den Sterngeſchmückten Schleier
Hüllet Nacht die Welt zum Schlummer ein,
Alle Sorgen ehren ihre Feier,
Keine naht ſich ihrem Schattenhain.

Flacher wallt der Moldau wildes Toſen
Und der Sturm ſchläft in der Felſenkluft,
Leiſe weht es, wie des Maies Koſen,
Ruhe haucht um mich die Abendluft.

Mir auch Ruhe! — Hier, wo einſtens Sorgen,
Angſt und Kummer dieſes Herz zerwühlt,
Wo nur Thränen weckten meinen Morgen,
Und kein Abend dieſe Bruſt gekühlt.

Sagt, ihr Felſen! rief ich andre Töne
Als den Gram, den meine Seele trug,
Miſchte ſich nicht nur des Kummers Thräne
In die Welle, die an's Ufer ſchlug?

Dieſe Ufer — dieſe wilden Grotten,
Dieſe Hügel — dieſer Wieſengang
Hörten mich der Hoffnung ſelber ſpotten
In der Leiden fürchterlichem Drang.

Ach, vergieb! vergieb, du Gott der Mächte!
Groß — allgütig wandt'ſt du meinen Schmerz,
Licht ſprang aus der ſchwärz'ſten meiner Nächte,
Schmerz ward Heilung für dies kranke Herz.

Hier, wo ich von wilder Angſt bezwungen,
Weinend oft vor meinem Schöpfer lag,
Sei ein Lied voll Hoffnung dir geſungen,
An der Ruhe ſchönem Wonnetag.

Dem Scheidenden.

Lebe wohl! — in langer Trennung Ferne
Stirbt der Freundſchaft goldne Hoffnung nicht;
Brücken baut ſie ſich von Stern zu Sterne,
Wenn der Tod den Erden-Pfad zerbricht.
Laß ſie welken, dieſe Sommerlauben —
Säuſeln ſie uns doch ein Wiederſehn! —
Eden grünt! O, dieſen Himmelsglauben
Soll nicht Trennung ſterben ſehn!

Mondlied.

Für eine Gesellschaft Freundinnen.

Im Juni 1783.

Laßt hocherfreut Gesanges-Töne hallen,
Streut Purpurrosen um euch her,
Erhebt den Blick, und seht Diana wallen
Hoch über Thal und Wald und Bach und Meer.

Von Ost nach West geh'n ihre Strahlenschritte
In feierlicher Majestät,
Belauschend weilt ihr Blick in unsrer Mitte,
Mit dem sie jüngst Endymion erspäht.

Ihr Gang erfreut des dunkeln Haines Quelle,
Ihr tönt das Lied der Nachtigall
Bei ihrem Blick hüpft ſilbern jede Welle
Und dunkle Worte gurrt der Waſſerfall.

Sie ſendet Troſt ſo mancher heißen Thräne,
Die ſie im ſtillen Leid begrüßt,
Und Ahnung ſpricht: in neuverjüngter Schöne
Erſchein ich dir, wo keine Thräne fließt.

Ha! — wenn im Schatten kupplerischer Nächte
Verführung durch die Adern ſchleicht,
Und ſie erſcheint — ſo fliehn die dunkeln Mächte
Von ihrem jungfräulichen Blick verſcheucht.

Der Dieb vergaß oft ſeines Laſters Beute
Wenn ſie auf ſeinem Weg' erſchien,
Schlafloſe Nächte liebeſiecher Bräute
Durchweht ſie, mit der Tröſtung edlem Müh'n.

So blickt sie auch zu unserm stillen Haine,
Wo Freundschafts-Opfer glühend flammt,
D'rum, Mädchen, trachtet, daß bei ihrem Scheine
Kein fremdes Feuer glüht, das sie verdammt.

Laßt hocherfreut Gesanges-Töne hallen,
Streut Purpurrosen Hand um Hand.
Keusch wie Diana selbst hinab zu wallen
In's heilig-schöne, beff're Vaterland.

Der Weg des Lebens.

Eine Parabel.

Tief in Wolken verhüllt sinket die Sonne, und aus der grauen Dämmerung steigt die Nacht schmucklos wie die traurende Liebe; der Sturm zerreißt ihr die schwarzen Locken, und verscheucht die Stille, ihre sanfte Gefährtin; mit ihr flieht der süße Schlaf und seine holden Kinder, die Träume. Einsam wandelt die Freundin des Todes; nicht achtend der blassen Blumen, die der Sturm ihren Tritten streut, entrissen den kalten Schläfen der herbstlichen Flur. Stärker entlaubt er den Baum, seine Hand preßt das Meer, daß die blauen Wellen heulend dem felsigten Ufer entfliehen; er zersplittert den hohen Mast wie die Lilie und die starke Eiche zittert vor seinem Grimm wie die Blätter der Espe. Sei du, bange Nacht,

nicht mehr das Bild des traumlosen Grabes; nein, du Bild der Liebenden Trennung: schwarze schreckliche Nacht, sei dem Andenken Lumillens, Lumilla, die in ihrer Blüthe sank, und des sterbenden Telmos heilig. Umschattet mich, ihr Flügel der Schwermuth, ich singe das Ende des liebenden Telmos und der schönen Lumilla. Trage, o Sturm, den bebenden Gesang aus dem niedern Thale zum Hügel, daß ihn das klagende Echo weit umher seufze. Schenket, ihr zärtlichen Mädchen, schenket der sterbenden Lumilla eine Thräne, Deutschlands edle Söhne, sprecht Frieden der Gruft meines Freundes. Lumilla, du warst schön und sanft, der Sternenhimmel in der hellen Mitternacht ist glänzend, aber wer dein Auge sah, blickte nicht auf zum Sternenhimmel in der hellen Nacht, denn selbst der Stern in Westen schien blaß, wenn Lumilla aufblickte. Schwarze Wolken wallten um die weiße Stirne wie Gewitterwolken um den Mond, und ihre Wangen schimmerten wie junge Rosen in der Morgendämmerung; lieblich war ihre Stimme, wie die Flöte der klagenden Liebe, und ihre Seele

war ſanft, wie Gedanken der Unſchuld. Telmo! deine Geſtalt war ſchlank, wie die hohe Birke, dein langes Haar wallte wie das reife Saatfeld, und tiefe Weisheit ſprach dein großes Auge. Dem Feinde warſt du fürchterlich, wie dem Sünder der Gedanke des Todes, und deinen Freunden warſt du ſanft, wie Morgenthau der Flur. Lumilla! für dich hatte die Harmonie keinen Wohlklang, der Frühling keine Freuden, wenn du Telmo nicht ſaheſt; Telmo! dir blühte das Veilchen ſchöner, von Lumilla gepflückt, als Siegeskränze deiner Feinde. Die Frühlingsſonne ſchalt Lumilla träge, denn ehe der letzte Stern bleichte, weckte ſie die Liebe, und ſie erwartete ihren Telmo, ehe die Lerche erwachte. Und dir, Telmo, ſank die Sommernacht zu ſchnell nieder. Ach! ſie riß dich von Lumilla; alles ſprach von ihrer Liebe, und jeder Jüngling wünſchte ſeinem Mädchen das glühende Herz der Lumilla, jede Braut flehte im heißen Gebet, ach, mein Verlobter, liebe, wie Telmo! Zweimal blühte die Roſe, ſeitdem ſich Telmo und Lumilla liebten, ſtündlich ſahen ſie ſich und ſchloſſen ſich an's glühende Herz;

Liebe nur, war ihre Rede, aber noch nie kam der Wunsch von ihren Lippen, mögt uns Hymen verbinden! Die Liebe erfüllte ganz Lumillens Busen, kein Raum blieb diesem Wunsche. Telmo besaß ganz ihr Herz, sündliches Mißtrauen nannte er die Fesseln der Ehe, wo das stärkere Band der Liebe verknüpft. Doch sein alter kranker Vater überwand endlich sein sträubendes Herz, und seine Bitten: „führe mir vor dem letzten meiner Tage die sanfte Lumilla als Tochter in meine Hütte," siegten über die bebende Frage: wird mir's die Zärtliche verzeihen, wird sie nicht ängstlich fürchten, ihr glühender Telmo sei zu jener ruhigen Liebe herabgesunken, die Wünsche der Zukunft ergötzt, da ihr das Gegenwärtige nicht mehr genug ist? Blaß und schwerer Ahnung voll, wankt er an der Hand seines Vaters dem Eichenthale zu, wo Lumilla seiner wartete; aber, wer giebt mir Farben Telmo's Schrecken zu schildern, wer vermag zu singen sein Gefühl! Lumilla, die blühende Lumilla, lag blaß und röchelnd in den Armen ihrer Gespielin. Seit der ersten Morgenröthe rang der Tod mit ihr, schon

hüllte sein kalter Arm sie fester, aber ihre Seele schmiegte sich stärker an's zitternde Leben, als Telmo erschien; ihre brechenden Augen wagten den letzten Blick voll Liebe und ihre Lippen stammelten: „folge mir, Telmo.“ Sie bog sich hin zu ihrem Telmo, aber der eifersüchtige Tod haschte die Umarmung; Telmo ließ ihre kalte Hand, und mit einer ruhigen Miene sprach er zu dem staunenden Mädchen: schmücket sie zur Vermählung. Ihr Jünglinge, bereitet die Brautkammer; sprich, mein Vater, den Segen über unsre Hände, da bin ich mit der sanften Tochter, die dich erfreuen sollte, vor deiner Tage letztem, ja ich führe sie ein in deine Hütte, die die Natur dir baute; Vater, wir gehen, dir das Lager sanft zu bereiten; so sprach Telmo und riß sich ohne Thränen von der erblaßten Lumilla. Wo willst du hin? rief der bebende Vater, und umfaßte mit zitterndem Arm den einzigen Sohn. Ihr folgen, rief der entschloßne Sohn; wand sich aus des Vaters Umarmung und eilte auf die Berge, sich tödliche Kräuter zu suchen, bereitete dort den ewigen Schlummertrank, kränzte sein Haar

mit Myrten und trat mit dem heitern Blick des Bräutigams, der der Braut entgegeneilt, vor seine Freunde. In der Gegend, die Telmo und Lumilla gebar, war das Unglück ehrwürdig, und die Gräber der armen Leidenden, die sich selbst die Fesseln des Lebens lösten, waren heilig.

Liebende Mädchen und edle Jünglinge kränzten ihre Hügel mit Rosen und Myrten an Festen der Liebe; war die Wunde zu tief als daß sie der Balsam des Trosts heilen konnte, so waren die Menschen dort so gerecht, nicht ihre fliehende Seele aufzuhalten mit Drohungen, ihre Leiche zu schänden, zur Schmach ihrer Hinterlaßnen; man versagte ihnen nie eine Ruhestätte unter den Tugendhaften, nein, in Friede ließ man sie ziehen und schenkte ihnen Thränen, die sie so sehr verdienen. Telmo durfte seinen Entschluß nicht verhehlen und thats auch nicht. Wie, mein Telmo will mich verlassen? rief der graue Vater und raffte sich vom Lager, auf das ihn die Krankheit warf, wer soll meine bebende Schritte leiten, wenn Telmo mich verläßt?

Ach, Vater, rief Telmo, wer wird nicht gern dein Sohn ſein, wähle dir unter meinen Freunden, und jeder wird deine Schritte leiten, ſiehe, der arme Telmo vermag kaum noch zu wanken an ſein Grab, und kann dich nicht mehr leiten, mein Vater!

Verbirg die Schaale des Todes, riefen ſeine Freunde, verbirg ſie vor deinem ſchrecklichen Entſchluß, oder willſt du uns mit dir in's Grab reißen? weißt du nicht, wie wir dich lieben? Kannſt du dir deinen und unſre Väter denken, wie ſie die wenigen Stunden, die ihnen noch übrig ſind, verjammern auf unſern Leichen? Haſt du deines Freundes, des lieben Henro, vergeſſen? der Tod riß ihm wie dir die Braut vom Herzen, gern warf er ſich in die Arme des Troſtes ſeiner Freunde, hoffte weiſe von der alles lindernden Zeit, und ſie heilte ſeine Wunden.

Wie ſo ſchwach denket ihr die Liebe Telmos, daß ich bei der Leiche meiner Lumilla von der Zeit hoffen könnte, daß ſie mir weniger werden könnte, als jetzt? Du weniger, meine Lumilla, meine Lumilla? Vielleicht zürnſt du ſchon dei-

nes Zaudernden, riefst du nicht: „folge mir, Telmo.“ O wie freundlich war das, Bestätigung war es, was du mir oft in jenen süßen Stunden unsrer Liebe schwurst; den ganzen Umfang meiner Liebe kenntest du; ganz faßtest du sie und riefst, folge mir, Telmo. Und ich folge — jetzt setzt er den tödlichen Becher an seine Lippen, da wand ihn ihm sein Busenfreund, der Bruder seiner Lumilla, aus der bebenden Hand, und rief:

Noch einen einzigen Wunsch gewähre mir um deiner Erblaßten willen, höre die Bitte des Bruders deiner Lumilla, daß sie dich dort mit Lieb umfasse; noch eine Stunde, eine einzige Stunde schenke dem Leben, nimm Abschied von dem weisen Atha, deinem Lehrer, und wenn seine Weisheit deinen Entschluß nicht überwindet, wenn er dich nicht an der Hand der Hoffnung geleitet, den Lebensweg wandeln heißt, so geh in Frieden in das Land der Todten.

Wirst du uns diese Bitte versagen, Telmo? rief sein Vater mit Thränen. Lange stand Telmo zweifelhaft, doch endlich gab er nach, mit der einzigen Bedingung, wenn die Rede

des Weisen für den Tod wäre, ihn in Frieden ziehen zu lassen, und, rief er aus, ihr müßt mir folgen den Weg, den ich gehe, zur Wohnung des Weisen. Zwei Wege führen dahin und einer ist mir nur bekannt, den müßt ihr gehen. Gerne versprachen seine Freunde ihm dieses, und machten sich auf, ihm zu folgen.

Telmo führte sie über einen blumigten Weg zu einer Höhle, ihnen allen unbekannt, und nach und nach wurde der Pfad schmaler und immer felsigter; dunkler und immer dunkler wurde die Aussicht, und die wenige Helle zeigte ihnen Abgründe auf beiden Seiten. Oft fielen Telmos Gefährten in Gruben und rafften sich mit Mühe auf; wo führst du uns hin, mein Sohn? rief der Vater, den alle Kräfte verließen auf der immer düstrern Bahn, wo Schlangen zischten und Ottern krochen, willst du uns alle sterben lassen, riefen seine Freunde, in dieser schrecklichen Höhle? Laßt euch die Hoffnung leiten, meine Freunde, sprach Telmo, vielleicht wird der Weg bald ebener. Vielleicht! rief sein Vater, du kennst also diesen Weg nicht? Nein, mein Vater, ich kenne ihn nicht

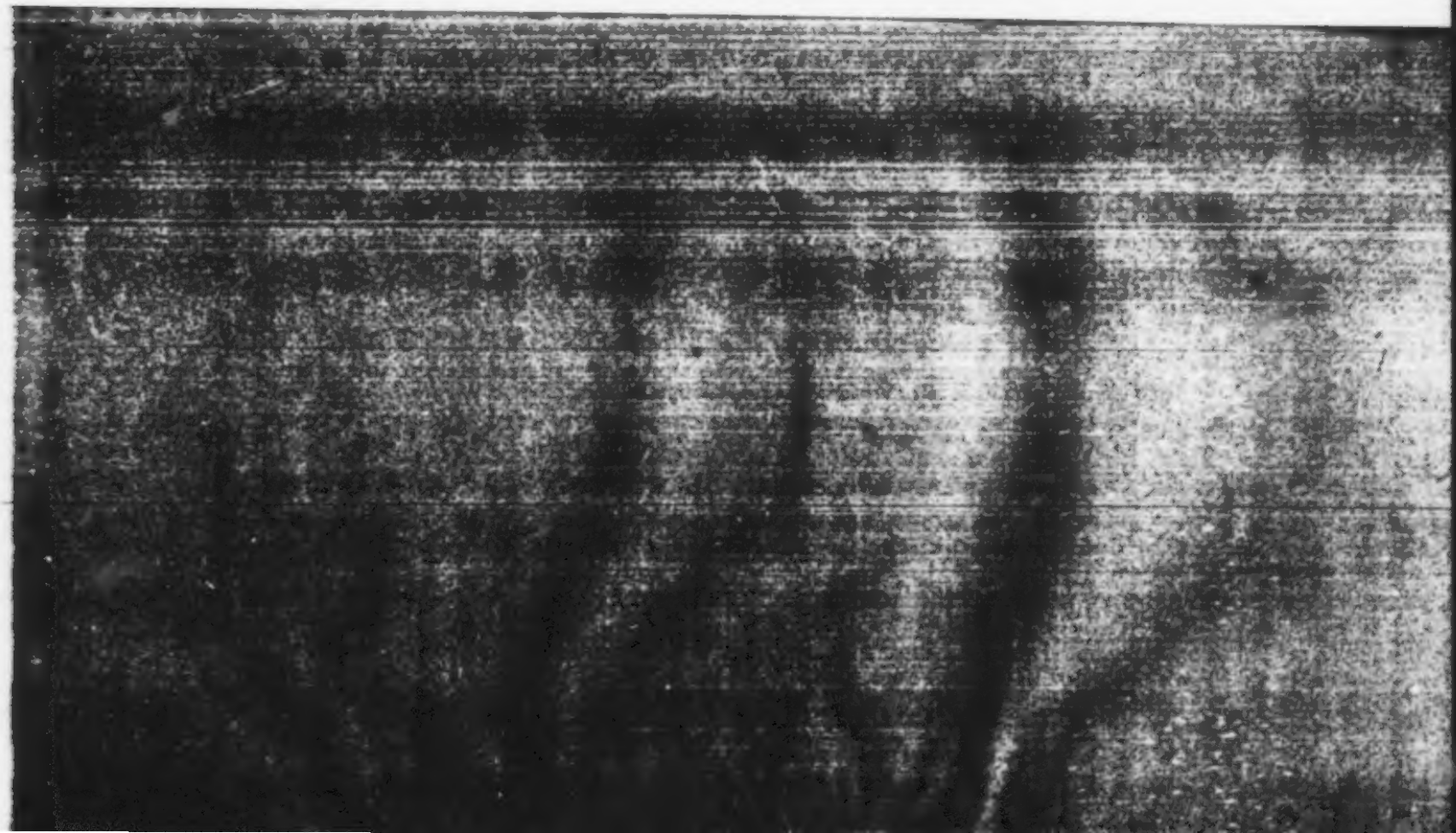
weiter als ihr. O laßt uns umkehren, riefen alle, oder wir sterben!

Laßt uns mit Muth waffnen, meine Freunde, kann der Weg nicht in kurzem besser werden? sprach Telmo. Endlich rafften sie sich auf und wankten in der Finsterniß weiter, als unvermuthet der Pfad so schmal wurde, daß sie sich trennen mußten, und immer wurde der Weg enger und schrecklicher. Nein! riefen alle, nun keinen Schritt mehr, laßt uns umkehren oder wir sterben in diesem erschrecklichen Orte. Aber, mein Vater, rief Telmo, es wird vielleicht besser, laßt euch diese Hoffnung stärken, meine Freunde. Ganz vermisse ich deine Weisheit, sprach der Vater, wird die Aussicht nicht immer dunkler, hat der lange schreckliche Pfad nicht ganz unsre Kräfte aufgerieben? Ist's Klugheit, da zu hoffen, wo uns alles das Gegentheil sagt? Haben wir Stärke, weiter zu gehen? und nun sind wir gar getrennt, keiner kann den andern vom Sturz aufhalten, keiner den andern vom Fall aufrichten; laßt uns umkehren, der Weg, den wir kamen, ist schrecklich, aber wir kennen ihn doch, den, den wir gehen sollen, nicht;

laßt uns umkehren und den andern Weg zum Weiſen gehen. Halt! rief Telmo, wir ſind ſchon bei Atha, ſeit zwei Wochen ſchläft Atha im Arm der Verweſung, und ihr ſollt ſeine Antwort auf eure Frage von meiner Lippe hören. Dieſer Weg des Schreckens iſt der Weg meines Lebens, mit Roſen beſtreut war ſein Anfang, und nun ſteh ich in der ſchrecklichen Finſterniß, mit Feſſeln der Leiden umgeben, mit Schlangen der Erinnerung nie wiederkehrender Freuden, umziſcht; meine traute Gefährtin hat mich verlaſſen, die mich am Buſen der Liebe vor Stürmen des Schickſals verbarg, ſie hat mich verlaſſen, oder vielmehr der Weg des Lebens hat ſie von mir getrennt, die mich aufrichten konnte, wenn ich geſunken unter den Schlägen der Zukunft ſeufzte; ſie hat mich verlaſſen und mit ihr Hoffnung und Kraft. Iſt es noch Weisheit, zu wanken den Weg des Lebens, wo die Ausſicht immer düſtrer und dunkler wird? Mit Thränen ſchwiegen ſeine Freunde und Telmo leerte den tödlichen Becher.

K

Druck von J. H. Meißau in Hamburg.



Der

Narren-König

und sein Hof.

Eine lustige Volks-Comödie

in 3 Aufzügen.

In gemüthliche Knittelreime gefaßt

von

Fr. Clemens.

Hamburg 1864.

J. H. Meßler & Wulle.

Dem Narren-König gehört die Welt!

Schiller.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Personen.

Johannes Würstel, gen. Groß-Hans, der Narrenkönig, Erb- u. Gerichtsherr auf Würstelheim.
Fräulein Taille, seine regierende Hausmamsell.
Arlequin, Pierrot, } seine Minister.
Minus, Kammerdiener.
Ein fremder Offizier.
Ein Schauspiel-Director.
Eine Frau.
Ein Jäger.
Schnapphahn, Schloß-Polizei.
Schnauß, der Kuhhirt.
Nauß, der Schweinhirt.
Meister Hader, ein Mausefallen-Krämer.
Greif, der Vogelfänger.
Schwipps, der Schneider.
Schwupps, der Bader.
Trine Patz und Liese Kak, zwei alte Weiber.
Ein Jude.
Allerlei Volk.
Verschiedene Pflastersteine.
Zeit 1848.

Prologus.

Johannes Würſt'l, einer Mutter leibhafter Sohn,
Tritt auf, und das iſt die Expoſition. —
War ein deutſcher Jüngling, geübt im Eſſen,
Der Leib zwei Ellen lang, wohlgemeſſen;
Von ſchweren Begriffen und leichtem Sinn;
Die Mutter bracht ihn zum Schneider hin.
Wie ſoll nun ein Zeiſig beim Zicklein graſen!
Klein Hänschen rümpfet gewaltig die Naſen;
Es fährt ihm die Freiheit wohl durch den Sinn;
Wirft Scheere und Bügeleiſen hin,

Entschlüpfet der Werkstatt dumpfem Zwinger,
Steigt über den Zaun und über den Tünger,
Und bricht durch das Gitter am Ackerfeld,
Ein Loch sich in die gewaltige, weite Welt.

Drauf steigt er viel Berge hinab und hinauf,
Und suchet das Glück in behendem Lauf:
Ein Glück das dem Vogel die Lüfte besorgen,
Zu stillen den Hunger, so heute als morgen. —
Da kreuzet die Straße vor seinem Blick,
Ein kurriges Völkchen, wohl zwanzig Stück.
Mit Affen und Hunden, mit Weib und Kind.
Was das wohl für lustige Leutchen sind?

Klein Hannes folget dem Reisetroß,
Und streichelt den Esel, und krauet das Roß;
Drauf als man im Schatten lagert zur Rast,
Klein Hänschen gewaltsam ein Herz sich faßt:
Neigt höflich sich vor einer dicken Frau,
Die in Farben schimmert gleich einem Pfau;

Zieht ganz ergebenſt vom Haupt die Müß,
Und hilft der Dame von ihrem Siß.
Drob ſtreichelt die freundlich den kleinen Mann,
Und ſchaut ihn mit gnädigen Augen an.
Erkundet ſein Her und auch ſein Hin,
Und rechnet den Findling ſich zum Gewinn;
Stellt ihn den Gatten und Schwägern vor,
Und fragt ihn: — drauf alle ſpißen das Ohr:
„Willſt du entlaufenes Schneiderlein
„Ein Künſtler und unſer Geſponnſe ſein,
„So gelob' es auf dieſes Schwerdtes Knauf,
„Und du biſt unſer, wir nehmen dich auf."

Da ſprang klein Hänschen gleich einem Zick
Vor Luſt und Freude, und pries ſein Glück;
Schwur auf den Knauf und küßte die Hand
Der dicken Dame im Sammt-Gewand.
Giebt ihr auch zum Pfand einen Wiß, da er ſpricht:
„Ihr ſeid eine Dame von großem Gewicht,

„Doch auf meinen Händen will ich euch tragen
„Bekommt nur mein Schnabel was Gutes zu nagen.
„Des Schickſals Schläge ertrage ich wohl,
„Nur nicht auf die Hoſen und auf's Kamiſol.
„Auch lieb' ich die Schellen nur an der Kappe,
„Maulſchellen drum nimmermehr gern erſchnappe.
„Denn ich haſſe ſie, ſelbſt auch von zarteſter Hand,
„Der Jungfer Bäckerin ihre ausgenommen — eclatant."

So ſpricht klein Hänschen mit keckem Maul,
Und alle lachen — bis auf den Gaul.
Denn wie er ſein Antlitz dabei verzog,
Die luſt'ge Perſon in ihm nicht log.
Die formet der alte Töpfer traun,
Am dunkeln Werktiſch bei guter Laun',
Und bläſt in das ſchwellende Kügelchen Thon
Eine Seele aus trockenem Witz und Hohn,

Wird drauf der Tölpel und Narren Spiegel
Und reitet die Gecken mit festem Bügel.

So kam nun klein Hänschen flugs in die Lehr';
Man bog ihm die Glieder so kreuz als quer,
Daß Sehnen und Rippen erbärmlich knackten,
Da Meister-Hände sie zwickten und zwackten;
Daneben der Tod ihm oft saß am Genick,
Auf Kletterbäumen und losem Strick;
Mußt' auf den Händen trippeln und trollen,
Es hätt' einen Hund oft erbarmen sollen.
Seufzt dreh auch im Stillen, und weint vor Betrüben:
„Ach! wär' ich doch beim Schneider daheim geblieben!"
Doch wie nun das Muß einmal ist gezwickt,
Der Menschen Schicksal wird zusammengestückt.
Und ob drum klein Hänschen auch sieben Mal
Das Fersengeld zahlet, für Berg und Thal,

Er fliegt wie ein Käfer am langen Faden,
Und kommt allemal erſt durch Prügel wieder zu Gnaden.

So kommen nun Zeiten, und Zeiten gehn;
Hans kommt zu Jahren, und das iſt ſchön;
Denn mit den Jahren kommt der Reſpect;
Viele gute Witze werden ausgeheckt.
Auch trägt er am Wamſe viel goldene Borden
Denn er iſt ein famoſer Hans-Wurſt geworden,
Und hat letztlich, als ein Kerlchen grundgeſcheidt,
Der dicken Madame Tochter, Lukretia gefreit.
Und als die Mama zuletzt geſterben
Erbt Reß er und Affen, mit Sattel und Zeuch,
Und nennet ſich Herr Director gleich.
Hat auch den ſchmackhaften Witz gemacht:
„Jetzt erſt hat man Hänschen die Wurſt gebracht.“

Drauf führt er die Kunst nach Brot und nach Braten,
Zu allerlei Völkern und Potentaten,
Und weil man in aller Herren Land
Als Witzbold nicht seines gleichen fand,
So ist durch des Volkes sonderlich Lieben,
Manch harter Thaler bei ihm geblieben.
Läßt auch Niemand nach Hocus-Pocus dürsten
Und nennt sich einen König unter den Hanswürsten.

Und wieder gehn Zeiten die Kreuz und die Queer,
Drauf grämte endlich der Narr ihn sehr;
Es blieben ihm die Späße im Halse stecken,
Vermochte nicht wider den Stachel zu lecken.
Und ob er auch schlürfte Bordeaux und Burgunder
Es grimmte im Bauche ihm der Hypochunder.

Als aber vollends ſeine Lukretia ſtarb,
Der letzte Funken Humor verdarb.
Weinte auch oft in ſeine Hans-Wurſten Mütz,
Da die Leute meinten er gattre nach Witz.

So ſaß einſt arm Hänschen ganz allein
Vor der ſeligen Lukretia geheimem Schrein
Und ſtöberte in beſchriebenen Lappen und Fetzen,
Die nagenden Grillen im Hirn zu hetzen.
Da fällt ſein Auge auf ein Papier,
Ein Güter-Loos, friſch noch und brauchbar ſchier.
Das hatte Lukretia heimlich verborgen,
Nach Art der guten Weiber zu ſorgen.
Warf ſo einen Köder hin dem Geſchick,
Sprach drum auch allezeit von Hoffnung und Glück.
Und hatte gehofft, geſeufzt und geharrt,
Bis man ſie ſäuberlich unters Moos verſcharrt.

Da hat ſie das große Loos gewonnen,
Es giebt kein größeres unter der Sonnen.

„Ach! — ſeufzte Hans Wurſt — das Weib
war groß!“
Und eine Thräne fiel auf das Loos.
Doch war er zu trocknen ſie ſchnell befliſſen,
Denn — dacht' er — man kann ja doch
immer nicht wiſſen! —
Und nimmt, zu verwahren das theure Loos —
Ein Stückchen Bedrucktes, zwei Hände groß:
Darauf zu leſen viel Schändlichkeiten
Von loſem Geſindel und böſen Zeiten.
Daneben auch allerlei Kramms und Krimms,
Hier etwas Gutes und dort was Schlimm's.
Und mitten innen - ſehr korpulent —
Vier Ziffern, die Hänschen perſönlich kennt;
Denn eben noch hatt' er ſie deutlich geſehn
Leibhaft auf Lukretia's Erbtheil ſtehn.
Und wenn Madame Fortuna nicht lügt,

So hat denn der Seligen Vorsicht gesiegt.
Für zwanzig Dukaten ist Hänschen mein
Flugs ein gewaltiges Ritterlein;
Denn sieben Weiler mit Mannen und Roß,
Hat er gewonnen sammt einem Schloß,
Deß jauchzet er laut, und preiset das Wunder.
Verstoben ist flugs sein Hypochunder,
Und nennet sich ohne weitern Schaden
Einen Krösus, Groß-Hans von Gottes Gnaden.
Nimmt auch in Besitz die Bescherung sogleich,
Und stiftet ein lustiges Narrenreich.
Denn — spricht er — jetzt hab' ich Gut und Geld,
Und dem Narrenkönig gehöret die Welt.
So kommt nun ein Narr oft zu Rang und Orden.
Ist aber auch manch' hoher Herr schon ein Hans Wurst geworden

---

Ende des Prolog's.

Der Narren-König

und sein Hof.

Eine lustige Volks-Comödie

in 3 Akten.

Erster Akt.

Erste Scene.

Zimmer im Schlosse des Groß-Hans.

Minus, der Kammerdiener, ordnet einen Zechtisch mit Flaschen, Gläsern und Imbiß. — Nippt dabei von Zeit zu Zeit. — Hält ein Glas Wein prüfend gegen das Licht. — Dann:

Entweder dieser Wein ist trüb',
Oder mein Auge kann nicht unterscheiden:
Zur Prüfung gieß' ich ihn durch ein Sieb,
Und meine Gurgel soll dieses Amt bekleiden.

(Er trinkt.)

So! — nun ist es klar, der Wein war klar,
Ich spüre keinerlei Betrübniß:
Beweis, daß der Fehler im Auge war,
Das immer mehr sieht, als mir lieb ist.

Noch aeiern: ich trank kaum das zehnte Glas —
Verdarb es mir fast den ganzen Spaß:
Denn es schien mir — Brrr! — als schau' aus dem Wein
Ein katzenjämmerlich Menschenbild darein.
Das drohte mir mit seinen dürren Zinken,
Als sollt' ich fortan keinen Wein mehr trinken.
Ich war sehr erschrocken, bei meiner Treu!
Es sterben so viele Menschen im Lande
An verschrumpfter Haut, auf morscher Streu.
Da spricht man dann: Weintrinken bringe Schand
So lang' es noch darbende Menschen gebe. —
Wie dumm! — Wenn denn wüchse die Rebe? —
Sich d'ran zu hängen doch wahrlich nicht!
Und doch! — ich hänge d'ran mit Leib und Seele:
Es würzet mir allemal das jüngste Gericht,
Auf seiner Tunnelfahrt durch die Kehle:
Der köstliche Wein den gelungenen Schmaus,
Begnadigt zur Freiheit aus gläsernem Haus.
Und alle die stachligen Grillen und Mucken
Müssen sich vor den Geistern ducken,
Die als silberne Perlen in goldner Fluth
Aus der Tiefe zum Lichte sich drängen,
Verblend sich aneinander hängen,
Und, zerplatzend in Liebesgluth,

Wie alle Liebe, in Nichts zerrinnen
Wenn die Prüfungszeiten beginnen. —
Also lehrt mich dieses Minutenglas,
Mit dem köstlichen Rheinwein Naß,
Das ich prüfe und immer prüfe,
Wie es seimig gleitet zur Tiefe. —
Und die Geister: — im lichten Bronnen
Gleich einem Schemen zu Nichts zerronnen,
Müssen erwachen zu neuem Leben
In dem dunkeln Wirren und Weben'
Meines Gehäuses, drinnen der Geist
Kränkelt, schmollet und grämt sich zumeist,
Bis des Weines lust'ge Gesellen
Klimpern mit ihren Narrenschellen
Um den Griesgram; und nimmer verzichten
Bis sie die trüben Schatten vernichten,
Die wie graue Spinne Geweben
Alle heiteren Farben bekleben. —
Darum wehr' ich der Lockung nicht,
Mögen Philister gleich mahnen und keifen.
Nüchternheit allezeit nur Dummheit spricht:
Ich werde die junge Katze ersäufen.

(Er trinkt.)

(Zieht sich seitwärts etwas zurück.)

Zweite Scene.

Groß-Hans, Pierrot und Arlequin treten auf.

Groß-Hans, (überſieht den Tiſch und ſetzt ſich dann in einen weichen Seſſel.)

Wohlan ihr Herren! laſſet getroſt euch nieder;
Die Polſter ſind weich; der Tiſch iſt ſervirt;
Die Gabel neben dem Gänſegefieder,
Der Humpen vom Dintenapf berührt,
Die Akten gleich neben der Serviette,
Da habt ihr das Werkzeug auf einem Brette
Mit dem man herkömmlich die Welt regiert,
Das heißt: — die Menſchheit an der Naſe führt. —
Gewöhnlich theilt man die Regierungsſorgen:
Heut liefert der Koch dazu den Brei,
Der Herr vom Hauſe beſorgt ihn morgen,
Und nicht entſchieden iſt's welcher der beſte ſei.
Wir wollen den Irrthum klüglich vermeiden,
Auch die Weisheit erquickt ſich am Bratenduft.
Das wußten ſelbſt ſchon die alten Heiden, —
Gott hab' ſie ſelig in ihrer Gruft! —
Da ſie Brandopfer und Speisopfer etablirten,
Und die Herzen durch Cotelett's zur Andacht rührten.

Daß nenn' ich mir noch appetitliche Culte,
Da roch doch zum mind'sten die Andacht schön;
Jetzt liegen alte Schmöker auf dem Kirchenpulte
Und Modergerüche durch die Hallen weh'n.
Ein Exempel seien uns die classischen Zeiten: —
Ich bitt' euch, speis't drum den begehrlichen Leib;
Lasset die Bissen gemüthlich hinunter gleiten
Und kümmert euch nicht um deren Verbleib'.
Es ist eine Saat; — nur gut begossen,
Da keimt sie rasch; die Frucht gedeiht,
Und eh' ihr das andere Gericht genossen,
Zehnfältig sie sich schon zum Keimen beut. —
Mein Geist muß — soll er sich nicht zersetzen,
Und endlich schwinden wohl ganz und gar,
Am andern Geist sich alltäglich letzen,
Der gestern noch im Glas verschlossen war.
Ein Thor der da harrt bis der Geist verkümmert,
Der in seinem Haus', das ihm ein Gott gezimmert,
Im Schädel, seine geheime Werkstatt hat;
Gedanken hobelt und Probleme drechselt,
Die Dunkelheit gegen Licht verwechselt.
Das Lahme schmeidigt, und verrenkte Glieder,
Geknickte Perioden richtet wieder. —
Beim Lichte besehn, ist nur mein äußeres Ich

Ein Zieferblatt; — was hinten rühret sich
Ist Mechanismus; — Fleisch und Brot und Wein,
Nebst anderm irdischen Gebein,
Schafft die Bewegung, da es kalt verbrennt,
Gut extrahirt durch meine Adern rennt,
Und Hocuspocus treibt, bald so, bald so,
Und gleich wie mir, so geht's vom Leu bis zu dem Floh.
Ein jeder hupft so gut er immer kann;
Ich bin beim vollen Humpen erst der rechte Mann.
Drum angefaßt: hoch lebe der Wein!
Doch vom rechten Gewächse muß er sein. —

(Gläserklang.)

Arlequin.

G.vatter Groß Hans! — mit Verlaub zu sagen: —
Ihr bliebt ein Witzbolt bei guten Tagen,
Bei fetten Bissen; — das wundert mich sehr: —
Ich komme von weiten Reisen her;
Fand sonst allezeit daß die hungrigsten Mucken
Aller Orten am peinlichsten machten jucken.
Ist doch gar ein schlimmes Ding in der Welt,
Daß Alles meist anders kommt als es Einem gefällt;
Beim Groß-Hans, meint ich, gieb'ts fette Bissen:
Da hat sich der Geist wohl längst ducken müssen.
Denn wo ein Bäuchlein sich wölbet gemach,

Da ſpringt der Knopf und der Witz hintennach.
So wird ſich dort deinem Neſt von Meriten
Zum Wucher noch gute Gelegenheit bieten.
Nun aber: — beim erſten Zuge ſchach! — —

Groß-Hans (unterbrechend).

Nicht weiter! — Dein Fiſchzug geht mir zu flach.
Ich ſehe Dein Netz und auch den Köder;
Bin mal ein Kerlchen nicht wie Jeder.
Laſſe mich nicht cajoliren um Gotteswillen;
Werde Dir den verſchrumpften Bauch ſchon füllen.
Weiß ja ſelber wie's einem Narren zwackt,
Der keine Nüſſe mehr mit eignen Zähnen knackt.
Sei getroſt: gingen die Witze Dir in die Brüche,
Helfe Dir wohl noch auf andere Schliche:
Stelle Dich an bei meiner Regierung,
Bringe mit dem Volke Dich in Verührung.
Da bedarfs weder Talent noch gar Genie:
Bärbeißeſt blos um Dich; macht wenig Müh'.
Zwinkſt mit den Brauen, wie weiland Zeus;
Heißt Jedem ſchweigen der Etwas weiß,
Mehr als gefragt ward; verbietſt ihm den Mund,
Oder beſſer das Maul gleich, das hilft zur Stund'.
Weißt dabei Alles anders; lieſt's aus den Augen,

Daß weder Hinz, Bartel noch Kunz was taugen.
Im Uebrigen dann kein Papier geschont;
Nur immer schreiben, das schafft, das lohnt.
Kein Untier, wie grausam's auch immer sei,
Erregt mehr Furcht als die Federfuchserei. —
Und so weiter. — Das Uebrige findet sich bald,
Und die Lust, mein Freund, kommt mit der Gewalt.

Pierrot (zu Arlequin).

Was sinnst du noch? — was zögerst du lang?
Schlag ein, und halte das Glück beim Schopfe.
Bei uns knappert keine Maus im Schrank,
Und Spinnen weben im Suppentopfe.
Schon glänzt von Feist der schäbige Hut;
Bricht Wamms und Schuh: — bricht auch der Mut
Noch weiterhin nach Glück zu jagen.
Was mich betrifft, so faß' ich's keck beim Kragen.
Ja, wär's ein Handwerk, eine Kunst
Zu der man weckte das Gelüsten,
Und sei's ein Besenbinder: — solche Gunst
Wir gleich von Händen weisen müßten.
Doch statt der Werkstatt das Bureau!
Da wird man gleich des Lebens froh.
Einen alraunfüßigen Namen drechseln:

Grob Geld einstecken statt zu wechseln;
Zwei Stunden Arbeit, zwei und zwanzig ruh'n,
Oder sonst sich was zu Gute thun:
Mit Servietten zu verkehren,
Spaziren fahren, Musik hören,
Die Unschuld trosten in der Einsamkeit,
Und was sonst Herz und Nieren freut,
In Schlafrock und Pantoffeln absolviren,
Für gut Gehalt und ehrenvoll Gebühren,
Das wär' vor Allem meine Passion.
Ich seh' mich hinterm grünen Tische schon,
Und werd, nach Lieben oder Hassen,
Mein Antlitz schon die rechten Falten schlagen lassen
Drum, eingeschlagen! — sonder Scheu,
Denn solche Fesseln machen frei. —

Groß-Hans (zu Arlequin)

Hörst du's? — der Vetter hat's capirt: —
Der Nimbus nur die Menschenwelt regiert. —
Ein Hahn dem Kamm und Federn fehlen
Mag immer krähen und krakeelen,
Die dümmste Henne gackert ihn nur aus,
Und flieht bestürzt ins Hühnerhaus. —
Uns aber, von Natur gerupften,
Verkühlt, vergichtet und Verschnupften,

Geht's Anders nicht: — zwei Läppchen Tuch,
So oder so gehängt, — das iſt genug
Uns Hähnen Kamm und Schweif zu ſetzen,
Und Jeden zum Reſpect zu hetzen.
Hat Einer nur erſt unſere Macht erprobt,
Gehorſam gleich der ganze Schwarm gelobt.
Bald iſt's Gewohnheit dann; man iſt devot
Und tritt vom breiten Stein gern in den Koth
Wenn Richter Mätzchen, oder Schöffe Claus
Des Weges kommen und weichen nicht aus. —
So iſt die Welt; drum friſch ihr Herrn
Nur immer keck, ſo hab' ich's gern. —

Arlequin.

Oho! — iſt's ſo gemeint? — bei meiner Treu'!
Da bin ich gleich mit Leib und Seel' dabei,
Und werd' ſo Herr'n wie auch den Plebs bedienen,
Es ſoll kein Gras vor unſern Pforten grünen.
Hab' nicht umſonſt Don Philipp ſchon geſpielt,
Vorzeiten in den Macchiavell geſchielt. —
Und ſolche Unkraut-Saat, gedörret und geſotten,
Zehn Mal verſpeiſt von Würmern und von Motten,
Keimt luſtig wieder, fällt ſie auf ein fruchtbar Land,
Und wuchert weiter, wo ſie Nahrung fand.

Doch fort Mataphor nun und Sprach Parfüm! —
Ich seh' im Geiste schon mich im Costüm;
Und also nimm getrost mich hin, Herr Vetter;
Ich bin dein Knecht, ich will es sein.
Weiß wohl daß unterm Käppchen dir herrscht böses Wetter
In den Pantoffeln Gicht und Zipperlein.
Nun kannst du ruh'n, und von mir profitiren,
Der Narren-König von dem Narren-Knecht,
Das ist der Herren hergebrachtes Recht;
Drum sollst du dich auch nicht genriren.
Mein alter Knauf aus Brei und Splittern
Schließt acceptable Dinge ein,
Damit werd' ich dir stets zu Diensten sein
Und aus dem Napfe deine Papageyen füttern.

Groß-Hans.

Sehr brav gestohlen, Scorpion;
Weiß nur nicht gleich den rechten Lohn.
Möcht' dich an Knopfloch oder Strümpfen
Mit einem Orden nicht gleich beschimpfen.
Und doch hört man solch kecks Maul
Nicht oft vor dem Gebieter räsonniren.
Ein Kerl wie du kann viel curiren

Wo es im Lande faul' und oberfaul.
Wirſt ſchon dein ſtörriſch Roß zu Waſſer reiten.
Man braucht in dieſen tollen Zeiten
Nicht ſpitze Federn nur, auch ſcharfe Zungen,
D'rum will ich dich, zu Anderm einbedungen,
Zu meinem Kammerſchwadroneur ernennen;
Hofmeiſtre Haus und Volk nach beſtem Können
Ich gebe dir in blanco den Conſens
Und jeder Tropf, gieb Acht, nennt dich bald Excellenz.

Arlequin.

Ich werd's ertragen, Herr. Doch meineſt du
Ich ſollt' kratzfüßelnd für das Aemtchen danken,
So ſchlag dein Rechenbuch nur zu;
Es iſt ein ſchlecht Plaiſir ſich ohne „Er" und „Du"
Mit wohlgebornem Volk herumzuzanken.
„Der gnädge Herr iſt eine gute Haut,
„Die Diener nur — heißt es — ſind Erzhallunken!" —
Und während jenem man Ambroſia braut,
Wird unſereins meiſt Galle zugetrunken.
Indeß ein Kerl von echtem Korn und Schrot
Fragt nichts nach Kreuz und ſchwerer Noth.
Er weiß daß dieſe bunte Narrenwelt
Schon lang' nicht mehr zuſammenhielte,

Wenn Alles Ernſt, und man um's liebe Geld
Nicht aller Enden nur Komödie ſpielte.

Groß-Hans.

Wohlan, ſo biſt du nun ein Mann der That,
An anderm Orte wärſt du Rath,
Allein ich haſſe die Inſtanzen,
Und ſagte doch — wie es Gebrauch — nur Ja! —
Da waren wir des Regiments Brimboria.
Du läßt das Volk nach deiner Geige tanzen,
Gleich friſch vom Fleck, und ohne weit're Noten,
Vergnügt zu ſein iſt Jedermann geboten,
Und Tanzen, glaube mir, iſt gute Medicin,
Viel wirkender als Pillen und Purganzen
Des Schädels Raupen tod zu brüh'n. —
Was mich betrifft, hab' ich für meines Amtes Würde
Schon einen Krakelfuß mir einſtudirt.
Den ſelbſt der Teufel nicht entziffern würde,
Wie ſolches hohen Herr'n gebührt,
Da man den Henker ſich um's Leſen ſchiert.
Schaut' her; — mit dieſen Elfenfüßen hier
Zähm ich das biß'ge Gabelthier,
Das, wie ihr wißt, ſo chriſtlich ſittlich heißt,
Daß es nur wadenloſe Thiere ſpeiſt;

Die andern aber, wenn ich meine Tatze
Auf ein beſiegelt Schriftblatt kratze
Zum Ruhm ſich und zur Ehre, zwackt und würgt,
Mit Eiſen, Holz und Blei, auf Weg' und Stegen,
Und die Gefall'nen ſchnell im Sand verbirgt,
Der grimmen Peſtilenzen wegen.

Arlequin.

Was das betrifft, darfſt du dich meiner freu'n,
Wirſt gleich ein rechter Narrenkönig ſein:
Denn fortan wird's hier nicht gelitten
Daß unſere Völker Halsabſchneiden ſpielen,
Wie bei den Herr'n die ſich den Narr'n verbitten,
Und mit Verſtand ſich brüſten und Gefühlen.
Denn ſolche Künſte riechen arg nach Blut,
Beflecken die Wäſche, koſten Geld und Gut,
Und iſt ſchier ein Scandal in unſern Zeiten,
Wo Humaniora man in jeder Kneip' docirt,
Mit Schwert und Blei noch heimzuläuten
Was Seiner Hohheit Hinz und Kunz genirt. —
Die neu'ſte Kunſt ganz anders decimirt:
Mit Speiſ' und Trank in gar ſubtilen Döschen
Wird Mäßigkeit fortan hier exercirt;
Den Wanſt zu mäſten Niemandem gebührt;

Das Volk muß faſten, muß ſich mäß'gen,
Im Hungern üben, fort und fort,
Und ſonder Kriegsgetümmel, Blut und Mord,
Verſchrumpft's am End' in großen Maſſen;
Und kann's zuletzt das Sterben nicht mehr laſſen,
So ſtirbt es ſanft; es ſchwindet hin, verdorrt,
Die Rechnung wird ſaldirt an anderm Ort.
Und alſo werd' ich nimmermehr hier leiden
Das unäſthetiſche Halsabſchneiden.

Groß-Hans.

Darauf ein Glas! es kann nicht abwärts fließen
Der Wein, wenn man des Schlauches Bande trennt;
Und Pflicht doch iſt's daß Jedem man vergönnt,
Soll anders gute Saat entſprießen,
Sie nach Bedürfniß weidlich zu begießen.

Arlequin.

Das, ſollt' ich meinen, iſt ſo klar als Licht,
Und d'rum auch weiter nicht d'rob zu deciren.
Ein ſchlechter Spaß wenn man von Dingen ſpricht
Die ſich einander nicht geniren.
Der Pakt iſt abgemacht, und das genügt.
Soll man ſich mit der Frucht ſo früh ſchon plagen?

Es findet ſonder Müh' ſich wohl in ſpätern Tagen
Wie man das Wort um ſeinen Sinn betrügt,
Den Partner mit Manier belügt,
Um ihn gemächlich vom Beſitz zu jagen. —
Doch jetzo fleh' ich, gnädger Herr, gar ſehr
Zuvörderſt eine Bitte, groß und ſchwer,
Nicht auf die Zukunft zu verweiſen;
Denn die Gewogenheit mag ich allein nicht preiſen
Mit der ihr Herr'n gern eure Tafel deckt,
Um von den Schüſſeln, blank geleckt,
Viel tauſend Mann mit etwas Nichts zu ſpeiſen.
Ich fühl' es tief, zu allen meinen Gaben,
Muß ich, zu rechtem Brauch, viel Geld, geringe Müh',
Macht, Anſehn, und für die Perepherie
Als echter Narr auch einen Extra Titel haben.

Groß-Hans.

Meinſt du ich ward von einem Weib getragen
Als Sackthier mich auf dieſer Welt zu plagen? —
Du biſt mein Werk, ich hab' es ſelbſt gemacht,
Und eig'nes Wollen in dir angefacht,
Machſt du es gut: — werd' ich den Dank erhaſchen,
Das Böſe fällt in deine Maſchen.

Doch was du thuſt: — ich werd' es nie verleugnen,
Bei wicht'gen Dingen ſchuldigſt unterzeichnen,
Bei andern magſt du's ſelber thun.
Ein rechter Herr lebt nur zum Ruh'n und zum Geruhn,
Nur wo es Jocus giebt, führ' ich gern ſelbſt den
Reigen,
Und werd' mich ſtets in rechtem Glanze zeigen,
Sobald die Luft die ſchlaffen Segel bläht
Und alles drunter oder drüber geht. —
Laß dich beſtallen, Freund, mir iſt es recht,
In jedem Titel ſteckt doch nur ein Knecht.
Werd' auch den Herr'n euch nie verhehlen,
Zum Schmauſe allergnädigſt ſtets befehlen,
Sobald mich's zwackt um Zeitvertreib zu werben,
Pflichtſchuldigſt euch den Magen zu verderben. —
Und nun genug! — ein Mehres wär' vom Uebel.
Ihr Kerle habt mich baß gehebt,
Hab' lange nicht, ſeit ich aus ABC und Bibel,
So viel verworr'nes Zeug geſchwätzt.
Geruhen werd' ich d'rum ein Weniges mich zu ſtrecken;
Ein Jeder ſchweige, wie es ſich gebührt.
Und nur wenn etwas ganz Apart's paſſirt,
Dürft ihr mich allerunterthänigſt wecken.

(Er trinkt und ſchläft dann ein.)

Dritte Scene:

Arlequin. Pierrot.

Arlequin.

Und unſ're Sorge ſei's, daß es nicht bald geſcheh'.
Ich weiß genug: — ich bin Premier;
Und zum Beweiſe deß ernenn' ich Vetter dich
Gleich zum geheimen Säckel-Commandanten,
Du treibſt Verkehr mit den Contanten,
Und ſorgſt dabei für dich und mich. —
Was ſagſt du, Freund? — Nicht wahr, du biſt gerührt? —

Pierrot

Der Witz iſt gut, und wird drum acceptirt;
Doch hoff' ich nicht daß Nepotismus dich
Zu der Ernennung hat bewogen;
Unzweifelhaft, weil ich ſo fromm erzogen,
Ein Muſter ſtets von jeder Tugend war,
Gebet und Frömmigkeit auf Weg' und Stegen
Mein Morgenlied und Abendſegen,
Der Seele ſchönſte Luſt geweſen, Freund; nicht wahr? —
Deshalb vertrauſt du mir den Säckel zu bewachen? —

Arlequin.

Ich bitt' dich, Kerl, mach' mich nicht lachen;
Der Mäcen ſchläft ja ſchon! — ſchau doch nur hin;
Willſt du Geruch mit Frömmigkeit hier machen,
So trolle dich, uns Allen zum Gewinn
Und fordre Handgeld von den Jeſuiten;
Dort magſt du fromme Schwänke brüten,
Und Nägelmaal' und Wunden lecken,
Hier gilt's ganz andern Brei zu ſchlecken. —
Heda! herbei Ihr — Minus und Conſorten! —
Tragt euern gnäd'gen Herrn in ſein Gemach,
Daß er nach des Regierens Mühen dorten
Verſchlummre ſeinen Nachmittag.

(Man gehorcht.)

Pierrot.

Du greifſt das Werk mit beiden Fäuſten an,
Es drängt mich faſt Reſpect vor dir zu ſpüren.

Arlequin.

Thu's immerhin, du wirſt dich nicht blamiren;
Nur ſich und And're nicht geniren,
Das iſt das ABC der Weisheit, lieber Mann.
Ein fettes Amt zu finden ſchwer oft hält,

Doch das Verwalten gleicht nur Kinderſpielen,
Denn jedes Wort das hoch vom Gipfel fällt
Schlägt mit Gewalt durch Haut und Schwielen. —
Einfalt iſt hoher Würden Zier:
Man fragt die Tonne nach dem Bier,
Den grünen Baum nach Laub und Rinde,
Die Amme fragt man nach dem Kinde,
Die Magd: — warum der Tauber girrt? —
Den Bauer: — ob es regnen wird?
Und ob bei der erlebten großen Hitze
Die Graupen auch gewachſen und die Grütze?
Das dummſte, wenn's aus hohem Munde geht
Wird als Bedeutſam friſch zu Buch getragen,
Es geht ihm Niemand tiefer an den Kragen,
Man lächelt pfiffig, und — verſteht! —
Was aber ſchlechtweg leidlich zu capiren:
Leutſelig preiſt es Saul und Paul;
Zum Beiſpiel: — Heißt's von Hanſens Eſel oder Gaul:
Ein ſchön'res Vieh ging nie auf allen Vieren,
So kann das nur ganz unterthänigſt rühren,
Denn, in der That: — auf Dreien würd's genniren.
Und alſo, Freund, neigt ſich die Wünſchelruthe
In hoher Hand ſtets nach Gewinn.

In jedem Unſinn ſteckt ein Sinn,
Und wir auch ſchreiben uns zu Gute
Was die Natur dem Titel hat vermacht;
Und was das Glück uns zugedacht
Das wollen wir getroſt empfangen,
Und ſachte zu den Andern ſchließen ein.
Zum guten Ton gehört's ein Egoiſt zu ſein,
Des Volkes Götzen wurden meiſt — gehangen,
Doch fort mit luftigen Theoremen,
Am Augenmaaß betrügt ſich alle Welt;
Man muß das Glück beim Schopfe nehmen,
Bevor es die Perrücke ſich beſtellt. —
Und jetzt, mein Freund, reich' mir den Arm,
Wir woll'n uns in die Zeiten ſchicken,
Und unſern Leib aus dieſen bunten Flicken
In größter Haſt und ſonder Harm
In renommirt Gewebe ſchnüren,
Denn um das Glück zu conſerviren
Iſt's Noth daß man es wohl verpackt,
In Wolle, Seide, Filz und Leder,
Mit Kunſt gezirkelt und gezackt,
Denn jedem Fleiſch und Bein wird abgezwackt
Was irgend fehlt an ſolchem Köder.

Pierrot.

Ich bin dabei, und freue mich im Stillen
Daß neben anderweit'gen Grillen
Der Schöpfer nicht auch die gehabt:
Verschiedene Leiber zuzuschneiden;
Schlecht stünd's vielleicht sonst mit uns beiden,
Und Manchem der zum Glück sich hingetappt.
Jetzt aber kann aus jedem Lump auf Erden
Zur Noth ein Kauz mit Kreuz und Käppchen werden,
Denn Keinem ist zu irgend welchem Fache
Ein Bein, ein Arm zu viel an seinen Rumpf gelegt,
Und was das Hirn betrifft, ist's eine schöne Sache
Daß man's verdeckt in einer Kapsel trägt —

(Beide Arm in Arm ab.)

Vierte Scene.

Minus, später **Frl. Taille.**

Minus, (der gelauscht hat.)

Was muß ich hören! — Welch ein Graus!
Die Schlemmer wollen Leute hier und Land regieren?—
Oho! ihr Herren werdet euch genieren,
Das treibt sich nicht wie Soff und Schmaus.

Dafür muß man mit Rath und Thaten
Zuvor beim Nachtlichtſchein activ geweſen ſein;
Hier bricht man nicht wie Fuchs und Marder ein. —
Die Krallen, ſcheint es, ſind euch wohl gerathen,
Doch nur Geduld! ihr ſeid auf's Korn genommen.
Da iſt das Fräulein! — Sehr willkommen! —

Frl. Taille.

Wer unterfängt ſich ſolcher Rede? —
War eine Taille unwillkommen je? —

Minus.

Das zu bejahen fühl ich mich zu blöde,
Und das Verneinen thät' mir weh.

Frl. Taille.

Du Staub vor meines Odems Hauch!
Ich, die der gnädige Hans zur Freundin ſich erkor,
Ich will: — und du zergehſt in Rauch.

Minus.

Allein die Augen beiß' ich dann zuvor;
Und dennoch ſoll man Thränen nie vergeuden;
Es kommt die Zeit wo man des Saft's bedarf,
Den in die fade Schale unſrer Leiden

Als Körnchen Salz der Menſchheit Genius warf.
D'rum in Verſuchung, bitt' ich, führt mich nicht,
Ich würde Rauch nicht ohne Brennen.
Die Zeit bekommt ein neu Geſicht,
Und Noth d'rum iſt es mir Gehör zu gönnen.

Frl. Taille.

Wagſt du's die Hoheit zu betrügen
Um meines Odems ſüßen Hauch?

Minne.

Das iſt bei mir ſonſt nicht der Brauch,
Allein der Herr geruhen zum Privat Vergnügen
Mit dero allerhöchſten Naſe
Jetzt eben einen Monolog zu ſchnarchen,
Tief ernſt, und würdig eines Patriarchen;
Drum Hochverrath wär' es im vollſten Maaße
Den tiefgefühlten Schnarch zu unterbrechen,
Der ſelbſt durch zweier Thüren Spalten dringt.
Benutzen wir die Zeit von der Gefahr zu ſprechen,
Die ſchon für uns des Netzes Fäden ſchlingt.

Frl. Taille.

Die Schnur für dich, muß ich noch einmal hören
Daß deine Zunge mich mit einem „ Uns" beſchmitzt.

Wer hat dir Sclav' die Zunge zugespitzt? —
Muß dich ein Weib erst gute Sitte lehren? —

Pinus.

Wüßt ich die Henne nur zu loben,
Ich schlüge ein; denn Lernen ist Gewinn:
Allein nach so mißlungnen Proben
Will mir der Casus nicht zu Sinn.
Hieß doch der Undank niemals gute Sitte. —
Jetzt aber bändigt euren Witz, ich bitte,
Damit er euch nicht hindere zu erfahren
Daß hier ein neues Regiment beginnt,
Indem zwei Strolche eingezogen sind
Vor denen Gott uns gnädigst mag bewahren. —
Des gnäd'gen Herrn leibhaft gelehrte Vettern;
Er hat die Räuze gleich bestallt,
Und schon besitzen sie Gewalt
Uns Alle weidlich zu bedonnerwettern. —

Art. Taille.

Zwei Vettern? — Ei, das macht mich lachen,
Was kümmern Frauen meiner Qualität
Geschöpfe die bei ihrem Herrn nur wachen?
Ein Wink von mir, und sie sind böte. —

Ja, wären's Aerzte oder Pfaffen,
Sterndeuter oder Magier gar:
Verzeihlich wär ein Traumbild von Gefahr.
Doch unverfänglich sind mir die gelehrten Laffen
Die mit Vernunft und Wissenschaft sich brüsten,
Und klimpern mit der Logik Schlüsselbund;
Sie quälen sich vor leeren Kisten
Und graben nach erträumtem Pfund.
Das Wissen ist der Lebenswelle Schaum,
Ein Blumenstrauß die Nase zu ergötzen,
Man wirft ihn fort, will man zu Tisch sich setzen,
Und mit realen Dingen kitzeln seinen Gaum.
Den Glückstopf faßt man nicht bei diesem Henkel,
Das Sonnenroß euch lenkt man mit dem Schenkel,
Und was des Mannes Faust auch je umspannt:
So mich's gelüstet werf ich's in den Sand.
Mit einem Wort: — so lang' die Herr'n mich nicht erwürgten,
Befürcht' ich nichts, als — mich zu fürchten. —

Minus.

Dem Himmel Dank daß euch die Kraft gebricht
Noch länger leeres Stroh zu dreschen;
Deshalb ja eben drängen die Depeschen

Weil kein gelehrter Wurm die Bände ſticht.
Es ſind zwei echte Vollblut Narren,
Gelahrt und baß lathedereſt,
Von Schulen her, wo man ſich um den Spatzen
Im Angeſicht die Windsbraut pfeifen läßt.
Glaubt mir: das Leben hat die Burſche abſolvirt.
Gleich auf den erſten Griff hab' ich's geſpürt,
Und ſchicken wir ſie mit Proteſt nicht fort,
So wett' ich meine Naſe gegen eine Zwiebel,
Sie nehmen unſer Hierſein übel
Und werfen uns als Ballaſt über Bord.
Ich hab' ſie Beide ſcharf auf's Korn genommen,
Ihr Zwiegeſpräch, wie ſich's gebührt, belauſcht,
Sie haben weidlich ſich gebläht und aufgebauſcht,
Und unſereins iſt gar nicht in Betracht gekommen.
Selbſt die Finanzen, unſre Lieblingsſorgen,
Sind in die Krallen dieſer Brut gelegt,
Das iſt zu viel, das trag ich nicht bis morgen,
Und fürchte nichts als daß mein Zorn ſich legt.

Art. Talde.

Mich macht der Jokus nur da capo lachen,
Denn echten Narren war ich immer leidlich gut.
Wirf einen Tropfen Galle mir ins Blut,
Und deiner Angſt werd' ich ein Ende machen.

Minna.

Auf die Gefahr mit irisfarbnem Schein
Die Lilienhaut der Venus anzuhauchen? —
Wie ſchrecklich iſt's ein Wahrheitsfreund zu ſein,
Und ätzend Gift zur Heilung zu verbrauchen.
Allein: — will man verlorne Zeit nicht büßen,
Muß man den Teufel auf der Schwelle grüßen. —
Drum tragt es meiner Zunge nicht zu Buch
Wenn ſie der Schöpfung Meiſterſtück begeifert,
Und euch das Gift, den ausgeſeimten Lug
Buchſtäblich in die Lilien Ohren träufelt.
„Das Weib, die Taille, (ziſchelte die eine Schlange) —
Des Landes Fluch, wird heut' noch exilirt.
Die Vettel geht in Eiſen eingeſchnürt,
Sonſt iſt ſie ſchief, man ſpürt's an ihrem Gange.
Und weil ein ſolches Weib am Ruder ſteht,
Nimmt's Wunder nicht daß Alles ſchief hier geht."
Und dabei lacht' der flämiſche Geſelle,
Als krabble die Tarantel ihn am Felle.

Art. Taille.

Wie? — was? — ich ſchief? — ich? — die der Gnädge geſtern
Noch mit der Ceder Libanons verglich? —

Solch Krokodillenbrut will mich verläſtern?! —
Da gilt es Rache, raſch und fürchterlich! —
Wüßt ich nur gleich welch Unheil anzuſtiften? —

Minus.

Man ſprach ſogar von falſchen Hüften.

Fräulein Taille.

Das ſollen ſie mir büßen, die Halunken! —

Minus.

„Ihr Odem duftet angetrunken;
Auch wuchs das rechte Bein ihr vor dem linken
Faſt um die Hälfte eines Zoll's voraus;
Drum müßte ſie, ging es nach rechtem, — hinken,
Allein der Schuſter pflöckt die Symmetrie heraus! —"

Frl. Taille.

Nicht weiter, Molch! — ſonſt reiß' ich dir die Zunge
Aus deinem frevelvollen Schlund;
Und öffneſt du noch einmal deinen Mund
So gieß ich kochend Blei dir in die Lunge.

(Entfernt ſich).

Und ſchnarchen kann der Wanſt in ſeinem Neſt
Wenn ſolche Gräul ſich auf zum Himmel bäumen!

Ha! — wart! — ich rüttle dich aus deinen Träumen,
Und hielten dich gleich zwanzig Flaſchen feſt! —
In deine breiten Ohren will ich's raunen
Rein, brüll'n wie Donnerton und Feldpoſaunen:
Erwache Beutelratte, ſei ein Mann,
Der auch noch mehr als Wein verwüſten kann.

(Sie ſtürmt in ihres Herrn Gemach.)

Minos (für ſich).

Der ſitzt der Pfeil inmitten ihrer Galle
Und jede Ader ſtrotzt ſchon von dem Saft;
Wenn dieſe Teufels-Medicin nicht Wandel ſchafft,
Dann iſt's mit meiner Apotheke alle. —
Wie ſolch' ein Weib doch in ſich ſelbſt vergafft,
In Haut und Haare, Fleiſch und Blut und Knochen,
Auf die die Maden längſt als ihr Beſitzthum pochen,
Und mit ſich Götzendienſt und Baalspoſſen treibt,
Als ob die Hand voll Staub zuſammen bleibt
Wie ſie mit Nadeln, Bändern, Spangen, Schnüren,
In Leder und Geweben eingepackt,
Die Lüſternheit um ihren Beifall zwackt,
Für etwas mehr als übliche Gebühren.
Allein gut iſt's, daß ſolch ein Päckchen Weib
Mit ihrer Thor- und Tollheit gebt hauſiren:
Man abonnirt auf ſie als ſchönen Zeitvertreib,

Die Macht damit von Weisheit zu curiren,
Und das Gebein von Mark und Sehnenkraft;
Denn wenn erst die Natur ihr Deficit begafft,
Wird sie auf Wucher gänzlich wie besessen:
Möcht gerne Wein aus trocknen Reben pressen.
Das ist die Zeit wo sich das Recht genirt,
Und eine Taille statt der Faust regiert.

(Er zieht sich in den Hintergrund zurück und lauscht verstohlen in seines Herrn Schlafgemach.)

Fünfte Scene.

Arlequin und Pierrot.

Beide in schwarzer Amtstracht, mit Perrücken und Degen geschmückt, treten auf. Sie bekomplimentiren sich an der Thür um den Vortritt.

Pierrot (lieblich).

Entschuldigen Excellenz, wir kennen unsre Pflichten:
Den Vortritt euch; gebührend folgen wir. — —

(Sie treten ein.)

Die Narrheit kriegt Façon, Herr Vetter, merk es dir,
Auf die Mensur die Glieder einzurichten.

Arlequin.

Wir fügen uns in jeglich hülfreich Ding,
Bei dem sich Küch' und Keller wohl befinden;

Die Schell' am Hut; am Griff ein Siegelring:
Ein Jeder weiß daß ſie den Narr'n verkünden.
Verſchieden nur iſt der Reſpect,
Drum bin ich lieber ſchwarz als wie geſtedt. — —
Ah! — ſieh! — Freund Minus! — tritt heran mein Sohn,
Betrachte mich, — du kennſt den Handwerksbrauch:
Bemerkſt du hier in dieſen Zähnchen auch, —
Die mich umflattern rings — den rechten Ton? —
Den Schnitt, den Schwung, die rechte Höflings-Tracht,
Mit der dem Volk man blauen Nebel macht?

(Er dreht ſich im Kreiſe.)

Iſt die Façon von uns, wie man's begehrt,
Daß es dem Plebs gleich durch die Glieder fährt
Beim erſten Blick? — auf daß ſich vor Reſpect
Die Naſe zwiſchen beiden Knien verſteckt? —
Betrachte mich genau, ich muß es wiſſen,
Denn aus Reſpect wird die Gewalt gemacht:
Ein einziger Knopf vom Hoſenlatz geriſſen
Und mitleidlos wird ſelbſt ein Gott verlacht. —
Du ſei'ſt, ſagt man, ein kunſtverſtändiger Mann;
Man ſieht den abgelegten Schneider dir noch an.

Minus (vor sich)

Was? — will der Spaß an mir den Schnabel wetzen?
O warte Freund, dir werd' ich Eins versetzen;
Der Schneider wird sogleich dir dienstbar sein. —

Pierrot (faßt ihn beim Ohr)

Heda! — ist man aus Taubenbein? —
Weiß man die Ehre nicht zu schätzen
Wenn distinguirte Leute seine Ohren
Zum Zielpunkt ihrer Fragen sich erkohren? —

Minus.

Ich schätze was zu schätzen möglich ist,
Sofern man nicht der Höflichkeit vergißt,
Und hab' euch redlich gleich aufs Korn genommen;
Doch will das Urtheil nicht so eilig kommen
Wenn sich der Schneider allzusehr vermißt. (Zornig)
Verstand ich recht, sollt ich von Kopf und Kragen,
Und was dran hangt, die Symmetrie euch sagen? —

Pierrot.

Es freut mich sehr daß ihr's capirt.

Minus.

Allein könnt ihr die Wahrheit auch ertragen? —

Arlequin.

Wer nur den Kern und nicht die Schale ſchnabulirt
Verdirbt ſo leicht ſich nicht den Magen. —

Minus.

Dies iſt ein Satz auf den ihr reifen könnt. —
Allein zur Sache jetzt: (er dreht Arlequin auf der Stelle herum)
— Vergönnt!
Hm! Hm! — mir deucht ihr ſeid nicht für den Balg
geboren,
Er ſteht gar ſchlecht zu großen Ohren:
Und nur die Naſe ſtimmt; denn mit Bedacht
Ward ſie nach Geier- oder Eulenſchnitt gemacht;
Und dieſer wohlgekrümmte Schnabel
Steht zur Perrücke ganz paſſabel,
Denn Zipfelfilz und Puderneſt
Sind ſtets in Harmonie damit geweſt.
Drum rath' ich euch: wehrt's ab daß man die noble, —
Um künftiger Zeiten willen, — je behobele.
Mögt ebenfalls euch nicht beeilen
Den ältern Hocuspocus zu verkeilen,
Denn wie der Raup' auf Eich' und Kiefer
Geht's oft auch anderm Ungeziefer.

Das ſchwarz zu Lager kriecht und ſcheckig drauf erſteht.
Allein verzeiht: — man ruft! — (Ab).

Pierrot (ihm verwundert nach.)

Wie dem der Schnabel geht!
Der Kerl hat einen Stachel an der Zunge,
Und ätzend Gift bläſt ſeine Lunge.
Giebt Acht: der ſinnt wie er ein Bein uns ſtellt,
Und ihn curirt nur Prügel oder Geld.

Arlequin.

Dergleichen darf uns nicht geniren,
Man wird noch lange die Lumpaci in uns ſpüren.
Doch hat man erſt die Peitſche in der Hand,
Wird auch das ſchlimmſte Hunde Volk zahm
Und kann ſich's gleich des Schnuppern [illegible]e-
[illegible]
Genirt ſich's doch das Pfötchen aufzuheb[illegible]

Pierrot.

Doch nun ans Werk: und für das Angeſicht
Zuvörderſt erſt die Brille hergericht'! —

Arlequin.

Recht ſo! — Man ſieht jetzt nicht mehr durch die Finger.
Die beſte Frucht wächſt auf dem faulſten Dünger,
Und wer ſie ſchmauſt, fragt nach dem Boden nicht.
Vor Allem, Freund, laß dir bemerklich machen:
Sei ernſt, und hüte dich zu lachen;
Im Ernſt ſteht die ganze Kunſt;
Das Uebrige iſt blauer Dunſt.
Im Sauertopf ſchmort man die Brühe,
Mit der das Volk man, ohne Mühe,
Als gute Kälber füttert fatt.

Pierrot.

Ich bin frappirt, ſprich, welche Schule hat
Zu ſolcher Weisheit dich erzogen? —

Arlequin.

Vergilbten Schwarten hab' ich's abgeſogen,
Denn alle Kunſt und Wiſſenſchaft
Nährt ſich aus alter Schmöker Mark und Saft;
Und was die Jungen uns zu Neſte tragen
Iſt nichts als alter Flaus mit neuem Kragen,

Schier kahl gebürſtet zum Erbarmen,
Kann weder Steif noch Magen dran erwarmen.
(Sie reden ab.)
So! — jetzo bin ich leidlich präparirt;
Mir juckt die Weisheit ſchon in allen Fingern.

Pierrot.

Das wird in Kurzem ſich verringern,
Sobald ſie Firma erſt, und Schild und Inſchrift führt. —
Braucht Einer ſich nur einen guten Koch zu nennen,
Gleich wird's Ragout im Kaſſerolle verbrennen.

Sechste Scene.

Vorige. **Groß Hans** und **Art. Taille** treten ein.

Groß Hans.

Weib mache mich nicht toll mit deinen Hüften,
Mit Zerſe, Wad' und anderm Handwerkszeug;
Verleumdung iſt fürwahr ein ſchlechter Streich,
Doch ſollſt du Hader nicht in meinem Hauſe ſtiften,
Um Dinge die mein Eigenthum genannt.
Was kümmert dich dein Ich? — Gebrauch' Verſtand!
Werf ich dich einmal weg, dann nimm dich auf,

Und schütze deinen Rest von Qualitäten;
Bis heute aber bin — trotz manchen Nöthen —
Ich leidlich noch erbaut von meinem Kauf. —

Art. Taille (beiseit).

Nicht aber ich! — Bist du ein Heiden-König? —
Hier gilt, so viel ich weiß, noch christlich Regiment,
Und folglich ist das Weib bei dir Regent;
Nur wenn es schläft regiert der Mann ein wenig.
Und ob man gleichwohl nicht solenn verkuppelt sei:
Tant mieux, mein Freund, da sind die Hände frei,
Und fester so kann man die Zügel fassen.
Die Herren dort, befehl ich, sind entlassen!

Groß-Hans.

Was sagt ihr Herrn zu dieser Rippe? —
Spitzt eure Zungen gegen die Xantippe,
Und faßt ein Urtheil; — ist's probat:
Treibt eure Herden dreist in meine Saat,
Ich will euch loben wie ein Hofpoet,
Der seine erste Räucherkerze dreht. —

Art. Taille.

Wagt's nur, ihr aufgezäumten Tröpfe,
Und setzet gegen mich die Zungen ein;

Wollt ihr die Katzenpfote dieſes Affen ſein
So fährt ein Donnerkeil in eure Weichſelzöpfe.
Ihr habt mein Bild gelästert: — ihr mögt zittern:
Mit euren Zungen werd' ich meine Katzen füttern.

Groß-Hans (reibt ſich vergnügt die Hände)

Probatum est! — Die ſchimpft wie ein Zelot.
Und gießt uns Scheidewaſſer auf die Glatze;
Ein Gaudium iſt's um ſolch' erboſte Katze,
Ein Phänomen der Schwerenoth.
Wüßt ich ſie nur recht wild zu machen.

Pierrot (heimlich zu Arlequin)

Gieb Acht: ein zornig Weib iſt wie ein leder Nachen,
Man ſtopft den Riß mit was Geſchmeid'gem aus,
Und rudert wohlgemuth nach Hauſ'. (Zu Fräul. Taille.)
Mein gnäd'ges Fräulein! So ihr mir's vergönnt
Daß ich mein redlich Herz erweiſe,
Wird zeigen ſich's wie ſehr ihr mich verkennt.
Drum hört mich an. — Von einer weiten Reiſe
Im Orient erſt jüngſt zurückgekommen,
Hab' ich von dort ein Käſtchen mitgenommen,
Das eine Perlenſchnur enthält,
Wie's keine zweit' giebt auf der Welt.

Von einem Mufti hab' ich ſie erbeutet,
Dem ich im Kampf die Seele ausgerenket,
Denn dieſe war, beim großen Gott, infam,
Allein ſein Reichthum grenzte bis zur Scham.
Und flugs gelobt ich mir's mit einem Schwur,
Dem ſchönſten Weib', das deinen Sinn beſticht
Dem ſchenkſt du ſie als Huldigung der Natur. —
So denn verwirf die Ehrengabe nicht,
Empfang' dein Eigenthum; dir iſt's erkoren
Für deines Schwanennackens Sammt.
Nimm hin das Ceder-Käſtchen, ſchöngeflammt;
Doch leider hab' den Schlüſſel ich verloren.

Frl. Taille (nimmt ihn).

Von einem Mufti, ſagt ihr, ſei der Schatz? —
Und um den Hals ſei er dabei gekommen? —
Das Schickſal gönne ich dem Muſel-Matz
Das iſt romantiſch, — und wird angenommen.
Hier Minus, nimm, und trag den Bettel fort,
Und morgen läßt du in die Zeitung ſetzen:
Ein Mufti, ſo und ſo, aus einem indiſchen Ort,
Hab mir, der Gräfin Taille, zum Ergötzen
Ein Diadem verehrt, von ſeltenen Diamanten,
Und unterwegs von ſolchem Cröſus ſei

Ein Poſtzug noch von achtzehn Elephanten. —
Nur immer dreiſt hinaus, mit vollen Backen,
Die Welt weiß taube Nüſſe nicht zu knacken, —
Verſtanden? — Burſch? —

Minus.

Vollkommen, gnäd'ge Frau!
Bis auf den Burſchen: — ja! — doch der paßt nicht genau
Und bitt' ich dieſen Unbequemen
Bis zu gelegner Zeit zurückzunehmen.
Im übrigen bin ich nur treuer Knecht (verbeugt)
Verſäumt nur nicht, daß ihr den Kerl'n die Hälſe brecht
Sonſt iſt's um euch und mich geſchehn;
Denn — merkt es euch — die Käuze riechen teufliſch nach Ideen. (ab)

Frl. Taille.

Ihr, Pierrot, habt euch leidlich aufgeführt
Und als ein Menſch von Qualitäten
Als eine Species von guten Räthen
Durch das Geſchenk legitimirt. (zu Arlequin)
Was haſt du Schlauch mir drob nun vorzutragen? —
Doch hoffe nicht ich werde zweimal fragen.

Arlequin (mit untergeſchlagenen Armen).

Ich höre jetzt ſeit einer Viertelſtund'
Auf eines Weibes ſcharf geſchlitzten Mund,
Den ich wohl tauſendfach, wie's dem Papa gebührt,
Geküßt, gefüttert und auch mauſchellirt;
Bis einſt ſolch Bein von meinem Bein,
In einer lauen Sommernacht am Rhein,
In rothem Tricot, mit geſchminkten Wangen,
Mit einem ſchlanken Lieutenant durchgegangen.
Und jetzt — wie haſt du armes Ding wohl circulirt,
Eh' dein Verdienſt bis hieher dich geführt: —
Jetzt willſt du den, der dich ſo groß gefüttert,
Daß man die Qualitäten in dir wittert, —
Mich willſt du nicht erkennen? — eh bien!
Ich bin dein Vater! — ich bin Arlequin! —

Frl. Taille (wendet ſich beſtürzt ab. — für ſich).

Weh mir! — der kommt heut' mehr als ungelegen!
Ich ſchenk' ihm den Papa, mit ſammt dem Segen!
Und wünſchte ſehr ich wär' ein Waiſenkind
Dem keine Sipp' ein hemmend Leitſeil ſpinnt.

Groß-Hans.

Ei ſchaut! — Da liegt der Apfel nun beim Stamm,
Aus meinem biß'gen Kätzchen wird ein Lamm,

Und vor dem Lieutenant und dem Tricot
Verdampft der Muth wie angebrochner Cognac. —
Was war es mit dem Lieutenant, sprich?
Doch nur, willst du erdrosselt sein, belüge mich.

Art. Taille.

Gestanden sei's: ein Lieutenant war mein böser Stern,
Doch speist' er nur die Schale, du den Kern.
Und da dir dieser sichtbar wohl bekommen,
So wird er dir auch, denk ich, ferner frommen.

Groß-Hans.

Und sprangst du wirklich weiland auf dem Seil?

Art. Taille.

Ich that's, doch hat's nicht selten auch auf mich gesprungen.

Groß-Hans.

Nun immerhin! Du amüsirt'st die Alten und die Jungen,
That'st also Etwas doch für Menschenheil,
Wenn gleich der Hunger dich dazu gezwungen.
Man ist nur eins: Axt oder Keil.
Gebt Acht, ich werde diesen Casus fruchtbar machen.
Schreibt flugs ihr Herr'n, und laßt die andern Sachen,
Ein neues Loos springt aus der Urne:

Und männiglich vernehm' es, Groß und Klein,
Befohlen iſt's, daß jedes Weib von heut' an turne,
Das wird von manchen Nöthen ſie befrei'n,
Ein jeglich Leibes-Glied fortan geſchmeidig ſein,
Und wen es treibt die Welt ſich anzuſchauen,
Bleibt ungezwickt von Zangen und von Klauen.
Das Werk beginne unter Protektion
Des Fräulein Taille. — Habt ihr's ſchon?

Pierrot.

Geſchrieben ſteht's; — doch nimmt mich's Wunder ſehr
Daß wieder Selbſtregieren Eu'r Begehr;
Wofür ſind wir denn in den Bal gekrochen? —

Groß-Hans.

Nicht um vor mir auf eure Macht zu pochen.
Ich werde zum Privat-Vergnügen
Noch öfter ſolch Gelüſte kriegen.
Merkt's euch! — Doch jetzo Freund kommt mit hinaus,
Die haben ſicher Viel ſich zu erzählen;
Ein Kind das lange Zeit vom Haus,
Hat manche Mind' vom Herzen loszuſchälen. —

Arlequin.

Bevor ihr geht: — Bedacht'ſt du's Herr auch ſchon: —
Im Turnhof wuchs noch ſtets der Giftpilz Rebellion

Woll'n wir nun gar die Weiber dahin führen?
Und Feuer unterm Hexenbrodel schüren?

Groß-Hans.

Was faselst du? — das klingt ja, meiner Treu,
Als ob der Kletterbaum des Teufels Amme sei,
Und doch hat der sich nie so hoch verstiegen,
Ließ stets an glatten Dielen sich genügen.
Die Hahnenfeder ist — genau besehn — ein Gänsekiel,
Schweif, Hörnerpaar und Klau'n, der Attenstiel,
Und aller Brodel ist stets nur dem Tintenschlott entstiegen,
Der rostigen Schmerpfann' grauer Theorie,
Tagtäglich durchschmarutzt vom klauen Vieh. —
Die Theorie, mein Freund, bebrütet faule Eier
Im dunkeln Winkel, Nacht und Tag,
Und während sie sich nicht vom Platze rühren mag
Krimmimmelt's längst von Küchlein in der Scheuer.
Das Salz ist dumm; so würzt man nun mit Galle,
Und brockt und brockt: — wer zählt die Brocken alle!
Doch kommt es einst zum Schmausen allerwegen,
So mög'n die Herr'n nur selbst die Backen regen. —
Ich lobe mir die Frucht vom grünen Baum,
Und einen guten Schluck für meinen Gaum.

Ja wenn ich nicht am Durſt ſo peinlich litte,
Man ſollte ſehn wie ich die Welt zuſammen ritte.
Doch jetzo komm, denn traun mit dem docireu
Kann man kein Küchlein nur vom Pipps curiren.

(Gretz-Hans und Pierrot ab.)

Siebente Scene.

Arlequin. Frl. Taille.

Arlequin.

Nun kommt's an uns, mein Fräulein Lobeſan:
Iſt denn noch Raum für Schaam auf deinen Wangen?

Frl. Taille.

Fangt nicht — ich bitt' euch — gleich beim alten Faultopf an.
Erzählt vielmehr wie's euch bisher ergangen? —
Wie lebt die Mutter? — ſprecht! — ich will nicht hoffen —

Arlequin (trocknet verſtohlen eine Thräne).

Ich habe ſie ſeit lange nicht getroffen,
Denn ſie iſt dort, wo man ſich nicht mehr trifft;
Den Ort bezeichnet Stein und Schrift.

Frl. Taille.

Geſtorben? — wie? — wodurch? —

Arlequin.

Das macht ſich ſagen:
Als uns das ſittige Töchterlein entwohn,
Da fehlte auf dem Seil das rechte Schaugericht,
Für das das Volk ſich gern die Hälſe bricht,
Um aus der Maulwurfsperſpective Schein und Sein,
Kunſt und Natur mit einem Blick zu meſſen,
Und über etwas roſig Fleiſch und Bein
Die ſechste Bitte ganz, und hinterdrein,
Oft auch noch manch' Procent der andern zu vergeſſen.
Wie war nun dieſe Noth zu ſtillen? —
Manch' Ding kann jedes Weib erfüllen,
Doch Seiltanz nicht, der koſtet Sorg' und Noth.

Frl. Taille.

Und bringt dafür kaum trockenes Brot,
Nebſt freier Wahl, nach manch' verlaufner Zechen
Früh zu verhungern oder auch den Hals zu brechen.
Mich faßt der Schwindel, denk ich an das Seil.

Arlequin.

Ein jeder Stand hat ſein beſcheiden Theil:
Der eine bricht den Hals, der andre ſchnürt ihn zu:

Ein Dritter gar geht ein zur Ruh',
Und läßt ſich ohne Hals begraben:
Das iſt vertheilt wie alle andern Gaben.
An Freuden bringt die Kunſt nicht viel;
Jedwede Noth treibt ſo ihr eigen Spiel;
Die unſ're war zur Zeit zum Teufelholen,
Und ſieh: ich hätte dich vom Altar weggeſtohlen,
Wenn ich den Ort, wo du verſteckt gewußt.
Ein Geier nagte mir an Herz und Bruſt;
Vor Hunger konnt' ich ſelbſt bald nicht mehr ſpringen,
Und unſers armen Pierrot's Witze gingen
Ihm wie mit Zangen, halbverrenkt, nur ab;
Zum Weinen war's, was er zum lachen gab,
Und endlich hätt' er gar ſich aufgehangen,
Wenn ich den letzten Odem ihm nicht abgefangen.
In dieſer ſchweren Künſtler-Noth und Pein
Erbarmt' ſich unſer nun dein edles Mütterlein,
Und vor dem Spiegel ſprach ſie eines Tages dann:
„Wer ſieht denn mir die vierzig Jahre an? —
„Schminktöpfe her, für Wang' und Augenbrauen,
„Ihr ſollt alsbald ein leidlich Wunder ſchauen,
„Denn ſchier verjüngen werd' ich mich auf zwanzig
Jahr,
„Und auf dem Seil ſtell' ich die Venus dar,

„Wie weiland, da ich noch die Krone hieß der Frauen.
„Sandalen her, und Tricot, Bänder, Kreide!"
Im Ofenloch fand ſie ihr Halsgeſchmeide;
Es ließ der Eifer ſie für unſer Wohl nicht ruh'n,
Und als es Abend ward — Gott hab' ſie ſelig nun —
Stieg ſie beim Lampenſchimmerſchein,
Keck auf das Seil, nach achtzehnjährigem Raſten;
Das treue Weib! — verſchrumpft von manchem Faſten,
Nur eine Rudera noch von Gebein. —
Ich ließ, um ihr Gefühl zu animiren,
Bei funfzig Freibilletts keck applaudiren;
Das friſchte ihr den Muth. — Allein zu kühn
War guter Will' bei ſchwacher Kraft gedieh'n.
Der Glieder Band war längſt vom Raſſehocken
Zu ſehr verſchrumpft, die Sehnen abgeſpannt,
Ihr Fuß war ſteif, die Zehe ungewandt,
Und der Humor der Schenkel viel zu trocken.
Zum größern Unheil aber löſte ſich,
Die linke Wade, Strich um Strich,
Und auf der Ferſe hängt das Requiſit
Eh' noch das arme Weib ihr Unheil ſieht.
Man pfeift, man ſchreit — ich winke — doch vergebens,
Im Eifer ihres künſtleriſchen Strebens

Macht ſie noch einen Salto vor, und dann zurück,
Fällt über ihre Wad', und — bricht das G'nick.
Tod liegt ſie unterm Seil im weißen Sand,
Blaß wie er ſelbſt; die Stange in der Hand;
Und roſenroth ſtand in dem Sand geſchrieben:
So ſtirbt ein trefflich Weib für ihre Lieben!

Frl. Taille
(ſehr bewegt; trocknet eine Thräne, ſetzt ſich und ſchreibt).

Arlequin.
Was haſt du vor Präciosa? — ſprich! —
Du biſt gerührt? — nun, ſieh: das freuet mich;
Denn nach dem Allen deß du dich vermeſſen,
Glaubt ich dich ganz vom Böſen ſchon beſeſſen.

Frl. Taille (reicht ihm ein Blatt).
Nimm, lies, und ſprich nach deſſen Sinn,
Ob ich, Präciosa Arlequin,
Trotz meines Vaters ſehr gerechtem Zorn,
Ein deutſches Weib aus echtem Schroot und Korn,
Und meiner Mutter würd'ge Tochter bin.

Arlequin (nachdem er geleſen.)
Ein Denkmal willſt du ihr erhöhn? —
Mit Kreuz und Lyra wohl verſehn? —

Und eine Märt'rer-Krone oben d'rauf?! —
Ganz recht! — das iſt der Dinge Lauf!
Die Raçe, ſcheint es, will ſich nie verleugnen;
Du kannſt dein Heimathland nicht beſſer zeichnen:
Verhungern läßt man, was mit ſeinem Licht
Dem jungen Leben eine Gaſſe bricht,
Und wenn's geſcheh'n, und alle Guten klagen,
Nimmt man, frappirt, die Dankbarkeit beim Kragen.
Glaubt mit des Meißels Klang und Hymens Chören
Der ſchlechten That gerechtem Schimpf zu wehren,
Und ſetzt doch nur — ein echt germaniſch Schaf,
Der eignen Schand' ein ehern Epitaph;
Aus hartem Steine, Art von Art geboren,
Mit Lettern: — ſchwarz wie Undank — rings bemalt,
Das iſt der Dank mit dem die Mitwelt zahlt,
Ich wünſcht' man hätte andern ſich erkoren.
Allein: — thu' immerhin wie du gedacht,
Iſt gleich verlorne Zeit damit nicht eingebracht,
Kann doch die Reu' ein Stückchen dran geneſen;
Und Warnung iſt's, wird ſie nur nicht verlacht. —
Drum denkmalire nur; doch laß am Stein mich leſen:
„Der Hungernden, auf ihres Lebens Gange,
„Bot ſtatt des Fiſches ich nur eine Schlange,
„Und ſtatt des Brotes, das ich ſelbſt verzehrt,

„Hab' ich der Todten einen Stein verehrt." —
O Menſchen-Genius, wie tief biſt du verkommen!
Du kultivirſt die Race zwar der Frommen,
Doch immer mehr drängt ſich aus tiefer Nacht
Die Wahrheit vor: — daß wir aus Koth gemacht.
Mit Meſſern, Hebebaum und Zangen
Bewaffnet iſt dein Regiment,
Das, Epigonen einzufangen,
Durch je bewohnte Stätten rennt.
Kaum aber, unter tauſendfachen Schmerzen,
Iſt ſo ein Wurm zum Menſchenbild gemacht,
Zernagt er ſeiner Eltern Herzen
Aus Rache daß ſie ihn an's Licht gebracht.
Und raſtet nicht bis er durch Qual und Leid
Dem andern Gewürm zu magerm Fraß ſie beut.

Art. Taille.

Laß, bitt' ich, dieſem Völkchen ſeinen Willen,
Jedweder muß ſein Tagewerk erfüllen,
Und keiner lebt, der's drunten je verſpürt
Daß ihn ein Narr hier oben recenſirt:
Vor allen Dingen iſt die Erden-Motte mir
Ein ganz beſonders ehrenwerth Gethier,
Und eine gute Zahl hab' ich in Gnaden
Bereits bei mir zum Schmauſe eingeladen;

Auch haben Alle zugesagt,
Sobald die arme Seele ausgetagt;
Der Doctor und sein Freund das Mahl servirt
Und Meister Schreiner Bratenduft verspürt.
Spitzfindig sind die kleinen Gäste,
Allein ich liebe das aufs Beste,
Denn nichts auf Erden ist mir mehr verhaßt
Als scharfe Saucen und ein fader Gast.

Arlequin.

Der Hieb war leidlich gut parirt,
Vom Lieutenant, scheint es, hast du profitirt.

Frl. Taille.

Helf Gott! — die Väter sind wohl zu besiegen,
Doch einem Lieutenant nicht zu unterliegen,
Vermesse sich ein feu'rig Mägdlein nicht.
Geknickte Blüth' an tausendfältiger Stätte,
Das ist die Frucht der Epaulette
Und jede Laube ist ein Hochgericht. —
Verdamme Gott die schlechten Christen
Und eminenten Colonisten,
Die, statt der Feinde, die's nicht giebt,
Hohnlachend Weiberherzen spießen. —

Weh uns, wenn ſolch ein Geis verliebt,
Muß man auf zwanzig Schritte nießen.

Arlequin.

Schämſt du dich nicht? — wer ſo dich reden hörte!—
Haſt du die Zucht denn ganz verbannt? —
Man malt nicht gleich den Teufel an die Wand
Erblickt im friſchen Thau man gleich die Klauenfährte.

Frl. Taille.

Ganz recht! — doch leider führt an mancher Stätte
Der Teufel ſelber Pinſel und Palette
Und malt ſein Conterfey ſo wunderhold,
Daß man in's Garn, eh' man's gedacht, ſich trollt.
Laut ſchrei ich dr'um, als Heroldin der Schwachen:
Zu Menſchen ließ uns Gott erwachen,
Schuf uns ein Herz für Luſt und Weh:
Zu Menſchern aber ſucht uns nur zu machen
Das Cölibat mit porte épée.
Die Klöſter wurden zur Kaſerne,
Die Refectorien zur Taverne,
Und übern Beichtſtuhl, wo man zagt und bangt,
Hat ſich Jasminenlaub gerankt.
Vom Geißelſtrick mit dem's die Glatzen trieben,

Sind nur die Knoten noch geblieben.
Das Kreuz verblieb, doch gings von ſchwarz zu roth;
Zwar mit dem Roſenkranz hat's keine Noth,
Doch weiß aus Kränzen man, trotz alter Zeiten
Sich ein frivoles Spielwerk zu bereiten.
So iſt nun dieſe Welt: — ein Krebs vergeht,
Ein Scorpion und Schlimmres noch erſteht.
Es fehlt nichts mehr, als daß ſolch Ueber-Sünd'ger
Mit welken Kränzen, gleich dem Scalp der Indier,
Gereiht auf Schnüren, ſeine Wände ſchmückte,
Die ſtill verſchwiegnen Zeugen ſeiner Lüſte,
Nachdem an Lippen, die er ſchlau berückte
Er ſich die falſche Zunge künſtig küßte. —
Geſtanden ſei's, wenns gleichwohl nichts mehr nutzt,
Daß ich den ganzen Curſus durchſchmarutzt,
Um für den blinden Lieutenants-Glauben
Ein artig Buß-Capitel durchzuklauben;
Bis endlich ich mein Häuschen hier gefunden,
Ein trefflich Pflaſter für die alten Wunden,
Wofür ich nun zum Dank ſein Haus regiere,
So wie ihn ſelbſt die rechten Wege führe;
Denn alte Männer, gleich dem alten Eiſen,
Zernagt der Roſt läßt man zu lang' ſie ruh'n,

Und dieſes wär' in nuce mein Bekenntniß nun,
Wirſt, hoff' ich, dankbar dich dafür erweiſen.

Arlequin.

Du gabſt den Text; geſchenkt ſind dir die Noten,
Verhaßt in jedem Dinge ſind mir die Zeloten;
Auch wär' hier wahrlich nicht zum erſten Mal
Sempf nach dem Braten die Moral. —
Sei was du ſeiſt; nur bitt' ich im Regieren
Dich künftighin ein wenig zu genieren.
Denn ich bin jetzt des Gnäd'gen erſter Rath,
Mit anderm Wort: ich bin der Staat,
Vom Luxus wohl zu unterſcheiden. —
Der Staat bin ich! — merk dir's nach allen Seiten:
Wir dulden hier kein Regiment in Miedern.

Arl. Taille.

Auf ſolchen Unſinn kann ich nichts erwiedern,
Denn eh' der Vater war, war ich. —
Aus alter Freundſchaft will ich dich
An dieſem Hofe dulden; denn die Toleranz —

Arlequin (unterbrechend).

Iſt unſ'rer Zeit Quartal-Purganz.
Ich kenne das; man läßt die Dinge geh'n.

Wie's eben geht; das iſt bequem.
Und wird der Nachbar gleichwohl drob erwürgt,
Hat man ſich doch für ſeine Gurgel nicht verbürgt.
Ich ſage dir, ein Menſch der tolerirt
Iſt wie ein Klotz im Weg', den nichts genirt;
Er ſperrt ihn nicht, läßt ihn nicht frei;
Das aber iſt nun eben Klotzerei.
Und d'rum von Allen auch die ihn umſchwänzen
Macht nur ein Thier ihm Reverenzen.
Fürwahr: wüßt ich von Jemand tolerirt zu ſein
Gleich ſchlüg' ich ihm die Fenſtern ein.
Und ob ſein Prügel mich gleich fände
Wär's mit der Toleranz doch nun am Ende.
Ich tolerire nichts; für bin ich, oder gegen.
Das Sprüchlein magſt du dir ins Album legen.

Frl. Taille.

Wem's juckt im Schlaf denkt an den Floh dabei,
Und oft ſchon war's der Bart von einem Leu.
Und Floh und Leu, und Leu und Floh
Wird Jeder ſeines Lebens froh. —

Arlequin.

Der beſte Leu bleibt immer eine Katze;
Zwar Blutdurſt hauſt in ſeiner Tatze,

Doch wenn man ihm zu guter Zeit die Krallen ſtutzt,
Und ſeiner Gier durch fette Biſſen nutzt
Wird er geſchmeidig wie ein Matz,
Und denkt nicht mehr an Raub und Hatz.
Und ſo läßt ſich — weiß man es nur zu nehmen —
Noch manches and're Kätzchen zähmen.
Es ſei verſucht! — ich freu' mich drauf nicht wenig.

Frl. Taille (naſerümpfend).
Dem klugen Weib' iſt Alles unterthänig.

(Ende des erſten Aktes.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Arlequin (allein — gleich darauf Minna).

Auf Seilen gehen war ich einst geübt,
Und hieß ein rechter Held im Balanciren;
Werd' ich das Gleichgewicht verlieren
Wenn man mir Stricke unterschiebt? —
Ein echter Narr war stets der echte Weise: —
Laßt sehn einmal ob ich mit Recht mich preise.
Der Mensch — ob er für's Brot schafft oder betet;
Ist überall aus gleichem Thon geknetet:
Ein Stäubchen Gott: — das andre riecht nach Bestie;
Umsonst ist es, daß man den Glauben festige.
Wer Holz verschmieden, Eisen pflanzen wollte
Thät wohl, daß er mit seinem Schädel grollte.

Da käut man nun ſeit ſo viel tauſend Zeiten
Den alten Brei, nach dem's im Bauche grimmt;
Frißt Pulver, Pill'n und and're Schändlichkeiten,
Indeß vor Pein man wie ein Wurm ſich krümmt.
Wir woll'n die Mittel einmal nicht nach Scrupeln wägen,
Und das Arcanum gleich in beide Schalen legen. —
He! — da und dort! — Freund Minus! tritt heran! —
(zu ſich.)
Will ſehn ob man den Teufel auch dreſſiren kann.

Minus.

Da bin ich gleich, und wünſche ſehr zu wiſſen,
Wie vielen Herr'n fortan ich werde dienen müſſen? —

Arlequin.

Nur einem: — deinem Bauch, ſo lang' er ſchmauſt und trinkt;
Die Seele nährt ſich vom Inſtinkt. —
Wirſt du dich nun mit mir verſtändig aſſociren,
Sollſt du's an deinem Conto reichlich ſpüren,
Denn wie du weißt hab' ich die Kraft,
Die hier mit weitem Griffe ſchafft.
Und alſo höre nun geduldig an,

Was ein geſcheidter Mann dir ſagen kann.
Du biſt der ärgſte Schelm auf vielen Meilen,
Die Wahrheit ſteht auf feſten Säulen,
Und daß ich's weiß, iſt dir zu wiſſen Noth,
Denn Mißverſtändniß iſt der beſten Plane Tod.
Allein die echte Gaunerei
Erfordert Geiſt; auch etwas Muth dabei,
So wächſt das Gift meiſt nur auf fettem Grunde
Und heilt, — wenn's nicht erlogen iſt, — Siechthum
und Wunde.
Wohlan: — ſo dir nun Redlichkeit und ſonſtige Meriten
Mehr Lohn als ſchlechte Streiche bieten
Gingſt du den Pakt wohl ein? — und würd'ſt ein Mann
Auf den man bau'n und ſich verlaſſen kann? —
Ich denk' ich hab' dein Weſen wohl erfaßt? —

Minus

(nachdem er ſich die Sache ein Weilchen überlegend überlegt)

Die Niederträchtigkeit hat ihre große Laſt,
Geſtanden ſei's. — Allein da dieſe arge Welt
Die Arbeit nur nach *ihrem* Maaß beſtellt,
So kommt ein Kerl, wenn er als Lump geboren
Und ſchier zum Packthier auserkoren,
Zu nichts Geſcheidtem all ſein Tag,
Schafft er ſich nicht den Fuchsſchwanz hintennach.

Denn meint nur nicht mit Einfalt sei's gethan;
Ein jeder Glückspilz hat auch seinen Talisman,
Ein Diebs-Laternchen blank und nett,
Und ob er's gleich in funfzig Kapseln hätt'.
Ein rechter Matz; ein ehrlich Blut dabei
Kommt allezeit vom Braten auf den Brei.
Geld zu gewinnen hat wohl all'zeit Noth,
Doch es zu wahren mehr der Sorgen bot.
Drum sagt mir nur wie ich euch dienen kann,
Seid Ihr kein Filz, bin ich Eu'r Mann. —

Arlequin.

In diesem Ton gewöhne Dich zu sprechen,
So werd' ich dir den Hals nicht brechen.
Ist fest und gut gekrallt die Hand, fällt was hinein,
Und ist es Gold wird dir's nicht unlieb sein.
Mit Gold bezaubert man selbst Drachen,
Wir wollen gleich die Probe machen. (Er wirft Pluto eine Börse zu.)
Doch Hans bleibt Herr und du sein Knecht.
Die Sporteln sind ein altes Recht,
Und weiß man sie zu cultiviren
Veredlen sie sich gar wohl zu Gebühren,
Und zeugen endlich Häuser und Palläste,
Und kommts zum Letzten: — Silberknäuf' und Quäste.

Drum halt in Ehr'n die Sporteln alle Zeit,
Man kennt im Land' ſie weit und breit;
Zwar Schweiß und Thränen kleben viel daran,
Allein man ſieht nur das Gepräge an,
Und wenn die Thaler nur recht blinken,
Thut's nichts wenn ſie nach Raub ein wenig ſtinken. —
Doch ſieh' da kommt der Meiſter! — red' ihn an,
Gleich werd' ich ſeh'n ob ich dich brauchen kann.

(Ab, doch lauſchend im Hintergrunde.)

Zweite Scene.

Vorige. **Groß-Hans.**

Groß-Hans (betrunken).

Minus! — komm her mein Sohn! — ſieh' mir in's Aug'! —
Doch wurzle feſt, und wag' es nicht zu ſchwanken;
Ganz feſt! — wie ich! — du wackelſt alter Schlauch,
Bei meinem Bart! — ich ſeh' dich wanken!
Was hat das zu bedeuten? — ſprich! —

Minus.

Der neue Staatsrath regalirte mich;
Er iſt ein Herr von auserleſ'nen Sitten.

Ein großer Geist, der Zeit voran geschritten;
Ich trank sein Wohl, und eu'rs und meins,
Nun ist mein Kopf voll süßen Weins,
Und etwas wackelnd bin, ob solchem Mühen,
Aus Liebe ich zu euch und — zu mir selbst gediehen.
Ich bitt' euch, rechnets nicht zum Bösen
Ein Stündchen Zeit, ein Schälchen Thee,
Und von dem angezechten Weh'
Werd' ich, so Gott will, bald genesen.

Groß-Hans.

Dein Glück, daß gnädig ich gestimmt,
Ein Unheil gäb's, wär' ich ergrimmt,
Denn Trunkenheit an Andern finde
Ich hassenswerth wie Tod und Sünde.
Ein Laster nenn ich sie; daß Ihr es wißt! —

Minus.

Vorausgesetzt, daß man von Stand nicht ist. —

Groß-Hans.

Ganz recht! — ein hoher Herr, laß dir verkündigen,
Kann niemals fehlen, noch viel weniger sündigen,
Weil er — weil er — ich weiß nicht gleich
Für diesen Casus den Vergleich.

Minus.

Weil er in ſolchem Stücke gleicht dem Leu,
Der frißt das Schaf und denkt ſich nichts dabei.
Denn die Natur hat ihn's gelehrt,
Und was die will iſt immer ehrenwerth.

Groß-Hans.

Sehr gut; — ein wenig viehiſch zwar
Doch wohl getroffen, ganz und gar.

Minus.

Das dacht ich mir. — Auch iſt die Sünd' gemein
Und drum vom Plebs nur auszubeuten.
Unfehlbarkeit gehört den großen Leuten,
Und nebenbei auch Ochs und Eſelein.

Groß-Hans.

Für die Sentenz ließ ich dich ſtranguliren,
Verſtändſt du nicht ſo gut mich zu barbiren.
Merk dir das wohl, und ſag' es aller Welt,
Damit man eingedenk, daß mehr als Geld
Und Gut, Geſchicklichkeit bedeute,
Vor Allem für gemeine Leute.

Minus.

Und das dem Gifte ſtets die Wahrheit gleicht,
Tod bringend, wenn man ſie in vollen Doſen reicht:

Groß-Hans.

Dieß Alles: Witz und Spruch und die Geſchicht
Soll man alsbald mir in ein Sinngedicht
Für unſers Landes Schulbuch faſſen.

Minus.

Und morgen werd' ich meine Meſſer ſchleifen laſſen,
Denn wer die Welt gut zu barbiren weiß
Macht, denk ich, allzeit guten Preis.

Groß-Hans.

Genug der Worte mich zu ennuyiren.
Jetzt, Gabelthier, beſinne dich:
Womit, wodurch, wie, wann und wo wird ſich
Dein Herr von Stund' an amüſiren? —
Das Trinken wird mir auch ſchon ennuyant,
Ein Räuſchchen war vor Zeiten amüſant,
Jetzt wurmt es mich, bin ich illuminirt.
Mich hat doch nicht die Mäßigkeit gar inficirt? —
Wie? — oder hebt Frau Wittwe Lobeſan,
Natur, wohl gar zu pfuſchen ſelber an? —

Das superkluge Weib — und braut jetzt schlechten Wein?
Am Ende wird sie heirathslustig sein? —
Hast du nicht irgendwo verspürt,
Daß sie mit Jemand'n charmirt?

Minns.

Ei wohl! — sie hat sich mit der Kunst längst eingelassen,
Und läßt sich streicheln, kneipen, fassen,
Bei dunkler Nacht, am hellen Tag,
Giebt drob heraus was sie vermag,
Und ihre Milch: — der edle Wein,
Macht uns, noch eh' man nippt, schon taumeln:
Hätt' ich die Macht: noch heut' müßt Einer baumeln.

Groß Hans.

Für diesen Rath werd' ich dem Kellermeister sagen —
Soll er zwei Rippen dir zerschlagen.
Denn wisse, Kerl, du magst den Schöpter hudeln,
Und allenfalls auch die Natur besudeln,
Es trübt ein Tropfen Gall' das Weltmeer nicht; —
Und mit der Maus geht König Leu nicht in's Gericht.
Doch wenn die Sau sich an der Kirchthür reibt,
Der schäb'gen Woll' gleich etwas hängen bleibt;
Denn Holz ist Holz; — Bein aber Bein,
Und wenn man's kneipt so muß es schrein.

Ein Jammer aber iſt's wie's jetzt auf Erden geht.
Kein Teufel halt noch Spaß verſteht. —
Vor Allem aber ſoll man Koch und Kellermeiſter ehren,
Weil ſie der Leibwacht angehören.
Streckt Einer nur zwei Finger aus,
Schickt er mich blinden Kerl nach Hauſ'.
Und jenſeits in den blauen Himmelsſtaaten,
Sechs Schuh tief unter grünen Saaten,
Verſchlägt mir's nicht, ob ſie ihn hängen oder bräten;
Ich ſitze nicht dabei zu Gaſt,
Und bleib drum gern hier noch in meinem Baſt,
Darin ich gar ſo künſtlich bin verpackt,
Daß auch ein einzig Band nicht knackt,
Seit fünfzig Jahren, da's geſcheh'n,
Und meine Alte mich ließ gehn.
Doch warum ſoll ich Thor die Zeit verſplittern
Den Eſel mit Vernunft zu füttern:
Was Einer nicht verdaut, macht ihn nicht fett.

Minus.

Drum deucht' mir's längſt auch ſchon als hätt'
Mein gnäd'ger Hans ſchier etwas abgenommen.
Allein das wird ſchon wieder kommen;
Sind doch nunmehr zwei tücht'ge Räthe da,

Wie man sie bald nicht besser sah. —
Das nenn' ich Männer; sapperment!
Geboren ganz für's Regiment.
Ihr Blick geht auf den Grund der Dinge.

Groß-Hans.

Und schenken nicht die Silberlinge
Beim Zungenkauf; — das nenn ich brav,
Zum Wollegeben lebt das Schaf.
Und will man Hunde sich dressiren,
Muß man mit Wurst sie karessiren.
Ich kenne das; — ist's just nicht genial
Ist es doch praktisch allzumal;
Und manches Thier, das sonst bei Disteln blieb
Nimmt auch mit Datteln mal vorlieb.
Indeß: — ein Dienerwort gilt keinen Deut;
Durch Diener wird kein Herr gescheidt;
Denn solche schenken reinen Wein
Nur für die eigne Gurgel ein.
Jetzt geh' und rufe mir die Excellenzen,
Ich will zum Zeitvertreib ein wenig audienzen.

Minus (im Abgehen)

Was hat mein Hänschen heute denn gegessen,
Daß er von Weisheit schier besessen? — (Ab.)

Groß-Hans (allein)

Es ſchwirrt im alten wüſten Schädel mir
Als hau'ſte drin ein ſiebenköpfig Thier.
Das kommt von der gemeinen Luſt am Sprechen,
Und ſchlimmer noch, befürcht ich, wird ſich rächen
Daß eigenköpf'ge Denken gar.
Schon iſt von dem Discours mir Angſt und Weh,
Doch halt! — Da kommt mir eine treffliche Idee:
Es ſoll'n einmal die neuen Räthe das Regieren
Vor meinen Augen exerciren;
Da ſeh' ich gleich doch wo und wie
Die neuen Ochſen pflügen hie.
Gewiß wird wieder Volk das ich nicht ſehen mag
Im Schloßhof ſtehn, wie ſonſt an jedem Tag,
Mit Bitten, Klagen, Heulen, Zähneklappen: —
Die Meute laß' ich auf ſie los,
Und ſicher würd' der Jocus groß,
Wollt' ich als Schreiber mich verkappen.
Vielleicht wird' gar zu meinem Heil
Ein Körnchen Wahrheit mir zu Theil.
Zum mindeſten iſt neu mir die Motion.
Drum friſch ans Werk! — Da ſind die Strolche ſchon! —

(Artegunn und Minnis treten wieder auf.)

Minus.

Zu melden habe ich: daß Seine Excellenz
Miniſter Pierrot ſehr preſſirt beſchäftigt
Mit Fräulein Taille.

Arlequin.

Wird von mir bekräftigt.
Das Turn-Statut gedeiht zur Exiſtenz,
Kraft welches unſ're Frau'n von Gicht und andern Schrollen
Geneſen und geſchmeidig werden ſollen.
Ich aber ſteh' zu Dienſten ganz.
Was nun befiehlt mein gnäd'ger Hans? —

Groß-Hans.

Befehlen iſt ſehr amüſant,
Doch bracht' es Manchem große Schand'. —
Geh, Minus, gleich hinab um nachzuſehn
Ob unten wieder Supplicanten ſtehn.

Minus.

Die Sonne geht mit ihnen auf,
Der Mond noch findet ſie zu Hauf'.
Und eh' ſind Wanzen, Flöh' und Motten
Als dieſe Plage auszurotten.

Die sechste Peitsche schon in diesem Jahr
Zerschlug der Schloßprofos auf solche Schaar. —
Ist es denn Ernst? — ich kann's nicht fassen! —
Mein Gnädigster wird doch die Brut nicht vor sich lassen? —

Gros-Hans.

Ob du es fassest oder nicht,
Der Esel macht all'zeit ein dumm Gesicht,
Und ob ihn auch ein Gott besteigt
Und Palmenlaub zum Futter reicht. —
Heut will ich das, und morgen dies,
Gedanken geh'n und kommen, heut' wie morgen;
Von dir wird Niemand welche borgen.
Drum richte aus was ich Dir hieß,
Und hüte dich vor Sorgen.

Minus (im Abgehen)

Nunmehr ist mein Latein am End'
Confusion ist unser Element.

Dritte Scene.

Groß-Hans. Arlequin. Ein Schauſpiel-Director.

Groß-Hans.

Jetzt, Arlequin, nimm Deinen Kopf zur Hand,
Und ſchmücke Dich mit dieſem Ordensband.
(Er nimmt ſein Band ab, und hängt es Arlequin um.)
Denn mir zum Jocus ſollſt du audienzen,
Wirſt ſehn wie Dir die Kerle gleich ſcherwenzen.
Was du beſchließeſt das ſei recht,
Du biſt der Meiſter, ich dein Knecht;
So kann ich, ohne mich zu ſtrapaziren,
Einmal an ſolcher Affenbrut mich amüſiren,
Die Einen maltraitirt mit ihrem Zähneklappen,
Als ob ein Gott man oder mehr noch ſei.
Und bin, beim Licht beſehn doch, nahebei
Nichts als ein Wurm in bunten Lappen.

Arlequin.

Ich ſeh' in jedem Wurme eine Welt,
Und mancher, der im Herzen Wache hält,
Iſt gar ein unverſchämter Gaſt,
Der zwickt und plagt uns ohne Raſt.

Bringt Leib und Seel' oft in's Verderben,
Und läßt nicht leben, läßt nicht sterben.
Das Best' im Blut' ist allzeit fein
Er saugt das Mark aus dem Gebein,
Und nagt und grimmt in den Gedärmen
Man könnt' sich drob zu Tode bärmen.
Doch wie gerath' ich zur Naturgeschichte! —
Wie du's gewollt sitz' ich jetzt zu Gerichte.
Du bist der Schreiber? — bon! — ich gratulire!
Ein Schreiber war vor Zeiten galgenfrei;
Die Ehre bleibt für dich dabei
Und diesmal rechtlich nimmst du die Gebühre.

Groß-Hans.

Still nun! — ich wittre schon den ersten Gast.

Arlequin (ergreift die Feder).

Dann rasch die Feder angefaßt.

Director (in der Thüre krummbuckelnd)

Ich bitte unterthänigst zu verzeihn —

Arlequin.

Daß ihr als Mensch auftretet? — Nur herein!

Ihr habt euch ja die Maske selbst nicht zugelegt. —
Was hat zu kommen euch bewegt?
Ihr seid? —

Directer.

Director hiesiger Bühne;
Selbst Künstler: erster Intriguant,
Charakterspieler, Held und Bonviant
Die Comik auch zu Zeiten ich bediene,
Und nicht zu viel ist's wenn ich mich erkühne
Zu sagen: was die Kunst vermag
Das leiste ich in meinem Fach.
Und vielmals bin ich — ohne Ruhm zu melden —
groß
Schier glorreich auch agirt die ganze Truppe.
Doch Alles dieses breckt uns keine Suppe
Und Untergang ist unser aller Loos,
Denn unser Allergnädigster, frei sei's gesagt —
Hat keinen Durst — Gott sei's geklagt! —

Arlequin.

Herr, wir verbitten uns die Ironie! —

Director.

Verzeihung! — Excellenz geruhten mich zu unterbrechen.
Ein Schlucken wehrte mir im Fluß zu ſprechen: — —
Hat keinen Durſt nach Kunſt und Poeſie.
Das war's! — und wo der fehlt gedeih das Edle nie. —
Des Herrn Auge macht die Roſſe feiſt,
Dem Künſtler ſchafft es Brot und Geiſt,
Und einer Künſtlerin noch viel mehr,
Es ſei denn daß ſie gar zu häßlich wär'.
Ein Herr der nichts nach Schauſpiel frägt,
Iſt gleich dem Narr'n der keine Schelle trägt.
Zur Narrenkapp gehört die Schelle,
Zum Himmelreich gehört die Hölle.
Für hohe Herrn die Comödie,
Sich zu ergötzen am Genie. —

Arlequin.

Nur nicht an euch; zu falſche Münze treibt
Ihr Pfuſcher unterm Prägſtock eures Karren.
Ihr ſchafft nicht Menſchen; ernſte oder Narren,
Die Creatur nicht, wie ſie lebt und leibt,
Von Schneiderhand künſtlich zurecht genäht,
Und von des Lebens Wirbeln angeweht,

Stellt ihr zum Anſchau'n auf die Bretter,
In Sonnenſchein und Donnerwetter: —
Nein, ausgeſtopfte Menſchenhäute nur,
Abtrünnig Stiefgeſindel der Natur;
Zerknickt, verſchroben und verrenkt,
Kein ſchlechter Bild im Jahrmarktröbel hängt.
Das nennt ihr Menſchen und die Menſchenwelt,
Und zeigt uns Andern ſie für Geld.
Da mögt man wahrlich Affen lieber ſchauen,
Die ſich im Pelz einander krauen.
Denn ſolche Fratze will nicht Antlitz ſein,
Und giebt nicht Krummholz für Gebein,
Nicht Windmühlflügeldrehn für Armgelenk,
Und Kälbergloßen gar für Lieb's gedenk. —
Ihr Mißgeburt der Schöpfung, nennt — ich bitte euch —
Nicht Kunſt, ein Bildniß zu zerknittern,
Und laßt ihr gar euch dafür füttern,
Seid ihr der Motte gleich im Zeug:
Verderblich Andern, ſelbſt verdorben;
Lebt als Sathr, weil ihr als Menſch geſtorben.

Director.

Weh' euch, ihr irrt im finſtern Unverſtand,
Das Aug' dem Tiefgemeinen zugewandt.

Es ſtrebt die Kunſt zum höchſten Ideal,
Weil Wirklichkeit und Leben trivial.
Nicht wie es iſt; — nein, wie es ſein wohl könnt',
Das iſt des Künſtlers rechtes Element.

Arlequin.

Und deshalb zieht ihr ſo ein ſchiefes Maul,
Und dreht den Hals wie ein erſtochener Gaul? —
Werft Arm und Beine wie ein Hampelmann,
Und zieht die Stirnhaut wie ein Pavian,
Dem eine Mücke auf der Achſel juckt? —
Wem habt ihr ſolche Fratze abgeguckt?
Dem Schöpfer nicht; — von lahmen Marionetten
Nahmt ihr das Maaß zu euren Silhuetten.
Kein warmer Pulsſchlag iſt's der euch regiert;
In Bälgen ſeid ihr eingeſchnürt
Gegerbt aus Menſchenhaut, bedeckt mit Flittern,
Den Teufel ſelber könnt's erbittern
So er ſich etwas unter Menſchen umgethan. —
Die Weiber zwickt nun gar ein toller Wahn
Mit friſchem Fleiſch und bunten Flicken
Blödäugige Gecken zu berücken,
Die man auf zwanzig Schritt ſchon wittert
Wenn ſie beim linden Mondenlicht

Nach Schürzen pirſchen, halb zerknittert. —
Der Race iſt ein lüſtern Schaugericht
Der feiſten Arme runde Blößen,
Wenn ſich die Achſelbänder tiefabgleitend löſen
Und wogend heben ſich des Buſens volle Globen
Durch Schneiderkunſt und Lüſternheit gehoben, —
In aufgedunſ'ner Halbperepherie,
Als treibe man ſtatt Kunſt — Anatomie.
Von Tänzerinnen will ich wen'ger ſagen;
Geboren ihre Haut zu Markt' zu tragen;
Denn was ſie ſind das woll'n ſie ſein:
Genießbar Fleiſch; ſchmackhaft Gebein;
Ein Leckerbiſſen der am Doppelſpieß ſich dreht
Und mürbe an Mäcenenflammen brät,
Wie ander Fleiſch, mit Lorbern wohlbeſteckt,
Nur daß es ſich zum Schmaus auf ſeidnem Divan
ſtreckt.
Das iſt die Kunſt, die ihr ſo Kunſt benennt,
Weil man aus Mitleid euch den Spaß vergönnt
Aus roth und weiß getünchter Haut und Knochen
Dramat'ſche Bettelſuppen uns zu kochen.

Director.

Entſchuld'gen, Excellenz, das ſind Perſönlichkeiten.

Arlequin.

Dies, Freund, wird niemand euch beſtreiten.
So ihr die Theilung übernommen
Sucht ſelber nicht zu kurz dabei zu kommen.

Director.

Nicht eingedenk ſcheint ihr zu ſein
Daß wir den Dichtern unſre Schwingen leih'n,
Indem ihr Geiſt, der nach dem Höhern ſtrebt,
Durch uns verkörpert wird und neu belebt.
Von unſern Lippen ſtrömen in die Menge
Der edlen Dichter köſtlichſte Geſänge.

Arlequin.

Sie ſtrömen? — Ja! — doch über Knaſt und Knittel,
Verrenkt und lahm bis auf das Tüttel.
Nicht ärger zauſt der Kater ſeine Maus
Als ihr verzerrt die Verſe ſpeit heraus.
Hier fehlt ein Fuß, und dort iſt einer lahm.
Das ſchleppt und hinkt, 's iſt eine Schand und Scham;
Das Schwere ſteigt, das Leichte fällt,
Der Zufall führt des Rhythums Steuer;
Der eine ſchreit ganz ungeheuer
Indeß der andre knurrt, der dritte bellt;

Und die's am beſten mit uns meinen
Hört man, wie alte Weiber, greinen.
Bald pred'gen wie die Herrenhuther;
Bald wieder gollern wie die Puter;
Dazu der Helden leuenhaft Gebrüll;
Kurz, jeder hat ſich wie er will. —
Iſt darin Kunſtſinn zu erkennen? —
Ich muß euch Bärenhäuter nennen,
Bei denen edler Sinn erſtirbt,
Und unſer Volksgeſchmack vollends verdirbt.
D'rum: — niemals ſeht ihr uns in eurem Irrenhaus.
Da habt ihr's ganz. — Nehmt euch das Beſt' heraus.

Director.

Das heiß' ich capital gehunzt,
Und dank' im Namen unſ'rer Kunſt,
Denn alles Große und Schöne hier auf Erden
Muß angeſchnauzt, verkannt, gehudelt werden.
So auch die heil'ge Kunſt in unſ'rer Bruſt.
An's Kreuz gehängt iſt ihr es Götterluſt
Die Schächer links und rechts noch zu erfreu'n, —
Ich bitt' die Conceſſion mir gnädigſt zu verleihn.

Arlequin.

Niemals! — ihr habt die Kunſt blamirt;
Die Direction iſt confiscirt.
Wir woll'n nicht länger Fratzen cultiviren,
Und Lieb' und Eh' ins Affenjäckchen ſchnüren.
Doch ſeid ihr drob zu hungern nicht verdammt.
Ich weiß genau wozu ihr ſeid geboren,
Ein tüchtig Aemtchen bleibt euch unverloren:
Holzhacker ſollt ihr werden, alleſammt.

Director (mit verbiſſenem Ingrimm).

Excellenz ſind — nennt es nicht verwegen —
Ein neuer Beſen, ſcharf im fegen;
Doch bitt' ich — ohne Leidenſchaft —
Seid nicht zu ſtolz auf eure Kraft.
Ein jedes Gift hat auch ſein Antidot;
Es giebt noch Freunde in der Noth,
Die bei dem gnädgen Herrn ein Stückchen gelten;
Hochmuth kommt vor dem Fall nicht ſelten,
Mein hoher Herr! — ich rath' euch, ſeht euch vor,
Und ſchreibt euch dieſes hinters Ohr:
Ein Gönner mir, und unſers Gnäd'gen rechte Hand
Iſt gegen Feminini ſehr galant;
Hetz ich den los — ſeid ihr verloren,

Drum bitt' ich, laßt mich ungeschoren,
Denn so wie der, hebt ihr euch noch nicht fest ge-
sogen:
Und nur die Einfalt ist verwogen
Treibt man mich zur Verzweiflung gar,
Dann stürz ich blindlings mich in die Gefahr,
Und lege auf den Altar der Thalia
Als Opferlamm mein göttlich Weib Sophia. —
Fahr hin mit ihr, die lüsterne Canaille,
Denn wahre Unschuld ist gleich wie Emaille;
Ein einziger Hauch: — und alles Trübe weicht,
Die Hauptsach' ist, daß man sein Ziel erreicht.
Erst kommt die Kunst; dann die Natur.
Zuletzt die Rache. — Fürchtet meine Cur! —
Denn Mancher wird es noch verspüren
Daß wir die Kunst verstehn zu portraitiren:
Halb Arlequin und halb Perrücke,
Justitia mit Pritsche und mit Krücke,
Die weiße Filzmütz obendrein,
Dem Melancholicus selbst könnt's ein Jocus sein.

Arlequin (zu einem Gerichtsdiener)

Führt diesen Herrn in Numero drei,
Und gebt ihm eine frische Streu.

Es möcht' auch für den genialen Mimen
Wohl etwas Aetzung und Comfort sich ziemen.
Drum reicht ihm Brot von jedem Schimmel frei,
Und sorget daß recht klar das Wasser sei.
Kommt dann sein Weib Pardon zu fleh'n,
So will ich sie auf meinem Zimmer sehn. (Winkt ab.)

Director.

O heiliger Apoll, verläßt du deinen Jünger?! —

Arlequin.

Gieb ihm Audienz in deinem Zwinger,
Dort habt ihr Zeit euch gütlich zu verstehn;
Und wollt ihr künftighin Comödie spielen,
So prüfet die Versenkung in den Dielen,
Denn allbekannt ist es das Loos meist von euch Allen
Oft mitten im Agiren durchzufallen;
Wie auch Figura zeigt. — Grüßt mir den Puck,
Er treibt da unten seinen Spuck;
Allein mit Zauberflugmaschinen
Wird er euch diesmal schwerlich wohl bedienen.
Gehabt euch wohl, und fallt nicht auf den Stufen.—
Fürs Erste laß' ich euch nicht rufen.

Director.

O spotte nur: kurz ist ein solch Vergnügen
Du wirst den Teufel nicht um sein Regal betrügen!

(Ab.)

Vierte Scene.

Vorige ohne Director.

Groß-Hans.

Hört Freund: — mich soll der Geier holen,
So etwas hätt' ich nie befohlen.
Mich jammert dieser Schächer doch;
Erst gebt ihr Stacheln ihm zu schlucken,
Und fängt ihm drob die Kehle an zu jucken
So steckt ihr ihn ins Hundeloch. —
Daß heißt, mein Seel, wie ein Filou gethan.
Laßt doch auf eignem Miste krähn den Hahn;
Kommt er mir auf mein Beet zu kratzen
Werd ich schon Rüden auf ihn hatzen;
Doch ganz unschädlich deucht mir ist uns solch Coulissen-Vieh.

Arlequin.

Gebt euch, ich bitt' euch, keine Müh'

Mich über Volksregierung zu belehren.
Die Kunst lag niemals im Gewähren,
Nur im Versagen steckt die Kraft.
Wer drüber murrt: — ins Loch geschafft! —
Das ist die Quintessenz vom Regiment,
Und diesem Strolch vor Allem sei's gegönnt,
Denn einst — es könnt der Schlag noch heut mich rühren —
Eh' ich die bunte Jacke nahm,
Wollt' ich bei ihm als Comilus agiren;
Allein sobald ich auf die Bretter kam,
Und kaum zehn Worte recitirt,
Hat mich der Kerl erbärmlich recensirt,
Und ausgehunzt wie einen Betteljungen,
Daß mich die ganze Bande drob verlacht
Und aus Concept und Text gebracht.
Jetzt ist die Rache mir gelungen,
Nach diesem Stachel hab' ich längst gerungen.
Entgeht's der Made sich zu rächen,
Dereinst als Wespe kann sie tüchtig stechen.

Groß-Hans.

Das, freilich, ist ein rechter Grund,
Warum pries er nicht göttlich deinen Schund.

Konnt er's doch gleich an deiner Dummheit wiſſen,
Daß man dir einſt ein Amt würd' geben müſſen. —
Nun, weiter denn; doch kurz gefaßt,
Sonſt wird der Jocus mir verhaßt. —

Minus.

Glücklich der Bürger; Heil dem Land,
Das ſolche weiſe Richter fand!

Fünfte Scene.

Vorige. Ein **Jäger** und ein **altes Weib** treten auf.

Minus (öffnet die Thür).

Herein ihr zwei! (heimlich zu dem Weibe.)
Bezähm' dein Maul,
Sonſt bring' ich dich um Hof und Gaul. —

Das Weib (ſtürzt Arlequin zu Füßen).

Gerechtigkeit! Erbarmen! — Hört mich an:
Erſchoſſen ward mein Sohn durch dieſen Jägersmann.
Mein einzig Kind, mein Glück auf Erden,
Der Menſch muß gleich gehängt, geviertheilt werden;
Schreibt es nur hin; und dann flugs zum Gericht,
Verhör bedarf's nicht bei dem Böſewicht.

Arlequin.

Das wäre neu in dieſer Völkerfrühlingszeit.
Steh auf, du Hex', und ſei geſcheidt.
Mit Hanf und Holz ſoll man nicht ſpaßen
Und Rache üben wir mit Maaßen.
Doch jetzt merk auf, wie ſolch ein Jägersmann
Vor deinem Strick ſich ſchützen kann. —
Verklagter, rede: iſt der Burſche tod? —
Und war er reif für Kugel oder Schroot.

Jäger.

Reif wie der Vollmond, ganz und gar;
Ich hab ein weiches Herz, bei meinem Leben!
Doch Frevlern muß man volle Ladung geben;
Und fragen will ich, ob's nicht Frevel war,
Daß dieſes Weib nebſt Sohn, in Schlingen
Den beſten Haſen im Reviere fingen,
Weil er an ihrem Kohle ſich geletzt?
Hier iſt's dem Hochverrathe gleich geſetzt,
Wer an geheiligt Wildprett ſich vergreift,
Und für die Kugel heißt man ihn gereift.
Ich gab ſie dem, der ſie begehrt;
Die That iſt recht und ihres Lohnes werth.

Arlequin (zu dem Weibe).

Siehſt du! — das hab' ich mir gedacht:
Gleich iſt die Sache ins Façon gebracht.
Wilddieberei in Draht und Schlingen!! —
Wir kennen keinen Spaß in ſolchen Dingen.
Meint denn ihr Volk Natur gab euch ein Maul
Um Haſenbraten zu verſchmauſen? —
Verbittern wird man euch das Mauſen!
An euch auch wird man gleichfalls rächen,
Frau Jägermeiſt'rin, ſolch Verbrechen.
Dein aber, wackrer Jägersſohn,
Erwartet Herren-Dank und Lohn. —

Das Weib.

Heißt dies nun Recht geübt auf Erden,
So will ich gleich zur Hexe werden.
Bedenkt doch, Herr: nur Kohl und Kraut
Erhält uns Armen in der Haut.
Frißt nun das Wild den Garten kahl,
Verhungern wir bald allzumal,
Und das iſt freilich ſchlimmer als Erſchießen. —
Doch ſei's geſagt: — und müßt' ich's hart auch büßen,
Schandhaft gethan bleibt's allezeit! —
Nun hängt mich auf, ich bin bereit. —

Arlequin.

Wie das Geſindel zankt und keift,
Und ſich auf ſeinen Hunger ſteift;
G'rad als ob Hunger und Beſchwer
Von unſereins erfunden wär'! —
Weil ſie mal da, ſind ſie vernünftig;
Dies, Alte, merke dir inskünftig;
Denn lebtet ihr nicht wie das Vieh,
Röcht dann und wann an die Philoſophie,
So würdet ihr den tiefen Sinn vom Schmachten
Verſteh'n, und ruchlos nicht verachten.
Der Hunger iſt nichts als des Fleißes Sporn,
Euch träges Volk nebſt andern Sachen,
Geſund, behend' und zahm zu machen.
Doch nun genug! — bei meinem Zorn! —
Bringt ſie in Numro Acht! — dort wird im Stillen
Betrachtung ihren Geiſt erfüllen.
Bei trocknem Brot und klarem Trank,
Verliert ſich wohl der Haſenbratendrang. —

Das Weib.

Das legte dir der Satan auf die Zunge.

Arlequin.

So faſeln vielfach Alt und Junge.

(Weib und Jäger ab.)

Fünfte Scene

Vorige (ohne Welk und Jäger)

Groß-Hans (springt zornig auf und wirft die Feder weg)

Nein, nunmehr kocht's mir in der Bruſt;
Und teufelmäßig hätt ich Luſt
Dir ungerath'nen Rath mit eignen Händen
Ein Dutzend Hiebe zuzuwenden.
Haſt du denn gar kein menſchliches Gefühl?

Arlequin.

Auf meiner Zunge: — Ja! — ſehr viel
Doch in der That! — das iſt nicht zu verlangen! —

Groß-Hans.

Iſt denn die Scham dir gänzlich ausgegangen?

Arlequin.

Scham? — — Ah! — ich bitt'! — in unſrer Zeit! —
Bedenkt doch, Herr, und ſeid geſcheidt!
Gewalt und Scham! — wie reimt ſich das? —
Ins Ammenſtübchen mit dem Spaß. —
Gewalt hat allezeit nur das noch ausgeführt,
Was ihr ſo eben convenirt.

Und wem die Ordnung etwa nicht gefällt,
Und ſeine Zunge nicht im Zaume hält,
Dem giebt man wiederum Gewalt zu ſchlucken,
Das iſt probat und heilet alle Mucken.
Denn ſeht: wie ſich die Menſchheit auch maskirt,
Geſetz und Recht umſchwänzelnd cajolirt,
Und mühſam neue Sitten ſich erworben:
Das alte Fauſtrecht iſt nicht ausgeſtorben.
Die Fauſt iſt heut und immer da; nur nicht ſo nackt;
Sonſt ward ihr ganz nichts abgezwackt. —
Was nun dies Weib betrifft, die Ihr beklagt,
So hat es einſt mir einen Trunk verſagt,
Vor Zeiten, da verkommen und verachtet,
Vor ihrer Thüre, halb verſchmachtet,
Ich mich zur Hundstagszeit im Schatten hingeſetzt.
Ihr Rüde biß mich, böslich aufgehetzt,
Hier, wo mit Recht die Wade hingehört —
Die meinige hatt' ich längſt verzehrt, —
Das heißt, ſie war mir eingegangen,
Weil ſie ihr Leibrecht längſt nicht mehr empfangen. —
Doch laßt mit ſolchen miſerabelen Geſchichten
Uns den Humor nicht ganz vernichten. —
Gefällt es euch von dieſer Brut
Noch eine Larve zu beſchauen? —

Groß-Hans.

Faſt fängt vor dir mich an zu grauen,
Und kaum noch, wahrlich, fühl ich Muth,
Auf ſolchem Dorn noch einen Wurm zu ſpießen.

Arlequin.

Zum dritten pflegt man jedes Ding zu ſchließen.
Laßt immerhin darum uns noch einmal
Den faulen Schwamm am dürren Pfahl
Im Fleiſch der Menſchenbrut beſchauen.
Ein rechter Mann muß eignem Blick nur trauen;
Denn jeder Rath — ich ſelbſt nicht ausgenommen —
Lügt gern, wenn ſchlimme Zeiten kommen. —

Groß-Hans.

Dabei fällt mir ein neuer Jocus ein,
Möcht' wohl zum dritten ſelbſt der Sprecher ſein. —
Her gleich Talar, und das Barrett; du nimmſt die Feder.
Gieb Acht: — ich ziehe baß vom Leder,
Und merken ſoll man's da'; ich Meiſter bin;
Wir theilen ſpäter redlich den Gewinn.

(Sie wechſeln die Kleider.)

Alſo: — herein — der nächſte an der Thür! —
Es wird ſich freu'n das arme Gabeltbier
Dem längſt die Phraſe auf der Zunge ſticht.

(Ein verſtümmelter junger Mann tritt ein.)

Da haben wir's: ein confiscirt Geſicht! —
Es acht' ein Jeder wohl auf ſeine Taſchen,
Denn dieſes genus liebt zu naſchen;
Der reiſt auf ſeinen Schnurrbart; — gieb nur Acht! —

(laut)

Nur näher, Freund! — was hat euch hergebracht? —

Fremder.

Ich bin ein Mann (er ſtockt)

Groß-Dank.

Man ſiehts euch eben an;
Denn Weiber tragen nicht ſo früh ſchon Bärte.
Eu'r Wollen iſt's das man begehrte,
Und das man nicht ſo wohl errathen kann.

Fremder

Sobald ich dieſes Ländchens Bann betrat
Hab' ich mit Schrecken wahrgenommen,
Daß nicht ein einziger Soldat
Bei euch dahier Quartier genommen! —

Wie kann man so verblendet sein! —
Ist's möglich denn?

Groß-Hans.

'S ist mehr als Schein,
Daß man bei uns das Morden nicht studirt,
Den Jüngling nicht zum Hampelmann dressirt;
Wer's euch gesagt, hat nicht gelogen.
Ihr seid gewiß recht weit drum hergezogen,
Das zu erfahren? — Nun gehabt euch wohl,
Und mischt euch künftig nicht in fremden Kohl.

Fremder.

Excellenz verzeihn: Sie haben mich verkannt;
Vor einem Jahr war ich noch Lieutenant. —

Groß-Hans.

Da seid Ihr euch was Rechts gewesen! —

Fremder.

Das könnt ihr halt in jeder Zeitung lesen.
Ein Lieut'nant, glaubt nur, ist der rechte Mann.
Bei ihm hebt jedes Fürsten Wohlfahrt an;
Denn dies ist in der Politik das A B C:

Kein Menſch kann Fürſt ſein, war es je,
Wenn er nicht Bajonette commandirte,
Das junge Volk in Bandeliere ſchnürte,
Parade macht' und weidlich exercirte.
Dies Alles werd' ich denn auch hier organiſiren,
Denn wißt wir dürfen keine Zeit verlieren,
Weil ſehr bedenklich eben jetzt die Zeit,
Und Kriegsgeſchrei ſo weit als breit.
Da muß ſich jede Herrſchaft präcaviren.
So's euch beliebt: ernennt mich zum Major,
Das And're nehm' ich Alles ſelber vor;
Werd' gleich mir eine Canzelei errichten,
Dienſtpflichtige rufen, ſehn und ſichten. —
Für Flinten, Säbel, Leder, Pulver, Blei,
Und was ſonſt noch vonnöthen ſei,
Mach' ich mit Luſt den Lieferanten;
Ihr ſorgt für nichts als die Contanten.
Es wird ein Gaudium, drauf geb' ich euch die Hand,
Schon ſah' ich Burſche, ganz charmant:
Anfangs wohl ſchrei'n die armen Schelme,
Doch haben wir ſie nur erſt unterm Helme —
Denn Helme ſind sine qua non —
Da giebt es Prügel und Priſon,
Und bald erleben wir es an den Laffen,

Daß sie sich in sich selbst vergaffen;
Da hat man denn an jedem Orte
Kanonenfutter prima Sorte.
Der ganze Plan ist bündigst concipirt,
Ein Meisterstück, vortrefflich ausgeführt;
Und eurem Herrn das Werk zu unterbreiten,
Bitt' ich zur Audienz mich zu geleiten.

Groß-Hans.

Gemach mein Freund! — bei solchen Sachen
Muß man nicht allzulange Beine machen.
Ihr habt die Worte gut gesetzt,
Und eure Zunge weidlich abgehetzt;
Doch zwischen Wollen und Vollbringen
Ist wohl noch mancher Kloß zu überspringen.
Zuerst bedenkt, daß unser Gnädige kein Mann
Den man so ohne Weiteres sehen kann. —

Fremder.

Ansehnlich also ist die Hoheit nicht? —
Der Casus fällt sehr ins Gewicht.

Groß-Hans.

Nur keine Witze, darum muß ich bitten! —
Denn Witz ist hier nur als Regal gelitten.

Drum noch einmal: — man ſieht den Herrn hier ohne Weit'res nicht,
Denn leicht verſchliffen iſt ſolch hohes Angeſicht.
Auch ſtellt euch nicht ein allerhöchſtes Ohr
Wie and're Schädel-Schnecken Gänge vor,
Durch die jedwede Rede, recht und ſchlecht,
Zu Herz und Nieren ſchleichen möcht'.
Es ſorgen ſtets getreuer Diener Pflichten
Die Worte vorher ſäuberlich zu ſichten,
Auf daß die Wahrheit — dieſer Bilſenſaft —
Nicht Kneipen etwa, oder Schlimmres ſchafft.
Denn ſollt die Hohheit jed' Geſchwätz, wie's fällt, empfahn,
So wär's um unſre Macht gethan.
Nur was uns frommt, bekommt der Herr zu wiſſen,
Der Clauſel wird ſich auch ein Lieutnant fügen müſſen.

Fremder.

Und das geſteht ihr ſelbſt mir ſonder Scham? —

Groß-Hans.

Wie, dünkt euch dieſes wunderſam? —
Ich hab' die Welt nicht zugeſchnitten;
Sie iſt mal ſo und wohlgeliiten. —

Ein hoher Herr iſt all'mal ſeiner Diener Decken,
Darunter ſie ſich goldne Eier hecken.

Fremder.

Und wenn er dieſe Infamie vernähme?!

Greß-Hans.

Und uns an die Perrücke käme? —
Das nützt ihm nicht; — den Schelmen jagt er fort,
Ein Schurke ſetzt ſich wieder an den Ort.
Denn — einer mehr der and're minder —
Sind alleſammt wir ausgeſeimte Sünder. —
Auch nützt es nichts, daß man drob judicirt,
Die Teufelsklaue wird nicht wegcurirt.
Selbſt Gutenberg, mit ſeiner ſchwarzen Salbe,
Schmiert ſchon Jahrhunderte, an viertehalbe,
Und tauſend Speicher voll Recepte
Sein Drucker Troß zuſammenſchleppte:
Umſonſt! — Das Volk ergötzt dran Aug' und Ohr,
Und eſelt weiter, wie zuvor;
Indem es uns das Geld zu Haufen trägt,
Und unſre feiſten Bäuche pflegt.
Das Volk frißt Diſteln; wir die Feigen;
Das iſt zum Tanz die alte Geigen.

Wer drob ſich grämt, der wird nur krank;
Und wer früh ſtirbt, der lebt nicht lang.
So läuft die ewige Geſchicht; — es iſt zum Lachen;
Ließ' ſich vielleicht ein Luſtſpiel daraus machen.

Fremder.

Bedenk' ich's recht, und ſchätze mein Talent:
Glaub' faſt, daß ich mich darein finden könnt'.
Drum macht mich immerhin zu eurem General;
Ich bin ein Kerl von gutem Stahl,
Und laſſe mich im Kriege wie im Frieden,
Wie's eben fällt, zu jedem Werkzeug ſchmieden.

Groß-Hans.

So ſpricht ein Menſch, der leere Taſchen hat.
Der Hunger iſt ein feiner Diplomat:
Er übernimmt für jedes Amt die Sorgen,
Verſchiebt man nur die Mahlzeit nicht bis morgen.
Doch iſt ſein Stachel abgeſtumpft,
Wird Koch und Kellner abgetrumpft.
Denn ſtets wird man nach fetten Biſſen faul,
Und voller Löffel macht ein großes Maul;
Als Mosje Lieberjahn in rupp'gem Flaus
Scheint ihr ein Kerlchen wie ein Daus;

Doch möcht' ich nicht bei vollen Krügen
Mit euch auf einem Polſter liegen.
Und wärt Ihr vollends Herr im Haus
Hielt's wohl der Teufel ſelbſt nicht bei euch aus.

Fremder.

Wie überkommt euch die Prognoſe? —

Greß-Hans.

Ich kenn' den Schneider an der Hoſe,
Nehm' einer ſich vor mir in Acht,
Bin um Walpurgis-Nacht zurecht gemacht.

Fremder.

Und alſo weiſ't ihr ab das Rekrutiren? —

Greß-Hans.

Mag unſer Völkchen nicht genieren
Mit Menſchen-Jagd; dies ſchreibt euch hinter's Ohr,
Und ſprecht einmal im nächſten Schaltjahr wieder vor.
Liegt ihr derweil gemächlich mal im Grünen
Und laßt von Sonn' und Wolken euch bedienen,
So bringt, wenn's eben paßt und geht,
Mich, Rath des Narrenkönigs, auf's Tapet,

Und ſchimpft auf mich recht toll, wie ein Zelot,
Und wünſcht mir tauſend Schwerenoth,
Denn nach dem Hexen-ABC
Geht's Einem wohl nach ſolchem Weh.

Fremder.

Excellenz, zur Sache, bitt' ich ſehr:
Verſagt ihr mir im Ernſte Waff' und Wehr?

Groß-Hans.

Zum Henker, Herr, mit eurem Fragen,
Ein Dummkopf läßt ſich Alles drei Mal ſagen.
Meint ihr, daß wir hier Menſchen-Maſt und Schlachten,
Wie ander Volk, als Gloria betrachten? —
Der Narrenkönig ſagt euch: „Nein!"
Bei den Pedanten mag es anders ſein,
Die nach dem wunderlichen Jokus haſchen,
Die Menſchenhand in Menſchenblut zu waſchen.
Den Leuten gilt Plaiſir gleich dem Verſtand,
Und was ſie kitzelt, heißt charmant.
Mag etwas Wirthſchaftkunſt dabei auch ſein,
Man pökelts Fleiſch ja in die Erde ein,
Und meint: dereinſt, an jüngſten Tagen,
Da man's nimmt wiederum beim Kragen,

Wüd' es noch wunderfriſch und fröhlich ſein,
Wohl gar lebendig obendrein.
Doch unſerm gnäd'gen Herrn von Hans
Gelüſtet's nicht nach blut'gem Lorbeerkranz.
Er bildet nicht ein Drittheil Volk zu Horden,
Für etwas Brot und Salz zu ſengen und zu morden.
Daneben's auch, geſchniegelt und geſchnürt,
Das leichtgekirrte Weibsvolk uns verführt;
Das Land ringsum in gute Hoffnung ſetzt
Und manch' unſchuldig Affenblut in's Waſſer hetzt.
Ein Volk, das täglich baß bramarbaſirt,
Den Bürgern Naſ' und Lippe wegraſirt,
Und hinterdrein wohl gar ein Band erſchnappt,
Wenn es ein Bürger Ohr, — vielleicht gar zwei, gekappt.
Nein, ſolche Drohnen in dem Stocke,
Mit Pickelhaub' und buntem Rocke,
Daß man für Nichts die Bäuche mäſte,
Sind für uns Narren keine Gäſte.
Wir lieben unſer Volk auf's Beſte
Und ſind auf dieſem Spruch verſeſſen:
Nur wer da ſchafft, hat Recht zu eſſen.
Und alſo gebt euch ferner keine Müh',
Für euren Text fehlt hier die Melodie.

Fremder.

Das tout mir leid! — ich ging' euch gern zur Hand. —
Wie ſteht's denn mit der Frömmigkeit im Land? —
Ich hab' einſt — mit Verlaub zu ſagen —
Stola und Beffchen ſchon getragen.
Und war ſehr fromm, ſo lang es ging,
Bis mich die Welt in ihren Netzen fing.
Könnt' aber jetzt, ſo's euch beliebte, mich entſchließen,
Durch Frömmigkeit die Weltluſt abzubüßen. —
Traktätchen geh'n' mir ab wie Honigſeim;
Auch dicht' ich fromme Liedelein;
Verfertige heil'ge Buß-Artikel,
Und pred'ge flott im Conventikel. —
Weiß auch die Augen trefflich zu verdreh'n,
Mit frommen Büßerinnen liebreich umzugeh'n;
D'rum bitt' ich, mir Vermiß nicht zu verſagen,
Eu'r Völkchen Seelenfutter zuzutragen.

Groß-Hans.

Ich hört' euch zu mit rechtem Fleiß:
Ihr ſcheint ein Mann, um jeden Preis,
Mit ſchlechten oder guten Sachen,
Viel Hocuspocus in der Welt zu machen. —
Die Frömmigkeit, mit der ihr, Freund, hauſirt,

Wird vieler Orten reichlich consumirt,
Wie kommt ihr denn zu uns nun eben jetzt?

Fremder.

Ich fand's im ganzen Deutschland stark besetzt,
Und mocht für blinder Heiden Seel' und Magen
Nicht eben meine Haut zu Markte tragen;
Lieb' allzusehr mein deutsches Vaterland,
Die Dummheit ist hier gar zu amüsant.

Greß-Hans.

Ihr stellt den Pferdefuß recht offen hin. —

Fremder.

Zu zeigen, daß ich gut beschlagen bin.
Auch ist wohl von gespalt'nen Klauen
Bei euch zur G'nüge schon zu schauen.

Greß-Hans.

Ihr scheint als Schelm sehr wohl geschult;
Vom Bösen leidlich angebublt;
Und hab' nichts als Verwund'rung zu erwiedern
Daß ihr so ruppig laßt an Haupt und Gliedern.

Fremder.

Ich hab' der Weltluſt ganz und gar entſagt;
Thu' nichts, was meinem Leib behagt,
Und ſchlürfe nur noch Geiſt, daß er mich letze.

Groß-Hans.

Auf eine Flaſche ich ſchon heut' euch ſchätze.

Fremder.

Ich kreuzige mein Fleiſch und ſeine Luſt.

Groß-Hans.

Ihr ſeid ein Lump, das hab' ich gleich gewußt.
Ein Thier in Menſchenhaut genäht,
Ein fauler Dunſt, der durch die Länder geht;
Ein Strolch, der ſich in jede Thüre drängt,
Die Klaue gern in fremde Taſchen ſenkt.
Sold oder Beichtgeld: — einerlei,
Giebt's faule Tage nur dabei.
Gedeckten Tiſch und volle Flaſchen,
Nebſt runde Kellnerin zum Haſchen.
Des Herrn Weinberg iſt bequem zu hau'n,
Giebt manche ſchöne Winz'rin dort zu ſchau'n;
Und ob die Faulheit ein beliebter Brauch,
Der Wein gedeiht, und auch des Gärtners Bauch.

Liebängelt man nur fleißig mit dem Himmelreich,
So ſenkt ſich's auf die Erde gleich.
Ein Paradies, mit Früchten nach Gebühren,
Wurmſtichig zwar, doch werth darnach zu gieren.
Gelt, ich wardeie ſehr genau?
Zähl' euch die Ferkel in der Sau,
Und will euch nur vom heil'gen Kopf und Kragen,
Noch dies erbaulich Sprüchlein ſagen:
Mit Kreuz und Käppchen, Beffchen, Krauſe,
Brevier und anderer heil'gen Flauſe
Lockt heutzutag die Cleriſei
Keinen Hund vom Ofen mehr herbei.
In allen Orten, aller Landen
Sind Prieſter rudelweiſ' erſtanden.
In jeder Hütte, jedem Haus
Geht mind'ſtens Einer ein und aus;
Denn jeder Bürger iſt ſein eigner Prieſter;
Und was er noch nicht weiß — das lieſt er;
Verkündet drob die neue Lehr':
Daß ihm ein Götz — nichts als ein Götze wär,
Und lobt ſich die lebendige Welt
Als Gottes rechte Kirch' und Zelt.
Drob iſt es aus nun mit den Pfaffen,
Mit ihren Schlingen, Gampfen und Raffen,

Mit ihren Wundern und Hexerei
Und all' der heiligen Salbaderei
Von wurmfräßigen Knochen, Splittern und Fratzen,
Genähten und ungenäheten Röcken und Latzen,
Sammt Allen, die daran gezerrt und gehängt,
Und bei den Kerzen die eig'ne Perrücke versengt. —
Die Füchse predigen nicht mehr den Gänsen,
Die Schelme nicht weiter den dummen Hänsen;
Die heiligen Knochen und Splittern verrotten,
Und in den Wunder-Wämsern nisten die Motten.
Drob bekommt die Kirche mit ihren Hamsterbacken
Viel minder zu beißen als wie zu knacken.
Und für den gebenedeiten Magen
Mehr Pillen zu schlucken als Manna zu nagen.
Auch kneipen Koliken den alten Leib
Wie jedem andern runzlichen Weib. —
Weil selbe nun nicht mehr kann würgen und brennen,
Tobt sie sich aus mit Zanken und Flennen;
Und ob ihr der Tod auf dem Nagel brennt
Sc[illegible]scheut sie sich doch vor dem Testament.
Will von dem alten und neuen nichts wissen,
Wird aber doch in die Butte müssen;
Denn alles Geborne gehört dem Tod,
Und mit dem Erben hat's keine Noth.

Die ſtehn ſchon draußen mit guter Empfehlung,
Und warten nur auf die letzte Oelung.
Kurz und erbaulich und wohl bedacht,
Eure Rechnung war ohne den Kellner gemacht.
Und Gäſte wie ihr: — maulheilige Hänſe,
Maßregelt man über die nächſte Grenze;
Denn Füchſe in Lammsfell bringen dem Land
Nur Gänſegeſchnatter und Schimpf und Schand'.
Drum fort mit euch und der ganzen Brut!

Fremder.

Ich danke euch ſehr, daß ihr geruht,
Euch meiner Einfalt zu erbarmen.
Fühle gar mächtig meine Bruſt erwarmen,
Dem Geiſte, von euerm Licht erhellt,
Wie Schuppen es von den Augen fällt.
Will auch nicht länger im alten Sauerteig klauben,
Sondern ſchwören flugs zu dem neuen Glauben.

Groß-Hans.

Ihr ſeid mir gar ein gefälliger Mann,
So hört auch noch dieſes Erbauliche an:
Belehrt ward ich, mich allezeit zu hüten
Vor Bettlern, Spielern und Proſelyten,

Denn, mag man den Glauben auch klären und friſchen,
Iſt er doch kein Köder zum Krebſen und Fiſchen;
Vielweniger ein Fähnlein oder Wimpel,
Noch luſtige Zierrath für Haſelanten und Gimpel. —
Ein Menſch, der mit ſeinem Glauben hauſirt,
Hat nimmer einen Gott in ſich verſpürt.
Das Heilige verdorrt vor ſeinem Hauchen,
Und doch kann der Teufel ihn ſelbſt nicht brauchen;
Denn etwas Menſchliches will der ſelbſt haben,
Hat kein Gelüſte nach Säuen und Raben.
Und alſo verbann' ich aus dieſem Land'
Solch' unnützlich Kraut und verkommne Schand'.

Fremder.

Jetzt geht es zu Ende mit meiner Geduld,
Frage halt den Henker nach Kirche und Cult,
Und ſpricht mir Einer vom heiligen Glauben,
Prüfe ich am Schädel ihm gleich die Schrauben. —
Was kann man glauben? — und was denn wiſſen? —
Der Gott über Alles iſt nichts als — das Müſſen! —
Nennt ihr mich ſchlecht: — ſo mußte ich's ſein,
Es fällt kein Zweites zwiſchen hinein.
Alles Lebendige iſt nur Ambos oder Hammer.
Um ein Stäubchen Glück und eine Welt voll Jammer.

Nothwendigkeit heißt der gewaltige Schmied,
Dessen Esse in ewigen Funken sprüht. —
Giebt's Einen, der solche Arbeit bestellte: —
Daß ihm die Hölle den Spaß vergelte!
Im Magen grimmt mir das alte Gesetz,
Und hab' nicht den Muth, daß ich ein Ziel ihm setz'.
Bin schon halb ein gebrochener Scherben,
Und kann doch nicht leben und nicht verderben.
Drum flucht mir, und wenn ihr's nicht lassen könnt,
So schlagt mich todt, es sei euch vergönnt.
Nur gebt schnell meinem impertinenten Magen
Ein wenig genießbare Kost zu nagen;
Denn das ist der Fluch der lebendigen Brut,
Daß solcher Wurm nicht rastet, noch ruht.
Zum wüthenden Tiger könnt' es mich machen.

(Arlequin lacht.)

Daß du erstickteſt an deinem Lachen,
Gesättigter Wanst! — setz' dich zur Wehr,
Drei Tage hung'r ich! — ich kann nicht mehr! —

(Er greift A. an die Kehle.)

Frl. Taille (stürzt herein).

Um Gottes und aller heiligen Schaaren!
Was trifft mein Ohr, was muß ich erfahren! —

Blendet mich Wahnwitz? — O Himmel! — Nein! —
Er iſt es, der Treuloſe! der Erzkoujon! —
Erkennſt du mich, elender Vagabond? —

(Sie ſinkt in Ohnmacht.)

Fremder.

Präciosa? — — (für ſich) Nun ſchlage aber gleich ein
Gewitter darein! —

(laut)

Ich bitte dich, komm' nur jetzt nicht von Sinnen,
Viel Wichtigers haben wir zu beginnen.
Der Himmel ſchickte Propheten einſt Raben,
Einen Phönix ſendet er, mich zu laben.

(Er will die Ohnmächtige aufheben.)

Groß-Hans.

Strecke die Hand nicht aus nach dieſem Leib,
Sonſt ſchaff' ich dir andern Zeitvertreib.
Noch bin ich allergnädigſt; doch nimm dich in Acht,
Meine Gnade hat ſchon Manchen um den Hals gebracht.

Fremder.

So ſeid Ihr wohl gar? — — (ruſtet heimlich) Na, das
iſt gut! —
Mein Unſtern ſchneuzt ſich; jetzt faſſe ich Muth.

Mein sehr gnäd'ger Herr Schwager: — so's euch beliebt: —
Es ist wohl Zeit, daß man sich zu Tisch begiebt;
Solch' Wiedersehn zu solennisiren
Muß man's nothwendig beschmausen und bepotuliren.
So erwache denn, Präciosa! — und verkümm're nicht
Durch schnöde Ohnmacht diese heil'ge Stunde;
Erhebe dich und gehe zum Gericht
Mit mir, deinem Lieutnant, damit ich gesunde.

Frl. Taille (schlägt die Augen auf).

Ist es ein Traumbild, das mich neckt,
So lasset viel lieber mich ungeweckt,
Und legt nur gleich mich in die Gruft. — —
Doch nein, er ist's, der heißgeliebte Schuft;
Mein Unglücksstern, das holde Ungeheuer,
Das meinem Herzen so unendlich theuer,
Und dennoch mich verließ in Noth und Wehen,
Mit einer Kammerzofe durchzugehen.
Ha! — rasen noch könnt' ich! — mit einem Wesen,
Das nicht einmal schreiben konnte, oder lesen.
Ihr Auge schielte, ihr Haar war roth,
Das Ganze vom ordinairsten Schrot.

Fremder.

Gemach! — du hängst ihr ein zu schlecht Gewand um.

Groß-Hans.

De gustibus non est disputandum.
Nun aber laßt mir den Scandal zu Ende sein;
Von solchen Erzphilisterei'n
Will unser allergnädigstes Ohr nichts wissen.
Wir selber waren weiland wohl beflissen
Den schönsten Weibern ungetreu zu sein;
Es ist sehr amüsant, vornehm und genial,
Doch im Geheim treibt man's zumal.
Verstohlen, hinter den Coulissen
Ist man der Art Erotica beflissen.
Nur das Decorum wahrgenommen,
Im Uebrigen stets lustig zugeschwommen;
Man zahlt der Welt die üblichen Gebühren
Und abgekauft ist weiteres Genieren.
Darum: — bei meinem Zorn! — nur nicht Eclat gemacht! —

Arlequin.

Mich trifft der Schlag ob der Moral;
Steh'n wir denn nicht, mein Gnäd'ger, allzumal
Als Vorbild jeder Tugend an der Spitze?

Groß-Hans.

Ich bitt' dich Freund, mach' keine ſchlechte Witze.
Das Volk muß allerdings moraliſch ſein,
Für uns genügt der gute Schein.
Und nun erſpart euch alle weit're Gloſſen.

Frl. Taille.

Was hat lieb' Hänschen denn beſchloſſen?

Groß-Hans.

Ich öffne meiner Gnade reichen Fond,
Und mache dieſen Vagabond'
Zum Kammerherrn; du wirſt ſein Weib;
Im Uebrigen verbleibt's beim alten Zeitvertreib.
Und um den Jocus recht zu illuſtriren,
Deff'n ich ein Dutzend Kerkerthüren;
Laß allgemeine Amneſtie verkünd'gen
Und treib hinaus die ganze Schaar der Sünd'gen.
Darnach läßt man für Geld und einige Schlückchen Wein
Das glückliche Geſindel Vivat ſchrei'n;
Und alle Welt es in der Zeitung leſen,
Wie niederträchtig gnädig wir geweſen.
Getrunken, heißt's, ward freilich ganz famoſe,
Doch Alles ſchrie: Hoch lebe Hans der Große.

Er ſteige ſpät erſt in der Ahnen Gruft! —
Und tauſend Mützen flogen in die Luft.
Das Alles wird geglaubt, weil man's geleſen,
Wie es ſeit grauen Zeiten ſo geweſen.
Denn dumm bleibt ſtets das Volk, wie es erzogen,
Und wir darum in Gnaden ihm gewogen.
Doch jetzt zur Tafel, dankbar uns zu weiſen,
Und die Moral in Andacht zu verſpeiſen.

(Alle ab in den Speiſeſaal.)

(Ende des zweiten Aktes.)

Dritter Akt.

Scene: Freier Platz vor dem hell erleuchteten Schlosse. — Volkshaufen gehen hin und wieder. — **Minus** schleicht heimlich unter ihnen umher und lauscht; macht sich auch Notizen. — **Schnapphahn** streicht ebenfalls umher.

Erste Scene.

Schnautz der Kuhhirt (zu Kautz dem Schweinehirt).

Siehst du die Schatten, Gevatter? — das rührt die Backen,
Fressen und saufen ärger wie die Kosacken;
Verdamme Gott die Leckermäuler und Prasser,
Wir haben kaum trockenes Brot und Wasser.

Kautz der Schweinehirt.

Na, höre, dir leckert's wohl gar nach Wein und Torten? —
Warum bist du nicht auch ein Hauswurstg'worden? —

Ein Kerl, der Land und Leute verkäuft,
Den armen Bauern die Eier ausſäuft.
Hernach ſich zum Männerchenmachen verdingt,
Und wie ein Pudel durch die Reifen ſpringt!
Wer heutiges Tages nur gut den Scherwenzel kann ſpielen,
Der hat ſeinen Weizen ſchon auf der Mühlen.

Schnapphahn (trägt eine Lanze).
Vorwärts Hallunken! — Nicht ſtill geſtanden! —
Hat man doch ſeine Noth mit dieſen Banden! —

Kauz (ſieht ihm unter den Hut).
Ei ſeht doch, Mutter Lutje ihren Matz!
Trägt 'ne Kolarde am Hut, und 'ne Muff in der Fratz. —
(Schnatz und Kauz gehen vorüber.)

Zweite Scene.

Schnipps, der Schneider, und Schwupps, der Bader,
(Clemmen gegangen und ſtehen ſtill).

Schnipps.
Hurrah! — Maitreſſen-Hochzeit! — hört ihr, Gevatter,
Die Gläſer klimpern und das Geſchnatter? —

Laſſen unſer Schweiß und Blut ſich trefflich munden,
Verſalz es der Henker den vornehmen Hunden! —
Den Bräutigam-Rock ließ man aus Paris verſchreiben,
Als wär' hierorts kein Schneider mehr aufzutreiben.
Sind das Patrioten? — Volks-Väter und Mütter? —
Hanswürſte ſind's, Hundsvötter und faule Ritter;

Schwupps.

Ja wohl, Gevatter! — Gott verzeih' mir die Sünde,
Die haben die Krallen in jeder Spinde.
Habichte ſind es, Geier und gierige Sperber,
Dickbäuchige Kuchenfreſſer und Brodverderber.
Laſſen ſich Muffen wachſen unter dem Schnabel,
Wie die polniſchen Juden, bis auf den Nabel.
Wozu ſind Barbiere denn auf der Welt
Von unſerm lieben Herrgott geſchaffen und angeſtellt?

Schnapphahn.

Vorwärts, Geſindel! — nicht räſonnirt! —
Werdet ſonſt hier mit dieſer Klinge barbiert! —

Schnipps.

Herr Je! — ſeh' mir Einer Groß-Hans ſeinen Matz:
Trägt ordentlich ein Käſemeſſer am Hoſenlatz! —

(Schnipps und Schnupps gehen vorüber.)

Dritte Scene.

Trine Patz und Liese Katz (treten auf).

Trine Patz

(zum Schloß hinauf sehend, stemmt die Hände in die Seiten).

Na, das gefällt mir! — schlampampen die Heiden
In ihrer vermaledeiten Lust und Freuden,
Als gäbe es im Himmel keinen Nierenprüfer und Herrn
Sie in den höllischen Pfuhl zu zerr'n.
Und das Alles um solch ein gelbschnäbelig Weib,
Gebor'ne Hm! Hm! — und allergnädigster Zeitvertreib.
Aber das hängt alle Tugend und Sitte an den Nagel,
Und spielt ein hochwohlgebornes Erz-Janhagel.

Liese Katz.

Ja wohl, Frau Gevatterin! — ja wohl! ja wohl! —
Unsereins hängt man keine goldene Ketten aufs Nachtkamisol,
Und wurden doch auch mal in die Wangen geknippen,
Und maßen zwei Spannen um die schlanken Rippen. —
Aber die Gottesfurcht war unf're Waffe und Wehr
Vor der Anfechtung des Teufels und seinem Heer.

Möcht' um Alles da droben bei den Weibern nicht
sitzen,
Mit den nackten Hälsen, Schultern und Zitzen.
Ist wohl ein Gaudium für die Pietentaten. —
Pfui! vor die Raben mit den ungeschmerten Braten! —

Schnapphahn.

Na, was salbadern hier die alten Runkeln?
Ist für euch hier nichts mehr zu fischen im Dunkeln! —

Trine Patz.

Sieh Einer: Lutje ihren Mann geht hier zu grasen! —

Lieze Katz.

Was machen die Leichdörner an seiner Nasen? —
(sehn vorüber).

Vierte Scene.

Greif, der Vogelsteller, und Meister Hader, der Mausefallenkrämer treten auf.

Greif.

Da hängen die Sprenkel einmal wieder voll Wild;
Horch, wie das Volk droben schlampampt und brüllt,

Als hätt's unserm Herrgott die Welt abgepachtet;
Bedenkt nicht was anderwärts darbt und schmachtet.
Wetzen die Zähne an goldenen Forken,
Schießen Victoria mit versilberten Korken;
Hätt' meine kranke Liese nur ein Schlückchen Wein,
Könnte wohl längst wieder zu Kräften sein.
Aber die schmeerbäuchigen Schlucker und Zecher
Baden ihre Trauben-Nasen im tiefsten Becher.
Haben Capitalien unter dem Messer.
Hol' der Teufel die Bratenfresser! —

Meister Hader.

Oh Gevatter, laß' die sich nur gurgeln und spühlen,
Seh schon Meister Urian durch's Fenster schielen.
Die sich am allermausigsten machen
Laufen der Katze zuerst in den Rachen. —
Liegt nicht ein Stein hier zu unsern Füßen?
Möcht' mal hinauf nach der Scheibe schießen. —
Oder leih' mir deinen Knittel; die harten Knoten
Trafen ja schon manchen Hund auf die Pfoten.

Schnapphahn.

Platz da, Hallunken! hier ist nichts zu glotzen! —
Schreib' euch die Pässe sonst auf die Flotzen.

Greif.

Seh' Einer den Matz: — kriegt ordentlich Mucken.
Wird doch am Ende nicht gar Leute verschlucken! —

(Gehen vorüber. — Trank und Lärm von oben.)

Minus.

Heda, Jungen! Vivat geschrieen! — Unser Groß Hans
soll leben!
Wofür hab' ich euch Canaillen Pfeffernüsse gegeben? —

(Die Jungen schreien: „Vivat ꝛc.")

Fünfte Scene.

Vorige. **Groß-Hans.**

Es öffnen sich die Balcon-Thüren, und heraus, mit einem Glase Wein in der Hand und der Serviette im Knopfloch, tritt

Groß-Hans (unterstützt von seiner Begleitung. Er spricht mit schwerer Zunge, lallend).

Vielgeliebtes gehorsamst unterthäniges Volk, Alte
und Junge,
Von jeglichem Stande, und allerlei Zunge,
Ich bin gerührt von eurer Lieb' und Treu',
Und danke euch herzlich für den Vivatschrei.
Des Volkes Liebe ist mein schönster Lohn,

Ich tausche sie nicht mit einer Fürstenkron'.
Denn sie erweist zu meiner allerhöchsten Freud'
Daß ihr zufrieden, daß ihr glücklich seid.
Und unser Glück ist ja dasselbe eine,
Denn was ihr besitzet ist auch das Meine.
Antheil nehm' ich stets an euer Hab und Gut
An Feld und Früchten, an Schweiß und Blut;
Das will ich denn auch alle Zeit so halten,
Und meine Gnade soll früh und spät über euch walten.
Zwar seh' ich nicht volle Gläser bei euch blinken,
Mit mir auf euer aller Wohl zu trinken,
Doch will ich mir einbilden daß ihr sie habt,
Und euch, wie ich, an Champagner labt.
Stoßt an, also: — Eins, zwei und drei!
Hoch lebe mein Volk, das Vielgetreue!!

Schnapphahn.

Hallunken! schreit doch daß euch die Hälse berſten!

Ein Jude.

Hurrah! — eins, zwei und drei! — Gott segne unsen Fersten! —

Schnapphahn (heimlich zu Schnauk).

Nun Nachbar Schnauk, wie schmeckt euch der Wein?

Schnauz, der Kubbirt.

Wie euch das Pläsir ein ehrlicher Kerl zu sein. —

Schnappbahn.

Verwegener Lump! — wart' nur, ich tränke dir's ein,
Und putze dir das ungewaschene Maulwerk rein. —
Doch still! — es thut der Gnädige sich präcaviren
Mit euch Eseln noch weiter zu parliren.

Groß-Hans (wie vorher)

Geliebte Unterthanen und Vasallen!
Es hat uns aus besonderer Sorgfalt gefallen
Mit unsern allergnädigsten Augen und Ohren
Euch zu belauschen vor unsern Thoren. —
Sehr schmeichelhaft nun ist es was wir vernommen,
Ersuchen darum die Redner herauf zu kommen.
Zuerst die Hirten beider Fakultäten:
Schnauz für das Rind, Rauz für das Schwein, sind
herauf gebeten.
Dann auch Schnipps, der Schneider und Schwupps,
der Bader —
Der Mausefallenkrämer, Reitter Hader.
Der Vogelsteller Greif und auch zwei Damen,
Von deren seltener Verehrung wir vernahmen.

Euch Alle laden wir aus besonderer Gnaden
Sich im Strahl unserer landsväterlichen Huld zu
baden. —
(Schwankend ab).

Sechste Scene.

Vorige ohne Groß-Hans und Begleitung.
(Das Volk glotzt sich einander verdutzt an).

Kautz, der Schweinehirt.

Da haben wir's nun! — das kommt von dem Ge
schnatter.
Du trägst die ganze Schuld, großmauliger Gevatter!
In unserm Blute wird man die Rache kühlen.
Das hat man nun von eurem verwünschten Dema
gogenspielen.

Schnautz, der Kuhhirt.

Ich? — Lügenmaul! — das will ich mir verbitten!
Du schimpftest zuerst; ich aber hab's bestritten.
Denn schändlich ist's, solch einen Herrn zu kränken;
Geschäh schon recht, ließ er sofort dich henken.

Schwuppö, der Bader.

Ich zittre und bebe! — vergebe mir Gott die Sünd'

Ich war allezeit gut großhanſiſch geſinnt;
Nun muß mich armen Kerl der Teufel plagen,
So niederträchtig aus der Art zu ſchlagen. —
Ich gehe nicht hinauf; mir fehlt die Courage.

Schwipps, der Schneider.

Was? — nicht hinauf? — das wär' eine ſaubere Blamage! —
Kein böſes Wort iſt über meine Zunge gekrochen,
Du Großmaul haſt die ganze Suppe eingebrochen.

Greif, der Vogelſteller.

Der da droben will uns fangen mit glatten Worten,
Darum hängt er die Sprenkel voll ſüßer Torten.
Ja, ziehe Einer nur ein ſchiefes Maul vor den Gewalten! —
Gott ſei gelobt daß ich den Schnabel gehalten.
War allezeit ein ſehr getreuer Unterthan.

Meiſter Hader, der Mauſefallenkrämer.

Das du lügſt! — Im Korbe der flottſte Hahn
Warſt du allzeit bei jeglichem Krakeel und Zank.
Zogen noch letzte Kirmeß dich über die Bank.
Und haſt mit deiner Galle wieder eben jetzt
Uns gegen den allergnädigſten Herrn verhetzt. —

Zum Glück kann man von mir nichts Böſes ſagen.
Euch Lumpe geht es dies Mal an Kopf und Kragen.

Schnapphahn.

Nun? wird's bald? — geöffnet ſind Thür und Thor,—
Die Wühler mit den beſten Rüſteln vor! —
Ich glaube gar euch Erzhallunken
Iſt das Herz ſchon in die Hoſen geſunken? —
(Zieht ſich unbemerkt zurück.)

Schwupps.

Wir ſind hier freie Bürger und Saſſen,
Und laſſen uns nicht an die Naſen faſſen.
Wir ſind das ſouveraine Volk, daß er's weiß,
Und kommen nicht auf jedes Narren Geheiß.

Schnauz.

Ja wohl! — und geht er nicht gleich, Lakei,
So werfen wir die Fenſter ſammt den Sproſſen
entzwei;
Und ſchlagen die Boutique euch kurz und klein,
Denn Reform muß einmal auf Erden ſein.

Kauz.

Das will ich meinen! — und dann zum Lohn
Verlangen wir auch unſere Conſtitution.

Zu allererſt aber die Steuerfreiheit verlangen wir;
Hernach wenig Arbeit und vieles Geld dafür.
Sonntags im Topfe ein feiſtes Huhn,
Wollen allenfalls Kraut und Waſſer ſelbſt daran thun.—
Anders machen wir euch eine heilloſe Revolution.

Schwipps.

Halt! — nicht ſo hitzig! ich weiß einen Zuſatz ſchon.
An Sonn- und Feiertag freie Zeche
Daß man nicht ferner ſo heillos bleche
Wenn man nach ſechs mühſam durchquälten Tagen
Den begehrlichen Leib hat ins Wirthshaus getragen.
Da man ſich verſchnauft, und ein weniges kühlt,
Und den Werkeltags-Staub hinunter ſpühlt.
Das ſetzt nur hinein, für Herren und Knechte
Gleich oben an unter die Menſchenrechte. —
O nur Geduld! — wir werden das Feuer ſchon ſchüren.
Allein dieſes Alles müſſen wir uns notiren,
Denn ſind wir oben, es frei zu ſagen,
Da iſt ein Jeder auf's Maul geſchlagen.
Hier hab' ich Papier; ſchafft eine Laterne;
Denn Alles ſcheint ſchlecht jetzt; ſogar die Sterne.

(Kauh bringt eine Laterne.)

So recht Gevatter Kauh; jetzt ſchreibe ich's nieder;
Erlaubt mir euren Buckel zum Pulte einmal wieder;

Es ſchreibt ſich gut darauf, zumal in Sachen
Bei denen wir gern den Katzenbuckel machen.

Kauz (ſtellt ſich zu Dienſten).

Bedient euch, Gevatter, kann er euch nützen; —
Nur vergeßt nicht die Feder recht gut zu ſpitzen.
(Schwipps ſchreibt; Greif ſchaut ihm über die Schulter ins Concept.)

Greif.

Bravo Gevatter Schwipps! — Gott ſeg'ne euer Haus;
Jetzt ſieht die Reform ſchon ganz reputirlich aus.
Und was gilt die Wette, zwiſchen Morgen und heut,
Kommt in das Land hier eine beſſere Zeit;
Nur Eines noch bitte ich hintenan zu hangen:
Daß außer mir kein Menſch darf einen Vogel fangen.
Dies nennt man, ſo mir recht iſt, ein Monopol.

Kauz (den Kopf mühſam halb gewendet).

Daß dich der Teufel und ſeine Muhme hol'! —
Da verlang ich auch, daß außer mir Niemand Schweine
treibt.

Schwupps.

Richtig! — und daß mir das alleinige Recht verbleibt
Fortan nur noch Bärte und Köpfe zu ſcheeren,

Sie mögen Hinzen oder Kunzen gehören.
Niemand auch lege Hand an ſein eigenes Kinn,
Dieweil ich Schwupps, der privilegirte Bader bin.

Schwipps.

Fertig! — und nun zur Sache: — hier liegt ein Stein.
Wer Courage hat, der werfe die Petition hinein.
(Er wickelt das Papier um einen Stein und ergreift ihn Greif.)

Greif.

Sie iſt in guten Händen, Gevatter, wirf zu! —
Wirſt erleben daß ich ein Gleiches thu'! —

Mehre (ſchreien).

Nur zugeworfen! — Nieder mit der Großhanſeſchen
Erlaucht.

Schwipps.

Hätt' ich mir nur nicht geſtern die Hand verſtaucht,
Er läge ſchon mitten unter den Flaſchen. —
Nun, was glotzt ihr, Maulaffen? — Häud' aus den
Taſchen!
Seht hier, da liegt ein echt demokratiſcher Stein,
Scheint mir von der breiteſten Grundlage zu ſein.

Desgleichen man pflegt in unsern Tagen
Als Eckstein zum Neubau herbeigetragen.
Greif zu Gevatter Schnauß; spreiße deine Gabel,
Und wirf ihn dem Groß-Hans g'radzu auf den Schnabel.

Schnauß.

Nun denn, nur her damit! — aber ihr andern schreit:
Hurrah! das ist das Hallelujah unserer Zeit.

Minus (tritt auf dem Balcon vor).

Da schwatzt nun ihr Kerle, indeß die Suppe wird kalt,
Der Wein verraucht, der Pudding wird alt.
Ihr wißt doch daß ihr zu Tisch geladen? —

Schwipps.

Was? wollt ihr uns foppen? — möcht's auch nicht rathen!

Minus.

Ich schwör's euch beim duftenden Kalkutenbraten!
Der Tisch ist gedeckt, es fehlen nur die Gäste.
Herauf denn Würdige und Ehrenfeste!

(Er zieht sich zurück.)

Schnauß (läßt heimlich den Stein gleiten.)

Was? Pudding und Wein? — Kalkuten mit Sallaten? —

(Er schmyrert.)

Ich glaube! — ja, mein Seel! — ich rieche den Braten! —
Das geht mir über den Stiefel und über den Rand;
Hätt' ich die Gabel nur schon in der Hand. —

Kauz.

Revolution ist gut; doch Braten ist besser;
Ich habe keine Anlage zum Menschenfresser.

Greif.

Hinauf denn! — mir wässert der Mund schon ganz.

Mehre Stimmen.

Vorwärts! Hoch lebe der allergnädigste Haus!

(Alle ab ins Schloß.)

Siebente Scene.

Inneres des Schlosses.

Speise-Saal.

Versammelter Hof beim Dessert an der Tafel.

Greß-Hans (Getrunken.)

Ich sage euch: wenn die Bestien nach Reformen schrei'n,
Schlagt mit Hammelkeulen und Bratwürsten darein.
Ladet einen Pudding, oder zwei, in jede Kanone,
Und Knödel in die Muskete, statt blauer Bohne.

Da stürzen euch die Kerle, Jude und Christ,
Denn sie fressen sich tod, daß es eine Freude ist.
Ihr Strohköpfe wißt nur kein Volk zu regieren,
Muß euch Alles in den Schnabel praktisiren. —
Bringt sie her, die Plebejer, auf mein Geheiß.
Und laß sie sich setzen, rudelweis',
An knackende Tische, bei Gläsern und Schüsseln,
Da laßt sie wühlen, mit ihren Rüsseln.
Und saufen soll mir die ganze Bande
Wie ein Sieb, oder ich jage sie aus dem Lande.
Solch Mittel, sollt's erleben, ist grundprobat,
Denn Messer und Gabel regieren den Staat.
Und aus dem Magen kommen alle die politischen Mucken.
Aber ihr Herren wollt Alles allein verschlucken.

Pierrot.

Haltet zu Gnaden, Herr Vetter, das kostet Geld,
Und unsere Finanzen sind schlecht bestellt.

Groß-Hans.

So habt ihr Gauner mich wieder bestohlen! —
Und euch soll dieser und jener holen,
Wenn morgen nicht Alles wieder in der Casse ist;
Ich lasse euch Hamster, daß ihr's wißt —
Bei der Zeh' an das Kreuz unsers Kirchthurms knüpfen,

Da werden euch die Thaler schon aus den Taschen
schlüpfen.
Wein her, Minus! — Hoch lebe der Wein! —
Ihr andern könnt Alle beim Teufel sein.

Arlequin.

O schickt mich, ich bitte, nicht zu diesem Philister;
Der ist zu klug, hält sich keine Minister.
Ist auch, gleich der Weisel im Bienenstock,
Ein Fürst selbst noch ohne Hemde und Rock;
Ziehen aber die andern einmal vom Leder,
Schauen darein nicht anders als Bartel und Peter,
Und Mancher noch Schlimmer, das Gott erbarm! —
Bring euch — so ihr wollt — einen ganzen Schwarm:
Führten ihn zu Markte die Menschenhöker,
Freuten sich alle Apotheker.

Art. Taille.

Brächte man aber die Räthe daneben,
Würden ihnen die Gauner gleich Handgeld geben.

Pierrot.

Aber die Weiber, von gewissem Kaliber
Gingen wohl nicht in den Handel über.
Denn diese Waare, rund oder hager,
Macht sich vortrefflich auf dem Lager.

Groß-Hans.

Heissa! das juckt und beißt wie die Flöh;
Freut mich daß ich euch hupfen seh'.
Nehmt euch nur vor dem Volk in Acht,
Werden heuer weidlich geschmeidige Finger gemacht.
Gieren nach Torten, Braten und Wein,
Möchten selber gern Schlampamper sein.

Minus.

Gnädigster vergaßen: hier, Wand an Wand
Sind gleich ein Dutzend Rebellen zur Hand
Erzählen sich launige Schnurren und Schnacken,
Schlingen und schroten mit beiden Backen.
Und wie die Kerle sich beim Saufen geberden!
Könnten alle Tage vornehme Herren werden.

Groß-Hans.

Donner und Doria! — die wollt' ich seh'n!
Probire mich, Minus, kann ich noch stehn?

Minus (stellt ihn auf die Beine).

Groß-Hans (wackelnd).

Vorsichtig, Junge, balancire mich wohl!
Es dreht sich das ganze Capitol.

Heda! — Excellenzen und ander Gesindel! —
Wir verbitten uns jegliche Arten Schwindel!
Ein jeder sitze fest auf seinem Steiß.
Damit ich wohl zu unterscheiden weiß. (Er schwankt.)
Nein, Minus, es geht nicht, das Pedal ist so schwer,
Als ob ich Bombe und Kanone auf einmal wär'.
Da heißt es denn gleich bei den groben Michels:
Groß-Hans geruhte wieder einmal kannibalisch zu
picheln.
Denn auch der beschränkteste Unterthanen-Verstand
Wittert sofort einen landesväterlichen Brand. —
Geh' also, und melde Knaben nicht Bescheid,
Ob man noch leidlich bei Füßen wär',
Solle man, nach allerunterthänigsten Sitten
Sich von mir eine Audienz erbitten.

Pierrot.

Sage ihnen auch — doch ins Geheim — vor allen
Dingen
Unserm Allergnädigsten ein feierlich Ach zu bringen.
(Ab.)

Arlequin (vor sich).

Und die auf breiter Basis ruhen Tisch gefallen,
Mögen es getrost von diesem Standpunkt tallen.

Groß-Hans.

Verbitte mir vor Allem die nüchteren Witze,
Nach dem Braten schmeckt keine Grütze.
Gießt ihr Latwerge mir unter den Wein,
Schlag ich euch Quacksalber die Nasen ein.

Minus (zurückkehrend).

Gevatter Kuhhirt und Conforten
Wetzen die Schnäbel an süßen Torten;
Und die Hallunken haben euch Gesichter
Glänzend, wie rothlackirte Trichter.
Ihre Bäuche hängen auf den Knieen,
Strotzen schier von absoluten Sympathieen:
Wünschen euch, gleich nach dem Schnabuliren,
Ihren unterthänigsten Dank zu votiren.

Groß-Hans.

Seht ihr's? — füllt man den Burschen die Ranzen
Fangen sie gleich an nach unf'rer Pfeife zu tanzen;
Wär' eine Lust, fürwahr, ums Regieren,
Könnt' man dem Volke den Magen zuschnüren. —
Und von dämagogischen Teufelsgeschichten
Hast du mir also nichts zu berichten? —

Minus.

Doch: — Gevatter Greif, der Vogelfänger sprach:
„Ist doch, mein Sir, eine Schande und Schmach!
„Seht, so schlampampen die Kerle alle Tage,
„Für uns beginnt morgen die alte Plage:
„Wasserſuppe und Grütze ist unsre Beschierung,
„Uebermorgen Kartoffeln in der Montirung.
„Wie doch so einfältig die vornehmen Gecken,
„Geben dem Löwen Blut zu schlecken."

Der fremde Lieutenant.

Da habt ihr's: — einen Kerl mit solchem Schnabel
Kurirt weder Löffel, Messer noch Gabel.
Wär' ich Gebieter in diesem Land,
Schickt' ihm ein hanfenes Ordensband.

Groß-Hans.

Pfui Teufel! — Nein, das wär' ein Graus,
Politische Leichen bringen Gestank ins Haus;
Und wisset, am Hanf, wie fest auch gestrickt
Ist nimmermehr noch eine Wahrheit erstickt.
Werde den Wühler, anstatt ihn zu henken,
Morgen mit einem reputirlichen Aemtchen bedenken
Sintemal, wo der Schwindel so weit ist gedieh'n,

Brot ist die beste Medicin.
Denn die ausgefeimten Schlaraffen
Mögen gern schmausen und wenig schaffen.
Dreschen die Garben gern mit der Zunge.
War selber einst so ein verstitzter Junge.

Pierrot.

Gnädigster geruhen mir zu erlauben:
Ist ein gefährlich Ding in der Wahrheit zu klauben.
Weiß wohl: es treibt dergleichen Blasen der Wein,
Könnt' aber Michel leicht aus dem Schlaf aufschrei'n.
Fühlt gleich Hunger, so wie er erwacht,
Und ist schwer wieder zur Ruh' gebracht.
Möchte darum allerunterthänigst bitten
Zum Heil Allerhöchsten Gebrauchs und Sitten
Und vor Allem auch zum Heile von Reich und Würden
Dero landesväterlicher Gurgel nicht Weiteres aufzubürden.
Sondern von des Tages Lasten und Mühen
Sich in Dero Apartements zurückzuziehen.
Mögen zum Schlaftrunk dann einige Flaschen
Immerhin noch verstohlen geruhen zu naschen.
Auf daß sich Herz und Nieren d'ran ergötzen;
Nur das Decorum nicht verletzen!

Und vollends die veritas im Wein
Muß unter polizeilicher Aufsicht sein.
Hat sich schon Mancher um Manches gezecht;
Allergnädigsten Groß-Havs gern davor bewahren
möcht.

Arlequin.

Wohl gesprochen, verehrtester Herr Vetter:
Zu viel Sonnenschein bringt Donnerwetter.
Streichelt man die Katze, so hebt sie den Schwanz:
Große Virtuosen verderben den Bauern-Tanz.
Und Herrenzunge die da liberalt,
Heißt den Teufel an die Wand gemalt.
Ist der Gnadenbrief nicht gleich zur Hand,
Heißt es: der Mensch ist ein Comödiant!
Wollen ihm sofort neben andern Dingen
Auch eine Katzenmusika bringen.
Und im ganzen Lande zur Stunde
Heulen die Katzen, Kater und Hunde.
Und die Eulen piepsen Diskant,
Welche sind als gemeine Propheten bekannt.
Reicht man heutzutag dem Volk einen Finger,
Packt es ihn gleich mit dem Schraubenzwinger;
Nimmt auch die Hand und den Arm dazu,

Spielt wohl gar mit dem Schädel Blindekuh.
Alſo vor Peſtilenz, Liberalität und anderer Schwere-
noth
Bewahre uns gnädigſt lieber Herrgott!

Frl. Taille.

Papa Exellenz Hofſchwadroneur mögen erlauben
Unſer gnädigſter Groß Hans haſſen den Aberglauben.
Geſpenſter-Mährchen ſind aus der Mod',
Und Nachteulen und ſonſtig Ungeziefer ſchlägt man tod.
Will man vom Volke reden und ſchreiben
Muß man zuvor mit ihm leben und leiden.
Iſt eine Hammelheerde, groß wie klein,
Will nur graſen und geſchoren ſein.
Neujahr den Bock und Pfingſten das Lamm,
Da hab't ihr ſeine ganze Politik zuſamm'n.
Kommen dann einmal konfuſe Zeiten
Weiß man ſich einen Jokus daraus zu bereiten.
Etwas Pulver, und viel Verſprechen
Löſchen von der Tafel die ganze Zechen.
Brauchen dazu keine weiſen Räthe!
Stacheln das Land nur wie im Hals die Gräte;
Blaſen den Funken allezeit zu Flammen,
Hetzen Land und Leute zuſammen.

Theure Zeiten, Krieg, Hunger und schlechte Gerichte
Sind allezeit der Excellenzen Früchte.
Hänschen und ich regieren allein
Besser als sieben Ministerlein. —
Ich schenk ein; Großhänschen trinkt aus:
Darnach das Profit kommt redlich nach Haus.
Werden schon mit dem Volke rathen,
Behüt' uns nur der Himmel vor Diplomaten.

Groß-Hans (faßt halb im Traum).

Laß sie nur kommen die Bärenhäuter,
Gevatter Handschuhmacher, und so weiter:
Sind sie benebelt, soll es mich freu'n,
Da wird halt viel Wahrheit am Markte sein. —
Kredenze, Präciosa, den durstigen Gästen,
Laß sich die Strolche tüchtig mästen.

(Er fährt mit der Hand über den Tisch, und wirft Gläser und Flaschen um.)

Pest Demokraten und Kalmucken! das ist gemein!
Da schmeißen mir die Hunde schon die Fenster ein.
Morgen nehmt ihr mir alle Glaser gefangen,
Und übermorgen werden sie aufgehangen.
Da werdet ihr von Stund' an hören und sehn,
Daß keine Fenstern mehr zu Grunde gehn.

Der Lieutenant.

Gnädigſter geruhen an der Hand zu bluten.
Wunderſam heilige Purpurfluthen
Die der Vater des Volkes für uns vergeußt.

Groß-Hans.

Wer mir hier ſchlechte Witze reißt,
Nehme ſich in Acht vor flüchtiger Salbe;
Eine Flaſche oder meinetwegen anderthalbe
Fliegen ihm ſofort in die Phyſiognomie.
Geb' euch auch dieſes Sprüchlein hie:
Katzenpfoten und Speichellecker
Sind des Teufels Paſtetenbäcker;
Kneten den alten Sauerteig,
Daran verendet das beſte Reich.
Tragt dies in euer Weisheitsbüchelchen ein,
Wird wohl viel Raum noch darinnen ſein. —
Aber über alle den politiſchen Plunder
Wird uns die Kehle trocken jetzunder. —
Wein her, Canaillen! — ein ganzes Meer! —
Immer noch volle Flaſchen her!
Denn meine Stündlein eilen dahin,
Weiß nicht wie lange ich noch Groß-Hans bin.

Pierrot.

Seht doch: — die Eiche zagt vor dem Sturm,
Und der Adler ringt mit dem Wurm!

Groß-Hans.

Und daneben bettelt ein Narr um Witz;
Werfe ihm diesen Almosen in die Müh:
Spannet die Nasen nach Osten und Westen,
Wo der Gewaltigen Bäuche sich mästen.
Während die Kronen noch goldig blinken
Fangen die Leiber schon an zu stinken.
In den vergoldeten Sesselrunden
Picket der Todtenwurm die Secunden.
Gewaltige Geier kreisen um's Haus,
Wetzen die Schnäbel zum Leichenschmaus.
Denn von den goldenen Stufen herunter
Steigt bald der ganze bepurpurte Plunder.
Drob wird die Pflugschaar auf deutscher Erden
Flugs zum gewaltigen Zepter werden.

Arlequin.

Um solches Alles zu spüren im Wein,
Muß Einer kanibalisch besoffen sein.

Groß-Hans.

Swüre die Geiſter von ſieben Flaſchen
Hauſen in meines Bauches Taſchen.
Sechſe lachen; doch ſieben weinen.
Werde gleich ſehn wie es die Achte meinen.
Wein her, Geſellen! — ein ganzes Meer!
Immer noch volle Flaſchen her! —

(Er trinkt.)

Minus (entsetzt).

Gnädigſter Herr, es naht die Deputation,
Zwei capitale Säue, mit ihrem Sermon.
Ihre Mandanten liegen unter den Tiſchen,
Lallen, ſchnarchen, grunzen und ziſchen;
Sind aus verwegenen Aufruhr-Horden
Ganz loyale Kälber geworden.

Groß-Hans.

Bon! — laß nur erſcheinen die Hottentotten.
Bin begierig auf ihre Marotten.
Sollen ſich aber nicht lange räuſpern und ſinnen,
Sondern ſogleich mit dem Schluß beginnen.
Sobald ſie vor mir ſtehn, ſtoß du mich an,
Nicht zu verrathen, daß ich nicht ſehen kann.
Iſt meine Zunge bedeutend ſchwer?

Minus.

Sie lallt erträglich, was will man mehr?
Laß' ſie gewähren; ſchwer oder nicht,
Ein Herrenwort iſt allezeit von gutem Gewicht.

Schnaus, der Kuhhirt, und Greif, der Vogelſteller treten auf.

Greif.

Durchlauchtigſter Hans! — großmächtigſter Herr!
Die Luſt am Wein überkam uns ſehr,
D'rum wolleſt du verzeih'n, wenn unſere Worte
Etwas wackeln an dieſem allerhöchſten Orte.
Aber du haſt uns reinen Wein eingeſchenkt,
So will ich's vergelten, und würd' ich gehenkt.
Drum öff'ne der Wahrheit dein großes Ohr,
Es kommt nicht alle Tage ſo etwas Apartes vor.
Du haſt uns erwärmt, getränkt und geſpeiſt
Und alſo erfriſcht den verſchrumpften Geiſt.
Wir haben Keller und Küche durchſchmeckt,
Die köſtlichen Braten, den duftenden Sekt.
Aber gerade: was wir geſchlürft, geſchmeckt und gerochen,
Das hat dir dein eigen Urtheil geſprochen.
Während ihr nämlich, du, deine Günſtlinge und Gäſte

Tagtäglich alſo ſchmarutzen auf's Beſte,
Verſchmachtet das Volk in Armuth und Noth
Und hat kaum ſein tägliches, trock'nes Brot,
Bei ſclaviſcher Arbeit, ſo ſpät als früh,
Da ihr auf der Bärenhaut raſtet hie.
Heißt das nun rühmlich von dir regiert?
Haben mehr Räthe als guten Rath verſpürt.
Muß Einem wohl in der Seele krepiren,
Wenn die Väter heimlich ſchnabuliren,
Während die Kindlein wimmern um Brot,
Und das Elend bleichet der Wangen Roth.
Da ſie vor innern Begehrens Pein
Auf der erbärmlichen Streu nicht können ſchlum
mern ein.
Und auf des Klagens vergeblicher Müh'
Bärbeißiger Ziener fahrt zwiſchen ſie,
Auf daß den Hunger ſie ſich verbeißen:
Möcht' um Alles nicht ſolch' ein Vater heißen.
Weil's nun aber allezeit alſo iſt geweſen,
Trauben man nicht kann von den Dornen leſen,
Allezeit einen Wolf nur die Wölfin trägt,
Und der Elephant keine Eier legt:
Muß aus dem alten Menſchengeſchlechte,
Auf das die Race gelange zum Rechte,

Solche Bastardart endlich verschwinden,
Dieses kam ich dir zu verkünden.
Liefere also alle deine Herrlichkeiten aus:
Purpur und Hermelinen Klaue,
Schaffe, wie wir, mit fleißigen Händen,
Oder dem Schädel, die Noth zu wenden.
Sei ein tüchtiger Bürger schier,
Und kein gesalbtes Gabelthier.
Also sprach Greif, der Vogelfänger,
Und weil er nichts mehr weiß, spricht er nicht länger.
Jetzt aber, Gevatter Schnauz, ist an dir die Reih',
Gack're nicht lange, sondern leg' dein Ei.

Schnauz, der Kuhhirt (tritt vor)

Hochgnädigster Herr! vor allen Dingen
Bitt' ich, diesen Taugenichts in's Hundeloch zu bringen,
Denn man hört es an seinem Krakeel
Daß er viel dummer ist als ein Cameel.
Erst hat er am Tische für Drei geschluckt
Und tiefer wie Einer in's Glas geguckt
Und jetzt will er seinen Wohlthäter hecheln und meistern,
Möchte ihm wohl den Schnabel vertleistern.
Aber laß' sein verwegenes Bellen und Schelten
Nur nicht uns getreuen Bürgern entgelten,

Denen du mit dem vortrefflichen Schmaus,
Alle böſen Geiſter haſt getrieben aus.
Haben nun deine landesväterliche Huld geſchmeckt,
Geſchmortes und Gebackʼnes geſchluckt und geſchleckt,
Hat uns namentlich Herz und Nieren durchdrungen
Als die gefüllten Gläſer geklungen.
Und mit den Braten und leckern Paſteten
Iſt uns die Verehrung inʼs Geblüt getreten;
Sitzt dort zur Stundʼ euch noch ſteif und feſt,
Und ſich alſo vernehmen läßt:
Herren ſind von Gott geſandt und geweiht,
Und ſie zu ehren iſt unſʼre Schuldigkeit;
Unterthanen ſind nur geborʼne Knechte,
Unſereins niemals etwas Anderes bedeuten möchte,
Als nur ein Schemel zu euren Füßen,
Ob ſelbige auch träten uns oder ſtießen.
Denn es ſpricht der Herr Herr Zebaoth,
Mit den Geſalbten treibe keinen Spott. —
Wie es aber die Schlingel anjetzo treiben,
Möchte wohl kein Hund länger Herrſcher bleiben.
Bin freilich nur ein Bauer, demʼs wenig ſchiert,
Hat mich aber dennoch außerordentlich krepirt,
Wie anjetzo in deutſchen Reichen
Großmäuler mit langen Klauen umherſchleichen.

Würd' es, an eurem Platz, keine Stund' noch ertragen,
Sondern, bevor sie mich packten am Kragen,
Freiwillig dem Mammon und der Herrschaft entsagen.
Würde ein schlichter Bürger viellieber,
Blieb wohl zu einem Fläschchen noch etwas über;
Daneben ein warmer Flaus, und Schirm und Dach
Gegen des bösen Wetters Ungemach.
Ließe die Jungen sich draußen zausen,
Würfe all' den Advokaten, mit ihren Flausen,
Rang und Titel an den wirrschen Kopf,
Und steckte Sonntags mein Huhn in den Topf.
So nun jeder Gescheidte zum Voraus fühlt,
Wenn man den Rehraus ihm nächstens spielt:
Macht er sich klüglich früh auf die Socken,
Kommt also vor dem Regen nach Hause trocken,
Und schaut aus dem Fenster, ganz ungenirt,
Wie die Andern jämmerlich in die Patsche geführt.
Also spricht aus eitel Verehrung
Schnauß, der Rubbirt, zu guter Belehrung.
Werd' ich gelobt dafür oder gescholten,
Einerlei, hab' doch mein Abendbrot vergolten:
Mache daraus deinen guten Preis:
Meine Rede aber ist aus, weil ich nichts mehr weiß.

Groß-Hans.

(Hat ſich während der Rede geſetzt, iſt einnickend und ſchnarchend.)

Minus (ſucht ihn zu erwecken).

Gnädigſter! — die Schwätzer ſind jetzt zu Ende.
Befehlt ihr, daß man zum Profoſen ſende? —
Niemals iſt von zweier Schächer Zungen
Dergleichen teufliſcher Hochverrath erklungen:
Fraget die ganze Tafelrunde.

Lieutenant.

Einen Halsband für dieſe Hunde,
Wohlgeſchürzet zu künſtlichem Knoten,
Ziere ihnen Nacken, Ferſen und Pfoten! —
Händ' aus den Taſchen, ihr feigen Diener!
Auf! — ſchlagt in Ketten die Libertiner.

Arlequin.

Schleppt ſie in des finſterſten Kerkers Nacht! —

Pierrot.

Fünfzig Prügel ſind Jedem auf Abſchlag zugedacht.

(Mehrere Diener ergreifen Schmanz und Greif, und führen ſie ab. Tumult von draußen. Es fliegen Steine durchs Fenſter. Alle erbleichen.)

Stimmen von Draußen.

Gebt ihr uns nicht die Gefangenen heraus,
Setzen wir euch den rothen Hahn auf's Haus.
Werden die Welt von dem Unkraut säubern,
Schmücken die Bäume mit euren Leibern.

(Fürchterlicher Schlag an die Schloßpforte.)

Lieutenant.

Da haben wir's! — wer ist's nun, der uns rette!
Der Teufel hol' das Leben ohne Bajonette! —

(Mehre der Gäste ergreifen Lichter und schleichen sich heimlich davon.)

Groß-Hans.

(erhebt sich hoch in seinem Sessel; Todesbleiche im Gesicht, die Lippen blau; das Auge stier. Er winkt mit der Hand. Ruhe (Scht!). Alle blicken auf ihn in stiller Erwartung. Draußen heult die Sturmglocke.)

Horch! — still! — jetzt kommen die Leichenbitter;
Seh' sie schon schleichen am Kirchhofgitter.
Meister Todtengräber steht auf der Wacht,
Darum schnell noch ein Testament gemacht:
Meinen Leib vermach' ich der Made,
Nur um die Schläuche wär's jammerschade.
Diese erprobten Weinverlasser
Scheuen sich vor dem Kirchhofswasser.

Tragt ſie d'rum viellieber dem Stadtpfeifer in's Haus,
Daß er ſich Saiten drehe daraus.
Soll die Geigen damit beſchnüren,
Und alſo dem Volk darauf quinkeliren:
„Alle Herrlichkeit vergeht wie Rauch,
Und zuletzt ſtinkt der Gewaltigſte auch.“
Nehmt drum meine goldgereifte Mütze,
Iſt meinem Schädel nicht weiter nütze,
Denn die Puppenkomödie iſt aus;
Schlagt viel goldene Viennige daraus.
D'rauf der leidliche Witz zu leſen:
Ich ſei der letzte Hanswurſt geweſen,
Der von einfältigen Volkes Gnaden,
In Champagner ſich durfte baden.
Und, erfüllend das begehrlichſte Hoffen,
Endlich ſich glücklich tod geſoffen.

(Es fliegen eine Menge Steine durch die Fenster. — Die Thüren brechen zuſammen, und das Volk, mit Heugabeln und Dreſchflegeln bewaffnet, dringt herein.)

Mehre Stimmen.

Zu Ende iſt die Zeit der ſchweren Noth;
Auf! ſchlaget die vornehmen Hunde todt! —

(Die Vorderſten bleiben erſchreckt vor den grauenhaften Anblick des ſterbenden Greis ſtehen.)

Frl. Taille

(fällt ihm weinend um den Hals, und deckt ihn mit ihrem Körper
Sie ergreift ein Tischmesser. Wütend gegen die Andringenden).

Ehret den Sterbenden! — rührt ihn nicht an! —
(Zu den vordersten Rebellen.)
Faust weg! — oder du bist ein todter Mann! —

Groß-Hans.

Weib, was hab' ich noch mit dir zu schaffen? —
Hänge dich an deine Mätzchen, Affen und Affen,
Bin ganz verdorben zum Caressiren,
Möcht' mich zum Ende nicht noch blamiren.
(Er schleudert sie von sich.)
Ihr aber, Rebellen, Mann vor Mann,
Tretet zum Abschied zu mir heran.
(Der ganze Haufen umringt ihn.)
So! — und nun ihr Gevattern, Vettern und Basen,
Ergötzt euch an meiner kreideweißen Nasen,
Denn dieser Splitter ist ganz vor allen
Meister Scharrein zu allererst verfallen.
Morgen aber dient der ruinirte Leib
Lustigen Gästen zum Zeitvertreib.
Spart d'rum, ich bitt' euch, das eitle Müben,
Mir zuletzt noch auf der Gurgel zu knieen,

Hab' ja auch sonsten nicht viel gebetet;
Weiß auch so schon daß der Buchstabe tödtet.

(Auf einen Wink reicht Manus ihm einen Kasten und Groß-Hans nimmt eine goldene Pritsche und eine mit edeln Steinen besetzte weiße Filzmütze daraus hervor.)

Hier ist mein Zepter und hier die Krone,
Brauche sie nicht mehr wo ich morgen wohne.
Nehmt hin, ihr Rebellen, den ganzen Schund,
Er ist euer Eigenthum von dieser Stund'.
Brecht ihn zu Fetzen, ohne Säumen,
Daß sie nimmer zusammen zu leimen;
Denn die Narren-Parthie ist aus,
Da die Katze wird verspeist von der Maus.
Grober Flegel zerdrischt die Garbe,
Daß der fleißige nicht fürder darbe.
Und um würdig zu enden den Jocus,
Mach' ich noch diesen Hokuspokus:
Fülle noch einmal hier diesen Scherben,
Trinke auf aller Tyrannen Verderben;
Leb' er im Purpur oder Kittel,
Führe das Zepter oder den Knittel.
Heil aber den erwachenden Völkern Allen!
Fortan keine Sclaven mehr und keine Vasallen!

Trink' dies der Menschheit unendliche Schaar:
Hoch lebe die Freiheit für immerdar!!!

(Er stürzt zum Schluß einen großen Pomeranzen Cognac hinunter, und sinkt erblassend in seinen Sessel zurück. — Minus ergreift eine Kerze, und leuchtet ihm ganz nahe in's Gesicht, um sich von seinem Tode zu überzeugen. — Plötzlich schlägt aus des Todten Munde eine blaue Flamme hervor. — Alle stehen wie versteinert. Nur Arlequin und Pierrot stecken sich ganz gemüthlich jeder eine Cigarre bei der Flamme an, und gehen ab. — Fräulein Taille, in Reiseliedern, tritt in dem Augenblick aus einer Seitenthür. Sie trägt das ihr von Pierrot unlängst geschenkte Kästchen unter dem Arm; läßt es beim Anblick des Todten vor Schreck fallen, es springt auf, und aus dem leeren Innern fällt ein Zettel, auf dem geschrieben steht:

„Verkauf' die Hände eher als den Leib,
„Der Völker Fluch ist Herren Zeitvertreib.

Der Lieutenant reicht ihr den Arm und beide gehen ab.)

Minus (auf Groß-Hans deutend).

Zerstören muß, wer aufzubauen trachtet;
Der Adler steigt, wenn er das Lamm geschlachtet.

(Er will sich ebenfalls, eine volle Cassette unter'm Arm, entfernen. Die Bauern aber fallen über ihn her. Er springt aus dem Fenster und bricht den Hals.)

(Groß-Hans fällt zu einem Häufchen Asche zusammen. Das Volk setzt sich an die gedeckten Tische und verschmaust die Reste der Mahlzeit. — Plötzlich ertönt Trommelwirbel im Hofe; Truppen-Commando; Gewehrgeklirr ꝛc. — die Bauern sitzen wie zu Mumien erstarrt da, und —

der Vorhang fällt.